
PS 2081
.L3
Copy 1



Washington Irwing.

Ein Lebens- und Charakterbild

von

Adolf Laun.

Erster Band.

Berlin,
Verlag von Robert Oppenheim
1870.

Einleitendes Vorwort.

Washington Irwing und Cooper belehrten zuerst Europa darüber, daß es eine Amerikanische Literatur gäbe, oder daß eine solche wenigstens im Entstehen begriffen sei. Beide wurden vor einigen Decennien viel bei uns gelesen; in Cooper sah man den Amerikanischen Walter Scott und erfreute sich an seinen Schilderungen einer uns neuen, transatlantischen Welt. Irwings frühere Schriften fielen in die Zeit des Nachklangs der romantischen Schule und kamen mit ihren mährchenhaften, phantastischen und sentimentalen Stoffen unsrer damaligen Geschmacksrichtung entgegen, während die genreartige, realistische Darstellung mit humoristischem Beigeschmack, gleichfalls dem dafür sich entwickelnden Sinn entsprach. Irwing war eine Zeitlang fast so populär bei uns wie Walter Scott, sein Skizzenbuch besonders war in Aller Händen, und jeder von uns, der damals jung war, erinnert sich, mit welcher

Wonne er die wundersame Geschichte des schläfrigen Rip van Winkle gelesen. Irwing hat nicht wie Walter Scott eine Schule gestiftet und eine neue Gattung geschaffen. Er war der Fortentwickler der älteren Englischen humoristischen Weise, hat dieselbe aber mit neuen romantischen Elementen versetzt und ist dadurch ein Vorgänger jüngerer Humoristen, wenigstens in England geworden. Auf Dickens, der ihn bald auch bei uns verdrängte, hat er einen unverkennbaren Einfluß geübt.

Obgleich Irwing keineswegs zu den bahnbrechenden Geistern gehört und genialer Schöpferkraft ermangelt, so ist seine Bedeutung für Amerika doch eine weitreichende und viel umfassende. Er schreibt zuerst eine Prosa, die auch die Engländer klassisch nennen und erzwingt sich eine Anerkennung, die ermuthigend auf das Selbstgefühl seiner all zu sehr vom Mutterlande abhängigen Landsleute wirkt. Mit seinem ersten schriftstellerischen Auftreten erwacht in Amerika eine Schaffenslust in den schönwissenschaftlichen Fächern, wie man sie bis dahin nicht gekannt hatte. Freilich mußte erst die Union gegründet, die Unabhängigkeit erkämpft sein, ehe man sich der Cultur des Schönen hingeben konnte.

Die ersten Ansiedler hatten zu viel Arbeit in Bewältigung des Bodens, in Bekämpfung der Indi-

aner, im Schaffen von Handel und Industrie, auch waren sie zu sehr vom puritanischen Geiste beherrscht, als daß außer theologischen Schriften und geistlichen Liedern viel zu Tage kam. Die Zeit des Unabhängigkeitskrieges war zugleich die einer großen geistigen Erhebung, eines nationalen Aufschwungs, der alle schlummernden Kräfte weckte, aber sich zuvörderst nur in Beredsamkeit, politischen und sonstigen auf's Praktische gerichteten Schriften äußern konnte.

Als nach dem Siege, beim Freiwerden der gebundenen Phantasie der Sinn für Poesie erwachte, hielt die Ueberlegenheit Englands ihn noch lange in Banden und führte vermöge der Identität des Idioms meist nur zum passiven Genießen und schüchternen Nachahmen. Das ist ja das Loos aller Colonien. Ueberhaupt standen und stehen der Entfaltung einer nationalen Literatur im strikten Sinne in Amerika fast unübersteigliche Hindernisse im Wege. Es fehlen die Grundbedingungen, auf denen sich anderswo eine solche aufbaut. Für das Epos fehlt die dämmernde Morgenzeit, die Mythen- und Sagenwelt, an die es anschließen könnte, für's Drama die weitreichende Geschichte und das Fertigsein gesellschaftlicher Zustände, auch stand bis jetzt der Entwicklung desselben ein kirchliches Vorurtheil im Wege; selbst die Lyrik, in der die Gegenwart am meisten lebendig

ist, die ein persönliches Gepräge hat, und die eine nationale Färbung am leichtesten annimmt, konnte hier nicht aus dem Volksliede erwachsen, ja nicht einmal von ihm befruchtet werden. Auch sie, die freilich jetzt in Amerika unerwartet reiche Blüthen treibt, war etwas Importirtes und wurde von schulgebildeten, durch fremde Muster angeregten Kunstdichtern geübt. An reichen vaterländischen Stoffen fehlt es den Dichtern nicht, und wo sie sich derselben, wie Bryant, bemächtigen, gewinnen ihre Erzeugnisse allerdings schon ein nationales Gepräge. Aehnlich ist es mit der Novellistik, wenn sie daheim bleibt und die interessanten Zustände des Landes mit ihren wunderbaren Gegensätzen auf dem Hintergrunde großartiger Landschaftsbilder malt. Auch darin wurde in neuerer und neuster Zeit Bedeutendes geleistet, aus dem sich vielleicht ein volksthümliches Drama entwickeln wird.

Irwings Schriften gehören keiner scharf umrissenen Kunstgattung an, und so war es ihm vergönnt, seine persönliche und nationale Eigenthümlichkeit um so freier zu entfalten.

Wie er trotz seiner Beschränkung auf jene Mittelgattung zwischen Poesie und Prosa doch eine neue Aera der amerikanischen Literatur hervorrief, darauf mache ich bei Besprechung des Skizzenbuches

aufmerksam und berufe mich auf das Zeugniß seines Landsmanns und Zeitgenossen Bryant.

Vor allem war er bahnbrechend in geschmackvollerer und anziehenderer Behandlung der Geschichte, und von ihm datirt die historische Kunst, in der die Amerikaner jetzt anerkannter Maaßen mit den besten Europäischen Historikern sich messen können. Auch dies kommt im Verlauf der Biographie öfter zur Sprache.

Indeß, um es offen zu gestehen, es ist weniger der große Schriftsteller Irwing, der mich zum Entwurf des vorliegenden Lebensbildes veranlaßte, als der liebenswürdige Mensch.

Von seinem langen, erfahrungsreichen, vielbewegten Leben hat man, so viel ich bemerkte, in Deutschland nur eine oberflächliche, auf allgemeinen Umrissen beruhende Kunde, und doch ist es inhaltreicher als das der meisten anderen neueren Schriftsteller. Die wichtigsten Ereignisse der ersten Hälfte unsres Jahrhunderts spiegeln sich in demselben. Es spielt auf dem Schauplatz beider Welten, der alten und der neuen, und läßt uns hier in die geistigen und literarischen Zustände Amerikas Blicke thun, die nur theilweise mit den hergebrachten Vorstellungen zusammenstimmen. Irwing, obgleich sein Leben im eminentesten Sinne ein eigentliches Schriftstellerleben

war, ist auf seinen weiten Wanderungen mit den wichtigsten und interessantesten Personen der Zeit in nähere oder fernere Berührung gekommen, er hat, mit scharfem Sinn dafür begabt, viel beobachtet und war bei seiner cosmopolitischen Geistesrichtung, bei der liebevollen Hingebung, die seinem Gemüthe eigen, vor allem fähig, sich in die verschiedensten Charaktere und Nationalitäten hineinzufinden. Dabei aber bewahrte er immer seine Eigenthümlichkeit. Der goldene Humor, der schon dem Knaben eigen war, blieb noch dem Greise treu. Sein Charakter und seine Auffassungsweise spiegeln sich allerdings in seinen Schriften, die meist auf Erlebtem beruhen, aber noch mehr thun sie das in seinen aus allen Theilen der Welt geschriebenen Briefen, mit deren auszüglicher Mittheilung ich deshalb nicht zurückhalten durfte. Mein Streben ging dahin, ihn wo Gelegenheit dazu war, sich selber schildern zu lassen, aber ich habe auch nicht versäumt, wo dabei ein Reflex auf die Zeit- und Ortszustände fiel, dieselben durchblicken zu lassen. Vor Allem, glaube ich, werden manchem Leser das wissenschaftliche und künstlerische Leben in gewissen Theilen der Union, die Achtung, die man dort den Gelehrten und Schriftstellern schon während ihres Lebens erweist, die hohen Stellen, die man

ihnen überträgt, und die materiellen Vortheile, die man ihnen gewährt, etwas Unerwartetes sein.

Ich habe, ich kann es nicht leugnen, mit vieler Sympathie für meinen Helden geschrieben, die Liebenswürdigkeit, die uns überall aus seinen Schriften, seinen Selbstgeständnissen, aus seiner Handlungsweise, aus den Zeugnissen seiner Freunde und Verwandten und aus der beispiellosen Verehrung des ganzen Landes für ihn, entgegentritt, ist aber auch geradezu überwältigend. Was er selber über Walter Scott und dessen Leben sagt, paßt fast ganz auf ihn; auf beiden ruht derselbe milde Sonnenschein, und das Idyll von Abbotsford wiederholt sich an Irwings Lebensabend in seinem Landhause am Hudson.

Sollte ich mich mitunter in Kleinmalerei verloren haben, so stimmt dies zu Irwings geistiger Eigenthümlichkeit, und sie sowohl, wie sein edles, reines Herz wünschte ich mit möglichst individuellen Farben zu malen, doch glaube ich auch seine Schwächen nicht verhüllt zu haben.

Reiches Material bot mir das pietätsvolle Werk seines Neffen Peter: Life and letters of W. Irwing 4 Vols. London 1864. Doch ist es nur eine Quellensammlung mit eingefügten Notizen, aus der erst eine zusammenhängende, genetisch sich ent-

wickelnde Lebenserzählung unter Auslassung eines massenhaften, ermüdenden Details, das nur für die Familie und die Amerikaner Werth hat, geschaffen werden mußte.

Für einzelne Notizen fand ich manchen Stoff in dem Kompilationswerk Irvingiana, New-York 1860, und für die Gesichtspunkte gab mir Bryants geistvolle Denkrede auf Irwing, die er 1860 vor der historischen Gesellschaft in New-York gehalten und mir freundlichst übersandt hat, manche Anregung. Die mannigfachen, sonst benutzten Quellen, unter denen Irwings Werke oben anstehen, hier anzuführen, scheint mir nicht nöthig. Die Seltenheit amerikanischer Bücher, selbst in unsren Universitätsbibliotheken habe auch ich bei dieser Gelegenheit kennen lernen.

In der Uebersetzung der mitgetheilten Briefe habe ich mir oft große Freiheiten erlauben müssen, ich habe ausgelassen, zusammengeschoben und zusammengezogen, wo es mir, der ich nur das Wichtige, uns Deutschen Interessante geben wollte, unerläßlich schien. Doch selbst in den bloßen Inhaltsangaben war ich bemüht, der charakteristischen Wendungen möglichst viele aufzunehmen; freilich giebt es in der Anglo-Amerikanischen Sprachweise manchen humoristischen Ausdruck, manche uns unverständliche Sachbezeichnung,

für die statt der Uebersetzung ein umschreibendes Aequivalent nöthig war.

Daß ich weniger ein biographisches Fachwerk für Gelehrte als vielmehr ein zugleich unterhaltendes und belehrendes Buch für gebildete Leserkreise im Auge hatte, geht, so glaube ich, auf den ersten Blick aus der ganzen Haltung desselben hervor. Möchte es etwas von der Gunst, die man jetzt derartigen Lebensbildern zuwendet, sich zu erwerben im Stande sein.

Oldenburg, im März 1870.



Inhalt des ersten Bandes.

Erstes Kapitel.

Washington Irwing wurde geboren in New-York am 3. April 1783, er war das jüngste Kind unter eilf Geschwistern, von denen mehrere öfter in dieser Biographie genannt werden müssen, da sie einen entscheidenden Einfluß auf sein Leben und seine Entwicklung gehabt haben.

Seine Eltern waren eingewandert, seine Mutter stammte aus Falmouth und sein Vater aus Shapinsha, einer der Orkadischen Inseln, er leitete sein Geschlecht zurück auf William de Irvine, den Geheimschreiber und Waffenträger des Schottenkönigs Robert Bruce, der denselben zum Lohn seiner treuen Dienste in Noth und Gefahr mit Gütern belehnte, in den Adelstand erhob und ihm sein noch in der Familie gebrauchtes Wappen mit den drei Disteln vermachte.

Wie es auch mit dieser vornehmen Abstammung, auf die unser Washington halb ernst, halb

ironisch einige Male zurückkommt, beschaffen sein mochte, jedenfalls war die Familie des Vaters im Lauf der Jahrhunderte sehr heruntergekommen. — Letzterer hatte in früheren Jahren zur See gefahren und war während des Französischen Krieges ein untergeordneter Beamter eines Königlichen, zwischen Falmouth und New-York fahrenden Packetschiffes. Auf einer seiner Reisen heirathete er ein schönes Mädchen, Sarah Sanders, aus einer Pfarrersfamilie in Falmouth und siedelte mit ihr nach New-York über, wo er ein Handelsgeschäft gründete, dessen Prosperität mit dem Zuwachs seiner Familie gleichen Schritt gehalten zu haben scheint.

Beim Ausbruch des Unabhängigkeitskrieges war er ein eifriger Whig und stellte sich ganz auf die Seite der Empörer.

Er war ein gesetzter, gewissenhafter, gottesfürchtiger Mann und hatte viel von der Strenge des altschottischen Covenanters. So suchte er den lustigen Muthwillen seiner Kinder, der besonders bei Washington schon in den ersten Jahren hervortrat, zu unterdrücken. Diese fanden wenig Geschmack am fortwährendem Katechismus- und Bibellesen, ergötzten sich aber an den Abenteuern von Bunyans Pilgrims Progress, das gleichfalls zu den häuslichen Erbauungsschriften gehörte und

vielleicht der Phantasie unseres Dichters die erste Nahrung gegeben hat. Im Gegensatz zum Vater, der nach allen Zeugnissen bei der Einseitigkeit und Strenge seines Standpunktes doch auch brav und liebevoll war, hatte die Mutter ein mehr warmes und hingebendes Gemüth und besaß das volle Vertrauen der Kinder, ihr war Washington, der eine gewisse Scheu vor seinem Vater nie überwinden konnte, noch in späteren Jahren, wie häufige Stellen seiner Briefe bezeugen, in liebevollster Erinnerung zugethan. Die gewöhnliche Erfahrung, daß dichterisch begabte Knaben mehr der Mutter als dem Vater hingegeben sind, bewährte sich auch hier. Die Mutter auch ist es, die für ihn bei seiner Taufe den Namen gewählt hat.

„Washington's Werk ist vollendet," sagte sie, „und nach ihm soll mein Kind genannt werden." Dieser Name, mit dem der künftige Biograph des großen Mannes beschenkt wurde, war auch die Veranlassung, daß er demselben schon als Knabe vorgestellt werden konnte. Da jener als Präsident der Vereinigten Staaten in New-York einzog, folgte Irwings schottisches Kindermädchen dem Zuge und rief, indem sie den Knaben emporhielt: „Euer Gnaden verzeihen, hier ist ein Bursch, der nach Ihnen genannt worden ist."

Washington legte seine Hand auf das Haupt des Kindes und segnete es.

Nach Ueberwindung einer A-b-cschule wurde unser Washington der Privatschule eines gewissen Romaine, eines tüchtigen Zuchtmeisters, der während der Revolution Soldat gewesen war, übergeben. Dieser gewann den Knaben wegen seines offenen Wesens und weil er die von ihm begangenen Sünden nie abzuleugnen suchte, lieb und nannte ihn meist General. Indeß der General hatte ein so weiches Gemüth, daß er den Strafen, die gegen seine Mitschüler mit Ruthenstreichen ausgeführt wurden, nicht beizuwohnen vermochte und sich immer wegschlich. —

Wie früh er sich schon verliebt hat, zeigt folgendes komisches Ereigniß: Bei einer Schultheater-Aufführung wurde ihm, dem Zehnjährigen, die Rolle des Juba in Addison's Cato zu Theil. Er war gerade hinter der Coulisse mit dem Verspeisen eines Honigkuchens beschäftigt, als sein Stichwort ihn auf die Bühne rief, um eine Rede zu halten, die aus dem mit der braunen, klebrigen Materie gefüllten Munde nicht eher herauswollte, als bis er letztere zum Gelächter des Publicums herausgezogen hatte. Dies Unglück verhinderte ihn aber nicht, sich in ein großes Mädchen, welches die Marcia spielte, zu verlieben;

die Eröffnungen, die er ihr machte, wurden jedoch mit der Bemerkung „er sei zu klein“ zurückgewiesen; das dämpfte seine Gluth. „Ich entsagte,“ so erzählt er, „meiner großen Geliebten und kehrte zu meinem Honigkuchen zurück.“

Wie früh er schon jene scharfe Beobachtungsgabe für's Komische besaß, die oft so glänzend in seinen Schriften hervortritt, zeigt eine jener gern von ihm erzählten Jugendanekdoten: „Zu meinem Vater kam täglich ein Barbier, der ihm seine Perrücke ordnete. Lebhaft erinnere ich mich des kleinen Mannes, wie er vor meinem Vater mit thränendem Auge, die Perrücke in Händen haltend, stand und bei der Nachricht von der Hinrichtung Ludwig XVI. plötzlich im Zimmer hin- und herlief und ausrief: „Ist es nicht eine Schande, daß sie ihn umgebracht haben? Warum haben sie ihn nicht in unser Land kommen lassen, er hätte hier ja einen kleinen Schnapsladen anlegen können.“ Der Barbier war nämlich dem Trunke etwas zugethan und darum schien ihm ein eigner Laden, with drink ad libitum, kein übler Ersatz für einen Thron und jedenfalls einer Enthauptung vorzuziehen!“

Hoole's neu herausgekommene Uebersetzung des Orlando furioso machte in seiner Knabenzeit einen gewaltigen Eindruck auf ihn, er wurde dabei

so kampflustig gestimmt, daß er mit einem Helm von Pappe und einem hölzernen Schwert in den Hof des väterlichen Hauses, den großen Schauplatz seiner Jugendthaten, lief, um dort Kampfgenossen zu finden und seine Lieblingsverse auszurufen:

Wohin ich geh', es zeigen meine Thaten,
Daß Krieg mir Lust und Rodomont mein Name.

In ähnlich kriegerischem Geiste wurde auch die Belagerung von Valenciennes nach den Zeitungsnachrichten von ihm und seinen Brüdern auf jenem Hof mit allen möglichen Einzelheiten mehrere Wochen lang nachgeahmt und mit hölzernen, mit Kies geladenen Kanonen aufgeführt. Im eilften Jahre erwachte bei ihm die Leselust, und es ist natürlich, daß sie sich bei dem künftigen Weltwanderer auf Bücher wie Robinson Crusoe und Sinbad, den Segler, warf.

Vor allem aber vertiefte er sich in The World Displayed, eine zwanzigbändige Sammlung von Reisebeschreibungen aller Art, er nahm sie mit in die Schule und las sie unter dem Tisch, bis Romaine ihn eines Tages dabei abfaßte und bestrafte, aber ihn doch wegen seines Geschmackes lobte.

Dies ewige Lesen von Reisebeschreibungen erweckte in ihm die Lust, Seemann zu werden. „Wie sehnsuchtsvoll“ sagt er in der Einleitung zu seinem Skizzenbuch, „wandelte ich bei schönem Wetter auf

dem Molo umher und blickte den Schiffen nach, die in ferne Zonen fuhren, wenn ihre Segel immer kleiner wurden und mich mit den Bildern ferner Welten erfüllten!" Er ging in seinen geheimen Vorbereitungen zum Seemannsstande so weit, daß er sich an das ihm widerstrebende gesalzene Fleisch zu gewöhnen suchte und Nachts aus dem Bette stieg, um sich auf die Bretter des Fußbodens zu legen und sich dadurch abzuhärten. Doch scheint es ihm an Beharrlichkeit in Durchführung seiner Selbsterziehungsmethode gefehlt zu haben.

Sein erster lyrischer Versuch war ein pathetisches Liebesgedicht, mit dem er einen seiner Mitschüler compromittirte, indem er es einer Schönen, als von jenem verfaßt, zusteckte und ihn dadurch lächerlich machte. Eine Tracht Prügel von Seiten des stärkeren Burschen war der Lohn für seinen Muthwillen. —

Bald aber schon fing er an, die ersten Erzeugnisse seines frühen Schriftstellertriebes in einem Winkelblatt incognito drucken zu lassen, auch arbeitete er mit seinem Freunde und späteren Schriftstellergenossen, dem Romanschreiber Paulding, der freilich vier Jahre älter war, an einem Stücke, das wirklich zur Aufführung kam. Es erwachte bei dieser Gelegenheit ein lebhafterer Geschmack an der Bühne,

der sein ganzes Leben lang vorgehalten hat, in ihm. Jetzt war es vor allem die verbotene Frucht, die ihn reizte; er wußte sich in's Geheim mitunter Zutritt zum Theater zu verschaffen, ging in die Vorstellung, kam richtig zum Gebet um 9 Uhr Abends zu Hause, denn dies war unerläßlich, zog sich drauf in sein Schlafzimmer zurück und kletterte, wenn Alles schlief, über Dächer und Mauern zur Straße hinab, um auf's Neue in's Theater zu laufen und dort noch das Nachspiel zu sehen. — Um diese Zeit schrieb er auch ein Theaterstück, das, wahrscheinlich zu seinem Glücke, verloren gegangen ist. —

Im sechszehnten Jahre galt seine Erziehung für vollendet, wenigstens war er von da an dem Selbstudium überlassen, während seine Brüder John und Peter in's Columbia-College gesendet wurden. Er hat sich's nie recht erklären können, weshalb man ihn nicht weiter studiren ließ, es müßte denn gewesen sein, daß man fand, er sei mehr für's Geschäftsleben, als für die academische Erziehung geeignet gewesen. Im späteren Leben hat er oft sein Bedauern darüber ausgesprochen. —

Jetzt kam er als Schreiber zu einem Advocaten, Masterton, um, wie dies in Amerika Sitte ist, sich von vorn herein practisch für die juristische Lauf-

bahn auszubilden, er blieb bei demselben zwei Jahre, die sehr erfolgreich für seine Ausbildung in den schönen Wissenschaften, aber weniger für die Jurisprudenz gewesen zu sein scheinen. In diese Zeit fällt seine erste Reise, und zwar auf dem zuerst von ihm beschriebenen und so oft und schön gefeierten Hudson, an dessen Ufern er die Ruhe des Alters und des Todes in seinem Landsitz Sunnyside (Sonnenseite) gefunden hat. —

Das Ziel der Fahrt war Albany, wo zwei seiner verheiratheten Geschwister lebten, es scheint angemessen, ihn selber darüber sprechen zu lassen und aus seinen Papieren das darauf Bezügliche mitzutheilen. Interessant ist auch die Stelle, weil daraus der Unterschied zwischen der heutigen und einstigen Reiseart in Amerika hervortritt. —

„Meine erste Reise machte ich den Hudson aufwärts in jener guten alten Zeit, bevor Dampfböte und Eisenbahnen Zeit und Raum vernichtet und jegliche Poesie aus der Reise vertrieben hatten. Damals kam eine Fahrt nach Albany einer Fahrt nach Europa gleich und nahm eben so viel Zeit hin. In jenen Tagen genossen wir noch die Schönheit der Ufer; die Gestalten der Natur waren noch nicht durch einander geworfen, und Dörfer und Städte in einander geschoben, wie sie es heutiges Tages durch

die Eisenbahnen sind. — Damals spielten die Capitaine der Flußschifffahrt zwischen New-York und Albany eine große Rolle, sie waren die Vermittler zwischen den hier und dort getrennten Familien und erschienen wichtiger, als die heute zwischen Europa und Amerika fahrenden Führer von Dampf- und Packetböten. —

Eine Sloop war ausersehen, aber es fehlte noch an hinreichender Befrachtung und an Passagieren, und Tage gingen mit dem Zusammentrommeln derselben hin. Dies war für mich, der ich meine erste Reise machen sollte, und in knabenhafter Weise schon bei der ersten Aussicht auf dieselbe mein Bündel geschnürt hatte, eine Zeit der Qual. Wie oft, ehe wir absegelten, hatte ich schon gepackt und wieder ausgepackt. —

Endlich ging es wirklich fort. Als das Schiff aus dem Dock in den Strom kam, gab es einen großen Austausch von letzten Worten zwischen Freunden an Bord und am Ufer und ein ewiges Taschentücherwehen, da man einander nicht mehr hören konnte. —

Welche Zeit tiefster Wonne war für mich jenes erste Segeln durch die Hochlande! Ich saß auf dem Deck, als wir langsam an den düstern Bergen hinfuhren, und blickte bewundernd empor zu jenen

herüberragenden, mit Wäldern gekrönten Klippen, um welche Adler flatterten und schrieen, ich horchte auf die unsichtbaren Ströme, die die Abgründe herniederplätscherten, und betrachtete Fels, Baum, Wolke und Himmel, die sich im Crystall des Flusses spiegelten. Wie feierlich und schauerlich war es, wenn wir Nachts am Fuß jener von überhängenden Wäldern umkleideten Berge vor Anker gingen, wenn Alles dunkel und geheimnißvoll wurde, wenn ich die klagenden Töne des Tagschläfers vom Berge herüberhörte, oder von Zeit zu Zeit aufgeschreckt wurde durch das plötzliche Emporspringen und dumpfe Geplätscher des Störs im Wasser.

Doch von der ganzen Scenerie des Hudson machten die Kaatskil-Mountains den größten Eindruck auf meine jugendliche Phantasie. Nimmer werde ich es vergessen, wie sie zuerst über eine weite Gegend emportauchten, zum Theil wild, waldig und auch zum Theil sich besänftigend mit aller Anmuth eines bebauten Landes. Während wir langsam daran hinschwammen, lag ich auf dem Deck und betrachtete sie einen ganzen Sommertag lang, ich unterlag dabei allem Zauber der magischen Athmosphäre mit ihren tausenderlei Veränderungen; bald schienen sie näher zu kommen, bald zu weichen, und schwanden hin in nebelhafte Ferne in Schimmer

der scheidenden Sonne, bis sie sich beim Anbruch der Nacht am glühenden Himmel im tiefen Purpur einer italienischen Landschaft malten. —

In obigen Zeilen habe ich meine erste Hudsonreise beschrieben. Ich habe in meinem wanderungsvollen Leben manchen Strom der alten Welt gesehen, der in der Geschichte und im Liede berühmt ist, aber keiner vermochte das Bild meines Heimatstromes, wie es sich so früh in mein Gedächtniß eingeprägt hat, zu verdunkeln, mein Herz kehrte immer mit Liebe zu ihm und den Freuden meiner Kindheit zurück. Solche Erinnerungen sind in der That eine wahre Quelle der Jugend und lassen das Herz nicht alt werden.

Der Hudson ist für mich voll von Erinnerungsbildern, die sich an die glücklichste Zeit meines Lebens knüpfen, jeder Punkt desselben ruft mir ein frühes Ereigniß oder eine Freude zurück und einen Freund, der sie mit mir theilte, auch wohl den Gegenstand jugendlicher Liebe, der gleich einem Sterne die ihm zugemessene Zeit geglänzt hat und dann geschwunden ist."

Zweites Kapitel.

Im Jahre 1802 setzte Irving seine juristischen Studien in dem Büreau des ausgezeichneten Advocaten Hoffmann fort, der, obgleich er ein sorgloser Gehülfe war, wie er selbst gesteht, doch eine große Liebe zu ihm gewann und ihn in seiner Familie, die bald ein zweites Vaterhaus für ihn wurde, aufnahm. Besonders entwickelte sich ein inniges Freundschaftsverhältniß zu der liebenswürdigen jungen Frau seines Patrons, das bis zu ihrem Tode andauerte, an sie, die ihm eine Schwester war, hat er eine große Anzahl von Briefen gerichtet. —

Im Sommer 1803 wurde er von Hoffmann eingeladen, ihn und seine Familie nach Ogdensburg, Montreal und Quebeck zu begleiten, was für die damalige Zeit eine gewaltige Reise war.

In Montreal, welches das große Emporium für den Pelzhandel war, wurde der Reisegesellschaft von einigen Mitgliedern der Nord-West-Pelz-Compagnie

ein Fest gegeben. An dieser gastfreien Tafel, sagt Washington Irwing in der Einleitung zu seiner Astoria, traf ich mit Associé's Gehülfen und kühnen Pelzhändlern aus den Stationen im Innern zusammen, mit Leuten, die Jahre lang fern von jeder gebildeten Gesellschaft unter wilden Indianerstämmen lebten und Wunderdinge von ihren Streifzügen, Jagdthaten und gefährlichen Abenteuern zu erzählen wußten. Ich war in einem Alter, wo die Einbildungskraft alle Dinge färbt und sie machte die Geschichten jener Sindbads der Wildniß, das Leben der Trapper und Pelzjäger für mich zu einem vollkommenen Roman." —

Hier machte er auch die Bekanntschaft seines lebenslänglichen Freundes Breewoort, dem die Mehrzahl seiner Briefe gilt, er war aus New-York, lebte aber in diesem Augenblick in Geschäften oder zum Vergnügen in Montreal. —

Funfzig Jahre später besuchte Washington Irwing wiederum diese Gegenden und schrieb bei der Heimkehr von den Niagara-Fällen am 17. September 1853 an eine seiner Nichten in Paris einen Brief, der gleichfalls eine auszügliche Mittheilung verdient, zumal er den besten Aufschluß über diesen seinen ersten größeren Ausflug giebt.

„Einer der interessantesten Punkte meiner Tour

war der Aufenthalt in Ogdensburg an der Mündung des Oswegatchie-Flusses in den St. Lorenzstrom. Ich war hier seit 1803 nicht gewesen, damals war ich zwanzig Jahre alt und machte in Gesellschaft der Familien Hoffmann und Ogden, durch das Black-Riverland einen Ausflug nach Canada. Herr Hoffmann und Ogden besuchten ihre wilden Landgebiete am Lorenzfluß. Die ganze Gegend war damals noch eine Wüste, wir schwammen auf einem flachen Boote den „Schwarzen Fluß“ hinab, schleppten uns in mit Ochsen bespannten Wagen durch die Wälder, schliefen in Jägerhütten und waren einmal vierundzwanzig Stunden ohne Nahrung, doch das war für mich die höchste Poesie.

Welch' glückliche Tage verlebte ich dort am Ufer des Lorenzflusses in einem alten zerstörten französischen Fort, in welchem einer der Agenten des Herrn Ogden seinen Sitz aufgeschlagen hatte, ich schwärmte mit den jungen Damen in den Wäldern umher und ruderte in einem Indianer-Canoe auf den klaren Wellen des Lorenzflusses, fischte und besuchte die Indianer, die noch auf seinen Inseln lebten. Alles war so großartig, still und einsam.

Hierher bin ich nun wieder nach fünfzig Jahren gekommen. Welche Veränderung! ich fand eine volk-

reiche Stadt auf beiden Ufern des Oswegatchie, die durch eine Brücke verbunden sind, es war Ogdesburg, für das damals der Plan zu einem Dorfe entworfen wurde. Ich suchte das alte Fort auf, in dem wir wohnten, keine Spur war mehr vorhanden. Ich setzte mich unter einen Baum und betrachtete das, was ich als eine Wüste gekannt hatte; jetzt wimmelte es von Leben und war mit Wohnhäusern bedeckt, der Oswegatchie war eingedämmt und mit Mühlen besät, der breite St. Lorenz von Dampfböten durchfurcht.

Ich wanderte zu dem Punkt, wo ich mit den jungen Damen mich in einem Canoe einschiffte, während die am Ufer Bleibenden uns mit Taschentüchern nachwinkten, es war nun ein geräuschvoller Landungsplatz für Dampfer. Einige Felssteine, auf die ich mich zu setzen und den Gesang eines der jungen Mädchen auf der Flöte zu begleiten pflegte, waren noch da, ich setzte mich auf's Neue dahin und rief die Bilder vergangener Tage zurück und jener glücklichen Wesen, von denen ich damals umringt war, alle waren verschwunden, todt und dahingegangen; von jener ganzen fröhlichen Gesellschaft war ich der einzige Ueberlebende, sie waren alle daheim außer dem Bereich von Unglücksfällen geblieben, und waren doch alle in ihre Gräber gegangen, während ich die

Welt durchwandernd, jedem Unfall zu Land und Meer ausgesetzt, allein am Leben geblieben war."

Heimgekehrt stellte sich bei Irving ein drohendes Brustleiden heraus, das ihn bald zu seiner ersten Europäischen Reise veranlassen sollte, doch dies hinderte ihn nicht, eine Reihe humoristischer Artikel für das New-Yorker Morning Chronicle unter dem Namen Jonathan Oldstyle zu schreiben. Es war dies eine Zeitung, deren Besitzer und Herausgeber sein Bruder Peter war. In diesen jugendlichen Versuchen zeigt sich schon seine spätere humoristische Ader, sie machten, obgleich nur von localem Interesse, in jener litterarisch noch so armen Zeit großes Aufsehen und wurden später 1823, als er während seiner Abwesenheit in Europa, ein berühmter Mann geworden war, ohne sein Wissen und zu seinem großen Leidwesen, denn er fand sie knabenhaft und unreif, unter dem Namen die Oldstyle Papers herausgegeben. —

Schlimme Symptome seines bedenklichen Gesundheitszustandes traten immer mehr hervor, und seine Brüder beschlossen, ihn, nachdem er jetzt im einundzwanzigsten Jahre mündig geworden war, eine Reise in den Süden von Europa machen zu lassen. Sie boten ihm in freundlichster Hingebung dazu die Mittel, wie denn überhaupt Irvings

Verhältniß zu seinen Geschwistern und zu seiner Familie trotz seiner langen und häufigen Abwesenheiten immer ein sehr inniges geblieben ist. — Er hat nie das Glück der Ehe gekannt, dafür sind aber selten einem Manne so schöne Freundschafts- und Verwandtenverhältnisse zu Theil geworden. Wir werden sehen, wie seine Neffen und seine Nichten sein Alter erheiterten und in seinem letzten Krankheitsjahre ihm treu zur Seite standen.

Das Haupt dieser Brüder, der älteste der noch am Leben gebliebenen, war William, dieser schreibt ihm bald nach seiner Abreise:

„Mit Freuden theilen wir die Welt mit Dir, und eine große Quelle der Glückseligkeit ist es für uns, daß es uns möglich ist, zum Wohl und zur Erheiterung eines Bruders beitragen zu können, der uns Allen so theuer ist.“ Irwing erinnerte sich oft dieses Bruders, des Mannes, den er auf Erden am meisten liebte und erzählte gern von seinem reichen und gutmüthigen Humor, von seinem lebendigen Gefühl und seiner schönen anekdotenreichen Unterhaltungsgabe.

Bei seiner Abreise im Mai 1821, zeigte es sich, daß Irwing, er war damals 21 Jahre alt, schon durch seine gelegentliche Schriftstellerei ein ungewöhnliches Interesse erregt hatte, und von allen

Seiten folgten dem Kranken die besten Wünsche zum Abschied.

Der Capitain des Schiffes, das ihn zuvörderst nach Bordeaux führen sollte, meinte, als er ihn zuerst sah, das ist ein Bursch, der über Bord gehen wird, ehe wir hinüber gelangen. —

Er selbst scheint damals einer allmäligen Auflösung entgegengesehen zu haben, sein erster Brief, den er von Bordeaux aus schrieb, giebt Zeugniß davon. Hier einige Stellen daraus:

„Es war mir, als ließ ich die Welt hinter mir, da ich mich ohne einen Freund, allein und verlassen fühlte, ich sah um mich, und begegnete nur fremden Gestalten, hörte eine mir unverständliche Sprache und war einsam in der Menge.

Hätte diese Stimmung angedauert, so würde ich wahrscheinlich schon vor der Hälfte des Weges ein guter Bissen für die Haifische geworden sein. Bald jedoch ging mein Heimweh vorüber und ich blickte mit Begeisterung vorwärts in die klassischen Gegenden, die ich sehen, in die Länder der Poesie und der Begeisterung, deren Boden ich betreten sollte."

Bei seiner Ankunft in Bordeaux schreibt er: „Alles ist neu und interessant für mich, die ernsten gothisch aussehenden Gebäude, die alten Kirchen, die Sitten der Völker, es ist eine ganz andere Welt!"

Allen, die die ersten Kapitel des Skizzenbuches gelesen haben, besonders die Seereise, wird es erinnerlich sein, wie Washington Irwing die Gedanken und Empfindungen beschreibt, die einen gebildeten Amerikaner überwältigen, der zum ersten Mal die alte Welt betritt. Das dort Gesagte ist ein Reflex dessen, was er jetzt empfand. —

Schon unterwegs wurde ihm wohler, fühlte er sich körperlich gekräftigter, und konnte nun guten Muthes von Bordeaux aus seine Reise nach dem Süden antreten. —

Ich muß es mir versagen, hier auf die Einzelheiten derselben einzugehen, es würde dies zu weit führen und ist auch insofern überflüssig, als er später mit gereifterem Blick den größten Theil der jetzt besuchten Gegenden noch einmal, ja sogar öfter durchwandelt. Die Ausbeute dieser ersten Reise ist eine verhältnißmäßig geringe, es ist eben ein junger lebenslustiger Mann von etwas ungeduldigem Temperament, der da reist, es passiren ihm allerlei Abenteuer, die er mit dem besten Humor zu erzählen und mit Vorführung mancher feinen und scharfen Beobachtung zu würzen weiß, doch sind die hierher gehörigen Tagebuch-Notizen und Briefe zum Theil sehr fragmentarisch und beziehen sich, abgesehen von vielem Persönlichen, das nur für die Familie In-

teresse hat, auf allbekannte, oft beschriebene Gegenden und Gegenstände. Seine Auffassung von Land und Leuten, von Sitten und Zuständen wird sich in späteren Mittheilungen hinreichend herausstellen. —

Die Reise dauerte etwa anderthalb Jahre und ging zuvörderst über Marseille und Nizza nach Genua. Jetzt wie später fehlte es ihm selten an einem gebildeten Reisegefährten, meistens waren es Engländer, Franzosen oder Landsleute, und Irving unterläßt nicht, ihr Portrait zu zeichnen. In Genua, wo ihm durch Empfehlungen von New-York aus ein freundlicher Empfang bereitet war, verweilte er längere Zeit und schiffte sich in einer Felucke nach Messina ein. In der Nähe von Elba wurde das Schiff von einem Piraten besucht, doch ging die Sache noch glimpflich ab, Irving machte dabei den Dolmetscher. Ueber die Charybdis, die das Schiff passirte sagt er: „Sie machte eine gewaltige Brandung, aber trotz allem, was über sie gesagt und gesungen worden ist, kann sie sich doch mit unserm Höllenthor nicht vergleichen und ist auch bei weitem nicht so gefährlich.“ In Syracus fand er die Stadt in großer Erregung bei der Ankunft von Nelsons Flotte, deren Anblick ihm vergönnt war. Ein Jahr darauf sah er die Leiche des Seehelden in Greenwich, eingehüllt in dieselbe Flagge, die jetzt

so stolz über seinem Haupte wallte. Syracus mit seinen Merkwürdigkeiten wurde genau durchforscht und beschrieben, auch war hier dem jungen Amerikaner der erste Besuch eines Klosters gewährt und er that einen schlauen Blick in die Zellen der Nonnen und auf sie selber, was ihm sehr romantisch vorkam. Bei einem Durchfluge durch Sicilien berührte er Catania und bestieg den Aetna, wurde aber durch Schnee von gänzlicher Ersteigung zurückgehalten. Von Palermo, das er gleichfalls besuchte, ging's hinüber nach Neapel, von wo aus er unter sehr glücklichen Umständen den Vesuv bestieg. Von Neapel aus schreibt er: „Ich war noch in keiner anderen Stadt, wo ein solches Volksgedränge und ein solcher Lärm herrscht, ich freue mich, es zu verlassen und mich im stillen Rom ausruhen zu können. Kein Land, fügt er hinzu, interessirt in gleicher Weise meinen Geist und erweckt mir eine solche Mannigfaltigkeit von Gedanken. Jeder Berg, jedes Thal, jede Ebene erzählt mir eine ergreifende Geschichte, ich vergehe vor Bewunderung bei der Pracht und Größe der Werke, bei den erhabenen architectonischen Ideen und der Großartigkeit der öffentlichen Bauten." — Wie lebendig die Erinnerung an die durchwanderten Strecken Italiens in ihm sein mußte, geht besonders aus dem dritten Theil seiner Er-

zählungen eines Reisenden hervor. Hinsichtlich Roms bemerke ich nur, daß, angeregt durch einen befreundeten Künstler und begeistert vom Anblick der dortigen Bilder ihm der Gedanke kam, er wolle Maler werden. „Mein Loos jedoch war anders geworfen, Zweifel und Besorgnisse umwölkten mir die Aussicht, die Regenbogenfarben erloschen, ich fürchtete eine fruchtlose Wirklichkeit und so gab ich den reizenden Gedanken, in Rom zu bleiben, auf."

Ob er irgendwie Talent zur Pinselführung gehabt, ist mir unbekannt, daß er aber ein äußerst feines und lebhaftes Gefühl für landschaftliche Schönheit hatte, wird jeder seiner Leser erkannt haben. Als Landschaftsmaler mit der Feder nimmt er einen hohen Rang ein. —

Der Baron Torlonia nahm ihn in Folge einer Empfehlung sehr freundlich auf, zumal weil er ihn für einen Neffen des großen Washington hielt. Später, nachdem er in Großbrittanien eine bedeutende Popularität erlangt hatte, passirte noch Wunderbareres: Eine Englische Lady ging mit ihrer Tochter durch eine Italienische Gallerie und blieb vor einer Büste General Washingtons stehen, die Tochter, nachdem sie dieselbe betrachtet hatte, fragte: „Mutter, wer war denn eigentlich jener Washington?" — Wie, das weißt Du nicht, er hat ja das Sketch Book geschrieben."

In Gesellschaften traf er auch daselbst mit Wilhelm v. Humboldt und Madame de Staël zusammen, deren erstaunlicher Redefluß ihn entsetzte und die ihn mit Fragen über Fragen bearbeitete. — Von Rom ging er plötzlich in jugendlicher Ungeduld, für die er von seinen Brüdern aus Amerika einen Verweis erhielt, fort. Er hatte sich nämlich eingebildet, er sei vom Sehen, Hören und Wandern erschöpft, er müsse sich ausruhen und könne in Paris ernsteren Studien obliegen. Mit dem Ausruhen und dem Studiren scheint es aber so ernst nicht gemeint gewesen zu sein, wenigstens trieb er sich in der Französischen Hauptstadt, wo er allerdings einige Vorlesungen hörte, viel in Gesellschaften und noch mehr in Theatern umher, für die er einen großen Geschmack gewann; zugleich machte er, wie er sich einredete, grade dabei die meisten Fortschritte im Französischen. Nach viermonatlichem Aufenthalte in Paris, wo wir ihn noch öfter und zwar in bedeutenderen Umgebungen und Bestrebungen treffen werden, reiste er dann über Belgien und Holland nach London. Ueber letzteres Land, dessen nach Amerika verpflanzte Söhne er so oft humoristisch genug in ihrer Eigenthümlichkeit geschildert hat, macht er folgende Bemerkung: „Ich war sehr erstaunt über den Unterschied zwischen den vernach-

läßigten Ebenen Frankreichs und dem sorgfältig bebauten Boden der Niederlande, wo die Hand der Arbeit nie in Verbesserung derselben zu ruhen scheint. Von den schmutzigen, unwohnlichen Häusern der Französischen Bauern kommt man in die der Holländer, wo die Reinlichkeit bis zum Laster getrieben wird, vom leicht hüpfenden, stets lustig und gedankenlos aussehenden Franzosen zum schwer auftretenden phlegmatischen Holländer. Wie wunderbar, daß ein verschwindend kleiner Zwischenraum, eine unmerkliche Trennungslinie einen so gewaltigen Unterschied zwischen zwei Nationen bewirkt, daß Volk, Wohnungen, Sitten, Sprache und Geschmack einander gänzlich entgegengesetzt sind. Der Italiener und der Türke gleichen einander mehr, als der Pariser und der Holländer.“ —

In London und England, dem Lande *seiner Vorväter*, wo ihm Alles so bekannt vorkam, weil er drüben in Amerika so viel davon gehört hatte, verweilte er nur etwa zwei Monate und verzichtete auch auf eine von seinen Brüdern ihm anempfohlene Reise nach Schottland, denn die Sehnsucht nach Haus wuchs zugleich mit dem Gefühl des Ueberdrusses und der Ermüdung; die ihm als einem Reisenden auferlegte Pflicht, immer auf der

Jagd nach Merkwürdigkeiten zu sein, meint er, wäre doch auch mitunter eine lästige. Vor Allem zogen ihn auch hier die Theater an, und über die Leistungen eines Kemble und einer Siddons schreibt er seinem Bruder mit der höchsten Begeisterung.

Drittes Kapitel.

Nach einer stürmischen Ueberfahrt von vier und sechszig Tagen, auf der sein Schiff vier und zwanzig Stunden lang in bedeutender Gefahr geschwebt hatte, kam er gesund und vollkommen gekräftigt wieder in der Heimath an und wurde als ein schon durch Schriftstellerei bekannter junger Mann, der so früh schon viele fremde Länder gesehen, überall warm empfangen und ausgezeichnet.

Er trat wieder als Gehülfe in das Bureau seines Freundes Hoffmann ein und machte einige Zeit darauf sein juristisches Examen und zwar, wie er selbst gesteht und zu erwarten war, in keineswegs glänzender Weise, doch erhielt er die Licenz, wurde in den Advocatenstand aufgenommen und associirte sich mit seinem Bruder John, der ein eignes Bureau hatte. Seine Betheiligung scheint aber dabei eine mehr nominelle gewesen zu sein, denn von nun an hören wir nicht viel mehr von

seinen juristischen Bestrebungen. Er gab sich immer mehr den schönen Wissenschaften und dem damals sehr lustigen gesellschaftlichen Leben seiner Vaterstadt hin. New-York, die große, menschenüberfüllte Metropole, so voll Leben, Getreibe, Lärm und Glanz, war damals noch eine verhältnißmäßig kleine, bequeme (handy) Stadt von siebzig- bis achtzigtausend Einwohnern. Jedermann kannte daselbst jedermann, es herrschte eine sehr ungezwungene Umgangsweise, ein freies, sorgloses Sichgehenlassen in den Gesellschaften und im Umgange mit dem anderen Geschlecht. Litteraten und witzige Köpfe wurden in manchen Kreisen gern gesehen und theilten ihnen etwas von ihrem Charakter und ihren Bestrebungen mit. Die Diners waren weniger kostspielig, aber lustiger als jetzt, Gesang und Lectüre gehörten mit zur Unterhaltung. Es wurde aber mitunter auch tüchtig getrunken, und dies führte zu mancherlei lustigen Ereignissen beim Nachhausegehen. Einer von Irwing's Freunden fiel z. B. durch eine offene Luke in ein Kellergewölbe, anfangs war es ihm darin ganz schauerlich zu Muthe, da aber einige andere der Heimkehrenden nach und nach gleichfalls hineinfielen, so fand sich da unten eine heitere Gesellschaft zusammen. —

Um Irwing bildete sich bald ein Kreis auf-

geweckter und geistig angeregter junger Leute, zu denen auch seine Freunde Paulding Breewoort und sein Bruder Peter gehörten; sie bildeten einen Verein, der sich der der Burschen von Kilkenny nannte und sich allerlei phantastischen und poetischen Unterhaltungen mit drastischen Scherzen und Vermummungen hingab, wie es etwa eine deutsche Künstlergesellschaft zu thun pflegt. Irwing erinnerte sich oft mit freudiger Wehmuth der tollen Abende und sagte im 66sten Jahre zum Gouverneur Kemble, der auch zu jenem Kreise gehört hatte: „Wer hätte je geglaubt, daß wir noch einst so respectable Gentlemen werden würden?" —

Einen Reflex solcher Zusammenkünfte und des dort herrschenden Geistes finden wir in einer periodischen Zeitschrift Salmagundi, etwa so viel, wie das jetzt bei uns beliebte Mixed Pickles oder Tutti frutti, an der sich Irwing lebhaft betheiligte, ein Beweis, daß ihm seine juristische Praxis nicht sehr am Herzen lag.

Dieses Salmagundi war etwas Aehnliches wie die älteren englischen moralischen Wochenschriften, der Tattler und Spectator, doch hatte sie einen überwiegend satyrischen und localen Character und erlaubte sich bei der Pseudonymität ihrer jugendlichen Mitarbeiter Anspielungen und in Carricaturen von

Personen, Zuständen und Sitten die größtmöglichen Freiheiten. Vor Allem zeichnen sich in dieser Hinsicht die nach dem Muster von Montesquieu's Lettres Persanes geschriebenen Briefe des Mustapha Rub-a-dub Keli-khan an seine Hoheit den Pascha von Tripolis aus, die zum Theil von Irwing mit glücklicher Nachahmung des orientalischen Styls geschrieben sind, und die gut gewählte Fiction eines Orientalen, der von seinem Standpunkt aus alle Eigenthümlichkeiten des New-Yorker Lebens schildert, mit vielem Humor und oft schneidender Satyre durchführt. Außerdem sind noch manche Artikel über musikalische, theatralische, gesellschaftliche und politische Zustände von ihm. Sie zeichnen sich durch eine französische Lebendigkeit der Sprache und Schlagfertigkeit des Witzes aus. Die anderen Arbeiten des Trifoliums, das sich hinter die Namen Langstaff, Evergreen und Witzard versteckte, waren von seinem Bruder William, der vorzugsweise die poetischen Beiträge lieferte und seinem Freunde Paulding, dem eigentlichen Stifter und Lenker des kühnen Unternehmens, das, indem man dabei kaum an Geldgewinn dachte, vor allem dem eigenen Amusement, dem Auslassen des übersprudelnden Humors und freilich auch ernsteren Tendenzen und einer berechtigten Satyre verkehrter

Zustände galt. Der Ton dieser bald ernst und sentimental, bald drollig und humoristisch gehaltenen Beiträge, die häufig durch Cooperation, bei der die Verfasser kaum mehr ihr Eigenthum herausfinden konnten, entstanden, war im Ganzen der eines gutmüthigen Spottes (raillery), wie sie es in der Vorrede angekündigt hatten. Der Drucker machte freilich a good-natured villainy (Schurkerei) draus, was Irwing denn auch mit großem Jubel adoptirte. Die Zeitschrift, die sich eines ausgedehnten Leserkreises erfreute und weniger verletzte, als man hätte denken sollen, wurde auszüglich auch in den andern Städten Nordamerikas nachgedruckt, ging jedoch nach einem Jahre wieder ein, besonders wohl wegen Mißhelligkeiten mit dem Verleger. Sie ist später aufs Neue in England herausgegeben worden und auch in Irwings sämmtliche Werke gerathen. Er selber unterschätzte den Werth des damals von ihm Geleisteten und nannte es ein verzeihliches Jugendwerk, voll von Irrthümern, Kindereien und Unvollkommenheiten. Die englischen und amerikanischen Kritiker sind anderer Meinung, und bewundern mit Recht darin eine Frische, eine Ursprünglichkeit, einen sprudelnden Humor, wie er sich kaum so wieder in seinen späteren Schriften zeigt. Der große amerikanische Landschaftsdichter

Bryant sagt darüber: „Seine Lustigkeit ist ganz seine eigene, sein humoristischer Styl ist nicht der des Addison und Goldsmith, obgleich derselbe muntere Geist ihn belebt, er ist von Niemandem geborgt, er ist in hohem Grade heiter und ausgelassen, aber doch durch angeborne Anmuth gemäßigt. Salmagundi ist augenscheinlich ohne Furcht vor der Critik geschrieben, und grade diesem Freisein von jeglicher Besorgniß und Rücksicht verdanken wir den Genuß, mit dem wir das Buch noch heute lesen." — Irwing legte nie großen Werth auf seinen Antheil an demselben, doch ich zweifle, ob er je einige jener Stellen übertroffen hat, die schon das vollkommene Gepräge seines Styls tragen. —

Im October des Jahres 1807 starb im sechsundsiebzigsten Jahre sein Vater, der sein ganzes Leben hindurch den Character strengster Rechtlichkeit und ungeheuchelter Frömmigkeit bewahrt hatte. Irwing lebte darauf für einige Zeit bei seiner Mutter, die in unabhängigen Vermögensumständen eine eigne Wohnung bezog. Im selben Jahre, bald nach dem Eingehen der Salmagundi, machte er sich an eine neue literarische Arbeit: Die humoristische Geschichte von New-York, von der unten die Rede sein wird. Zuvörderst müssen wir einige gelegentliche Ausflüge, die er zum Theil in Geschäften für

seine Brüder unternahm, z. B. eine zweite Reise nach Montreal, übergehend, ein Ereigniß besprechen, das ihn auf's Schmerzlichste berührte und entscheidend für die ganze spätere Gestaltung seines Lebens geworden ist. — Nachdem er im selben Jahre wie seinen Vater auch eine Schwester verloren hatte, starb im folgenden Mathilde Hoffmann, die zweite Tochter seines Freundes und früheren Prinzipals. — Es war seit einiger Zeit eine tiefere Neigung für das aufblühende junge Mädchen, das er oft zu sehen Gelegenheit gehabt hatte, in ihm erwacht, und er ging ernstlich mit dem Gedanken einer Verbindung mit ihr, die seine Gefühle zu erwiedern schien, um. Doch trat dem das Bedenken entgegen, daß er ihr keine gesicherte Lebensstellung und kein genügendes Einkommen zu bieten habe. Ein übereiltes, unbesonnenes Verlöbniß, durch das man das Loos eines geliebten Wesens an das eigene noch unentschiedene knüpft, erschien ihm unverzeihlich. In einem späteren Briefe sagt er: „Solche frühen, improvisirten Heirathen sind nur allzu geeignet, den Geist und die Energie eines jungen Mannes zu lähmen und machen aus ihm ein sich überarbeitendes, halbverhungerndes, reuevolles Thier für's ganze Leben.“ — Junge Leute, so meint er ein ander Mal, halten es für eine Extravaganz, sich ein Pferd

oder eine Equipage ohne die entsprechenden Mittel anzuschaffen, tragen aber kein Bedenken, eine Frau zu nehmen und eine Familie zu gründen, was doch viel kostspieliger ist. —

Mit solchen Ansichten und dem stolzen Bedürfniß der Unabhängigkeit vom Vermögen seiner Zukünftigen scheint er mit allerlei Plänen, sich eine Zukunft zu gründen, umgegangen zu sein. Da trat plötzlich ein Schlag ein, der ihn tief ergriff und mit die Veranlassung wurde, daß er sein Lebelang unverheirathet geblieben ist. Mathilde, keine blendende Schönheit, aber anmuthig, geistvoll und von äußerst liebenswürdigem, zartem und zugleich heiterem Wesen, starb in Folge einer heftigen Erkältung, die eine sie in zwei Monaten dahinraffende Schwindsucht nach sich zog, im achtzehnten Jahre. — „Möge ihr edler Geist jenen Himmel gefunden haben, dem sie immer anzugehören schien. Sie war zu rein für diese Welt“, sagte Irwings Bruder zu ihm. Er selber hat im späteren Leben niemals über dies Ereigniß gesprochen und auch ihren Namen selbst nicht seinen vertrautesten Freunden genannt. Nach seinem Tode hat sich in einem Auszuge, den er immer verschlossen hielt, ein kleines Packet mit der Ueberschrift: „Privatmemoiren“ und ein Miniaturbild mit einer Haarlocke, unter das

er Mathilde Hoffmann geschrieben hatte, gefunden. — Einige Auszüge aus diesen Blättern mögen zeigen, wie innig diese seine erste und letzte Liebe gewesen und einen Blick in die Natur des Mannes thun lassen, dem jene Empfindsamkeit, die in seinen Schriften so oft hervortritt und daselbst manchem Leser den Eindruck einer oft allzuweichlichen Sentimentalität macht, durchaus eigenthümlich ist und sich mit der sonstigen Klarheit und Heiterkeit seines Geistes in wunderbarer Weise vermischt:

„Wir sahen einander alle Tage und ich fühlte mich immer mehr zu ihr hingezogen. Ihre Schüchternheit wich mehr und mehr. Je tiefer ich sie erkennen lernte, desto mehr Grund hatte ich, sie zu lieben. Niemand kannte sie so gut wie ich, denn sie war für gewöhnlich scheu und schweigsam, doch mir wurde ihre Vortrefflichkeit klar. Niemals habe ich eine größere intuitive Richtigkeit des Verstandes, mehr angeborne Zartheit und Angemessenheit in Worten, Gedanken und Handlungsweise gefunden, als bei diesem jungen Wesen.

Dem gegenüber kam ich mir wie ein rohes, ihrer unwürdiges Geschöpf vor. Diese Leidenschaft durchkreuzte in bedenklicher Weise meine Studien. Ich fühlte meine Schwäche und verzweifelte daran, je in der juristischen Laufbahn weiter zu kommen.

Jedes andere Studium war mir lieber, als die Jurisprudenz, und ich hatte eine unheilvolle Neigung zu den schönen Wissenschaften. Ich hatte mich blind wie ein Knabe meiner Liebe hingegeben, aber nun begann ich die Augen zu öffnen und unglücklich zu sein, denn ich hatte nichts im Beutel und nichts zu erwarten. — — Ich wurde immer mehr niedergedrückt und wußte nicht, was aus mir werden sollte, zwar machte ich häufige Ansätze, mich der Rechtspraxis zu befleißigen, aber sie bietet einen langsamen und mühsamen Weg für einen jungen Mann und ich hatte kein Geschick zur Geschäftsführung.

Ich suchte das Werk, welches ich im Stillen schrieb (die Geschichte von New-York), zu vollenden in der Hoffnung, es würde mir Ruf und eine öffentliche Anstellung verschaffen. Während dessen sah ich Mathilde täglich, und das zerstreute mich; da aber wurde sie bedenklich krank und schwindsüchtig. Es ist unsagbar, was ich dabei gelitten habe. Ich sah sie rasch hinschwinden, schön und immer schöner bis zum letzten Augenblick; ich saß oft an ihrem Bette, und in ihrem fieberhaften Zustande sprach sie zu mir mit sanfter, natürlicher und liebevoller Beredsamkeit, das war überwältigend, ich sah mehr von der Schönheit ihres Gemüthes in jenen Fieberphantasien, als ich je in ihr erkannt hatte. Ich war bei ihr, als sie

starb, die ganze Familie stand umher, die einen betend, die anderen weinend, denn Alle liebten sie. Ich war der Letzte, auf den sie blickte. — —

Mein Gemüthszustand war für lange Zeit furchtbar. Alles war mir gleichgültig, die Welt leer für mich, ich gab jeden Gedanken an die Rechtspraxis auf, ich ging auf's Land, aber ich konnte die Einsamkeit nicht ertragen und mich auch der Gesellschaft nicht erfreuen. — Monate vergingen, ehe mein Geist wieder einige Elasticität gewann, aber die Niedergeschlagenheit, die dies Verhältniß begleitete, und die Angst, die ich bei der Katastrophe erlitt, schienen meinem Character eine andere Richtung zu geben und über meine Stimmung einige Wolken zu ziehen, die seitdem immer darüber gehangen haben. — Ich schweifte ohne Ziel und Gegenstand umher, mein Herz hatte seinen Anker verloren. Von Natur empfänglich, suchte ich ein anderes Verhältniß anzuknüpfen, aber das hielt nicht vor, ich kehrte immer wieder zu dem, was ich verloren, zurück. Jahre lang konnte ich über meinen hoffnungslosen Verlust nicht sprechen und selbst ihren Namen nicht nennen, aber ihr Bild stand mir immer vor der Seele und ich träumte unaufhörlich von ihr.“ —

Manche Züge beweisen, daß die Erinnerung

an seine Jugendliebe und seine Jugendgeliebte ihm durch's ganze Leben und alle Wandelungen desselben treu und lebendig blieb gleich ihrer Bibel und ihrem Gebetbuch, die ihn auf allen Reisen begleiteten. Nach dreißig Jahren zog eine seiner Nichten zufällig eine Stickerei aus einer Commode hervor. Irwing, der dabei stand, erkannte sie und rief aus: „das hat die arme Mathilde gestickt!“ Vorhin war er sehr heiter gewesen, aber nun wurde er schweigsam und verließ bald das Haus.

Bei seinem liebebedürftigen Herzen war er, wie er noch drei Jahre vor seinem Tode gestand, nicht zum Junggesellen geschaffen gewesen. Dem Umstande, daß er in Folge dieses Verlustes unverheirathet blieb, müssen wir die eigenthümliche Richtung seines Lebens und seinen literarischen Bestrebungen zuschreiben. Hätte er Mathilde geheirathet, er wäre nicht der Reisende geworden, der seinen unter den verschiedensten Verhältnissen in allerlei Ländern gemachten Erfahrungen und Beobachtungen Stoff und Anregung nicht nur zu seinen Erzählungen, Skizzen und Essays, sondern auch zu seinen großen biographisch-historischen Werken verdankt. —

Unverkennbar ist es zugleich, daß der Schmerz verlorner Liebe noch lange durch seine Schriften

zittert und sie an vielen Stellen mit dem Schleier der Wehmuth umhüllt. Man denke nur an das Capitel: Ländliche Begräbnisse im Skizzenbuch und an die Wehmuth, mit der er dort vom Sterben kaum erblühter junger Mädchen spricht, an die Stelle im St. Marcus Abend, in Bracebridgehall, die so beginnt: „Ich habe geliebt, wie ich nie wieder lieben werde auf dieser Welt.“ — —

Vor Allem paßt aber auf ihn selber, was er in Newstead Abbey sagt: „Eine frühe, unschuldige und unglückliche Leidenschaft, wie schmerzlich sie für den Mann auch sein möge, ist ein dauernder Vortheil für den Dichter. Sie ist eine Quelle süßer und bitterer Träumereien, zarter und edler Empfindungen, hoher und erhebender Gedanken, die in die tiefsten Winkel des Herzens verschlossen, es grün erhalten unter dem verdorrenden Hauche der Welt und die, wenn sie gelegentlich hervorsprudeln, alle Frische, Unschuld und Begeisterung der Jugendtage wieder erwecken. —

Indeß Irwing ließ sich auf die Dauer nicht von seinem Schmerz überwältigen; bei aller Weichheit des Gefühls hatte er auch eine große Energie des Willens und eine schwunghafte Elasticität des Geistes. Er schreibt vom Landsitz eines Freundes, auf den er sich zurückgezogen hatte, an die Mutter

seiner Geliebten: „Indem ich fortwährend meine Denkkraft übe und meinem Geiste nicht erlaube, über sich selbst zu brüten, gelange ich bis zu einem gewissen Grade von Heiterkeit und zu einem Besitz meiner selbst, der durch die Ruhe um mich her gefördert wird. So verfließt die Zeit, wenn nicht in Fröhlichkeit, doch in angenehmer und nützlicher Beschäftigung.“ —

Diese Beschäftigung bezieht sich auf seine neue schriftstellerische Arbeit, von der jetzt zu sprechen ist, und die, vermöge ihrer schon früher entworfenen Anlage, im schneidendsten Gegensatz zu seiner jetzigen Stimmung zu stehen scheint, es ist das lustigste und witzigste seiner Werke: Die humoristische Geschichte von New-York, die dem Namen „Knickerbocker“ eine sprichwörtliche Bedeutung für Amerika gegeben hat.

Die erste Anregung zu diesem Werke, das er mit seinem Bruder Peter, der aus Europa nach einjähriger Abwesenheit zurückgekehrt war, entwarf, war der lustige Einfall: Dr. Samuel Mitchels Gemälde von New-York, das soeben erschienen war, in's Burleske zu ziehen. Zu diesem Zwecke sammelten die beiden Brüder eine gewaltige Masse gelehrter Notizen, um mit jenem Werke, das mit den Aborigenes begann, zu wetteifern. Sie began-

nen deshalb mit der Erschaffung der Welt, wie ja auch unsere Städtechroniken thun, gaben dann eine Beschreibung der Erde, sprachen von Noah und seinen drei Söhnen, der ein unverzeihliches Versehen darin beging, daß er keine vier hatte, von der Entdeckung Amerikas und behandelten die Frage der ersten Bevölkerung desselben u. s. w., sie entfalteten dabei eine fabelhafte Gelehrsamkeit mit Citaten aus allen möglichen alten und neuen Schriftstellern, natürlich Alles nur zum Spaß, etwa in der Art, wie Sterne seine Gelehrsamkeit zum Besten giebt. —

Während der Ausarbeitung der einleitenden Capitel reiste Peter wieder nach Europa, und seinem Bruder wurde die Fortsetzung des Werkes, eigentlich die Geschichte Neu-Amsterdam's, denn so hieß New-York während der holländischen Herrschaft und vor Besitznahme desselben von Seiten der Engländer, allein überlassen. Dadurch, und weil es mit der holländischen Regierung abschloß und nicht, nach dem anfänglichen Plan, bis in die neuere Zeit geführt wurde — es würde den Scherz auch zu lang ausgedehnt haben — bekam es seine künstlerische Abrundung. —

Einige Stellen aus der Apologie, die der Autor später dem Werke vorausschickte, sind geeignet, den Charakter und die Tendenz desselben zu bezeichnen:

„In der That, ich war erstaunt zu sehen, wie wenige meiner Landsleute wußten, daß New-York früher Neu-Amsterdam hieß, wie sie die Namen der holländischen Gouverneure nicht kannten und sich um ihre alten Vorfahren nur wenig kümmerten. —

So lag denn ein poetisches Zeitalter meiner Vaterstadt vor mir, poetisch eben wegen seiner Dunkelheit, und gleich dem alten Rom geeignet zu allen Verschönerungen heroischer Fiction. Ich begrüßte meine Geburtsstadt als die glücklichste von allen Städten Amerikas, weil sie ein Alterthum hatte, das in die Zeiten der Dämmerung und Fabel hinaufreichte, auch glaubte ich keine historische Sünde zu begehen, wenn ich den wenigen Thatsachen, die ich in jenen dunklen Regionen ansammeln konnte, mit den Erdichtungen meines Gehirns aufhalf.

Die Haupttendenz meiner Arbeit lag in der That fern von den Zielen einer nüchternen Geschichte, sie wird aber Nachsicht bei poetischen Gemüthern finden. Ich wollte die Traditionen unserer Stadt in eine unterhaltende Form bringen, ihre alten localen Sonderbarkeiten, Sitten und Gewohnheiten illustriren, heimathliche Localitäten, Plätze und Namen mit jenen launigen und phantastischen Erinnerungen und Traditionen umkleiden, deren wir in unserer neuen Welt entbehren, die aber in der alten

so zauberhaft die Herzen der Bewohner an ihre Heimath binden."

Dann weist Irwing nach, wie ihm dies gelungen sei, wie er durch seine spaßhafte Geschichte eine ernste Geschichtsverfassung für New-York hervorgerufen habe und tröstet sich damit über das Mißwollen vieler Abkömmlinge der Holländer, die es ihm nicht vergessen konnten, daß er ihre Vorfahren in ein komisches Licht gestellt hatte.

Am schmeichelhaftesten erscheint ihm aber die noch heute gültige Thatsache, daß sein fingirter Autorname Knickerbocker eine Unzahl von Benennungen hervorgerufen hat, als da sind: Knickerbocker Gesellschaften, Knickerbocker Versicherungs-Compagnien, Knickerbocker Magazin, Dampfböte, Omnibusse, Hotels, Knickerbocker Eis und Brod u. s. w., und daß viele der von Holländern abstammenden New-Yorker sich mit Stolz ächte Knickerbocker nennen. Er meint dann schließlich, er müsse wohl die rechte Saite angeschlagen und eine Mine heiterer Anspielungen und drolliger Characteristiken geöffnet haben, die so bald nicht erschöpft sein würde. —

„Mögen andere Geschichten von New-York höhere Ansprüche machen, Knickerbocker's Geschichte wird stets mit gutgelaunter Nachsicht aufgenommen und am Familienheerd durchblättert werden." —

Der beste Beweis, wie geschickt der ironisch-ernsthafte Ton des Ganzen gehalten ist, liegt darin, daß die Geschichte von vielen Lesern, bis sie dahinter kamen, für ernsthaft gehalten wurde. Das Beste ist aber einem deutschen Gelehrten passirt. — Im siebenten Capitel des fünften Buches wird erzählt, wie der Gouverneur Wilhelm Kieft, genannt der Eigensinnige, die üble Sitte des Rauchens unter seinen Neuholländern unterdrücken will und wenigstens die langen Pfeifen verbietet. In Folge der dadurch erzeugten Aufregung entstehen zwei einander widerstrebende Parteien, die der langen und die der kurzen Pfeifen, zwischen die sich eine Mittelpartei, die der Tabakskauer, stellt. Daraus erwächst eine bedrohliche politische Spannung. Diese Thatsache citirt der deutsche Herausgeber des Thucidides Göller, in einer Anmerkung zum zweiundachtzigsten Kapitel des dritten Buches, wo der griechische Historiker tiefsinnige Bemerkungen anstellt über das Verderbliche des Parteigeistes in Griechenland. Die Note beginnt mit den Worten: Addo locum Washingtonis Irwingii Historiae Novi-Eboraci.

Die Art und Weise, wie Irwing zum Voraus die Aufmerksamkeit des Publikums auf das baldige Erscheinen des Werkes und auch seinen fingirten

Autor Knickerbocker zu lenken wußte, ist originell genug und verdient von unsern buchhändlerischen Speculanten beachtet zu werden.

In der Abendpost erschien sechs Wochen vor der Publication unter der Rubrik Unglücksfälle folgende Notiz: „Ein kleiner ältlicher Herr in einem alten schwarzen Rock und mit einem dreieckigen Hut, Namens Knickerbocker, hat sein Logis verlassen und ist seitdem nicht wieder gesehen worden. Da einiger Grund vorhanden, weswegen man ihn seiner Sinne für nicht ganz mächtig halten darf und eine große Besorgniß um ihn herrscht, so wird jede Nachricht über ihn im Columbia-Hotel, Mulberry Street, oder in der Redaction dieses Blattes mit Dank entgegen genommen werden.

P. S. Zeitungen würden der Sache der Menschheit hülfreich sein, wenn sie obige Annonce aufnähmen.“ Oct. 25.

In vierzehn Tagen folgte dann eine andere Notiz: „An den Herausgeber der Abendpost. Mein Herr. Da ich in Ihrer Zeitung vom 26. Oct. gelesen, daß ein ältlicher Herr, Namens Knickerbocker, vermißt wird, so mögen Sie seinen Freunden melden, daß eine der Beschreibung entsprechende Person von den Passagieren des Albany-Postwagens vor etwa vier oder fünf Wochen früh Morgens

nahe am Wege etwas oberhalb Kingsbridge gesehen worden ist. Er hatte in seiner Hand ein kleines rothes Taschentuch-Bündel, er schien nordwärts zu reisen und sah sehr erschöpft und ermüdet aus.

Nov. 1809. Ein Reisender."

Darauf folgte dann nach zehn Tagen ein von Seth Handaside, Wirth des Columbia-Hotels, Mulberry-Straße, unterzeichnetes Schreiben:

„Mein Herr. Sie hatten die Güte, in Ihrer Zeitung Mittheilung über Herrn Diedrich Knickerbocker zu machen, der vor einiger Zeit in so seltsamer Weise aus seinem Logis verschwunden ist. Bis jetzt ist nichts Befriedigendes über den alten Herrn gehört worden, aber eine sehr merkwürdige Schrift von seiner eigenen Hand fand sich in seinem Zimmer. Sein Sie doch so gütig, ihn durch Ihre Zeitschrift wissen zu lassen, daß, wenn er noch am Leben ist und seine Rechnung nicht bezahlt, ich über dies Buch verfügen werde, um mich damit bezahlt zu machen." —

Die Sache machte solches Aufsehen, daß selbst einer der Stadt-Magistrate Nachsuchungen anstellen ließ.

Am 6. December erschien dann folgende Ankündigung:

„Erschienen: bei Inkstead und Bradford
Eine Geschichte von New-York.

„Sie enthält eine Erzählung der Entdeckung und Gründung dieser Stadt, ihrer innern Politik, ihrer Sitten, Gebräuche, Kriege u. s. w. und bringt eine Menge curioser und interessanter Dinge, die bis dahin noch nicht veröffentlichst worden sind; diese wurden aus verschiedenen Manuscripten und authentischen Documenten zusammengestellt, und das Ganze ist durchwoben mit philosophischen Betrachtungen und moralischen Vorschriften.“

„Dies Werk wurde in der Kammer des Herrn Diedrich Knickerbocker gefunden, jenes alten Herrn, dessen plötzliches und geheimnißvolles Verschwinden gemeldet worden ist. Es wird veröffentlicht, um mit dem Ertrag gewisse von ihm gemachte Schulden zu decken.“ —

In dem Vorwort zu der Geschichte von New-York giebt dann der Wirth des Hotels in reizend natürlicher und seinem Stande angemessener Weise eine Personalbeschreibung seines wunderlichen Gastes, der immer auf seiner Stube unter Büchern und Papieren kramte, und auf die Frage, was er suche, antwortete: Die Unsterblichkeit, der höchstens auf die Straße ging, wenn bei Wahlbewegungen in Meetings allerlei Politisches zu hören

und zu erforschen war und nur von einem einzigen Fremden, einem Bibliothekar, mitunter besucht wurde, und der um endliche Bezahlung gemahnt, immer auf einen Ranzen hinwies, in dem ein unermeßlicher Schatz stecke, bis er eines Tages in der angedeuteten mysteriösen Weise verschwand.“ —

Die Geschichte von New-York wurde übrigens nicht daselbst, sondern in Philadelphia gedruckt und so konnte die Mystification um so besser durchgeführt werden.

Diese Schöpfung Irwings, vielleicht das originellste, was er je geschrieben, hat, abgesehen von dem unerschöpflichen Humor und sprudelnden Witz, der sich auf jeder Seite entfaltet, eine große politisch-historische Tragweite in Schilderung republicanischer Zustände und zeugt von der umfassenden Menschenkenntniß, die er sich schon früh erworben hatte. Das Werk bietet auch uns Deutschen, die wir das Jahr 1848 erlebt haben, ein noch heute lebendiges Interesse, wird aber, glaube ich, bei uns wenig mehr gelesen, selbst die Franzosen haben es übersetzt. Dickens, der große Kenner des Humors, trug es, wie er an Irwing schreibt, fortwährend in der Tasche, und W. Scott schrieb 1813 an Irwings Freund Breewoort, der es ihm geschickt hatte: „Zwar weiß ich sehr wohl, daß mir, als fremd mit

den amerikanischen politischen und Parteizuständen, manche satyrische Anspielung entgeht, aber wenn ich auch nur auf die einfache Bedeutung des Ganzen sehe, so muß ich gestehen, daß ich nie etwas gelesen habe, was dem Styl Swifts, so gleich kommt. Ich habe mehrere Abende dazu verwendet, das Buch meiner Frau und einigen Damen vorzulesen, und unsere Rippen haben uns dabei vor Lachen geschmerzt. Ich meine auch, es sind Stellen darin, die da zeigen, daß der Autor nach ganz verschiedenen Seiten hin begabt ist. Manches an ihm erinnert mich an Sterne."
Die Stimme der amerikanischen Kritik war gleich von Anfang an eine äüßerst günstige über das Buch und ist es auch geblieben. Fast alle namhaften Schriftsteller und Redner haben sich mit Begeisterung über dasselbe ausgesprochen, wenn auch hie und da eine Bemerkung, wie z. B. die Everetts, laut wurde. Er sagt folgendes, dem man eine gewisse Berechtigung nicht absprechen kann: „Obgleich diese humoristische Schreibweise dem fröhlichen Temperament der Jugend im ersten Aufflug erfolgreicher Autorschaft angemessen ist und Irwing sie mit großer Delicatesse und Geschicklichkeit handhabt, so scheint sie mir doch geeigneter für ein jeu d'esprit in einem Unterhaltungsblatt, als für ein Werk von beträchtlichem Umfange zu sein. Eine ganze Geschichte zu travestiren,

scheint mir eine irrige Anstrengung des Geistes und den Landsleuten Wilhelms von Oranien, Grotius, de Witts und van Tromps nicht gefallen zu können.“ Wir haben aus Irwings Apologie gesehen, wie er seinen humoristischen Spott gegen die Holländer, der wohl nicht immer so gutmüthig war, wie er glauben machen will, gegen solche Angriffe und Verdammungen vertheidigte, die aus persönlicher Gereiztheit entstanden und nicht von Männern ausgingen, die gleich Everett und Verplank sich auf den Standpunkt einer objectiven Kritik stellten. Letzterer, Irwings persönlicher Freund, äußerte sich in einer Rede für die New-Yorker historische Gesellschaft so über das Buch: „Es ist peinlich zu sehen, wie ein Geist, der eben so bewundernswürdig wegen seines zarten Sinnes für das Schöne, wie wegen seiner raschen und scharfen Auffassung des Lächerlichen ist, den Reichthum seiner Phantasie an einem undankbaren Stoff und die übersprudelnde Fülle seines Humors an einer derben Caricatur verschwendet.“

Doch dem sei wie ihm wolle, hatte Irwing auch viel von den Nachkommen der Mynheers, über die er sich lustig gemacht hatte, zu leiden, so wurde sein Ruf in Amerika doch durch dieses Buch begründet.

Viertes Kapitel.

Die nächsten Lebensjahre, — wir sind im Jahre 1810 und er war im siebenundzwanzigsten Jahre — sind literarisch wenig ergiebig. Er hatte nun die juristische Laufbahn ganz aufgegeben und trat dafür mit seinen ihm immer hülfreich die Hand bietenden Brüdern Peter und Ebenezer als stiller Compagnon in ein Handelsgeschäft, das Ebenezer in New-York, Peter in Liverpool leitete. Der Erfolg seines letzten Werkes war weit über seine Erwartung gewesen, konnte ihn aber nicht dazu bringen, daß er die Literatur, die er bis jetzt nur zu seiner eigenen Befriedigung betrieben hatte, als Broderwerb betrachtete. Eine reine Literatencarriere schien ihm zu unsicher. Deshalb kam ihm der Vorschlag der Brüder, mit ihnen in Compagnie zu treten, sehr gelegen, sie hatten dabei nur die Absicht für seinen Unterhalt zu sorgen und ihm eine sorglose Muße, die er der Ausbildung seines Ta-

lentes widmen könnte, zu verschaffen. Was sie für den ihm zuerkannten fünften Antheil am Geschäft an Arbeit von ihm verlangten, war nicht viel und bestand hauptsächlich in Reisen, vorzugsweise nach Washington, was ihm manche Unterhaltung und Anregung bot. Indeß produciren that er trotz dieser günstigen Umständen nicht viel, es scheint, daß auch er von Zeit zu Zeit des Stachels der Noth bedurfte, um nicht zu erschlaffen, und somit gerieth er in eine Art Gentlemans-Müßiggang, wobei er freilich die Cultur seines Geistes nicht ganz versäumte, aber sich doch hauptsächlich den Vergnügungen und Unterhaltungen des Augenblicks hingab, nicht ohne darüber mitunter Reue zu empfinden.

Das einzige, was er um diese Zeit geschrieben hat, war eine biographische Einleitung zu einer in Philadelphia erscheinenden Ausgabe des Englischen Dichters Campbell, zu der dessen in New-York wohnender Bruder ihn veranlaßte. Die Arbeit, obgleich Irwing wenig Werth darauf legte, weil es ihm an Stimmung gefehlt hatte, wurde vom Publicum doch mit Beifall aufgenommen, sie giebt eine hübsche Charakteristik des Dichters und enthält folgende Stelle, in der das, was die kaum geborne Amerikanische Literatur der Englischen verdankte, beredt ausgedrückt ist:

„Blicken wir auf England, woher die segensreiche Fluth der Literatur auf uns einströmt, so geschieht es mit derselben Empfindung, wie der Aegypter auf die heiligen Quellen des Stromes blickt, welcher in fernem Lande entspringend, auf seinen dürren Boden eine Fülle des Reichthums, der Schönheit und der Fruchtbarkeit ergießt.“ —

In diese Zeit fällt auch Irwings erste Bekanntschaft mit Walter Scotts Jungfrau vom See, die er mit Entzücken in ländlicher Einsamkeit las: „Ich saß an einem Felsen, einen wilden Kirschbaum über meinem Haupte und las die Jungfrau vom See, eine fleißige Ameise eilte über die Seiten des Buches, Heimchen sprangen mir über die Brust, der Wind rauschte durch die Wipfel der Bäume und breite Massen von Schatten verdunkelten den Hudson und hüllten das gegenüber liegende Ufer in Dunkel.“ So beschreibt er in seiner gern das Landschaftliche in seine Gemüthsstimmung hineinziehenden Weise diese Lectüre in einem Briefe, den er vom Landsitz eines Freundes aus schrieb. —

Er muß schon damals ein außerordentlich beliebter Gast und Gesellschafter gewesen sein, denn Einladungen auf's Land und zu Mittags- und Abendgesellschaften regneten förmlich auf ihn herab. Daß er der Verlockung dieser so schmeichelhaften

Beliebtheit folgte, ist natürlich, dieselbe erklärt sich auch aus seiner angenehmen Persönlichkeit. Irwing war ein außerordeutlich schöner Mann, viele Zeugnisse seiner Freunde und vor allem seiner Freundinnen liegen dafür vor, besonders auch ein Portrait von seinem Freunde, dem Maler Jarwis aus seinem siebenundzwanzigsten Jahre. Das lockig umwallte Haupt mit den etwas weichen Zügen des edelgeformten Gesichtes ist ein wenig zur Seite geneigt und die ganze Erscheinung mit der offenen Hemdkrause, um die sich eine Pelzverbrämung legt, hat etwas Romantisch-Phantastisches, das an die Portraits von Byron erinnert. Wieviel davon der Auffassung des Malers und dem damaligen Geschmack zuzuschreiben ist, steht dahin, jedenfalls haben die späteren Portraits einen festeren, männlicheren Charakter.

Im Jahre 1812, nachdem er eine zweite Ausgabe seiner Geschichte von New-York, für die er 1200 Dollars erhielt, besorgt hatte, erwachte der literarische Trieb auf's Neue in ihm, er übernahm die Redaction des Analektischen Magazins, das in Philadelphia heraus kam, und schrieb für dasselbe eine Reihe kritischer Artikel, Skizzen und Schilderungen von denen Einiges später in sein Skizzenbuch kam. Vor Allem sind hier seine biographischen Skizzen der Amerikanischen Seehelden und Schiffs-

Capitaine, eines Lawrence, Berrow, Perry und Porter zu erwähnen. Er schrieb sie mit stolzem Vaterlandsgefühl, nicht blos, wie er seinem Bruder William sagte, um jenen kühnen Streitern für seines Landes Ehre einen Zoll der Dankbarkeit zu bringen, sondern auch, um zur Belebung des Nationalgefühls beizutragen. Dies war um so zeitgemäßer, als die Verwickelungen mit England bald zum Kriege führten, der bis zum Januar 1815 dauerte und in dem Irwing trotz seiner kosmopolitischen Geistesrichtung sich ganz auf die Seite seiner Landsleute stellte. In seiner Biographie von Perry sagt er: „Andere Nationen werden sich nicht um unsren internationalen Hader und unser Parteigezänke beunruhigen, sie werden nicht fragen, wer unter uns focht und wann wir fochten, sondern wie wir fochten. Die Schmach einer Niederlage wird sich nicht auf die Anstifter des Krieges, die machthabende Partei und die Leiter der Schlachten beschränken, sondern sich über die ganze Nation, über jeden Einzelnen in ihr ausdehnen. Erwirbt der Name Amerikas sich Ehre in der Schlacht, so wird ein Jeder daran Theil nehmen, wo nicht so wird ein Jeder seinen Antheil an der Schande davon tragen.“ —

Mit solchen Empfindungen begleitete er die wech-

selnden Schicksale des Krieges, der sich anfänglich für sein Vaterland sehr ungünstig gestaltete. Er gab die Redaction des Magazins, eine Beschäftigung, die ihm auf die Dauer nicht zusagte, auf und stellte sich, als die Lage der Dinge immer bedrohlicher wurde, dem Gouverneur Tompkins zur Verfügung, dieser nahm ihn unter dem Titel Oberst in seinen Stab auf. — Als er in seine militairische Laufbahn eintrat, sah es schlimm genug aus, aber bald wendete sich das Loos zu Gunsten der Amerikaner, und der Sieg bei New-Orleans führte zum Frieden. Die Expeditionen, die Irwing voll patriotischer Begeisterung als Stabsoffizier und Oberster mitmachte, gaben ihm kaum Gelegenheit, seine Tapferkeit und seine etwaigen militairischen Talente zu zeigen, wohl aber allerlei ernste und humoristische Beobachtungen, von denen seine Briefe voll sind, zu machen. —

Als der Gouverneur seine Stelle niederlegte, trat auch er aus dem Dienst und nahm das Anerbieten des Flottencommandeurs Decartur an, ihn auf einer Expedition in's Mittelländische Meer gegen Algier, mit dessen Dey Amerika in Krieg gerathen war, zu begleiten, zumal ihm versprochen wurde, er könne sich aussetzen lassen, wo er wollte. Die Nachricht von der Flucht Napoleons aus Elba verzögerte

jedoch die Expedition, und Irwing ließ sein Gepäck, das schon an Bord war, wieder an's Land bringen. — Indeß die einmal erwachte Reiselust, die Sehnsucht, ferne Länder zu sehen, ließ ihn nicht ruhen, zumal er hoffte, durch seinen Aufenthalt in England dem Handels-Geschäft der Brüder, an dem er, wie gesagt, einen Antheil hatte, nützen zu können.

So schiffte er sich denn am 25. Mai 1815 nach herzlichem Abschied von seiner alten Mutter, von seinen Brüdern und Freunden, auf dem Schiff Mexico nach Liverpool ein, indem er hoffnungs- und erwartungsvoll der neuen Reise entgegensah, aber wohl kaum ahnte, daß erst nach siebzehn Jahren der Ocean, auf dem er jetzt zur alten Welt fuhr, ihn in die Heimath der neuen zurückbringeu würde.

Fünftes Kapitel.

Als er in Liverpool ankam, waren die Würfel über das Loos, welches Europa durch Napoleons Rückkehr von Elba auf's Neue bedrohte, schon gefallen, die Schlacht von Waterloo war geschlagen, und Napoleon auf der Flucht. Ein Brief, den er aus London, wohin er gleich geeilt war, um die politische Bewegung in ihrem Centrum zu beobachten am 21. Juli, schrieb, enthält folgende für seine Auffassung charakteristische Stellen:

„Der Geist dieser Nation ist wunderbar gehoben durch ihre Erfolge auf dem Kontinent, der Englische Stolz ist hoch angeschwollen bei dem Gedanken, daß Wellington mit seiner Armee ganz Paris in der Tasche hat. Das einzige, was dem ehrenwerthen mob zuwider, ist, daß der alte Ludwig keine Kehlen abschneidet und keine Köpfe abhaut, und daß Wellington keine Brücken und Monumente in die Luft sprengt und keine Paläste und Gallerien plündert.

Was den Bonaparte anbetrifft, so hat man mannichfach über ihn disponirt, jeder fettbäuchige John Bull hat ihn schon für seinen Gaumen schmackhaft zugerichtet, nur haben sie dabei nicht an die erst Regel des Kochreceptes gedacht: Ehe Du den Turbot kochst mußt Du ihn haben. In einer Nachschrift heißt es dann:

„Die Glocken tönen und es erschallt die Nachricht, daß der arme Boney als Gefangener in Plymouth ist. John hat den Turbot gekriegt.“

In einem späteren Briefe heißt es:

Es betrübt mich, daß seine Laufbahn ein so lahmes Ende genommen hat, es ist ein Jammer, daß er nicht wie ein Held bei Waterloo gefallen ist!

Ueber Bonapartes Einsperrung auf St. Helena äußert er sich so:

„Ich muß gestehen, das Cabinet hat kleinlich gegen ihn gehandelt. Trotz aller seiner Missethaten ist er doch ein ganzer Kerl und wird in den Augen der Nachwelt alle jene gekrönten Pinsel verdunkeln, die ihn durch ihr überwältigendes Bündniß zermalmt haben. —

Wenn irgend etwas den Prinz-Regenten in ein lächerliches Licht setzen konnte, so ist dies Bonaparte, der ihn um großmüthigen Schutz anfleht. Jedes Compliment, das diesem aufgeblasenen Sensualisten,

diesem Geschwulst von Sect und Zucker gemacht wird, wird zum schärfsten Sarkasmus, und Nichts zeigt eindringlicher die Launenhaftigkeit des Schicksals und wie sehr es sich darin gefällt, die gegenseitige Lage der Menschen umzukehren und den Schwung des Geistes und der Unternehmungen zu vereiteln, als dies: daß vorzugsweise vor allen Monarchen Europas, dem Prinz-Regenten der Bonaparte vor die Füße gelegt ist. —

Ein Adler, welcher stolz empor sich schwang,
Ward von der Eul' die mauserte gefaßt." —

Irwing war mit der Hoffnung nach England gekommen, ein sorgloses Leben, wie er es gewohnt war, hier fortsetzen, sich seiner Reise- und Beobachtungslust ungestört hingeben und seiner Neigung zur Literatur und den schönen Künsten fröhnen zu können, aber die nächsten Jahre die er hier verlebte, waren von mancherlei Sorgen und Beunruhigungen durchkreuzt, durch die er bei seiner Nervosität und seiner das Schlimmste sich ausmalenden, allzulebendigen Einbildungskraft, mannichfach gequält wurde. Freilich gab es dann auch manche Zwischenpause des Lebens- und des Gesellschaftsgenusses, während welcher er mit der Elasticität seines lebhaften Geistes Alles, was

ihn beunruhigte vergaß, sich dem Eindruck des Augenblicks hingab und unwillkürlich Beobachtungen und Erfahrungen sammelte, die seinen späteren Productionen zu Gute kamen. Die Briefe, die er nach Amerika schrieb, geben davon Zeugniß.

Der Gegenstand seiner Besorgniß war der drohende Ruin des Geschäftes seiner Brüder, in das er gleich bei seiner Ankunft einen beunruhigenden Blick that. Doch Anfangs nahm er die Sache nicht so schwer, er reiste bald von Liverpool nach Birmingham, wo van Wart sein Schwager einen kleinen Landsitz bewohnte, auf dem es ihm sehr gemüthlich wurde, und wo er sich, wie er es liebte, viel mit den Kindern herumtrieb. Kinderliebe war ein charakteristischer Zug bei ihm, nicht blos eine vorübergehende Laune, wie sie es bei so manchen Junggesellen ist, wenn sie irgendwo zu Gast sind. Darauf, nachdem er Kenilworth, Warwick und Stratford am Avon besucht hatte, machte er einen Ausflug durch Wales und kehrte nach Liverpool zurück, wo er während der Krankheit seines Bruders Peter die Leitung des Geschäftes übernahm. Dasselbe nahm bei seiner Unerfahrenheit alle seine Geisteskräfte in Anspruch, zumal es durch die Abwesenheit seines Bruders und die Ungeschicklichkeit des ersten Commis sehr in Unordnung gerathen war. Er nahm sich der Sache

sehr an und lernte sogar das Buchhalten, für einen Mann von seiner Geistesrichtung keine Kleinigkeit! „Ich bin, so schreibt er, jetzt ein so stumpfsinniger, trivialer Bursche wie es kaum einen auf der Börse giebt.“ —

Im November hatte er sich jedoch soweit frei gemacht, daß er einen erneuten Besuch in Birmingham und in London machen konnte, wo er sich eingehend mit dem Theater beschäftigte. Die Schauspielerin O'Neil entzückte ihn vor Allem. „Sie ist die seelenergreifendste Künstlerin, die ich je sah, weniger durch ihre persönlichen Reize, die groß sind, als durch ihre Wahrheit, ihre Kraft und ihr Pathos. Nie bin ich im Theater so gerührt und überwältigt worden, als bei ihren Darstellungen.“ — Kean, der sogenannte zweite Garrick befriedigte ihn weniger, aber Cooper, besonders in seiner Wiedergabe des Macbeth scheint ihm nicht seines Gleichen in England zu haben. Der Miß O'Neil hätte er Gelegenheit gehabt, sich vorstellen zu lassen, aber er lehnte dies ab, meinend: „Sie hat sich so vollständig in die von ihr dargestellten Charaktere verloren, daß ich fürchte, die Illusion würde durch eine persönliche Bekanntschaft zerstört werden.“ W. Scott, dem er dies später wiederholte, sagte: „Für die

Schauspielerin war das sehr schmeichelhaft, aber ich glaube weniger für das Weib.“ —

Das Jahr 1815 schloß für ihn, der sieben Monate vorher New-York verlassen hatte, um Europa durchschwärmend, Neues und Anregendes zu sehen und seine Segel dahin zu spannen; wohin ihn der Hauch des Windes treiben möchte, sehr trübe.

Jetzt hatte er schon vier schwere Monate hinter sich, mußte beim Beginn des neuen Jahres allen seinen Plänen entsagen und sehnte sich nach den vergangenen sorglosen Tagen und nach dem Schlaf früherer Nächte zurück.

Ein zweimonatlicher erneuter Aufenthalt in London bot ihm nur wenig Zerstreuung, er war daselbst so durch den schlechten Gang der Geschäfte beunruhigt, daß Geist und Körper darunter litten, und empfand oft ein lebhaftes Heimweh nach New-York. Nach Liverpool zurückgekehrt, fand er daselbst Alles trübe wegen der schlimmen, sich noch aus dem letzten Kriege mit Amerika herschreibenden Zeiten, und die Briefe seines Bruders Ebenezer aus New-York lauteten sehr bedenklich. —

Zeigte sich nun auch ein vorübergehender Hoffnungsschimmer zur Rettung des Hauses, war auch sein Bruder Peter wieder genesen und machte er

auch mit diesem zur Erholung einen Ausflug nach Derbyshire, brachte er auch einige Zeit in Birmingham zu, wo er vergebens versuchte, sich wieder für literarische Bestrebungen zu erfrischen, so endigte das Jahr doch mit derselben Bangigkeit, mit der es angefangen hatte. Er empfand sie mehr im Interesse seiner Brüder, als im eignen. „Mein individuelles Wohl kommt nicht in Anschlag. — „Das geringste Auskommen würde mir genügen, könnte ich nur aus diesen Beunruhigungen herauskommen und die Meinigen um mich her in Sicherheit sehen." In solcher Stimmung ging er wieder mit dem Gedanken der Heimkehr um und schrieb im December an seinen Freund Breewoort.

„Ich bin Dank dem Himmel in einfachen Verhältnissen auferzogen und bin gewiß, daß ich mich leicht wieder hineinfinden werde. Wünsche ich auch, daß das Schicksal seine Segnungen über mich ausgießen möge, und würde ich sie auch so gut wie irgend Jemand genießen, so soll es mich doch nicht unglücklich machen, wenn es karg ist und ich werde das mir zugefallene Loos mit zufriedenem Gemüth ertragen." —

Als nun im Februar des nächsten Jahres das lang Gefürchtete eintrat und das Haus seine Zahlung suspendirte, faßte sich Irwing männlich und

fühlte, nun ganz auf sich selbst angewiesen, neue Kräfte in sich. Auch hier bewährte es sich, daß Unglück oft das Glück im Schooße trägt.

Von dieser Zeit an verfolgt er nur noch literarische Ziele und wir werden sehen, daß seine idealen Bestrebungen ihn auch auf eine äußerlich glückliche und verhältnißmäßig glänzende Laufbahn führen, wie sie nur wenige Schriftsteller beschreiten. Was ihm ein Bekannter prophezeite, ist in Wahrheit eingetroffen. Derselbe, ein Sohn des Schottischen Dichters Ogilvie, schrieb ihm von London aus bei der Unglücksnachricht:

„Was Sie persönlich anbetrifft, so würde mir eine Beileidsbezeigung wie ein Spott erscheinen. Ich bin gewiß, in zwei Jahren werden Sie auf dies scheinbare Unglück wie auf das größte Glück blicken.

Noch in der Blüthe der Jugend, im Besitz eines höheren literarischen Rufes, als irgend einer Ihrer Landsleute beanspruchen kann, geliebt und geachtet von Allen, die Sie näher oder nur gelegentlich kennen gelernt haben, fehlt Ihnen nur der Sporn, der stark genug ist, jene Indolenz zu bewältigen, die in höherem oder geringerem Grade uns Alle beherrscht. Dies scheinbar traurige Ereigniß wird jenen Sporn ersetzen, Sie werden mit erneutem Eifer auf die Arena zurückkehren, die Sie für eine Zeit lang ver-

lassen haben, und in zwölf Monaten werden Sie Siege gewinnen, nach denen Sie ohne dies Ereigniß nicht gestrebt haben würden.

In diesem Augenblick empfinden Sie in den geheimen Tiefen Ihrer Seele Regungen die die Erfüllung Alles dessen, was ich voraussehe, mit Sicherheit verkünden."

Wie praktisch Irwing gleich die Sache angriff, um für die Zukunft Subsistenzmittel zu finden, zeigt außer einer neuen Ausgabe seiner Geschichte von New-York mit Illustrationen von Alston und Lesley, sein freilich nicht zur Ausführung gekommener Plan, Englische Schriftsteller für den Wiederabdruck auszuwählen und sie in Philadelphia herauszugeben.

Seine Mutter, mit der er bei seiner Heimkehr nach New-York für den Rest ihres Lebens zusammen zu leben gedacht hatte, war in diesem Jahre als bald Achtzigjährige gestorben, und diese Trauernachricht machte seinen Heimkehrplänen ein Ende.

Im August desselben Jahres trat Irwing eine Reise nach Schottland sowohl zu seiner Erheiterung, als auch in Verfolgung literarischer Pläne an, doch machte er zuvörderst einen dreiwöchentlichen Aufenthalt in London, aus dem nur Einiges hervorzuheben ist. Er wanderte daselbst viel durch die Straßen der verschiedenen Quartiere und machte Localbeob-

achtungen, die seinem Skizzenbuche zu Gute gekommen sind, auch traf er wieder mit dem schon öfter von ihm besuchten berühmten Dichter Campbell zusammen, zu dem er in ein für ihn sehr ersprießliches näheres Verhältniß getreten war, und der ihm jetzt eine Empfehlung an Walter Scott mitgab. Auch wohnte er einem Literaten-Diner bei Murray bei, woselbst er D'Israeli, den bekannten Verfasser der Curiosities of Literature, den Vater des heutigen Ministers und Romanschreibers, kennen lernte und den Buchhändler Miller, den ersten Englischen Herausgeber seines Skizzenbuchs sah, der freilich beim Beginn des Druckes seine Zahlungen einstellte.

Gegen Ende des Monats finden wir ihn in Edinburg, das um diese Jahreszeit sehr öde war, doch erscheint ihm die Stadt außerordentlich schön und er meint, es sei nach Neapel die schönste, die er bis dahin gesehen. Er machte dort die Bekanntschaft von Jeffrey, dem geistvollen und einflußreichen Herausgeber der Edinburg Review, der Amerika besucht hatte, und traf in dessen Hause mit allerlei interessanten und hervorragenden Persönlichkeiten zusammen.

Ueber seinen Aufenthalt in Abbotsford bei W. Scott mögen zur Vervollständigung dessen,

was Eberty in seinem „Leben Scotts“ über Irwings Besuch daselbst mitgetheilt hat, einige Auszüge aus dessen Briefen an seinen Bruder Peter hier eine Stelle finden, sie charakterisiren nicht nur Scott, sondern auch Irwing.

„Am Sonnabend Morgen nahm ich ein Fuhrwerk, ich hielt vor Scotts Thor und sendete meinen Empfehlungsbrief hinein mit der Anfrage, ob ich im Verlauf des Tages einen Besuch machen dürfe. Der ruhmreiche alte Minstrel kam selbst ans Thor gehumpelt und gab mir so freundlich die Hand, als wären wir alte Freunde, und bald saß ich an seinem gastfreien Tisch zwischen seiner reizenden kleinen Familie. —

Ich kann Dir gar nicht sagen, wie ich die hier verbrachten Stunden genoß. Sie flohen zu rasch hin, doch jede war mit einer Geschichte, einer Anekdote oder einem Gesange geschmückt, und wenn ich die Welt von Ideen, Bildern und Eindrücken betrachte, die meinen Geist durchkreuzt haben, so scheint es mir unglaublich, daß ich erst zwei Tage hier bin. Ich bin mit Scott über die Hügel gewandelt, habe die Schlupfwinkel Thomas des Reimers und andere classische Punkte aus den Border-Erzählungen, den Hexen- und Zaubergesängen besucht und bin fortwährend in einem Traum der Extase gewesen.

Was Scott anbetrifft, so kann ich meine Freude über seinen Charakter und sein Wesen gar nicht ausdrücken, er ist ein alter, echter, goldherziger, würdiger Mann, voll jugendlicher Fröhlichkeit, mit einer Phantasie, die immer neue Bilder vorführt und von einer Einfachheit des Benehmens, die sogleich macht, daß man sich bei ihm zu Hause fühlt. Es war mir eine Freude, zu sehen, wie er mit seiner Familie, seinen Nachbarn, seinen Bedienten, ja mit seinen Katzen und Hunden umging, Alles, was unter seinen Einfluß kommt, scheint von dem Sonnenschein, der um sein Herz spielt, berührt zu werden. — —

Ich war mit Scott vom Morgen bis zum Abend zusammen, wir wandelten durch Berg und Thal, und jeder Punkt rief in ihm eine alte Geschichte oder eine malerische Bemerkung hervor. —

Es ist ein wahres Idyll, Scott und seine Hausgenossenschaft Abends versammelt zu sehen. Die Hunde liegen am Feuer ausgestreckt, die Katze kauert auf einem Stuhl, Frau Scott und die Mädchen nähen, und Scott liest entweder eine alte Romanze vor oder erzählt eine Grenzgeschichte. Mitunter singt auch Sophia, die älteste der beiden Töchter, die im Minstrelgesang eben so bewandert ist, wie ihr Vater."

Doch den Lesern von Abbotsford, worin

Irwing seine Ausflüge in Schottland näher beschreibt, werden diese Grundstriche, aus denen das Gemälde Scotts und seines häuslichen Lebens sich später in jener hübschen Schrift entwickelt hat genügen.

Wie sehr Scott von seinem Gast erbaut war, zeigt folgende Stelle eines seiner Briefe:

„Wenn Sie Campbell sehen, sagen Sie ihm, daß ich ihm dankbar bin, mir den Besuch von Irwing verschafft zu haben. Er ist eine der besten und angenehmsten Bekanntschaften, die ich seit langer Zeit gemacht habe.“

Daß der Schottische Barde und der Amerikanische Essayist einander gefallen würden, ließ sich erwarten, sie haben bei aller Verschiedenheit doch manche verwandte Seite.

Nach seiner Rückkehr aus Schottland, wo er manche werthvolle literarische Verbindung angeknüpft hatte, wurde nach vergeblichen Versuchen zu einem Ausgleich mit den Gläubigern zu gelangen, der Bankerott des Hauses der Gebrüder Irwing im Beginn des Jahres 1818 bekannt gemacht. Die vorhergehenden langen gerichtlichen Verhandlungen waren auch für Washington Irwing eine Qual, er schloß sich auf längere Zeit von der Gesellschaft aus und studirte — Deutsch, um seinen Geist gewaltsam von trüben Gedanken

abzuziehen und in der Hoffnung, es könne ihm dereinst nützen. Daß er vermittelst der Elasticität seines Geistes auch jetzt der trüben Stimmungen Herr wurde und im Bewußtsein seiner Kraft vertrauensvoll in die Zukunft blickte, zeigen seine Briefe, die den oben stellenweise mitgetheilten ähnlich lauten.

Nach Verlauf von drei Monaten waren die gerichtlichen Verhandlungen wegen des Bankerottes beendigt, und die Brüder aller weiteren Schwierigkeiten überhoben. Peter ging bald darauf nach Bordeaux in Geschäften eines großen Londoner Hauses, Washington Irwing aber verließ Liverpool, wo er den größten Theil dreier trüber Jahre verbracht hatte und ging zu seinem Schwager nach Birmingham und von da zur Wiederherstellung seiner angegriffenen Gesundheit in den Badeort Leamington, der ihm manche Gelegenheit zu Beobachtungen bot. In der Mitte des Monats August war er aber schon wieder mit dem Entschluß, jetzt ganz von seiner Feder zu leben in London, wo er einzelne Aufsätze für sein bald herauszugebendes Skizzenbuch schrieb. Sein Bruder William war während dessen in New-York für ihn sehr thätig gewesen und hatte ihm eine Secretairsstelle im Marine-Departement in Washington erwirkt; indeß nach längerem Kampf mit sich selbst,

schlug er sie zum Leidwesen seiner ganzen Familie aus. Der Schriftstellertrieb hatte jetzt völlig in ihm gesiegt, und es war ihm in seinen praktischen Beschäftigungen klar geworden, daß er für diese nicht geschaffen sei. Er spricht sich darüber in einem im März des folgenden Jahres 1819 an seinen Bruder Ebenezer geschriebenen Brief ausführlich aus, aus dem ich nur die wichtigsten Stellen hervorhebe:

„Meine Talente sind nur literarischer Art und sowohl meine Denkweise, als auch meine Studien sind bis jetzt auf anderes gerichtet gewesen, als auf Staatsgeschäfte, auch ist es nicht möglich, daß ich eine Stelle ausfüllen und zugleich der Literatur leben könnte. Um viel und gut zu schreiben, bedarf ich der Muße und der Freiheit des Gemüthes von anderen Sorgen. — In Washington würde ich ganz außer meinem Elemente sein und statt meinen Ruf zu vermehren, das, was ich davon schon besitze, verlieren.

Ich mache jetzt einen literarischen Versuch, während dessen ich mich mit Brod und Käse begnügen werde. Gelingt er nicht, gewinne ich nicht den Beifall der Kritik, so werfe ich die Feder fort und nehme das erste beste Amt an. Gelingt er aber, so würde das Bewußtsein zu den anerkannten Schriftstellern

meiner Nation zu gehören und die Liebe meiner Landsleute erworben zu haben, mich für eine Welt voll Sorgen und Entbehrungen entschädigen.

Ich wünsche mich für einige Zeit ganz meiner Neigung überlassen zu sehen und weder durch neue Versorgungspläne noch durch Bitten, nach Hause zu kommen gestört zu werden. Meine Stimmung ist eine sehr ungleichmäßige, meine geistige Thätigkeit hängt von ihr ab, und leicht gerathe ich in eine Verwirrung und Niedergeschlagenheit, die mir das Schaffen unmöglich macht. Schreibt nicht mein Verbleiben in Europa der Gleichgültigkeit gegen mein Vaterland und meine Freunde zu. Mein größter Wunsch ist, mich des Wohlwollens meines Landes würdig zu machen und meine dereinstige Rückkehr zu meinen Freunden ist das, was mich zum Voraus glücklich macht. Ich lebe hier zurückgezogen und einsam und nehme wenig an den Freuden der Gesellschaft Theil, ich bin entschlossen, nicht eher zurückzukehren, als bis ich einige Schriften von mir vorausgesendet habe, die, wenn sie Verdienst haben, mir bei der Heimkehr das Zulächeln meiner Freunde, aber nicht ihr Mitleid erwerben."

Der Wunsch, den Beifall seiner Landsleute zu erlangen, sollte bald erfüllt werden. Zugleich mit diesem Briefe hatte er eine Reihe von Aufsätzen ge-

sandt, die die erste Nummer seines unter dem Namen Geoffrey Crayon herausgegebenen Skizzenbuchs zu füllen bestimmt waren. Dasselbe sollte nämlich in Lieferungen erscheinen und war der Sorgfalt seines Freundes Breewoort empfohlen, dem er schreibt:

„Ich empfinde eine große Scheu bei meinem Wiederauftreten in der Literatur, ich kenne meine Schwächen, und mein Geist ist lange Zeit so von Sorgen umhüllt gewesen, daß ich fürchte, er hat viel von seiner Heiterkeit und selbst von seiner Energie verloren.

Ich habe kein hochfliegendes Thema gewählt und trete auch nicht weise auf, was jetzt bei den Amerikanischen Schriftstellern Mode zu sein scheint. Ich wende mich mehr an die Phantasie und an das Gefühl des Lesers, als an sein Urtheil. Mögen meine Aufsätze auch leicht und unbedeutend in unserm Lande der Philosophen und Politiker erscheinen; wenn sie nur Werth für die Gattung der Literatur, zu der sie gehören, besitzen, so bin ich zufrieden. Ich will im Nationalconcert nur ein Flöten-Accompagnement blasen, und überlasse anderen die Geige und das Waldhorn.“

Die erste Nummer erschien in 2000 Exemplaren in New-York und enthielt neben dem einleitenden Vorwort des Verfassers über sich selbst schon die Perle

des ganzen Buches Rip van Winkle. Es war ihr ein Prospectus vorausgeschickt, worin der Autor sich dem Wohlwollen seiner Landsleute empfiehlt. Gleich darauf erschien in New=York eine literarische Notiz, in welcher gesagt wurde, wie sehr man sich in Amerika freue, wieder etwas von Washington Irwing zu lesen, dessen Name eine Zierde des Landes sei, dessen Talent seinem Vaterlande als ein theures Erbtheil angehöre und dem man schon angefangen hätte, seine Sparsamkeit im Benutzen desselben vorzuwerfen.

Die andern Nummern folgten bald und hatten gleichen Erfolg sowohl von Seiten der Kritik als beim größeren Publicum, das im Geoffrey Crayon trotz mancher Verschiedenheit den alten, ehrwürdigen Knickerbocker wieder erkannte. Es mußte in der That die Amerikanischen Leser sehr erfreuen, einerseits durch Irwings mit feinen Beobachtungen durchwürzte Schilderungen des Englischen Lebens in dasselbe eingeweiht zu werden und doch zu sehen, daß er über der Fremde die Heimath nicht vergessen hatte und dem Europäischen Mutterlande die Eigenthümlichkeiten derselben in einer Weise schilderte, wie es bisher noch nicht geschehen war. Wenn es, worauf ich das größte Gewicht lege, Irwings literarhistorische Mission war, eine geistige Brücke zwischen

England und Amerika zu bauen, so hat er sie mit dem Skizzenbuch begonnen.

In dem Abschnitt: Englische Schriftsteller über Amerika betont er ausdrücklich die gegenseitigen Nationalvorurtheile und mahnt zur Versöhnlichkeit. Das Buch, ohne nach meiner Ansicht die bedeutendste seiner Arbeiten zu sein, ist der Begründer seines internationalen Rufs geworden, es ist noch immer ein Lieblingsbuch der Engländer und hat auch in den anderen Ländern Europas, die es übersetzten, besonders in Deutschland, eine große Volksthümlichkeit erlangt. Für Amerika, das bis dahin Nichts der Art hervorgebracht hatte, war es von außerordentlicher Bedeutung. Es sind noch in den letzten zehn Jahren, abgesehen von den mannigfachen Gesammtausgaben der Werke Irwings 35,000 Exemplare davon verkauft worden, und Bryant meint: „In unserem Lande hat es, glaube ich, Jedermann, der lesen kann, gelesen." Dieser gewiegte Kritiker mit echt poetischem Gemüth schlägt überhaupt die Bedeutung des Skizzenbuches, das sich mehr wie Irwings frühere Schriften an unsere tieferen Sympathien wendet, für die Entwickelung der Amerikanischen Literatur, die mit 1819, dem Jahre seines Erscheinens, ihren ersten Aufschwung nimmt, sehr hoch an. Er sagt in seiner Rede über Irwings

Leben, Charakter und Genius: Zu der Zeit, wo es erschien, war die Liste neuamerikanischer Literaturerzeugnisse eine sehr magere, dieselben bestanden größtentheils aus gelegentlichen Flugschriften und Abhandlungen über Tagesfragen. Werke von größeren Ansprüchen waren gewöhnlich schwerfällig gearbeitet und wenig gelesen. Ein Buch, wie das Skizzenbuch, das an beiden Küsten des Atlantischen Oceans freundlich aufgenommen wurde, zeigte die Möglichkeit, daß ein Amerikanischer Schriftsteller sich einen Ruf erwerben kann, der nur durch die Grenzen seiner eigenen Sprache beschränkt ist, und gab ein Beispiel von der Art und Weise, wie er gewonnen wird. Zwei Jahre später hatten wir Coopers Spion und Danas Müßigen Mann, und die Presse unseres Landes begann nach und nach Werke zu liefern, die mit einem bis dahin in Amerika unbekanntem Geist und Geschick verfaßt waren. Mit jedem Jahr ist die Behauptung, wir hätten keine eigene Literatur, weniger wahr geworden. Seit 1819 haben die großen Historiker unseres Landes zu schreiben begonnen und sind bedeutende Reden erschienen. Seit dieser Zeit haben unsere Theologen mit der Eleganz und Lebhaftigkeit der Essayisten zu schreiben gelernt. Wir hatten nur einen Roman- und Novellenschreiber vor der Aera des Skizzenbuches, (Brockden Brown) und jetzt ist

die Zahl derer, die in jedem gebildeten Lande gelesen werden, sehr groß. Die, welche wir als unsere Dichter anerkennen — einer von ihnen ist der Liebling unserer Brüder jenseits des Meeres (Longfellow) — erschienen und errangen sich Aufmerksamkeit, nachdem Irwing berühmt geworden war. Wir haben witzige Schriftsteller, Humoristen und unterhaltende Essayisten, von denen einige die lustigsten und anmuthigsten Compositionen geschaffen haben, und wir verdanken sie dem Antriebe, der 1819 unserer Literatur gegeben wurde. Ich freue mich, daß wir in Irwing einen Schriftsteller gehabt haben, der die Kluft zwischen den beiden großen Nationen überbrückt hat, daß ein hervorragender Amerikaner so lange in England lebte, daß er daselbst so beliebt war, daß er sich bemühte, das gegenseitige Verständniß der beiden Völker zu fördern und sie von ihren engherzigen Nörgeleien zu entwöhnen. Ich bin gewiß, daß es unter uns Niemand von weiterem Blick und freierem Sinne giebt, der das Skizzenbuch und die anderen Schriften Irwings lesen kann, ohne sich an seiner hochherzigen Sympathie für England und an seinen warmen und liebevollen Schilderungen des Englischen Lebens zu erfreuen."

Das Interesse, welches die rasch aufeinander

folgenden und gleichzeitig in mehreren Städten der Union gedruckten Nummern des Skizzenbuches erweckten, ist ein leicht erklärliches, aber auch in England, wo einige Stücke daraus in die Literary Gazette kamen, wo Murray, der erst keinen Muth dazu hatte, das Ganze auf W. Scotts Empfehlung druckte und mit einem Honorar, von 200 Pfund bezahlte, das er selbst gleich nach dem ersten Erfolge bis auf 400 Pfd. steigerte, gewann es rasch eine große Popularität. Es ist dies um so bedeutsamer, als das Buch zu einer Zeit erschien, wo Byron, Moore, W. Scott, Rogers und Campbell im Zenith ihres Ruhmes standen und es somit nicht leicht war, durchzudringen. — Außerdem war die Gattung der humoristischen, miscellenartigen Essays, zu denen es gehörte, seit Addison, Steele, Swift, Sterne und Goldsmith nichts Neues, und es ließ sich leicht erkennen, daß Irwing sich nach ihnen gebildet hatte, wenn auch die Art seines Humors und seiner Darstellungsweise eine andere war. Es ist wohl anzunehmen, daß die Schilderungen Englands, Englischen Lebens, Englischer Sitten und Englischer Charaktere, wie sie sich im Auge eines Fremden und noch dazu eines Kindes der neuen Welt spiegeln, für John Bull etwas Anziehendes hatten, zumal die Skizzen mit so milden Strichen und so gedämpften

Farben gemalt waren, daß er nicht dadurch verletzt werden konnte. Der liebenswürdige, fast zu bescheidene Ton, der anmuthige Stil, die Reinheit und Eleganz der Sprache gewannen zum Voraus und ließen die stellenweisen Schwächen des hier und da leichten und gewöhnlichen Buches, eine gewisse weichliche Sentimentalität, Breite und Zerflossenheit, einen weniger frischen und kräftigen Humor, als er in seinen früheren Schriften gezeigt, und eine mangelnde Tiefe und Schärfe der Charakteristik, in der ihn Dickens später übertreffen sollte, übersehen. Vor allem aber litt das Buch in Folge des periodischen Erscheinens an Abrundung und Einheit; die verschiedenen Skizzen sind gar zu bunt durcheinander gewürfelt und entbehren des leitenden Fadens, wie er sich in seinem nächsten Werke Bracebridge Hall, doch bis zu einem gewissen Grade zeigt.

An Murray, der in allen geschäftlichen Beziehungen sich mit jener Gradheit, Offenheit und Freigebigkeit benahm, die ihm den Beinamen des Fürsten der Buchhändler verschaffte, hatte er nun einen gesicherten Verleger und das war eine große Beruhigung auch in pecuniairer Hinsicht für ihn und setzte ihn in den Stand, den schon seit lange gehegten Plan einer Reise nach dem Continent auszuführen.

Einige Stellen aus einem Briefe aus London an seinen amerikanischen Schriftstellergenossen Paulding, den er einige Monate vor seiner Abreise nach Paris am 27. Mai 1820 schrieb, mögen hier mitgetheilt werden, weil sie einen Blick in seine damaligen literarischen Beziehungen thun lassen, auf W. Scott ein neues Licht werfen und Irwings damalige Gemüthsstimmung abspiegeln.

„Ich schwimme jetzt in der literarischen Welt und gewinne immer mehr Gelegenheit, Beobachtungen zu machen. Murrays Gesellschaftszimmer ist der Versammlungsort der hervorragendsten Literaten, so oft ich kann, gehe ich hin und finde daselbst meistens einige interessante Personen. Die Stunden des Empfangs, zu denen man eine allgemeine Einladnng empfängt, wenn man sich, wie ich, einer Bevorzugung erfreut, sind von zwei bis fünf. Ich treffe hier Gifford, den Herausgeber der „Quarterly Review“, Campbell, Hallam, der eine vortreffliche Geschichte des Mitelalters herausgegeben hat, Southey, Milman, Foscolo, Scott und andere. Die Besucher sind Männer von verschiedenen politischen Ansichten, aber meist ministeriell gesinnt. Gifford ist ein magerer, runzlicher, mißgestalteter Mann von etwa sechszig Jahren, mit einem kleinen Höcker, mit verdrehten Augen und einem breiten Munde. Er

liegt gewöhnlich auf einem der Sophas und stützt sich, da er sehr schwach ist, auf die Kissen. Er ist sehr milde und höflich in seinem Wesen, hat Nichts von der Schärfe, die man erwarten sollte, und viel Natürlichkeit und Einfachheit. Murray erzählt mir, daß Gifford keine Artikel für die Revue schreibt, sondern daß er, was ihm geliefert wird, durchsieht, beschneidet und zurichtet und gern den allzu scharfen Stachel herauszieht. Sir Walter Scott, wie er jetzt heißt, kam vor kurzem hier her und wir erneuerten unsere alte Bekanntschaft. Er ist ein Mann, den Sie lieben würden, wenn Sie ihn kennten, eine gradherzige, edelgesinnte Natur ohne Eitelkeit, Affectation oder Anmaßung irgend einer Art. Er geht mit kindlicher Freude und mit Interesse auf Alles, was vorgeht, ein. Nichts ist zu hoch oder zu fern für den Schwung seines Geistes und Nichts zu trivial oder zu niedrig für den gutmüthigen Frohsinn seines Herzens.

Als ich Hülfe in meinen literarischen Angelegenheiten bedurfte, hat er sie mir gewährt und sich als ein unerschütterlicher Freund gezeigt. Es ist unbegreiflich, wo er die Zeit findet, sich bei seinem unaufhörlichen Schriftstellern so viel um die Interessen Anderer zu bekümmern, aber Niemand hat ihn je um Hülfe, Rath oder Dienst angesprochen,

dem er nicht, wie viel Mühe und Zeit es ihm auch kostete, beigesprungen wäre. Sein Leben geht in Dienstleistungen und Vergnügungen hin, und die Literatur scheint für ihn mehr eine Unterhaltung, als eine Arbeit und ein Gegenstand des Ehrgeizes zu sein; nie habe ich einen Autor gefunden, der so frei von der Petulanz, der Selbstsucht und den Wunderlichkeiten der Zunft war, wie er. — —

Das Bild, das Sie mir von Ihrem häuslichen Glück geben, erregt bei mir Neid.

Trotz aller meiner unstäten Wanderungen, die mehr von den Umständen, als von meiner Neigung veranlaßt worden sind, war ich eigentlich doch, wie ich glaube, zu einem sittsamen, häuslichen Ehemann geschaffen, und ich kann nicht von meinen alten Kumpanen hören, wie sie mit ihrem guten Weibe und Kindern um sie her gemüthlich eingenistet sind, ohne mich, wenigstens für den Augenblick verloren und verlassen zu fühlen.

Himmel! welch ein abenteuerliches, planloses Leben war bis jetzt das meinige! und hier sitze ich in einem Alter, wo die Jugend dahinschlüpft, und scribble Monat auf Monat, Jahr auf Jahr ohne irgend eine Aussicht auf die Ehe, die ich für unerläßlich für das Glück und selbst für den Comfort der späteren Jahre halte.

Als ich vom Mißgeschick heimgesucht wurde, und die Ehepläne wie ein Traum dahin schwanden, tröstete ich mich mit dem Gedanken, daß, wenn ich unverheirathet bliebe, Sie, Breewoort und Gouverneur Kemble es auch bleiben und wir ein Kleeblatt querköpfiger altmodischer Jungsellen bilden würden, die in zukünftigen Tagen an der Ecke von Wallstreet zusammentreffen und auf der Sonnenseite von Broadway spazieren gehen würden, um die Zeit zu tödten — — — doch Gott lasse Euch alle glücklich werden und gebe, daß ich, wenn ich zurückkehre, Euch wohlauf finde!"

In den letzten aus London im August 1820 geschriebenen Briefen spricht er noch seine Freude über die gute Aufnahme aus, die sein Skizzenbuch beim Publikum und der Kritik, auch besonders in Blackwoods Magazin wo Lockhart, Scotts Schwiegersohn es lobte, gefunden und über die ihm von Murray eröffnete Aussicht, seinen Knickerbocker in England gedruckt zu sehen und meint, nachdem der Gedanke nach Haus, nach dem schönen Hudson, wo er unter Fremden wie ein Fremder einst wieder erscheinen wird, ihn noch einmal lebhaft beschäftigt hat: „Für mich, der ich fünf Jahre unter den unverfälschten John Bulls zugebracht habe, wird der Eintritt in Frankreich gleich dem in eine neue Welt sein.

Sechstes Kapitel.

Im August 1820 reiste Irving mit seinem Bruder Peter, der mit ihm das letzte Jahr in London zusammen gelebt hatte, über Havre nach Paris, und beide Brüder wurden unterwegs für die Theilnahme an einer Dampfboot-Unternehmung für Fahrten auf der Seine gewonnen, die jedoch von den Brüdern in Amerika, an die sie sich wegen Geldvorschuß wandten, nicht gebilligt wurde. Washington hatte hauptsächlich dabei im Auge gehabt, daß Peter Beschäftigung und Brod als Agent bei diesem Unternehmen finden möchte. Ich erwähne der Sache hier nur, weil sie ein schönes Licht auf Washingtons Bruderliebe wirft. „Bruderliebe", sagte er einst zu seinem Neffen, „ist ein uns von Gott in die Seele gepflanztes Gefühl, und wir sollten es mit religiöser Treue in uns hegen. Je wärmer und gewissenhafter wir ihre Pflichten befolgen, desto glücklicher werden wir da-

durch.“ Sein ganzes Leben bestätigt die Wahrheit dieses Ausspruches, wie denn die Anhänglichkeit seiner Geschwister untereinander und an ihn, seine Dankbarkeit für das, was sie ihm erwiesen hatten, und seine Freude darüber, daß er es ihnen später vergelten konnte, oft in rührenden Zügen aus seinen Briefen und Tagebuchblättern hervorblickt. Sein Familiengefühl ist immer, trotz der langen Trennung, ein treues und äußerst lebhaftes geblieben.

Während der ersten Zeit seines Aufenthalts in Paris bekam er aus England die erfreulichsten Nachrichten über den Erfolg seines Skizzenbuches, sowohl bei der Kritik wie beim Publikum. Lady Littleton, die Tochter Lord Spensers, eine geistvolle Dame, schrieb ihm, es hätte sich das Gerücht verbreitet, das Skizzenbuch sei von W. Scott, wo nicht ganz verfaßt, doch stilistisch umgearbeitet, und fügte hinzu, da sie es nicht glaube, möge er ihr bezeugen, daß das Alles nicht wahr sei und daß das liebenswürdigste Buch, welches seit lange erschienen, nicht den Fehler habe, eine Täuschung für den Leser zu sein.

In seiner Antwort meint er, dies Gerücht entstamme wohl dem alten Vorurtheil, ein Amerikaner könne kein anständiges Englisch schreiben.

In diese Zeit fällt auch sein erstes Zusammen-

treffen mit Thomas Moore, dem damals schon berühmten Dichter der Lalla Rook und der Irish Melodies, der, um ihn zu sehen, zur Table d'hôte von St. Meurice-Hôtel gegangen war und in dessen Tagebuch zu lesen ist: „Ich dinirte mit W. Irwing, dem Verfasser des beliebten Skizzenbuches. Ein gut aussehender und Intelligenz verrathender Mann. Die an der Wirthstafel gemachte Bekanntschaft der beiden wie für einander geschaffenen Männer entwickelte sich rasch zu großer Intimität und dauernder Freundschaft. Zwei Tage später, machten sie zusammen in Begleitung des Lord John Russel und eines anderen Herrn, einen Besuch im Gefängniß Marie Antoinettes. Ich theile aus einem Tagebuchblatte Irwings Schilderung mit, weil der Einblick in diese Räume nur in seltenen Fällen gestattet, und der Gegenstand manchem Leser neu sein wird:

„Ich komme aus dem Gefängniß Marie Antoinettes. Unter dem Justizpalast ist eine Reihe grabesartiger Kerker, genannt die Conciergerie, es ist das letzte Gefängniß, wohin die Verbrecher unmittelbar vor der Hinrichtung geführt werden. Wir traten durch Gitterthüren hinein und wurden durch lange düstere, bald von trüben Fenstern, bald von Lampen erhellte Gänge geführt. Ihnen zur Seite lagen

die Zellen, in welche die Opfer der Revolution gebracht waren. Ein Schauer machte mich erstarren, als ich durch die Räume der Verzweiflung ging und mir diese Höhlen mit ihren unglücklichen Bewohnern bevölkert dachte. Ich stellte mir ihre bleichen, abgezehrten Gesichter vor, wie sie durch die Gitter blickten, um einen Schimmer der Hoffnung oder der Milderung ihres Schrecknisses zu erwischen, aber Nichts sahen, als die in dem Gang auf- und abgehende Schildwache, oder einen Vorgänger in ihrem Elende, der zur Hinrichtung geschleppt wurde. Die Opfer Robespierres, und schließlich Robespierre selber waren hier eingeschlossen.

Von diesem Corridor aus wurden wir durch eine kleine Capelle, in die jetzige Sacristei, geführt, die einst das Gefängniß der unglücklichen Königin von Frankreich war. Der Raum ist niedrig und gewölbt, nur von einem kleinen Fenster erhellt, die Mauer von ungeheurer Dicke. Die Wände sind übertüncht, und dem Ganzen ist jetzt ein geziemendes Ansehen gegeben worden, nur der Estrich ist unverändert geblieben. In einem Winkel steht ein von Ludwig XVIII. errichtetes Monument und rings herum hängen Gemälde, die die letzten Scenen des unglücklichen Lebens der Königin darstellen. Man zeigte uns den Platz, wo ihr Bett stand, das nur durch einen Vor-

hang von dem Raume getrennt war, wo Soldaten fortwährend stationirt waren; neben dem Kerker ist das dunkle Loch, ich kann es nicht anders nennen, in welches die Prinzessin Elisabeth einige Stunden vor ihrer Hinrichtung hineingestoßen wurde. —

Nie ist mein Herz mehr von Mitleid ergriffen worden, als hier, wo ich die letzte Wohnung des Unglücks sah. Welch ein Platz für eine Königin, eine Königin, die so verhätschelt, bewundert und angebetet worden war!"

Neben Anakreon Moore, der sich sehr an seinem Umgange erfreute, und Canning, dem berühmten englischen Minister, der gleich vielen andern hervorragenden Engländern, mit denen Irwing zusammentraf, damals in Paris verweilte, lernte er auch Talma, den größten Schauspieler Frankreichs, den Freund Napoleons kennen, der über die damaligen Franzosen einige interessante Bemerkungen machte, unter anderen: „Seit der Kaiserzeit sind die Franzosen sehr verändert, sie sind viel ernster geworden. Sehen Sie sich die jungen Leute aus den Schulen an, wie ernst sie sind! sie sprechen auf ihren Spaziergängen immer über Politik und andere erhabene Dinge. Die

französische Nation ist so ernst geworden, wie die englische.“ — Interessant ist, daß er, der große Heldenspieler der classischen Bühne, die romantische Revolution des Theaters schon kommen sah und meinte, das Publikum habe mehr Sinn für das, was im Volke und im gewöhnlichen Leben passire, als für die heroischen Gestalten des classischen Dramas. Die Revolution, sagte er, hat ihnen so viel gewaltige, ergreifende Ereignisse vor Augen gebracht, daß sie nicht länger mehr Gefallen an Declamation und schöner Sprache finden. Sie wollen Charaktere, Ereignisse, Leidenschaft, Leben sehen. Käme eine zweite Revolution, so würde es eine blutigere werden. Die Nation, das heißt die jüngeren Leute, die Kinder der Revolution, hat einen solchen Haß gegen die Priester und den Adel, daß sie sie wie Schafe zerreißen würde.“

Ueber die Vorstellung Hamlets in einer französischen Bearbeitung, die das Stück der meisten seiner characteristischen Schönheiten beraubt und es auf die nackte Correctheit der eignen Bühne reducirt hatte, bemerkt Irwing: „Es hat dennoch genug von der wilden Pracht Shakespeares beibehalten, um ihm im Französischen einen eigenthümlichen Charakter zu geben. Obgleich des Vaters Geist nicht die Bühne betritt, so umschwebt er doch den Sohn, und Tal-

mas Darstellung dieser wunderbaren Heimsuchung ist weit erschütternder und geheimnißvoller, als eine Gespenstererscheinung je sein könnte. Die Wirkung dieses Spiels auf das französische Publikum ist erstaunlich. Das Haus ist bei der Aufführung desselben immer überfüllt und die Zuschauer gehen von athemloser Gespanntheit in einen unbezwingbaren Beifallssturm über. Ich habe gesehen, daß man eine Dame hinausbringen mußte, die von Talmas Spiel in der Scene mit der Mutter, wo er seines Vaters Geist zu sehen scheint, aufs tiefste ergriffen, in Ohnmacht gefallen war."

Indeß, da Irwing jetzt eifrig mit Ausarbeitung seines demnächst zu veröffentlichenden Bracebridgehall beschäftigt war, sah er sich genöthigt, seinen Umgang zu beschränken, und die vielfache Gelegenheit, die ihm geboten wurde, sich in der höheren französischen Gesellschaft zu bewegen, zurückzuweisen, es wurde ihm schwer genug, denn Paris ist wie ein englischer Badeort mit Vorzügen der besten Art in Bezug auf Vergnügungen und eine vortreffliche Gesellschaft.

Auffallenderweise finden wir ihn schon im August wieder in London, wohin ihn die Krönung Georgs IV. gezogen hatte. Vorher hatte er noch die Bekanntschaft des jungen, aus Göt-

tingen kommenden, später so berühmt gewordenen Historikers Bancroft gemacht, an den ihn im spätern Leben ein inniges Freundschaftsband knüpfte und hatte aus Talmas Munde die Nachricht von Napoleons Tod gehört. —

Die Krönungsprocession konnte er nur von der Straße aus sehen, weil er sich keine Einlaßkarte hatte verschaffen können. — „Sie hätten nur sagen sollen, wer Sie wären," sagte W. Scott, den er als flüchtig Durchreisenden begrüßte, „und man hätte Sie überall eingelassen." — Zunächst reiste er in Begleitung seines Freundes, des Malers Leslie, der den Knickerbocker und das Skizzenbuch illustrirt hat, nach Birmingham zu seinem Schwager.

Leslie erzählt in seiner Autobiographie von dieser Reise einen Zug, der für Irwings Art zu produciren charakteristisch ist. Im höchsten Grade von körperlichen und geistigen Stimmungen abhängig, konnte er mitunter wochenlang zu Nichts kommen, und dann ging es plötzlich mit fliegender Eile. Moore erzählt, daß er hundert und dreißig Seiten zum Bracebridgehall in zehn Tagen geschrieben habe.

Es geht aus der folgenden Mittheilung zugleich hervor, wie er Anregungen und Stoff zu seinen Skizzen oft den Erzählungen seiner Freunde zu künstlerischer

Verwendung entnahm; dem anekdoten- und beobachtungsreichen, mittheilsamen Moore verdankte er viel in dieser Hinsicht.

Der Tag nach ihrer Ankunft in Oxford war ein sehr regnerischer, den sie gelangweilt im Wirthshaus zubrachten, aber diesem Umstande verdanken wir eine der besten und lustigsten Skizzen, die Geschichte vom Stout gentleman im Bracebridgehall, die Perle des Buchs, die sich jedem Leser unvergänglich ins Gedächtniß prägt, obgleich sie eigentlich keine Geschichte ist. „Den nächsten Morgen," so erzählt Leslie, „sprach ich mit ihm von einem dicken Reisenden, der mit uns Tags vorher im Gasthofe gewesen war. Der Stout gentleman, das wäre kein übler Titel für eine Geschichte! rief er aus, nahm sein Taschenbuch und schrieb, so oft die Bewegung des Wagens es erlaubte, in einem fort mit einem Bleistifte etwas hinein. — Wir besuchten Stratford am Avon, und während ich zeichnete, saß er auf einer Steige oder einem Stein und schrieb am Stout gentleman mit der größten Raschheit, indem er dabei laut auflachte und mir einige Stellen laut vorlas. Als wir in Birmingham ankamen, war die Skizze in ihren Grundzügen vollendet. Die unnachahmliche Schilderung eines Wirthhaushofes, womit der Stout gentleman beginnt, war einem kleinen

Gasthause in Derby, in dem wir später wohnten, entnommen.“ Zu dem Bilde des nervösen Herrn, den er diese Geschichte erzählen läßt, scheint der reizbare Autor sich selber gesessen zu haben.

In Birmingham bei seiner Schwester, wo es ihm im Familienkreise und unter den vielen Kindern wieder gemüthlich und wohl wurde, gedachte er nur kurze Zeit zu bleiben, aber eine durch Erkältung entstandene Krankheit hielt ihn daselbst vier Monate zurück, während deren er fast immer das Haus hüten mußte und zum Weiterschreiben an seinem neuen Buche nicht aufgelegt war, wie sehr sein Verleger Murray auch drängte. Hier empfing er auch die langerwartete Nachricht vom Tode seines ältesten Bruders William aus New-York, der im 55sten Jahre an der Auszehrung starb, er war für Alle der Vater der Familie gewesen, ein würdiger, talentvoller Mann, geliebt im Privat- und geachtet im öffentlichen Leben.

Nach London zurückgekehrt, konnte er endlich den ersten Band seines Bracebridgehall, dem bald der zweite folgte, nach Amerika senden, „ein Buch gemischter Natur,“ wie er sagt, „nach Art des Skizzenbuches, aber zusammengehalten durch eine Reihenfolge von Charakteren und Ereignissen.“ Während

es in Amerika gedruckt wurde, verkaufte er es zugleich an Murray für 1000 Guineen; der pecuniäre Vortheil, der daraus entstand, daß er gleichzeitig diesseits und jenseits des Weltmeers einen Verleger fand, sollte ihm noch oft zu Gute kommen. —

Bracebridgehall oder die Humoristen von Geoffrey Crayon hat den Namen von einem alten Landsitz in Yorkshire, auf dem sich die vom Verfasser mit Schärfe, Feinheit und Humor geschilderten Charaktere bewegen und dessen Umgebung den Schauplatz abgiebt für ein reizendes Idyll des englischen Landlebens und für die Darstellung dörflicher Sitten, Feste und Gebräuche und bäurischer Gestalten. Die Einförmigkeit der englischen Sittenmalerei wird in demselben glücklich unterbrochen durch geschickt eingewebte Erzählungen aus fremden Ländern und vergangenen Zeiten. Da dieses Buch in Deutschland ebenso bekannt wurde und so viel gelesen worden ist, als sein Vorgänger, so genügt es, an einzelne hervorragende Capitel desselben zu erinnern, als da sind: die Charakterschilderungen von Master Simon, Jack Tibbets und General Harbottle, die Darstellung des St. Marcus-Abend, der Maitagsgebräuche, vor Allem neben dem schon erwähnten Stout gentleman aber die rührende, in ihrer Einfachheit wunderbar ergrei-

fende normannische Erzählung Annette Delarbre und die romantische Geschichte vom Studenten von Salamanca, mit der Irwing seinen ersten Schritt ins spanische Gebiet that. Die holländisch-amerikanischen Episoden vom Sturmschiff und Dolph Heiliger zeigten wiederum, daß seine Phantasie sich noch gern mit der Heimath befaßte.

Bracebridgehall besitzt alle Vorzüge des Skizzenbuches, auch hier ist nach Danas, des amerikanischen Dichters, glücklichem Ausdruck ein phantastisches Spiel mit gewöhnlichen Dingen, und hin und wieder schöne Striche und Farbentöne, bis das Possirliche ins Pittoreske übergeht." Hier ist dieselbe zarte Kleinmalerei neben kräftigen Pinselstrichen, derselbe sprudelnde Witz, dieselbe feine Ironie, dieselbe Waldesfrische und sonnige Heiterkeit der Naturbilder, aber das Ganze hat, wie schon bemerkt wurde, mehr künstlerische Composition, mehr Abrundung. Wenn der Erfolg des Buches, obgleich dauernd und stätig, kein so augenblicklich einschlagender war wie der seines Vorgängers, so lag dies nur daran, daß es die Art und Weise desselben beibehalten hatte und sich mit ähnlichen Stoffen beschäftigte. Irwing meint, es sei gewagt für einen Fremdling, einen halbwilden Amerikaner, sich an die Schilderung des englischen Lebens

zu machen, mir scheint aber, daß gerade er dazu in der glücklichsten Lage war, er stand einerseits noch auf dem Standtpunkte des Ausländers, der Alles mit schärferem Blicke sieht, und hatte andrerseits lange genug in England gelebt, um mit Allem vertraut zu sein.

Siebentes Kapitel.

Sein diesmaliger Aufenthalt in der Hauptstadt bot ihm, da er förmlich mit Einladungen überschüttet wurde, viele gesellige Zerstreuungen und daneben auch die Bekanntschaft Rogers, des berühmten Dichters der Freuden der Erinnerung, indeß ward er des fashionablen Lebens müde und beschloß einen Ausflug nach Aachen zu machen, um für die rheumatischen Schmerzen im Fußgelenk, die seit seiner Krankheit in Birmingham ihn noch immer quälten und bei dem rastlosen Londoner Leben nicht besser wurden, in den dortigen warmen Quellen Hülfe zu suchen.

Sein erster Brief daher, datirt vom 2. August 1822, beginnt mit Klagen über die fortwährenden Schmerzen und die Bäder, die ihm schlecht bekommen, auch will ihm das Badeleben und die Gesellschaft, die der Eleganz entbehrt, an die er in England gewöhnt war, nicht gefallen. „Sie rauchen

Alle und ich bin oft erstaunt, einen plump aussehenden Mann, den ich für einen gewöhnlichen Kleinbürger gehalten hätte, Herr Baron und Herr Graf anreden zu hören." Daß ihn der ehrwürdige Dom mit dem Grabe Karls des Großen in der alten Kaiserstadt entzückt und daß viel Alterthümliches, was er bei seinem ersten Eintritt in Deutschland in Sitten und Gebräuchen bemerkt, — vor Allem reizt ihn das feierliche Glockengeläut, das nächtliche Blasen vom Thurm und das Hörnertuten der Nachtwächter in den Gassen — ihm sehr interessant ist, ließ sich erwarten.

Das Zusammentreffen mit einem alten Bekannten, mit dem er seine erste Reise auf dem Hudson gemacht hatte, veranlaßte ihn bald, in Gesellschaft desselben nach Wiesbaden, von dessen Wasser er sich bessere Hülfe versprach, zu gehen.

In Wiesbaden, wohin er in angenehmster Reisegesellschaft in einem offenen Wagen mit vollster Bequemlichkeit für sein lahmes Bein reiste, gefiel es ihm sehr. Ich muß es mir versagen hier, aus den Bemerkungen und Schilderungen, die er vom Rheingau und Mainz, wohin er sich behufs einer Nachkur in ein Privat-Badeinstitut begab, giebt, Mittheilungen zu machen, so hübsch dieselben auch sind. Ich ziehe es vor, statt dessen ausführlicher bei Ir-

wings Beschreibungen weniger bekannter Gegenden in Spanien und Amerika zu verweilen, nur ist hier noch der Eindruck, den er von den Deutschen erhält, zu erwähnen. Er sagt: „Sie gefallen mir sehr gut, sie sind ein wohlwollendes, gemüthliches, offenherziges Volk, und ich zweifle nicht, daß ich an einem Orte, wo ich mit ihnen intim werden könnte, mich sehr wohl unter ihnen fühlen würde.“

In Mainz, der alten narbenvollen Kriegerstadt, die sich des Vortheils erfreut, ringsum niedergeworfen, zerschossen, gewonnen und in jedem Kriege wieder genommen zu sein, verweilte er einige Zeit und datirte, vom dortigen Hôtel de Darmstadt, wo er mit der hübschen Wirthstochter Katharina, von ihr deutsch lernend, ich liebe conjugirte, die Einleitung zu seinen Erzählungen eines Reisenden. — Er fühlte sich allmälig wohler und machte bei schönstem Herbstwetter einen Ausflug zu Schiff nach Coblenz, von wo er zu Lande zurückkehrte. „Denken Sie sich,“ so schreibt er, „einige der schönsten Partieen des Hudson, geschmückt mit alten Städten, Schlössern und Klöstern, so haben Sie eine Ahnung von der Schönheit und Pracht des Rheins.“ —

Von Mainz gings in Begleitung eines jungen

liebenswürdigen englischen Dragoner-Offiziers nach Frankfurt, wo ihn während der Messe das bunte Leben auf den Straßen mit den alten Gebäuden an die Bilder alter Meister erinnerte, nach Heidelberg, dem Wallfahrtsort so vieler Engländer und Amerikaner, dessen Schönheit ihn im hohen Grade entzückte, und von da reiste er über Carlsruhe, den Reichthum des Landes bewundernd, nach Baden-Baden. Er macht als amerikanischer Republikaner folgende Bemerkung: „Diese kleinen deutschen Potentaten haben ein gutes Leben, sie zehren vom Fett des Landes inmitten der schönsten landschaftlichen Umgebung und scheinen alle Süßigkeiten des Regierens ohne die Sorgen und Mühen desselben zu genießen.“ Das alte Schloß reizt seine Phantasie in hohem Grade und er giebt seiner Schwester in Birmingham eine ausführliche Beschreibung desselben mit einem Excurs über die Vehmgerichte. Er zeigt sich überhaupt sehr liebenswürdig in der Sorgfalt und Ausführlichkeit, mit der er seine Briefe, die nicht für den Druck bestimmt waren und doch seinen besten stilistischen Leistungen gleichkommen, an seine Geschwister, Verwandte und Freunde schreibt; auch darin sind sie ein Zeugniß für seine tiefe, über weite Fernen reichende Anhänglichkeit.

Ueber Straßburg, wo ihn die Lust anwandelte,

zum heitern Volk der Franzosen zurückzukehren und wo er seinem Sommerfreund, dem Rhein, Lebewohl sagte, reiste er dann durch den Schwarzwald, wo die Bauart der Häuser und die Trachten des Landvolks ihn sehr anzogen, über München und Salzburg nach Wien, hier mit seinem militairischen Begleiter sich Muße lassend, Alles Schöne und Interessante in sich aufzunehmen. In der Kaiserstadt, die mit ihrem bunten Völkergemisch ihn höchlich anzog, hatte er auch Gelegenheit, den Sohn Napoleons, den jungen Herzog von Reichsstadt, einige Male zu sehen. „Er ist ein hübscher Knabe, voll Geist und Leben und von einnehmendem Wesen, das ihn überall populär macht. Er hat etwas von Bonaparte, seinem Vater, in der Form seines Gesichts und in seiner Gestalt, seine Augen gleichen denen seiner Mutter. Im Theater schien er eine große Freude am Spiel zu haben, lachte laut auf und plauderte lebhaft mit seinen phlegmatischeren Vettern, den anderen Prinzen."

Besonders interessirte ihn ein Ausflug nach dem Schlosse Dürnstein, wo Richard Löwenherz auf seiner Heimkehr vom Kreuzzug ins heilige Land als Gefangener saß; eine der romantischsten in Romanen, Gedichten und Opern gefeierte Episoden der englischen Geschichte. Sein lahmes Bein war

jetzt wieder so gesund, daß er allenthalben umher-klettern und sich der schönen Donauansichten erfreuen konnte.

In Wien beschloß er, der nur zur Herstellung seiner Gesundheit einen kurzen Ausflug durch Süd-deutschland zu machen gedacht hatte, den ganzen Winter des Jahres 1822—23 in Dresden zu ver-weilen und diese Stadt zu seinem Hauptquartier zu machen. Deutschland, wo er an Menschen und Dingen so viel fand, was seinem Gemüthe und sei-ner dem Träumerischen, Mystischen und Romanti-schen zugeneigten, an Sagen und Legenden sich er-freuenden Phantasie zusagte, gewann immer größe-ren Reiz für ihn, und Dresden, das Deutsche Florenz, erschien ihm mit Recht als der Ort, der in Bezug auf Kunst, Literatur und Geselligkeit ihm das meiste bieten könne, auch meinte er, das Deutsche, um dessen Erlernung er sich jetzt eifrig bemühen wollte, würde dort am reinsten gesprochen und er werde daselbst zugleich den besten Halt an dort weilenden Engländern finden. Durch Schlesien und Böhmen reisend, gelangte er nach dem malerisch schönen Prag, wo ihn Henriette Sonntag im Barbier von Sevilla entzückte: „blaue Augen, kastanienbraunes Haar, schöne Zähne, kleiner Mund! Es ist ein hübscher Contrast, wenn man durch düstre Berge,

durch ein Land voll von unfreundlichen Dörfern und von Bauerlümmeln gereist ist, Abends in eine schöne Stadt zu gerathen und eine halbe Stunde nachher sich in einem prachtvollen Theater zu befinden!“

Die sächsische Hauptstadt war gerade in diesem Winter reich an mannigfacher Geselligkeit, an Kunstgenüssen und Hoffesten, und Irving, der sich wieder ganz frisch und kräftig fühlte, war sehr aufgelegt, sich dies zu Nutzen zu machen; studiren und produciren that er nicht ganz viel, dafür hatte er reichen Stoff zu Beobachtungen und zur Erweiterung seiner Menschenkenntniß. Rückblickend sagt er darüber: „Ich habe einen sehr angenehmen, sehr müßigen, aber, ich denke, sehr nützlichen Winter in Dresden verlebt und tröste mich mit dem Gedanken, daß ich mich in mancherlei Belehrung über Menschen und Zustände hinein amüsirt habe, was immer der beste Weg ist, die Welt zu studiren; auch meinte er, es solle ihm das für seine künftigen Schöpfungen zu Gute kommen.

Da sein literarischer Ruf ihm vorausgegangen war, so konnte es nicht fehlen, daß er bald eine sehr gesuchte Persönlichkeit in der höheren einheimischen und fremden Gesellschaft wurde, zumal er durch den britischen Gesandten Morier, den er schon in Washington als Gesandtschaftsattaché gekannt hatte,

in das damals eng untereinander verbundene diplomatische Corps eingeführt wurde. Seinen Hauptanhaltspunkt fand er aber in einer reichen und angesehenen Familie, bei der verwittweten Mistreß Foster, der Tochter des Lord Carhampton, die der Erziehung ihrer Kinder wegen in Dresden lebte. Ihr Haus, in dem er täglich ein- und ausging, wurde sein zweites Daheim. Sie hatte neben jünge- Kindern zwei erwachsene Töchter, von denen die ältere, Emilie, ein reizendes Mädchen, sich gleich Anfangs eben so sehr scheint für ihn interessirt zu haben, wie er sich für sie; mit ihr trieb er Französisch, während die Mutter ihm im Italienischen Unterricht gab.

Ein Brief von Emilie, später Mistreß Fuller, den sie im Jabre 1860 nach seinem Tode an seinen Neffen Pierre schrieb, enthält eine mit großer Wärme gezeichnete Charakteristik Irwings, die hier am Platze ist, weil sie, wenn auch in vielleicht verschönernder Erinnerung gezeichnet, doch ein Bild giebt, wie er, der jetzt sein neunundreißigstes Jahr erreicht hatte, damals war und seine außerordentlichen gesellschaftlichen Erfolge erklärt: „Er war gesucht von allen Leuten der besten Gesellschaft und mischte sich in das lustige Leben einer

fremden Stadt und eines Hofes, wo die königliche Familie intelligent genug war, um den Genius zu würdigen, aber wirklich intim war er nur mit uns, und zwar in solchem Grade, daß ich ein Recht habe, über einige Eigenthümlichkeiten seines Charakters zu sprechen. Er war durch und durch ein Gentleman, nicht blos in seinem Aeußern und in seinen Manieren, sondern bis in die innersten Fibern seines Herzens; sanft und milde, aber dabei stolz, gefühlvoll und von der wärmsten Anhänglichkeit, war er ein sehr angenehmer, immer interessanter Gesellschafter, lustig und voll Humor trotz gelegentlicher Anfälle von Melancholie, denen er jedoch nur selten ausgesetzt war, wenn er sich bei solchen befand, die er liebte; er hatte eine Gabe der Unterhaltung, die wie ein voller Strom im Sonnenschein, hell, leicht und überquellend dahinfloß."—

Einige Jahre später sah sie ihn in London wieder und giebt folgendes Bild von ihm, das ich hier gleich anfüge: „Er war noch immer derselbe, die Zeit hatte ihn wenig verändert. Seine Unterhaltung war interessant wie immer, seine dunkel grauen Augen noch voll wechselnder Empfindungen, sein Lächeln halb muthwillig, halb melancholisch, doch immer wohlwollend. Alles, was niedrig, ge-

häſſig oder herbe war, entfernte er ſo vollſtändig von ſich, daß es in ſeiner Nähe ſchien, als gäbe es dergleichen gar nicht. Alle edlen und zarten Empfindungen und die Natur in ihren ſanfteſten und großartigſten Erſcheinungen erfüllten ſeine Einbildungskraft und ließen für gemeine und ſchlimme Gedanken keinen Raum bei ihm; wenn er in guter Laune war, ſo machten ſein Humor, ſeine Späße und ſeine drolligen Schilderungen ſelbſt den Ernſteſten lachen."

Es geht aus mehreren Stellen ſeiner Briefe hervor und erklärt ſich auch leicht, daß der Gedanke einer ehelichen Vereinigung mit dieſem ausgezeichneten jungen Mädchen ihm während ſeines Dresdener Aufenthaltes öfter gekommen ſein muß, doch die Behauptung, die ſich auf folgende ziemlich verſchleierte briefliche Aeußerung ihrer Schweſter ſtützt: „Es war ein Glück, daß ſeine Liebe nur durch die wärmſte Freundſchaft erwidert wurde, da der Erfüllung ſeiner Wünſche viele Hinderniſſe im Wege ſtanden;" die Behauptung, er habe direct um ihre Hand angehalten, aber eine zwar freundſchaftliche, jedoch entſchiedene Abweiſung erhalten, entbehrt jedes ſicheren Grundes. Er fühlte ſich durch das Geſellſchaftsleben nicht befriedigt und ſehnte ſich während

dieser Zeit bei seinem unstäten Umherwandern oft nach dem Glück der Ehe, der Häuslichkeit und des Familienlebens. Das geht klar aus seinen Aeußerungen hervor, und daß eine Verbindung mit Emilie ihm als ein beneidenswerthes Loos erscheinen mußte, ist natürlich. Er kämpfte mit sich und machte auch, wie es scheint, einen Ausflug nach dem Riesengebirge, um durch zeitweilige Entfernung seiner Empfindungen Herr zu werden und sich zur Ruhe zu bringen, aber einen Antrag, dessen Zurückweisung doch Spannung und Entfremdung erzeugt haben würde, hat er sicherlich nicht gemacht. Das Verhältniß zur Familie blieb nach seiner Heimkehr in Dresden und während der gemeinschaftlichen Reise nach Rotterdam ein durchaus freundliches und unbefangenes. Er war zu verständig und zu stolz um einen Schritt zu thun, der bei seiner unsicheren Lebenslage und Zukunft und den hohen Ansprüchen, zu denen die reiche und vornehme Dame berechtigt war, als unbesonnen und hoffnungslos erscheinen mußte. — Daß das Andenken an seine erste Liebe zu Mathilde Hoffmann ihn von jedem späteren Eheplan sollte abgehalten haben, ist eine gar zu sentimentale unhaltbare Annahme. Wohl aber, und das ist ein schöner Zug seines Herzens, fühlte er in sich die Verpflichtung, seinem Bruder Peter, der in Noth

war, beizuspringen, und that es auch von Dresden aus durch eine Geldsendung. „Was ich für Dich thue, ist nur eine spärliche Erwiderung dessen, was Du seit meiner Kindheit für mich gethan hast, ich folge nur deinem Beispiel,“ so schreibt er demselben.

Achtes Kapitel.

Wie ungetrübt und dauernd das Freundschaftsverhältniß zu Emilie, der späteren Mistreß Fuller, blieb, geht aus einem nach dreiunddreißig Jahren wieder aufgenommenem Briefwechsel hervor. Sie schreibt ihm aus England, der alten Dresdener Zeit gedenkend, und spricht ihm von ihrem häuslichen Glück und ihren Kindern, und er antwortet ihr in herzlichster Weise aus seinem Landsitz am Hudson, wo er das Haus voll Nichten hat, die ihn so glücklich machen, als wäre er ein verheiratheter Mann.

Ueber das Hofleben und die Hoffeste, denen er vielfach beiwohnte — der König und die gesammte königliche Familie waren außerordentlich zuvorkommend gegen ihn — giebt er in seinen Briefen und Tagebuchnotizen manche auch culturgeschichtlich interessante Andeutung, wovon ich einiges, weil es zugleich

seine Auffassungsweise wiederspiegelt, hier mittheile.

„Zeigt nicht der Continent fortwährend Bilder von Sitten und Gebräuchen, wie sie früher in England herrschten? Die königliche Jagd in Dresden erinnert an die Jagden unter der Königin Elisabeth. Die Table d'Hotes in Heidelberg, München u. s. w. gleichen den früheren Wirthstischen in England, die Sitten, z. B. die Vermischung von Militair und Civil, haben etwas damit Verwandtes. Die Kriegsleute, die in Rußland, Aegypten u. s. w. waren, können es mit den Kreuzfahrern aufnehmen.“

„Der alte Hof,“ so schreibt er an seine Schwester, „ergötzt mich besonders durch seine altväterische Förmlichkeit und steifleinenen Ceremonien. Es herrscht ein sonderbares Gemisch von Gravität und Familiarität bei den Festen. Bei den Hofbällen wird das Volk als Zuschauer zugelassen, und Reihen von Bänken sind für dasselbe an den beiden Seiten des großen Saals angebracht. Da tanzen nun die Adligen, die Hofleute und sonstigen Eingeladenen in voller Galla in der Mitte des Saals, während Männer, Weiber und Kinder wie beim Theater dabeisitzen und zusehen. Da die Hoftänze nicht immer sehr würdevoll sind, so sollte man denken, dieser Anblick der königlichen Majestät, wie sie hoppst und springt,

müßte alle Illusionen zerstören. Es ist da besonders ein ziemlich ausgelaßner Tanz, der Großvater genannt, so etwas im Stile von Sir Roger de Coverley, der gewöhnlich den Ball beschließt und den die Prinzessinnen sehr lieben. Bei einem solchen habe ich Hofleute jeden Alters den Saal auf- und abhoppsen sehen und zwar zum großen Ergötzen des Volkes und habe, den Windungen des Tanzes folgend, eine der Prinzessinnen wie ein Schulmädchen herumgezerrt und springen lassen. Prinz Anton liebt mich sehr wegen meiner Stärke in den französischen Quadrillen. Unter anderen Einrichtungen hält der König auch eiuen großen Jagdbestand im alten Stil und hat seine Forstmeister, Chasseurs, Jäger nnd Piqueurs. Da dies der einzige Punkt in Europa wo dergleichen noch aufrecht erhalten ist, so interessirte mich die Sache sehr. Ich bin dem König, der ein alter prächtiger Gentleman zwischen 70 und 80 Jahren, aber ein starker Kämpe aus der alten Schule ist, zweimal auf die Sauhatze gefolgt und das letzte Mal sind wir zwei volle Stunden hin und her gerannt. Das zahlreiche Gefolge war dabei ganz in Grün gekleidet, der Lärm der Hunde und Hörner, die Jäger, die rings durch den Wald birschten, und der alte König mit seinem Gefolge, der die Alleen

hinabgaloppirte, all' das bot eine der belebtesten Scenen, die ich je gesehen.“ —

Die alte Königin, die ihn gleichfalls sehr gern hatte, ließ ihm zu Ehren eine Jagd abhalten, bei der die wilden Schweine im Netze gefangen wurden, doch schien ihm die Sache nicht so unterhaltend, wie die Jagd zu Pferde. Indeß waren die Vergnügungen, denen er sich hier hingab, wie sich denken läßt, nicht alle frivoler Art. In der palastartigen Wohnung der Frau Foster verkehrten, angezogen durch die hohe Bildung, den Geist und die Liebenswürdigkeit der Damen, viele ausgezeichnete Männer, man las, machte Musik und hatte sogar in einem eigens dazu hergerichteten Zimmer ein Liebhabertheater, bei dem Irwing als Spieler und Anordner sich lebhaft betheiligte; man stellte auch lebende Bilder, deren Gegenstände seinem Knickerbocker, Skizzenbuch und Bracebridgehall entnommen waren, und bereitete ihm hierdurch eine schmeichelhafte Ueberraschung. Am liebsten waren ihm aber, wie er selbst gesteht, die stillen Abende, die er mit der Familie allein zubrachte. „Ich würde für alle Routs und Assembleen der fashionablen Welt nicht einen jener Abende hingeben, den ich in belebter, mannigfacher, geistvoller, aber anspruchsloser Unterhaltung dort verlebte, während deren mitunter eine Arie gesungen, eine Stelle aus einem Lieb-

lingsschriftsteller citirt, eine Skizze aus einem Album gezeigt wurde."

Auch scheint er neben dem Italienischen und Französischen sich ernsthaft um Erlernung des Deutschen, bemüht zu haben, er nahm Privatunterricht, doch ist er wohl nie tiefer in die deutsche Literatur, in der ihn hauptsächlich das Romantische, Sagen- und Mährchenhafte anzog, eingedrungen; die gelegentlichen Citate aus Schiller und die Erwähnung, daß er im Jean Paul gelesen, beweisen nicht viel. Auffallend ist es, daß er kaum von deutschen literarischen Bekanntschaften spricht, zu denen das damalige Dresden doch mancherlei Gelegenheit gab. Der Kreis, in dem er lebte, scheint, wie das so leicht an einem Orte, wo Engländer sich niederlassen, der Fall ist, ein vorzugsweise aus Fremden zusammengesetzter gewesen zu sein. — Im Frühjahr machte er einen kurzen Ausflug ins Riesengebirge und besuchte auch in Friedland das Schloß Wallensteins, dessen Bild ihm im Schimmer der Poesie, in die Schiller es gehüllt hat, entgegentrat. Er meint, er wolle lieber dies Gedicht geschaffen, als Wallensteins größten Sieg errungen haben. Nach einem zweiten Besuch Prags, wo ihm ein großes religiöses Fest eine ihm bis dahin neue Anschauung gewährte,

kehrte er nach Dresden zurück und reiste im Juli nach Paris ab, und zwar in Begleitung der Familie Foster, die nach England zurückkehrte. Er trennte sich von derselben in Rotterdam, der Abschied war ein tief bewegter, es war ihm, als schiede er von seiner eigenen Familie. Die Reise war über Leipzig und durch den Harz, der ihn an seine amerikanischen Wälder erinnerte, über Kassel und Düsseldorf gegangen, sie geschah in zwei eigenen Wagen und war eine äußerst vergnügliche und bequeme. Ein Abenteuer das auf dieser Reise Irving, der nicht allein später in den Erzählungen eines Reisenden Räubergeschichten erzählte, sondern auch deren eine erlebte, zustieß, ist interessant genug, um hier mitgetheilt zu werden:

In Alexisbad, wo man einige Zeit verweilte, war beim Herzog von Bernburg, der Herzog von Köthen zum Besuch, und somit gab es in dem kleinen Bade einen großen Hofstaat, der unsrem Irving, welcher in den Harz gekommen war, um sich an der wilden Natur zu erfreuen und sich Sagen und Legenden erzählen zu lassen, durchaus nicht zusagte. Er schlich sich eines Abends aus dem Tanzsaal des Conversationshauses fort, ging in die Berge und verirrte sich. Um sich in der Dunkelheit wieder zurecht zu finden und die Sterne wegen der einzuschlagenden

Richtung um Rath zu fragen, erkletterte er, sich durch dichtes Gesträuch hindurchwindend, eine vor ihm liegende Anhöhe und erblickte unter sich einen rothen Feuerschimmer. In der Meinung, wo Feuer sei, seien auch Menschen, ging er darauf zu. Vier Männer mit bräunlichem Gesicht und in ausländischer Kleidung lagerten um dasselbe. Bei seinem Herannahen sprangen sie auf und einer von ihnen warf einen verdächtigen Blick auf seine goldene Uhrkette. Irwing, sich zusammennehmend und keine Angst verrathend, sagte in gebrochnem Deutsch: „Guten Abend, liebe Freunde, ich sah Euer Feuer und komme Euch zu bitten, daß Ihr mir den Weg nach Alexisbad zeigt.“

Die Leute steckten einen Augenblick die Köpfe zusammen und einer, offenbar der älteste von ihnen, sagte: „Wir können nicht mit Euch gehen, aber dorthin führt Euer Weg,“ er wies ihn dabei in ein dicht verschlungenes Gebüsch hinein. Irwing nickte beifällig und wärmte sich einen Augenblick ganz gemüthlich an dem Feuer, obgleich er wohl merkte, was sie mit ihm vorhatten, denn ein Blick auf die Sterne, hatte ihm gezeigt, daß man ihm eine ganz verkehrte von Alexisbad abführende Richtung angegeben hatte. Mit einem freundlichen „Gute Nacht“ schlug er anfänglich den ihm bezeichneten Weg ein, sobald er

aber außer dem Bereich des Feuerscheins war, kroch er in eine kleine, von dichtem Gras umwachsene Felsenhöhle und bemerkte, still und bewegungslos niederkauernd, daß die vier Räuber den von ihnen gezeigten Pfad einschlugen, auch hörte er, wie der eine mit einem derben Fluch es beklagte, daß man ihn hätte fortziehen lassen. Kaum waren sie an seinem Schlupfwinkel vorüber, so kroch er nach Art des amerikanischen Jägers, der in den Büschen des Jagdgrundes einen Indianer bemerkt hat, hastig von Baum zu Baum weiter, bis er glaubte auf dem rechten Wege zu sein. Er hörte von fern, wie die Kerle wütheten und tobten, weil sie ihn nicht finden konnten, und sah ein, daß es die höchste Zeit sei, ihnen zu entgehen, denn schon merkte er an ihrem Halloh, daß sie ihren Irrthum entdeckt hatten und ihm auf der Spur waren, er sprang und stolperte über Moos und Stein und schlug sich in immer größerer Hast durch das Gesträuch, denn es galt sein Leben. Ein Blick rückwärts zeigte ihm, daß einer jener schwarzen Bursche nur noch zwanzig Schritte hinter ihm sei, seine Kräfte waren erschöpft, er fiel mehrmals vor Ermattung auf die Erde, aber noch einmal raffte er sich auf, rannte in letzter Verzweiflung einen Hügel hinab und stieß unten auf eine Hütte, durch deren offene Thür er einen Holzfäller ge-

müthlich plaudernd am Heerde sitzen sah. Hier fand er, athemlos eintretend, Hülfe und Schutz, und wurde bald von den guten Leuten nach Alexisbad zurückgebracht, wo die sehr um ihn besorgte Familie ihn mit freudigem Jubel empfing und ihm das Versprechen abnahm, sich nicht wieder in romantischer Stimmung Abends allein in den Wald zu begeben.

In Paris, wo er ein stilles Logis in der Rue Richelieu bezog und endlich zur Ruhe gekommen, sich von Neuem der literarischen Production zuwandte, fühlte er sich längere Zeit müde und abgespannt, wie dies bei der ihm eigenthümlichen Nervosität zeitweilig vorkam. Zum erneuten Schriftstellern drängte ihn der Wunsch, sich durch dasselbe ein, wenn auch mäßiges, doch solides, regelmäßiges Einkommen zu verschaffen. „Dann", schreibt er seinem Bruder Peter, mit dessen Geschäften es noch immer nicht recht glücken wollte, „werden wir von der Welt und ihren Zufällen unabhängig sein." —

Unter den mancherlei Plänen, die er hatte, war auch der, deutsche Sagen und Märchen zu bearbeiten, für die während seines Aufenthaltes und seiner Strei-

fereien in den sagenreichsten Gegenden Deutschlands ein lebendiges Interesse in ihm erwacht war. Es ist schade, daß er diesen Plan nicht durchgeführt hat. Er hatte, wie jeder seiner Leser gefühlt haben wird, eine große Neigung zum Wunderbaren und ein vorzügliches Talent, Geister- und Gespenstergeschichten in zugleich naiver und spannender Weise zu erzählen, doch er fürchtete, der Gegenstand sei schon zu abgenutzt. Zuvörderst ließ er sich, wie er es selber nennt, auf eine literarische Frohnarbeit ein und bearbeitete in Folge der Aufforderung eines Freundes und mit demselben zusammen zwei ältere französische Stücke: Die Jugend Richelieu's und Carl II. für die Londoner Bühne, die auch zur Aufführung kamen und pecuniär nicht unergiebig waren.

Wie sehr Murray von London aus auch drängte und nach einem neuen Buche von ihm verlangte, und er, dadurch aufgestachelt, sich mit neuen Plänen, unter anderen auch mit dem Gedanken einer Fortsetzung des Skizzenbuches trug, so wollte sich doch vorläufig noch Nichts gestalten, er war noch immer nicht in der rechten Stimmung, und die Feder, die einmal bei ihm in Bewegung gesetzt, stets rascher schrieb, stockte noch und wurde häufig fortgeworfen.

Aus dieser ersten ziemlich unersprießlichen Pariser

Periode ist nur wenig Interessantes zu berichten, nur ein erneutes Zusammentreffen mit Talma bei einem Diner möge erwähnt werden. Derselbe sprach sehr gut englisch, war freimüthig, natürlich und mittheilsam und sprach sich in einer für einen Franzosen merkwürdig objectiven Weise über den Unterschied des englischen und französischen Volkscharakters aus. Die Engländer, so meinte er, sind ein nobles Volk, aber die Franzosen sind liebenswürdiger und umgänglicher. Die intelligenten Engländer sind zu hochherzigen Handlungen fähig, aber das gemeine Volk ist nicht so edelmüthig wie in Frankreich; der gewöhnliche Engländer hat schlimme Nationalvorurtheile. Wenn ein französischer Gefangener in England entschlüpfte, war das Volk gegen ihn. Als man sich vor Paris schlug, wurden östreichische und sonstige Verwundete die Boulewards entlang geführt, und die Franzosen hatten Mitleid mit ihnen und unterstützten sie mit Geld und Brod. Zur Bestätigung seiner obigen Behauptungen erzählte er dann: „Zwei flüchtige französische Gefangene kamen in einem englischen Seehafen an und waren so von Geld entblößt, daß sie kein Boot zur Ueberfahrt miethen konnten. Sie lasen den Namen eines Banquiers über einer Thür, gingen hinein, stellten ihre Lage dar und baten um eine Geldunterstützung unter Versprechung des Wieder=

bezahlens. Der Banquier gab ihnen hundert Pfund, und als sie dafür einen Wechsel unterschreiben wollten, sagte er: wenn sie keine Ehrenmänner sind, hilft das Papier zu Nichts, sind Sie aber Ehrenmänner, so ist es nicht nöthig.“ —

Ueber Byron, in dessen Don Juan er sich vertiefte, enthält sein Tagebuch folgende aphoristische Notizen, die ihm der Capitain Medwin, Byrons Freund, gegeben: Er schreibt stoßweise, macht zwei- bis dreiwöchentliche Zwischenräume, während welcher er nicht schreiben kann — revidirt und corrigirt nie — schreibt mitunter im Bett — steht um zwölf, mitunter um zwei Uhr auf — ißt eine Brodkruste in Thee mit Eiern — reitet um vier Uhr aus — schreibt, wenn aufgelegt, zu jeder Zeit und plaudert dabei, wenn Personen zugegen sind — läßt sich nie verläugnen — spricht nie übel von Lady Byron — als ihr Vater starb, schrieb er einen sehr liebevollen rührenden Brief — wünschte eine Versöhnung, bekam keine Antwort, sondern nur eine kalte Empfangsanzeige von ihrer Schwester — wenn er allein zu Hause speist, ist er sehr enthaltsam im Weintrinken — wenn er Gesellschaft hat, trinkt er tüchtig — giebt große Summen fort — liest bunt durch einander alle modernen Werke — liest viel, studirt nicht, rührt die Classiker nicht an — ist kein besonderer Grieche —

versteht sehr gut italienisch — hat ein vortreffliches Gedächtniß, aber nicht für Daten, ein poetisches Gedächtniß — mag keine Fremden sehen, die ihn zu sehen wünschen, sagt, sie erwarten große Dinge und er sei in der Unterhaltung nur ein gewöhnlicher Mensch. —

Endlich hatte Irwing die den Winter über geschriebenen Skizzen und Erzählungen zu einem Ganzen verbunden und meldete am 20sten März 1824 dies an Murray mit dem Bemerken, das neue Werk solle nicht, wie erst beabsichtigt, das neue Skizzenbuch, sondern die Erzählungen eines Reisenden von Geoffrey Crayon heißen. — „Sie boten mir," schreibt er, „1200 Guineen, ohne das Manuscript gesehen zu haben; ich gestehe, es ist dies ein anständiges Anerbieten, aber es wäre mir lieber, Sie sähen das Manuscript und gäben mir fünfzehnhundert." —

Am 31sten Mai finden wir ihn, das Manuscript mitbringend, in London bei Murray, der, ohne es anzusehen, ihm die 1500 Guineen bewilligte und ihm auch, wie Moore in seinem Tagebuche sagt, 2000 gegeben haben würde. Es kam gleich in Druck uud wurde bald darauf in New-York in vier Bänden veröffentlicht. —

Moore war der erste, der ihm seinen Beifall in folgenden Worten schriftlich aussprach: „Ich ergreife die Gelegenheit, Ihnen zu sagen, daß Ihr Buch sehr ergötzlich ist, ich kann zwar nie für das stehen, was dem Publikum zusagt oder nicht, aber wenn es dies nicht mit dem besten Appetit verschlingt, dann ist guter Stil, guter Spaß und guter Verstand und alles andere Gute der Schriftstellerei an ihm verschwendet.“ Irwing selber meinte, obgleich er manche Theile des Buches hastig gearbeitet habe, so sei es doch zum größten Theil mit einem freieren und glücklicheren Schwunge geschrieben, als die meisten seiner früheren Werke.

Die mehrmals ins Deutsche, Französische und andere Sprachen übersetzten Erzählungen eines Reisenden, sind bei uns ebenso populär geworden, als Irwings frühere belletristische Schriften, und haben wegen ihres stofflichen Inhalts und novellenartigen Charakters einen vielleicht noch größeren Leserkreis gefunden. Das Genrebildliche, die Detailmalerei, die Verbindung von Witz, Humor und Ernst, die Verschmelzung des Wunderbaren und Gespensterhaften mit Derbrealistischem zeigen sich auch hier mit Leichtigkeit des Erzählungstons, Reinheit und Eleganz des Stils gepart. Dabei werden wir aber diesmal auf ein noch ausgedehnteres

Gebiet geführt. Die Charakteristik des nervenschwachen Gentleman, der Fuchsjäger, die drastische und doch so geisterhafte Geschichte des kühnen Dragoners, die pikante Darstellung des englischen Schriftstellerlebens, für die er Vieles den Mittheilungen Moores verdankte, die romantischen italienischen Geschichten und schließlich die Schilderungen aus Amerika mit den altholländischen Lebensbildern in der Geschichte des Piraten-Capitains Kidde, den Schatzgräbererzählungen und sonstigen Erzählungen und Legenden — All' das enthält eine große Fülle von Anschauungen und Localschilderungen, wie sie nur ein so phantasiereicher Mann und vielgereister Beobachter zu geben vermochte.

Irwing selber legte bei seinen Schriften auf das Stoffliche und die zu erzeugende Spannung den geringeren Werth. Das Wie ist ihm bei allen seinen Schöpfungen wichtiger als das Was, und darin zeigt sich eben seine künstlerische Natur. Es ist interessant ihn darüber selber zu hören: „Ich glaube," schreibt er an Breewoort, daß gerade das, worauf ich bei meinen Schriften den größten Werth lege, dem größeren Theil meiner Leser entschlüpft; dieselben haben vielmehr die Geschichte selber, als die Art und Weise, in der sie erzählt wird, im Auge. Ich aber betrachte eine Erzählung blos als den Rahmen, auf den ich meine

Gemälde spanne. Das Spiel der Gedanken, der Empfindungen und der Sprache, das Einweben leicht aber doch ausdrucksvoll gezeichneter Charaktere, das treue Ausmalen von Scenen des gewöhnlichen Lebens und eine halb versteckte Ader des Humors, die sich durch das Ganze schlingt, das ist es, wonach ich vorzüglich strebe, und worüber, wenn es mir gelingt, ich mich am meisten freue. Ich habe es vorgezogen, statt langer Werke, Skizzen und kurze Erzählungen zu schreiben, weil ich lieber eine mir eigenthümliche Manier verfolgen, als die Art und Weise eines andren Schriftstellers mir aneignen will, dazu ist aber eine beständige Gedankenthätigkeit und eine Feinheit der Ausführung nothwendig, von der man keine Ahnung zu haben scheint. Es ist verhältnißmäßig leicht, eine Geschichte zu einer beliebigen Größe anzuschwellen; wenn man nur das Schema und die Charaktere sich klar gemacht hat, so kann man sich sorglos gehen lassen, aber in kleineren Erzählungen muß jede Seite ihren Werth haben. Der Autor muß immer pikant sein, wehe ihm, wenn er einen unbeholfnen Satz oder eine schwache Seite schreibt, die Kritik wird gleich darüber herfallen. Aber wenn seine Arbeit ihm gelingt, so wird die Mannigfaltigkeit und das Pikante seiner Schriftweise ja selbst ihre Kürze veranlassen, daß man oft zu

dem Werke zurückkehrt und, ist das blos stoffliche Interesse erschöpft, so beginnt es durch seine humoristischen und pathetischen Anklänge, durch seinen Witz und seine Sprache zu gefallen."

Eine unbefangene Kritik wird zugeben, daß das Meiste des hier Gesagten auf die Leistungen Irwings zutrifft, aber auch nicht verkennen, daß zu langathmigen Schöpfungen und großen künstlerischen Compositionen es ihm an nachhaltiger Schöpferkraft und Erfindungsgabe fehlte, ist doch das Meiste, was er giebt, dem Gehörten, Erlebten und Gesehenen entlehnt, und zeigen doch auch seine dramatischen Versuche, daß er sich nur zu Umarbeitungen geeignet fühlte.

Die Erfolge des letzten Buches kamen denen der beiden früheren nicht gleich, ein Umstand der sich daraus erklärt, daß es in seiner Anlage, dem früher geleisteten das so großes Aufsehen gemacht hatte, trotz mancher Vorzüge allzuähnlich war. — Die englischen Kritiker und Literaten, die sich zum Theil wohl verletzt fühlten durch das satyrische Bild des Schriftstellertreibens, das er im „Bruckthorn und seine Freunde" entworfen hatte, waren viel lauer in ihrem Lobe als früher, aber auch aus Amerika vernahm er mißliche Urtheile, die jedenfalls auf Eifersucht

und Animosität beruhten, denn die Zeitschriften, in denen Angriffe auf ihn standen, wurden ihm regelmäßig von seinem bösen Genius in versteckter Weise und anonym zugeschickt. — Bei seiner Reizbarkeit legte er auf diese Dinge einen zu großen Werth und fühlte sich durch dieselben so niedergedrückt, daß er fast an seinem Schriftstellerberufe verzweifelte. Wie er, der im Großen und Ganzen sich doch eines seltenen Glückes als Schriftsteller erfreute, die Schattenseiten seines Berufes fühlte, geht aus einem Briefe an einen jungen Neffen hervor, der sich jenem Berufe zu widmen gedachte. Er enthält goldene Worte der Warnung und Ermahnung für jugendliche Schriftstellergenies. Hier einige Stellen daraus:

„Ich wollte, daß Du erst Jahre lang eifrig studirtest, ehe Du aus eignem Antrieb oder auf Anstachelung Deiner Freunde etwas drucken ließest. Das erzeugt nur die Lust zu ernten, ehe man gesäet hat, einen Widerwillen gegen weitere Studien und ein rastloses Haschen nach öffentlichem Beifall. Nichts was ein junger Mann schreiben kann, ist frei von Fehlern und Irrthümern, wenn es aber einmal gedruckt ist, so erwachsen ihm für seine späteren Jahre Aerger und Selbstvorwürfe daraus. — Es giebt kein Leben, das precairer und trügerischer in seinen Hoffnungen ist, als das des Schriftstellers, ich spreche

aus Erfahrung, die doch als eine günstige und glückliche angesehen werden kann, und möchte Allen, auf die meine Stimme einigen Einfluß hat, abrathen, ihre Zukunft der Feder anzuvertrauen. — Schon längst habe ich eingesehen, daß es Eitelkeit und Geistquälerei ist. — Gieb Dich nicht viel mit Werken der Phantasie ab. Deine Einbildungskraft braucht kein Futter, sie sorgt schon für sich selber und stört nur zu leicht die anderen Geisteskräfte. — Wie oft habe ich es bedauert, daß ich nicht gewaltsam zu einer regelmäßigen und nützlichen Lebensweise und zu einem bestimmten Geschäfte angehalten worden bin, und wie bitter habe ich es bereut, daß ich mich immer wieder durch meine Einbildungskraft verleiten ließ.“ —

So nützlich dem jungen Mann die Ermahnungen des Oheims gewesen sein mögen, so wenig können wir doch in das Bedauern desselben über sich einstimmen; hätte er selber sein Leben so weise eingerichtet, wie er es vom Neffen verlangt, so hätte Amerika keinen Washington Irwing bekommen.

Trotz der diesmal sehr lang andauernden Entmuthigung, die durch fortwährend aus Amerika ihm anonym zugesendete boshafte Kritiken noch genährt wurde, konnte er, soviel die gesellschaftlichen Beziehungen, von denen er sich nicht loszusagen vermochte,

es zuließen, doch nicht umhin, neue literarische Pläne zu fassen. Einer derselben war, etwas über politische und sociale Zustände Amerika's zu schreiben, auch dachte er an eine Reise durch Spanien, um später eine Beschreibung derselben zu veröffentlichen. Er hatte schon seit längerer Zeit angefangen, eifrig spanisch zu treiben, und wollte die Kosten der Reise zuvor durch eine neue Schrift verdienen. Vorläufig ging er mit seinem Bruder Peter, der sehr kränklich geworden war und den er aus Havre herbeirief, nach Bordeaux, wo er den Winter über zu verweilen gedachte. Neue und interessante Eindrücke bot ihm, bei einem Besuche im Medoc, die Weinernte auf dem Schlosse des reichen Bordeauxer Kaufmanns Guestier. „Ich wohnte daselbst," schreibt er an seine alte Dresdener Freundin, Mistreß Foster, die Mutter Emiliens, in einem Flügel des großen Schlosses, „wo ich thun und lassen konnte, was ich wollte, und durchstreifte von da aus jene großen Haiden, die man die Landes nennt, und die in ihrer weiten Ausdehnung und in ihrem Schweigen etwas Großartiges haben."

In Bordeaux verweilte er vier Monate und erfreute sich besonders des Umgangs mit der Familie Guestier. Er arbeitete, wie es scheint, eifrig an seinem Werke über Amerika. —

Die Tageblätter jener Zeit sprechen von manchen

dahin einschlagenden Gegenständen, z. B. Behandlung der Fremden in Amerika. Nationalvorurtheile. Wirkung der Landschaft auf den National-Charakter. Vergleichung zwischen Demagog und Patriot. Ueber die Union. Ueber den öffentlichen Wohlstand. Ueber Erziehung. Ueber die Marine u. s. w. — Leider sind diese Essays, die zu schreiben er bei seiner Beobachtungsgabe und seinen diesseits und jenseits des atlantischen Oceans gemachten Studien und Erfahrungen ganz der Mann war, nie für den Druck vollendet worden. — Die Tagebuchblätter beschließen das Jahr 1825 mit den Worten:

„So beschließe ich das Jahr, ruhig im Gemüth, obgleich zweifelhaft über mein ferneres Schicksal und voll Ungewißheit; ein Jahr, von dem ich nur einen kleinen Theil noch einmal leben möchte, dieser aber war ziemlich erfreulich."

Mit dem neuen Jahr trat eine Wendung seines Lebens ein, die ihm ein Feld neuer Thätigkeit eröffnete, die ihn nach Spanien rief, ihn zum Biographen und Historiker und später zum Diplomaten machte. Es ist dies ein neuer Lichtschimmer, der auf seine von nun an immer heiterer werdende Laufbahn fällt. Wohl selten, ich muß es wiederholen, hat gleich ihm das Schicksal einen Mann da-

durch begünstigt, so daß es ihn auf Wege lenkte, in denen er die ihm verliehenen Talente in harmonischer Weise verwerthen konnte. Er scheint förmlich dazu berufen zu sein, durch seine liebevoll und mild auffassende Beobachtungsgabe den verschiedenen Nationen das Gute und Schöne, was jede von ihnen besitzt, anschaulich zu machen und eingewurzelte Vorurtheile zu Falle zu bringen.

Obgleich Irving, der mittlerweile das zweiundvierzigste Jahr erreicht schon viel geschrieben hatte, so fallen seine bedeutendsten Leistungen doch erst in sein späteres Mannes-, ja in sein Greisenalter. Die Geistesfrische, die er sich bewahrte, und die der mannichfachste Lebensgenuß nicht vernichten konnte, ist einer der charakteristischen Züge an ihm.

Nach Spanien hatte ihn schon lange eine geheime Sehnsucht getrieben, seine Phantasie hatte sich vielfach mit dem wunderbaren Lande beschäftigt, das ihm Veranlassung zu seinen bedeutendsten schriftstellerischen Erzeugnißen gegeben und in dem er die schönsten Jahre seines Lebens verbringen sollte. — Er hatte sich gründlich für den Aufenthalt daselbst durch Studium der Sprache und Literatur vorbereitet, wie dies aus einem Briefe, den er noch während seines Aufenthaltes in Paris im März 1825 an denselben Neffen den er von Betretung der Schrift-

stellerlaufbahn abmahnte, schrieb, hervorgeht. Der Brief enthält eine förmliche mit viel Umsicht geschriebene Abhandlung über den relativen Werth der neueren Sprachen und Literaturen, zu deren Studium er den jungen Freund zu ermuntern wünscht. Ein Stelle daraus über das Spanische ist hier am Platz, weil sie zeigt, wie lebhaft er die Schönheit desselben fühlt, schon ehe er das Land betreten hat. — Nachdem er die Schwierigkeiten des Französischen, dessen er nie ganz Herr geworden zu sein scheint, zugleich aber die praktische Wichtigkeit desselben als Weltsprache auseinander gesetzt hat, sagt er: „Die spanische Sprache ist voll Kraft, Pracht und Melodie. Sie übertrifft nach meinem Gefühl die italienische an Mannigfaltigkeit und Ausdruck und hat einen zweimal größeren Wörterschatz vor der französischen voraus. Du wirst einige herrliche Erzählungen in dieser Sprache finden, und ist die Poesie voll Leben, Pathos, Humor, Schönheit und Erhabenheit. In der alten spanischen Dichtung spiegelt sich ganz und gar die Geschichte und der Charakter des Volkes, sie ist von einem orientalischen Glanze umstrahlt. Die Mischung von arabischem Feuer, von Pracht und romantischem Schwung mit Schroffheit und altcastilischem Stolz, der ritterliche Heroismus, die fleckenlose Tugend, die verfeinerten Begriffe von Ehre

und Höflichkeit, das Alles contrastirt mit der sinnlichen Liebe, der Weichlichkeit, dem gewissenlosen, schlauen Intriguengeist, der so oft den Grundinhalt der italienischen Erzählungen ausmacht. — So weit ich nach eigner Lectüre beurtheilen kann, sind die Literaturen, die sich am meisten von Unsittlichkeiten fern halten, die spanische und die deutsche, die spanische, weil der größere Theil derselben einer Zeit entstammt, wo eine romantische Auffassung männlicher Ehre und weiblicher Tugend vorherrschte, und die deutsche, weil die Erzeugnisse der schönen Wissenschaften meist aus den letzten fünfzig Jahren stammen, in denen der Zwang moderner Decenz vorherrscht. Ich kenne keine Dramatiker, deren Schriften so frei sind von Allem, was eine Röthe auf zarten Wangen hervorrufen würde, als Calderon und Schiller, und doch spricht aus Ihnen freier Schwung des Geistes und sie sind voll Gluth und Feuer."

Ich habe die letzte, vielleicht der Beschränkung bedürftige Stelle mitgetheilt, weil sie zeigt, welchen Werth Irwing auf sittliche Reinheit bei einem Schriftsteller legt. In seinen eigenen Schriften herrscht bekanntlich in diesem Punkte eine Zartheit, ein Freisein von frivolen Anspielungen, wie man sie bei einem Humoristen selten findet, Eigenschaften durch die er sich sehr von seinen altenglischen Vor-

gängern unterscheidet. Man braucht nicht anzunehmen, daß er sich blos der in England immer mehr zunehmenden Prüderie des literarischen Geschmackes fügte. Wohlanständigkeit und Zartheit sind zwei Grundzüge seiner Natur; in seinen Briefen und vertraulichen Mittheilungen, bei denen ihm kein Damenpublikum vorschwebte, findet sich trotz der ausgelassensten Laune auch nicht eine Stelle, die den Beigeschmack der Zweideutigkeit hätte.

Was ihn nun veranlaßte, seinen Plan einer Reise nach Spanien schnell auszuführen und für längere Zeit seinen Wohnsitz in Madrid zu nehmen, war folgendes: Der amerikanische Gesandte daselbst, Alexander Everett, bekannt als Publicist und Diplomat und mit Irwing von Paris her befreundet, machte ihm schriftlich den Vorschlag, nach Madrid zu kommen und Navaretes Reise des Columbus zu übersetzen. Das Werk war im Begriff zu erscheinen und eine Uebersetzung ins Englische versprach Erfolg und guten Absatz. Irwing griff mit beiden Händen zu, und legte die amerikanischen Essays bei Seite. Er freute sich eine Veranlassung zur gewünschten Reise, eine bequeme, seiner immer noch nicht recht produktiven Stimmung zusagende und gewinnbringende Arbeit zu bekommen und machte sich mit seinem Bruder Peter, der ihm behülflich

sein sollte, gleich auf den Weg. In Madrid miethete er sich bei dem amerikanischen Consul Rich ein, einem der unermüdlichsten Bibliographen Europas, der seit Jahren die eifrigsten Nachforschungen nach allen auf die frühere Geschichte Amerikas bezüglichen Quellen gemacht hatte und eine der besten Sammlungen für spanische Colonialgeschichte besaß.

Navaretes Werk erschien und enthielt viel Werthvolles, bis dahin Unbekanntes, aber es war mehr eine Zusammenstellung reichen historischen Materials, als ein Geschichtswerk. Irwing entschloß sich deshalb, statt das Buch zu übersetzen, unter Benutzung desselben auf eigene Hand eine Biographie des Columbus zu schreiben und ging mit steigendem Interesse und immer größerem Eifer an die Arbeit.

Neuntes Kapitel.

Die nächsten anderthalb Jahre waren mit Ausnahme eines kurzen Ausflugs nach Segovia ganz der Ausarbeitung des großen Werkes gewidmet. Es war für ihn eine ganz neue Art der Thätigkeit, Handschriften zu lesen, Dokumente zu compiliren, Auszüge zu machen und in den Bibliotheken der Stadt und seiner Freunde unter vergilbten Pergamenten und Papieren umher zu stöbern; man muß jedoch gestehen, daß er sich dieser Aufgabe, für die er von Natur nicht geschaffen war, mit dem gewissenhaftesten Fleiß und der größten Beharrlichkeit unterzog. Er mußte manche Partien des Buches umarbeiten, nachdem ihm Quellen zu Gesichte gekommen, die ein neues Licht auf verschiedene Punkte warfen, manche schwierige, verwickelte Fragen über die er langweilige Controversen nachlesen mußte, traten ihm entgegen, kurz er hatte keine Idee gehabt, in welches Labyrinth er sich hineinbegebe, als er

die Arbeit unternahm. Wie sehr ihm zugleich Stil und Darstellung dabei am Herzen lag, bezeugt Folgendes: Als die Arbeit ihrer Vollendung nahe war, theilte er sie einem durchreisenden Englischen Offizier, der selber Schriftsteller war, mit und dieser urtheilte, Alles sei darin vortrefflich, außer dem Stil, der zu ungleich sei. Diese Bemerkung machte auf Irwing einen solchen Eindruck, daß er das Werk theilweise umschrieb, um mehr Gleichmäßigkeit in die Sprache zu bringen, später aber bereute er, dadurch die ursprüngliche Frische beeinträchtigt zu haben. Er hätte vielleicht besser gethan, sich in seinem individuellen Gefühl nicht irre machen zu lassen und beim ersten Wurf, der meistens der beste ist, zu bleiben. So urtheilt auch Bryant, der feine Kenner sprachlicher Schönheit: Was, sagt er, mir stellenweise als ein Mangel im Leben des Columbus auffällt, ist die allzu ängstlich ausgearbeitete Gleichmäßigkeit des Stils, eine gewisse prismatische Colorirung an Stellen, wo absolute Einfachheit besser am Platze gewesen wäre. Wenn Irwing ursprünglich einige Abschnitte mit der besonnenen Klarheit eines ruhigen Erzählers schrieb, und andere mit dem Feuer eines durch seinen Gegenstand Erwärmten, wodurch jene Ungleichheit des Stiles erzeugt wurde, so ist es schade, daß das, was ein

Vorzug der Arbeit war, abgeschwächt worden ist. Am 29. Juli 1827 konnte Irving endlich das fertige Manuscript an Murray, mit dem er schon in Unterhandlung getreten war, senden und fügte die Bemerkung hinzu: „Ich habe in meine Arbeit manche interessante, bis dahin unbekannte Einzelheit über Columbus verwebt und glaube auch seinen Charakter von neuen, durch seine bisherige Biographen übersehenen Seiten beleuchtet zu haben. Ich habe dahin gestrebt, ein Werk zu liefern, das vollständig und genau in allem Thatsächlichen ist, und habe gesucht, es in einer auch dem gewöhnlichen Leser angenehmen Weise auszuführen.“

In diese Zeit fällt ein Besuch Longfellows, des bekannten Dichters, der schon im einundzwanzigsten Jahre zum Professor der neuen Literaturen am Bowdoin College in Brunswick ernannt war, und nun eine Reise durch Europa machte, um sich für diese Stelle vorzubereiten. Derselbe fand im Menschen wieder was ihn am Schriftsteller Irving so entzückt hatte: „jenen heitern Humor, jene Aufwallungen der Empfindung und die poetische Atmosphäre, in der er zu leben schien.“ Was er aber am meisten bewunderte, war die Abwesenheit jeglicher literarischen Eifersucht und jener Gier nach Ruhm, die das einem anderen zu Theil

werdende Lob als eine Beeinträchtigung des eigenen ansieht.

Longfellow war Zeuge des Fleißes, mit dem Irving, der oft von fünf Uhr Morgens bis Mitternacht schrieb, arbeitete. Er schien immer in sein Werk vertieft zu sein. „Setzen Sie sich, sagte er zu Longfellow, ich rede gleich mit Ihnen, aber erst muß ich diesen Satz beenden."

Eines Sommer Morgens, so erzählt jener, sah ich um 6 Uhr sein Fenster offen und ihn davor arbeiten. Seit jener Zeit habe ich oft des Sommermorgens und des offenen Fensters gedacht, die so anregend für sein sonniges Temperament, sein offenes Herz und zugleich für seine geduldige und beharrliche Arbeit waren und habe mir dabei die Verse Dantes citirt:

Wer auf dem Pfühl des Bettes liegen bleibt,
Gelangt zum Ruhme nie, und ohne Ruhm
Ist seine Spur, die er auf Erden läßt,
Wie Rauch in Lüften und wie Schaum im Wasser. —

Auf diese Periode langer Abgeschlossenheit durch häuslichen Fleiß, folgte nun eine Zeit, während der er sich mehr dem gesellschaftlichen Leben Madrids hingab. Die besten und vornehmsten Kreise erschlossen sich ihm hier wie überall. Vornehmlich war es diesmal die Russische Gesandtschaft durch die er mit interessanten

Persönlichkeiten in Berührung kam, vor allem verkehrte er viel und gern im Hause des Gesandten D'Oubril, wo er zumal auch bei den Damen, der Frau und Nichte desselben, der Mademoiselle Antoinette, seiner späteren Correspondentin, mehr geistige Anregung fand, als in Soireen und Tertulias, die ihm, der nicht mehr tanzte, bald langweilig wurden. Es scheint, daß man sich in jenem Hause höheren künstlerischen Bestrebungen hingab. Irwing erzählt unter anderen von lebenden Bildern, die gestellt wurden. Eine Stelle aus einem Briefe an den in Barcelona weilenden Fürsten Dolgorouki, mit dem er nähere Freundschaft geschlossen hatte, möge zeigen, mit welchem Feuer er die Darstellung eines Gemäldes von Murillo auffaßte und wie empfänglich sein ideal gestimmtes Gemüth noch immer für weibliche Schönheit war: „Es war wie eine Vision von etwas Geistigem und Himmlischem, oder besser, es war ein Weib, wie ich mir in meinen romantischen Tagen ein solches gedacht hatte, und das dem Engelhaften nahe kam. Ich hatte Madame A. — oft als eine bloße Schönheit in ihrer eleganten Toilette bewundert, aber hier sah ich sie erhoben zu einer Vorstellung göttlicher Reinheit und Anmuth, die selbst das schöne Ideal des Malers übertraf. Es war mir, als müßte ich niederknien und sie anbeten. Himmel

welche Macht könnten die Weiber über uns ausüben, wenn sie die Anziehungskraft, die die Natur ihnen verliehen, und die wir so bereit sind, durch unsere Phantasie zu unterstützen, zu bewahren wüßten. Was mich anbetrifft, so bin ich in meiner Bewunderung abergläubisch und schmücke mir die Frauen leicht zu Göttinnen aus; ich danke es keiner, wenn sie mich enttäuscht und mir beweist, daß sie eine bloße Sterbliche ist.“ —

Zwei andere Stellen desselben Briefes bekunden seine wachsende Neigung für die altspanische Literatur, die ihn schon zu einem ersten Entwurf seiner Eroberung von Granada veranlaßt hatte und der wir einige seiner schönsten Erzählungen und Schilderungen verdanken: „Ich vergaß, Ihnen für das merkwürdige Dokument aus den Archiven von Barcelona zu danken, den Brief und die Copie der Verse des Königs Pedro des Friedlichen. Er war ein sonderbarer Charakter und ein solches Dokument über ihn ist sehr interessant. Wie anziehend ist für mich Alles, was sich auf die alten Zeiten Spaniens bezieht. Ich bin mehr und mehr entzückt von der alten Literatur dieses Landes, von seinen Chroniken, Schauspielen und Romanzen. Sie hat die wilde Kraft und Ueppigkeit meiner heimischen Wälder, die so wild und undurchdringlich sie sind,

doch meine Phantasie mehr fesseln, als die schönsten Gärten und kultivirtesten Parks.

Da ich nahe bei der Bibliothek des Jesuiten-Collegiums von Sanct Isidor wohne, bringe ich oft meine Morgenstunden daselbst zu. Sie können sich nicht vorstellen, mit welcher Wonne ich durch die Gallerien wandle, die mit alten Pergamentbänden angefüllt sind, mich ergreift ein wahres Entzücken der Wißbegier. Welch tief empfundene, ruhige Schwelgerei ist es, in die reichen Schätze dieser alten vernachläßigten Bände hinabzutauchen, wie wird man in diesen Stunden ununterbrochnen geistigen Genusses, wo man sich so unabhängig und so ruhig fühlt, entschädigt für die Langeweile und Enttäuschung, die Einem nur zu oft in der Gesellschaft zu Theil wird, wie dienen sie dazu, unser Gefühl wieder in eine harmonische Stimmung zu bringen, wenn es durch die Berührung mit der Welt in Mißklang gerathen ist!"

Anfang März konnte er den lang gehegten, durch seine literarischen Arbeiten bis dahin verzögerten Plan einer Reise in den Süden Spaniens ausführen, auf der ihn sein Bruder Peter aus Gesundheitsrücksichten nicht begleiten durfte, doch hatte er zwei ihm sehr zusagende Reisegefährten: Geßler, den Russischen General-Konsul und Stoffregen,

den Sekretair der Russischen Gesandschaft. Von Peter, der sich in langsamen Tagereisen nach Paris begab, nahm er einen Abschied, als trenne er sich von einer Hälfte seiner selbst. Seine Reise ging von Cordova aus zu Pferde nach Granada und von dort über Malaga und Cadix nach Sevilla, es war kein hastiges Durchfliegen jener schönen, romantischen und historisch interessanten Landschaft auf bequemer Heerstraße, sondern recht eigentlich ein Wandern, wie es sein muß, wenn man Land und Leute will kennen lernen. Die Touristen waren bald zu Fuß, bald zu Maulesel, kletterten in den Bergen umher, schliefen in erbärmlichen Posadas, auch wohl in Höhlen, speisten unter freiem Himmel aus der Hand, hatten allerlei Abenteuer, wenn auch gerade keinen befürchteten Räuberangriff zu bestehen und verweilten, wo die Schönheit der Gegend, das Interesse des Ortes sie anzog. Wenn den beiden anderen Gefährten die Ermüdung zu groß, der Weg über Berg und Thal zu bedenklich schien, war Irwing stets voran und ermunterte sie zur Fortsetzung des abenteuerlichen Marsches. Die Briefe, die er von einigen Ruhepunkten aus geschrieben, zeigen mit welchem Feuer er alles auffaßte, so daß einige Auszüge, die ihn und die Sache charakterisiren, trotz allem, was

neuere Reisende über das Wunderland Andalusien schon geschrieben haben, hier wohl gestattet sind.

Granada, den 12. März 1828.

„An Fräulein Antoinette Bolviller.

Ich versprach Ihnen, mein liebes Fräulein, Ihnen während unserer Tour zu schreiben, aber als ich es that, wußte ich nicht, wie schwer dies auf einer spanischen Reise sei. Man ist vor Ermüdung erschöpft und außer sich über das schmutzige Elend der spanischen Posadas. Ich bin so von Unreinlichkeit und Erbärmlichkeit aller Art umgeben, daß ich mich schäme, von einem so scheußlichen Platz aus einen Brief in Ihre reinen Hände zu senden. —

Unsere Reise ist bis dahin glücklich gewesen, das heißt, wir sind bis jetzt dem Beraubtwerden entgangen, obgleich wir in Höhlen gelagert haben, die so gefährlich wie Daniels Löwenhöhle waren; unsere größte Gefahr kam jedoch von unserer eigenen Begleitung, sie bestand aus halb reformirten Räubern, die sich vom Geschäft zurückgezogen haben, aber eine große Neigung zu demselben bewahrt zu haben scheinen.

Ich bin sehr erbaut von meinem Reisegefährten Stoffregen, der nie so weit in den Süden gekommen war, er ist in ewiger Begeisterung über das Klima, und wenn er durch Orangenhaine wan=

delt, die voll von goldenen Früchten hängen und durch Hecken von Aloës, Myrthen und Indianischen Feigen, dann ist er wie berauscht. Doch ist es mit seiner Glückseeligkeit vorbei, wenn er mit Wirthen, Maulthiertreibern, Kellnern und all dem vagabundirenden Volk der Posadas in Streit geräth. Er ist zu empfindlich bei der Misère des Reisens in Spanien, das allerdings die Geduld eines Hiob zu nichte machen könnte; Geßler hat mich oft in Staunen versetzt und macht mich an die Wahrheit der Feenmärchen glauben. Er besitzt zwei magische Gaben: einen wunderlich gestalteten ledernen Schlauch, der nie leer ist, obgleich fortwährend daraus getrunken wird, und einen Sack ähnlich den Taschen von Peter Schlemihls geheimnißvollem Freund. Aus diesem unglaublichen Sack zog er, wenn wir eßbedürftig waren, Schinken, Würste, Geflügel, Eingemachtes und vor allem eine ungeheure Pastete mit einem Fisch darin, so groß wie der, der den Jonas verschlang. Mir wurde ganz ängstlich dabei und ich sah nach, ob er auch wie Peter Schlemihl seinen Schatten für den Sack verkauft habe, doch freute ich mich, zu sehen, daß er noch Schatten genug für eine Substanz von ein oder zwei Menschen hatte. Ich habe nie an der Mahlzeit theilgenommen, ohne im

Stillen ein Kreuz zu schlagen und bin so allem Unheil entgangen.

Unsere Reise durch die Mancha war kalt und uninteressant, außer in den Gegenden, in denen Don Quichote seine Thaten verrichtete. Wir wurden aber entschädigt, als wir die Sierra Newada im Lichte des Vollmonds sahen. Ich weiß nicht, wie diese Gegend bei Tageslicht aussehen würde, aber im Mondenschein ist sie wunderbar wild und romantisch, besonders wenn man den Gipfel der Sierra passirt hat.

Als es Tag wurde, gelangten wir in die düstern und wilden Päsſe der Despenna Perros, die an die Landschaften Salvator Rosas erinnern. Eine Zeit lang wanden wir uns am Rande von Abgründen hin, über denen Klippen und phantastisch gestaltete Felsen hängen und stiegen dann nach Carolina hinab, wo wir uns in einem ganz andern Klima befanden. Orangenbäume, Aloën und Myrthen zeigten sich, wir fühlten die laue Temperatur des milden Südens nnd athmeten Andalusiens balsamische Lüfte ein.

In Anduchar waren wir erstaunt über das hübsche, reinliche Aussehen der Häuser, die Höfe waren mit Orangen und Citronen bepflanzt und durch Fontainen erfrischt; wir verlebten einen köst-

lichen Abend an den reizenden Gestaden des berühmten Guadalquivir und freuten uns, endlich im gelobten Lande zu sein.

Während wir in Carolina waren, machten wir zu Pferde Ausflüge durch die Sierra Morena, die hinter der Stadt aufsteigt, und besuchten die berühmte Eremitage und das Kloster des heiligen Hieronymus. Die Berge waren mit aromatischen Gebüschen bedeckt und mit Blumen, die anderswo nur in Gewächshäusern blühen. Von diesen Höhen schweift das Auge über eine köstliche Landschaft, ein breites grünes Thal, befruchtet durch Windungen des schimmerden Guadalquivir und begrenzt von langen Bergreihen, die aus den kühnen Raubkriegen zwischen Mauren und Christen bekannt sind. Der schneeige Gipfel der Nevada gleicht einer fernen glänzenden Wolke und bezeichnet die Lage Granadas, der Stadt romantischer Erinnerungen. Jeder Berggipfel breitet hier vor unseren Augen ein großes Geschichtsfeld aus, das angefüllt ist mit Plätzen, die durch wilde romantische Thaten berühmt sind. —

Granada, bellissima Granada! denken Sie sich unsere Wonne: wir hatten die berühmte Brücke de los Pinos, den Schauplatz so mancher Kämpfe zwischen Mauren und Christen passirt, die zugleich merkwürdig dadurch ist, daß auf ihr der von Isabella

entsendete Bote den Columbus zurückrief, als er grade Spanien verlassen wollte, umgingen nun einen Vorsprung des kahlen Elviragebirges und siehe da! auf einmal lag Granada mit seinen Thürmen, mit seiner Alhambra und seinen schneebedeckten Bergen im Rücken, vor uns. Die Abendsonne strahlte prächtig auf seine rothen Thürme, wie wir näher kamen und gab den üppigen Vegas einen wunderbaren Schmelz. Es war, als gösse die Poesie und die Romanze einen magischen Schimmer auf diese bezaubernde Landschaft. Mehrere Tage lang haben wir unaufhörlich die Stadt und ihre Umgebungen durchstreift, aber das Generalife und die Alhambra haben unseren Enthusiasmus am meisten erregt. — Je länger ich diese Punkte betrachte, desto mehr bewundere ich die eleganten Sitten und den feinen Geschmack jener Arabischen Könige. Die zart ornamentirten Mauerwände, die duftigen Haine, durchfrischt von lebendig tönenden Fontainen und Wasserrillen, die einsamen Bäder, die Reinlichkeit und Verfeinerung verkünden, die Balkone und Gallerien, die den frischen Bergwinden geöffnet sind, und das liebliche Darro-Thal und die prachtvolle Fläche der Vega überschauen, es ist unmöglich, auf diese herrlichen Gefilde zu blicken und keine Bewunderung für den Genius und den poetischen Geist derer zu empfinden, die zuerst dies

irdische Paradies ausfindig gemacht haben. Herz und Seele werden trunken vor Wonne beim Anblick dieser Landschaft in so heiterer Jahreszeit. Die Mandelbäume blühen, die Feigenbäume schlagen aus, Alles ist im erstem Aufblühen begriffen, sei's das junge Blatt, sei's die halbgeöffnete Blume. Die Schönheit der Jahreszeit ist erst halb erschlossen, so daß während sie genug gegenwärtige Wonne bietet, sie doch noch spätere Freuden verspricht. Guter Gott, wenn man zwei Jahre in den sonnverbrannten Wüsten Castiliens hingebracht hat, so frei in diesem duftigen lieblichen Lande umherschweifen zu können! Welch eine Fülle reiner gesunder Freude stiehlt sich dabei ins Herz, und mit welchem Ekel blicken wir da auf das blasse, künstliche Stadtleben zurück und wundern uns, wie wir uns zu seinem Zwang und seiner Nichtigkeit haben verdammen können." —

Aus einem Briefe an den Fürsten Dolgorouki.

Malaga, den 29. März.

„Wir kamen gestern nach neuntägigem beschwerlichen Marsche hieran, nachdem wir die Ruinen von Berja besucht hatten und durch einige der interessantesten Partien der Alpujarras und längs des Bergsaumes gewandert waren, der das Mittelländische Meer umgrenzt. Ein Theil des Wegs war außerordentlich beschwerlich und ging durch trostlos wilde

Gegenden, doch wir sind dafür durch die Erhabenheit dieser ernsten, düstern Gebirge entschädigt worden, die mich zuweilen mit einem Gefühl strenger Größe erfüllten, wie ich es hatte, wenn ich im Dante las. Wie in seinem Gedicht mitunter die ernste Majestät durch unerwartete milde Schönheit gemildert wird, so ist es auch hier, denn Nichts übertrifft die ruhige Anmuth der kleinen fruchtbaren Vegas, die hier und da von der marmornen Umarmung der Alpujarras umschlossen sind. Der Anblick des Mittelländischen Meeres war gleichfalls für mich eine Quelle hohen Genusses, denn ich bin seit früher Jugend so sehr an Alles gewöhnt, was die See betrifft, daß wenn ich sie brausen höre und über ihre blaue Fläche blicke, eine Menge traulicher Gedanken und Empfindungen in mir erwachen.

Wir erfreuen uns nun des schönsten Wetters mit wolkenlosen Tagen und lieblichen Mondnächten; ein reiches, von majestätischen Bergen umgebenes Thal an der einen Seite und an der anderen ein malerischer Hafen, vor dem sich das blaue Mittelländische Meer ausdehnt. Der Frühling streut hier alle seine Lieblichkeit aus, wir weilen zwischen Orangen, Citronen, Feigen, Palmen, Aloës und andern Pflanzen des wollüstigen Südens.

In solcher Landschaft, in solchem Klima werden

die Sinne dessen, der lange an den Norden gewöhnt war, zu einer Art Trunkenheit gesteigert. Die Luft haucht balsamische Gerüche aus, und selbst in den rauhesten Bergen duftet jedes Kraut auf das man tritt.“ —

Von der Art und Weise, wie unsre Wanderer reisten, giebt ein zweiter Brief an Fräulein Bolviller ein anschauliches Bild:

„In diesen Tagen kamen wir durch einige Gegenden, deren außerordentliche Rauhheit und wilde Erhabenheit ich nie vergessen werde. Wer die Alpujarras in ihrer wahren Wildheit kennen lernen will, muß durch solch' einsame Pässe streifen. Bald waren wir am schwindelerregenden Rande eines weiten Abgrundes, in dessen Tiefe ein Chaos marmorner Spitzen, sich vor uns ausbreitete, bald wanden wir uns durch tiefe Schluchten mit hohen rothen überhängenden Felsen. Unser Maulthiertreiber und der mit einer Muskete bewaffnete Führer gingen kampfgerüstet voraus, und suchten uns gegen Angriffe zu schützen, denn in diesen einsamen wilden Gegenden ist der Reisende jeder Gefahr ausgesetzt. Nachdem wir einen dieser Engpässe verlassen hatten, der ein passendes Sujet für den Pinsel Salvator Rosas gewesen wäre, kamen wir in eine offene Landschaft, wo das Strenge der Berge durch das Grün

eines schmalen Thales gemildert wurde. Der Fluß windet sich am Fuß eines Hügels hin, an dem ein maurisch aussehendes Dorf mit platten Dächern, umgeben von Wein, Feigen und Orangen lag. Hier machten wir Halt, schufen aus einem Felsen in einem ausgetrockneten Bach unsern Tisch und hatten mit Hülfe von Stoffregens Zaubersack ein vortreffliches Mahl. Unsre Reiseart hat etwas von der rauhen Natur der Gegend angenommen. Unsere Maulthiertreiber sehen wie wahre Räuber aus und geben zweifelsohne sich diesem Handwerk bisweilen hin, wie ein Gentleman die Menschlichkeit bei Seite legt, um den Freuden der Jagd zu leben. Unsre Mahlzeiten gehen ganz im Räuberstil, bald an einem Bach zwischen Felsen am Wegesrande, bald im Schatten einer Fischerhütte am Meeresgestade, bald auf dem Gipfel eines Berges vor sich. Sie können sich nicht vorstellen, welch ein Schwelgen es ist, so in freier Luft in wilder malerischer Umgebung zu speisen."

Von Malaga gingen die Reisenden über die Berge, wo sie zum ersten Male schlechtes Wetter hatten und von einem Sturm überfallen wurden, der die wilde Großartigkeit jener Gegenden noch erhöhte, nach Gibraltar. Hier wurden sie von den englischen Officieren und dem Gouverneur, der vortreffliche

Ordnung in der Garnison hielt und die Festungswerke so verschönerte, daß die Einfassungen und Böschungen auf dem kahlen Felsen sich in einen köstlichen orientalischen Garten verwandelten, aufs freundlichste aufgenommen. In Cadix verließen ihn die Gefährten. Er fand die Stadt außerordentlich schön, bedauerte aber, daß alle äußere Schönheit und Pracht der schneeweißen geräumigen Wohnungen innere Armuth, Ruin und Elend umschloß und man überall nur Klagen über vergangenen Wohlstand und gegenwärtige Armuth hörte. Von Cadix fuhr er auf einem Dampfboot in sehr angenehmer Weise nach Sevilla, dessen eigenthümliches, noch halb Maurisches Ansehen ihn gleich Anfangs verlockte, und wo er die Freude hatte, seinen Freund, den bekannten Maler Wilkie zu finden. Er gedachte hier einige Wochen zu verweilen, und die Bibliotheken zu durchforschen blieb aber in der schönen Stadt und ihrer Umgebung ein ganzes Jahr und länger. Er vertiefte sich während dieses Aufenthalts immer mehr in die alten spanischen und maurischen Zeiten. Seine „Eroberung von Granada,“ die „Legenden über die Eroberung Spaniens,“ das „Leben Muhamets und seiner Nachfolger“ und die „Alhambra“ sind die zum Theil erst später gereiften Früchte jener Studien, zu denen die Quellenforschungen über Columbus die erste gelegent-

liche Veranlassung und Anregung gegeben hatte. — Vor allem ist es aber sein verlängerter Aufenthalt im südlichen Spanien, der diesen Schriften zu gute kam, der ihm die bei einem Angloamerikaner seltene Objektivität in Auffassung und Behandlung fremder Zeiten und Länder erleichterte, der ihm die Farben zu seinen Geschichts-, Sitten- und Landschaftsbildern lieh und es ihm möglich machte, Alles so plastisch und anschaulich zu gestalten. Der romantische Hauch, die südliche Gluth der Schilderung, die diese Schriften charakterisiren und vom spanischen Boden in seine spanischen Erzählungen übergegangen zu sein scheinen, verdanken wir dem Sichhineinleben und Versenken in den Charakter und die Zustände eines so heterogenen Volkes und Landes. Mit der Phantasie allein hätte Irwing wohl nie eine solche Wahrheit und Anschaulichkeit der Darstellung erreicht.

Doch bevor wir etwas näher auf den „Columbus" und die „Eroberung von Granada," die ihn zunächst noch beschäftigten, wenn auch das erstere Werk schon in erster Auflage in England erschienen war, eingehen, wollen wir ihn bei seinen Umherstreifereien in Sevilla und Umgegend begleiten und fernere Mittheilungen aus seinen Briefen geben. Als Ergüsse des Augenblicks geben sie die erste Frische und Lebendigkeit des Eindrucks wieder und sind in ihrer hin-

geworfenen Sorglosigkeit nach meinem Gefühl doch ebenso gut geschrieben, wie irgend etwas was er für den Druck bestimmte.

Aus der Stadt trieb ihn bald die beginnende Hitze und er bezog in Gesellschaft eines jungen Engländers, der aus Gesundheitsrücksichten im Süden lebte, eine kühlere Landwohnug in der Nähe derselben. Er schreibt von dort aus an Fürst Dolgorouki am 18. Mai 1828:

„Nichts würde mir größere Freude machen, als in Ihrer Gesellschaft in und um Sevilla umherzustreifen. Es ist ein höchst interessanter Ort sowohl durch seine und des Volkes Eigenthümlichkeit als auch durch die Werke der Kunst, die es bietet. —

Die Andalusier stehen den übrigen Europäischen Völkern ferner, als irgend ein anderer Volksstamm in Spanien. In vielen Charaktereigenthümlichkeiten und Gewohnheiten gehören sie noch ganz zu Afrika, und wenn ich in einigen ihrer alten Landstädte mich unter sie mische, so kommt es mir vor, als sei die Vertreibung der Mauren nur nominell.

Als ich neulich auf einem Viehmarkt war, wo mich rings Zelte umgaben, wo Heerden und Reiter im Andalusischen Costüm in allen Richtungen die Felder durchschweiften, konnte ich mich kaum überreden, daß ich in Europa sei und nicht in dem

Lager einer auf Beute wild umherstreifenden Arabischen Kriegsschaar.

Die Kirchen würden Ihnen hier ein immerwährendes Fest bereiten. Sie sind außerordentlich reich an Gemälden, und was den größten Reiz gewährt, ist der Gedanke, daß diese Bilder der Welt nur wenig bekannt sind. Sie gleichen nicht den großen Gemälden Italiens, die von jedem Kenner und Halbkenner, der die große Tour gemacht hat, beschrieben, bewundert und kritisirt worden sind. Ein berühmtes Italienisches Bild, ist wie die Schöne in einer Hauptstadt, über die man so viel schwatzt und die so bewundert wird, daß die Einbildungskraft daran ermüdet, sie wird gewöhnlich und abgestanden für Aug' und Ohr, aber eins dieser spanischen Meisterwerke in einem unbekannten, nur selten vom Fuß eines Reisenden betretenen Kloster ist wie eine Dorfschönheit, die eben deßhalb so frisch und lieblich erscheint, weil sie nur selten angesehen und angestaunt wird. Was mich anbetrifft, so fühle ich weniger Interesse für jene großen Schönheiten und großen Bilder, die alle Welt kennt und bewundert als für jene versteckten Schönheiten, die man selber entdeckt zu haben glaubt. Ich gehe darin in der That so weit, daß ich zwei oder drei köstliche kleine Murillos habe, die ich in entlegenen dunklen Kapellen

entdeckte, und die mir gewissermaßen allein gehören. Ich habe so zu sagen ein zartes Verhältniß zu ihnen und besuche sie ganz still und allein, ich kann Ihnen nicht sagen, welch' wonnige Stunden ich in ihrer Gesellschaft verbringe, gerade durch den Gedanken, daß sie so verborgen und einsam sind. Im Augenblick, wo ein Bild aus seinem heimischen Kloster oder aus seiner Kapelle weggenommen und in die Stadt, in eine öffentliche Galerie gebracht ist, verliert es die Hälfte seines Reizes für mich, alle jene berühmten Jungfrauen, die von dem Reisepöbel besucht werden, sind keine Damen nach meinem Sinn."

Der bald darauf an Fräulein Bolviller gerichtete Brief hat einen heiteren, humoristischen Eingang über die Freuden und Qualen des Briefschreibens und Empfangens, aus dem ich nur die letzten Sätze mittheile:

„Ich kenne keine größere Freude, als Briefe zu empfangen, aber das Beantworten ist eine schwere Aufgabe für meine nachlässige Natur. Ich male mir oft die Freude aus, die wir im Himmel haben werden, wenn wir mit jeder Post Briefe bekommen und nie einen zu beantworten brauchen.

Sie sagen mir, daß Sie einem Stiergefecht beigewohnt und ein für allemal dieser Art Unterhaltung entsagt haben. Das habe ich nicht anders er-

wartet, denn wahrlich, der bessere und edlere Theil unserer Natur wird nicht dadurch befriedigt. Es liegt eine Mischung von Feigheit und Unmenschlichkeit darin, daß wir uns in egoistischem Sicherheitsgefühl an den Gefahren und Leiden anderer Wesen erfreuen. Das Göttliche, das in uns wohnt, hat Nichts zu schaffen mit derartigen Genüssen, sie gehören zum irdisch Rohen und Wilden unserer Natur. Ich bin darüber beträchtlich in meiner Selbstachtung gesunken, daß ich einiges Vergnügen an diesen Schauspielen gefunden habe und es wäre mir leid gewesen, wenn Sie in diesem Punkt so schlecht wären wie ich.

Ich habe dieser Tage einige liebliche Punkte der Nachbarschaft besucht, und so oft ich eine besonders köstliche Landschaft finde, erkenne ich, daß sie ein Lieblingsplatz und Zufluchtsort jener edlen Kämpen, der Mauren, war.

Ich bin den Guadalquivir hinab zu einem alten Kloster von St. Juan de Alfarache gewandert, das zwischen den Ruinen eines alten Maurischen Schlosses erbaut worden ist, und speiste in einem Landhause, das früher der Wohnsitz einer Maurischen Familie gewesen war, es läßt sich nichts Schöneres, Anmuthigeres und Ueppigeres denken. Diese Wohnungen sind am Rande eines Hügels erbaut, der das fruchtbare Thal des Guadalquivir und die Win-

dungen dieses Flusses überschaut, während Sevilla mit seinen Thürmen sich in der Ferne erhebt und die Berge der Ronda die Landschaft einrahmen. In diesen Landhäusern stößt man allenthalben auf Reliquien Maurischer Arbeit und Maurischen Geschmacks, Kanäle sind durch die Felsen der Hügel gebrochen, um köstliches kaltes Wasser zu gewinnen und Bassins, um Fontainen damit zu ernähren, die die Höfe und Hallen der Wohnungen erfrischen.

In Alcala, wohin ich auch ging, befinden sich die edlen Reste eines ungeheuren Maurischen Schlosses, dessen Thürme und Mauerwälle noch wohlerhalten sind. Nichts Reizenderes als die Windungen des kleinen Flusses zwischen Gärten und Fruchthainen mit allen Arten schmackhafter Südfrüchte und bedeckt mit Blumen und aromatischen Pflanzen! Die Nachtigallen sind hier ebenso zahlreich wie in Aranjuez. Jede Windung des Flusses bietet ein neues Landschaftsbild, denn es ist belebt durch alte Maurische Mühlen von äußerst malerischer Gestalt, zu jeder Mühle gehört ein mit Zinnen versehener Thurm, ein Zeugniß für den kriegerischen Geist mit dem die tapfern Bursche, die Mauren, dieses Paradies beschützten, in jedem Augenblick zum Kampfe bereit, so zu sagen mit der einen Hand arbeiteten und mit der andern fochten. Es ist unmöglich in An-

in Andalusien umherzureisen und nicht eine Vorliebe für die Mauren zu gewinnen. Sie verdienten dies schöne Land, sie gewannen es tapfer und benutzten es in edler und milder Weise. Nie hat ein Liebender seine Geliebte mehr geliebt und geschmückt, ihre Reize mehr erhöht und verherrlicht und sie gegen die ganze Welt vertheidigt als die Mauren ihr geliebtes Spanien. Ueberall begegne ich den Spuren ihres Scharfsinns, ihres Muthes, ihrer Urbanität ihres hohen poetischen Sinnes und ihres eleganten Geschmackes. Die edelsten Einrichtungen in diesem Theile Spaniens, die besten Erfindungen für bequemes und angenehmes Leben und alle jene Gewohnheiten und Gebräuche, welche einen besonderen orientalischen Reiz über die Andalusische Lebensweise ausgießen, lassen sich auf die Mauren zurückführen. So oft ich jene schönen Marmorhöfe betrete, die mit Sträuchern und Blumen geschmückt sind, erfrischt durch Fontainen, und durch Jalousien vor der Sonne geschützt, wo die Luft am Nachmittag kühl ist und das Ohr im schwülen Sommer durch das Geplätscher des Wassers ergötzt wird, wo mit einem Worte ein kleines Paradies von häuslichen Wänden eingeschlossen ist, da denke ich an die armen Mauren, die Erfinder aller dieser Herrlichkeiten. Mitunter bin ich geradezu der Meinung eines würdigen Freundes und Lands-

mannes, den ich in Malaga traf und der da behauptete, die Mauren wären allein dieses Landes würdig, und der zum Himmel flehte, er möchte sie aus Afrika wiederkommen und es aufs Neue erobern lassen."

Aus einem Briefe, den er im heißen Juli an Fräulein Bolviller schrieb, mögen einige Stellen mitgetheilt werden, in denen Andalusien auch in anderem Lichte erscheint, in denen er sein ländliches Stillleben beschreibt und die prachtvolle Kathedrale von Sevilla schildert:

„Hinsichtlich alles dessen, was ich Ihnen früher über Andalusien schrieb, müssen Sie bedenken, daß es sich nur auf besondere Theile des Landes bezieht. Der allgemeine Anblick desselben ist für einen großen Theil des Jahres, der einer reizlosen sonnenverbrannten Gegend sowohl wegen des heißen Klimas, als auch wegen des in Spanien allgemeinen Mangels an Bäumen. Das Landhaus, in dem ich wohne, blickt über eine unermeßliche Ebene Tablada genannt, sie ist jetzt vollständig verdorrt, und die Luft, die herüberweht, ist so heiß wie die aus einer Esse kommende. Kein Baum ist zu sehen, nur in einiger Entfernung einige Olivenpflanzungen, jene verwünschten Haine, die eine Gegend nur noch öder machen. Die größte Annehmlichkeit meiner Wohnung ist ein Garten voll Orangen und Citronen mit

einer von Weinranken und Jasmin umgebenen Halle. Der Platz gefällt mir wegen seiner ununterbrochenen Ruhe.

Die Morgen und Abende sind kühl wegen der vorherrschenden Seewinde und die Nächte sind köstlich. Ich lebe hier ganz ungestört, mache und empfange keine Besuche und habe ein Pferd, um der Bewegung wegen die Ebene zu durchstreichen oder nach Sevilla zu den Bibliotheken zu reiten. Seit lange bin ich nicht so ruhig, so isolirt, so frei vom Lärm und den Zerstreuungen der Stadt gewesen, und ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr ich mich dessen erfreue. Es ist eine ruhige tiefempfundene Wonne, draußen in der stillen Heiterkeit der balsamischen Sommernächte zu verweilen und zu den Sternen zu blicken, sie haben in dieser reinen Atmosphäre einen Glanz und eine Klarheit, wie ich sie nirgendwo anders außer in meinem Geburtslande gesehen habe. Obgleich ich nur zwei Englische Meilen von Sevilla entfernt wohne, so ist die Landschaft doch so einsam wie sie anderswo erst in einer Entfernung von funfzig Meilen von einer großen Stadt sein würde und Nichts erinnert mich an die Nähe derselben, als der tiefe Ton der Glocken der Kathedrale, die voll und melodisch durch die stille Landschaft hallen."

Darauf kommt wieder eine jener Herzensergießungen über die Freuden der Einsamkeit und über ein gemüthliches Daheim und Familienleben, wie es bei einem viel umhergetriebenen Hagestolz, der trotz aller Freude an der Geselligkeit doch von Zeit zu Zeit eine große Leere empfindet, natürlich ist.

Ueber die berühmte Kathedrale sagt er folgendes:

„Kommen Sie je hierher, so besuchen Sie sie, aber besuchen Sie sie öfter. Besuchen Sie sie am Abend, wenn die letzten Strahlen der Sonne oder vielmehr der letzte Schimmer des erlöschenden Tageslichtes durch die gemalten Fenster dringt. Kommen Sie bei Nacht, wenn die verschiedenen Kapellen theilweise erleuchtet sind und durch die langen düstren Gewölbe Reihen von Silberlampen ein zweifelhaftes Licht werfen, wenn Messe gehalten wird im Schimmer von Gold und unter Wolken von Weihrauch am Hochaltar. Besuchen Sie sie zu solchen Zeiten und gehen Sie allein hin oder wenigstens mit so wenig lustigen Ladies und Gentlemen, als möglich, denn das ist die schlimmste Gesellschaft für eine Kathedrale. Ich glaube nicht, daß ich je über eine Kirche so entzückt war wie über diese, die so majestätisch, großartig und vollkommen ist, so prachtvoll in allem Zubehör und so ernst und erhaben in ihren Ceremonien.

Ein ruhiger Gang durch die Kathedrale, besonders gegen Abend, wenn die Schatten tiefer werden und das Licht der gemalten Fenster sich in dämmrige Unbestimmtheit verliert, macht denselben Eindruck auf mich wie ein Gang durch einen unsrer Amerikanischen Wälder. Ich kann das Einzelne nicht vergleichen, aber die erhabenen einsamen Gestaltungen erzeugen dieselbe Seelenerweiterung, dieselbe Geisteserhebung, denselben Drang, dieselbe Sehnsucht nach etwas, ich kann es nicht nennen, nach etwas, was, ich fühle es, die Welt nicht geben kann. Wenn mein Auge den großen in einander gewachsenen Säulen folgt, die sich im Halbdunkel der weiten hohen Gewölbe verlieren, so ist mir, als blickte ich empor an den Stämmen unsrer mächtigen, Jahrhunderte alten Bäume und als verfolgte ich sie bis zu den Gipfeln, die aus den braunen Wäldern in den tief blauen Himmel emporragen. Meine Gedanken und Empfindungen steigen mit ihnen empor, bis sie sich in die Unendlichkeit verlieren."

Ueber die weiblichen Schönheiten Andalusiens, nach denen sich der russische Fürst erkundigt hatte, spricht er sich gegen denselben so aus:

„Die Schönheit der Andalusischen Weiber kommt mir vor wie eines jener traditionellen Dinge, die ursprünglich auf einer Thatsache beruhen, dann aber

von Jahrhundert zu Jahrhundert durch einen Reisenden dem anderen überliefert werden, obgleich sie seit lange nicht mehr wahr sind. Es giebt schöne Weiber in Sevilla (Gott sei für seine Gnade gedankt!) wie es deren in jeder großen Stadt giebt, aber, mein würdiger und eifrig forschender Freund, machen Sie es nicht, wenn Sie nach Sevilla kommen wie ich und bilden Sie sich nicht ein, Sie würden an jeder Straßenecke auf eine Schönheit stoßen, sonst werden Sie sich schmählich enttäuscht fühlen. Andalusien hat den Ruf von der Schönheit seiner Frauen und seiner Landschaften dem seltenen, aber bezaubernden Reiz einzelner Individuen zuzuschreiben. Die meisten der weiblichen Gesichter sind hier eben so verbrannt und welk als die meisten der Landschaften. Der größte Zauber, den die Spanischen Weiber ausüben, kommt von ihrem natürlichen Talent, ihrem Feuer, ihrer Seele, die durch die dunkelleuchtenden Augen strahlt und ihr ganzes Wesen im Verlauf einer lebhaften Unterhaltung durchwärmt. Da ich sie nur mit dem Auge eines umherstreifenden Wanderers beobachte und wenig Gelegenheit habe, sie näher kennen zu lernen, so urtheile ich über sie etwa wie über eine Fontaine, die nicht springt, oder über ein Feuer, das schläft und weder flammt noch sprüht.

Bei alledem ist's doch immer das Göttliche im Innern, was das Göttliche im Aeußeren macht und ich bin immer mehr von einem Weibe voll Talent und Intelligenz, selbst bei mangelhaftem körperlichen Reiz, als von der bloßen regelrechten Schönheit bezaubert worden."

Eine andere Stelle des Briefes, die einen interessanten Reflex auf Irwing wirft, möge hier angeführt werden. Man sieht aus derselben, daß er älter geworden ist, — er hat jetzt sein fünfundvierzigstes Jahr erreicht, — daß er, nachdem es ihm gelungen, sich zu concentriren und seine Bestrebungen auf ernste, feste Ziele zu richten, das, was er dem wie es scheint, etwas zerstreuungssüchtigen Freunde sagt, früher sich oft selber gesagt hat. Die Milde und Bescheidenheit, mit der er zu lehren und zu ermahnen pflegte, zeigt sich auch hier in liebenswürdigster Weise:

„Mein lieber Fürst, ich bitte um Verzeihung, mein lieber Dolgorouki, Sie besitzen Alles, und der Himmel hat Ihnen Talente gegeben, um das lustige Chaos das vor Ihnen liegt, ganz nach Ihren Zwecken zu ordnen und zu gestalten, wenn Sie sich nur recht daran geben. Richten Sie Ihre Aufmerksamkeit auf edle Gegenstände und Ziele und opfern Sie der Verfolgung derselben alle Trivialitäten des

Augenblicks. Betrachten Sie jedes Ding nicht nach seiner gegenwärtigen Wichtigkeit, sondern im Hinblick auf das, was es später für Sie sein wird. — Vor Allem fassen Sie einen Punkt ins Auge, in dem Sie hervorragen können und auf den Sie alle Ihre Gedanken und Anstrengungen richten müssen, um in ihm eine gewisse Vollkommenheit zu erreichen. So werden Sie empfinden, daß nach und nach alle Ihre Bestrebungen sich auf ein Ziel richten, statt durch tausend Dinge zerstreut zu werden. Sie werden erstaunt sein, zu sehen, wie bald Sie sich loswinden aus all den kleinen Sorgen, Vergnügungen und Störungen, die Sie jetzt wie Spinnengewebe umfangen, und wie voll von wahrhaft großen Gegenständen die Welt um Sie her ist, die Sie nur nicht sehen konnten wegen all der Nichtigkeiten, die Ihnen vor der Nase lagen."

Murray hatte ihm 3000 Guineen für sein Leben des Columbus bezahlt und das Werk, das auch ins Spanische übersetzt worden ist, hatte einen solchen Erfolg in England, daß Irwing schon jetzt veranlaßt war, eine zweite vermehrte und verbesserte Auflage zu redigiren. Manche neue Quellen, die ihm zu Händen gekommen waren und selbst die Anschauung der Oerter, die mit dem Leben seines Helden in Verbindung standen, besonders ein Besuch in

Palos kamen ihm dabei zu Gute. Er hatte mit großer Spannung den Urtheilen der Kritik über dasselbe entgegengesehen und meinte: Wenn es gefällt, so wird es für mich von unermeßlichem Nutzen sein, wenn nicht, so werden die Recht bekommen, die da behaupten, ich hätte mich zu sehr mit den Schöpfungen der Phantasie befaßt, um in glaubwürdiger Weise historische Wahrheiten erzählen zu können."

Vor Allem war er aber auf den Eindruck gespannt, den das Buch in Amerika machen werde, denn noch immer konnte er die boshaften Angriffe von dort her, und die ihm, wie oben erzählt wurde, durch Amerikanische Zeitschriften mitgetheilt wurden, nicht vergessen.

„Ich habe, so schreibt er an seinen Freund Breewoort, mich nie gegen Schmähungen vertheidigt. Meine Werke, mein Charakter und mein Leben müssen für sich selber reden, und ich muß mich schließlich an das durchschnittliche Endurtheil halten. Es wird mich freuen, wenn mein gegenwärtiges Werk durch seinen Erfolg auf alle jene Nörgeleien antwortet, aber ich fürchte sehr, ich kann jenes freudige Vertrauen, welches ich einst weniger in die gute Meinung, als in den guten Willen meiner Landsleute setzte, nicht wieder gewinnen."

Hierüber indeß sollte er bald beruhigt werden,

die Stimmen aus Amerika, wo das Werk gleich nach dem Erscheinen der ersten Englischen Ausgabe gedruckt und veröffentlicht war, klangen eben so günstig wie die aus England. Man bekannte laut, welche Ehre es für die Union sei, daß aus derselben ein Schriftsteller hervorgegangen, der nicht allein auf dem schönwissenschaftlichen, sondern auch auf dem strengeren geschichtlichen Felde sich mit den Europäischen Größen messen könne und das Muster einer zugleich gründlichen und anziehend geschriebenen Biographie mit großen welthistorischen Perspektiven geliefert und somit eine Amerikanische Historiographie gegründet habe.

Washington Irwings „Leben und Reisen des Columbus," aus dem er später auf Murrays Wunsch selber einen Auszug machte, ist ein den Deutschen Lesern zu bekanntes Buch, als daß es nöthig wäre, hier näher auf dasselbe einzugehen. Obgleich streng wissenschaftlich gehalten und allen Anforderungen entsprechend, die man damals an Quellenforschung machen konnte, ist es doch so lebendig, warm und anmuthig geschrieben und zugleich so spannend und unterhaltend, daß man oft einen geschichtlichen Roman zu lesen glaubt. Der Verfasser, ohne blind für die Schwächen seines Helden zu sein, hat sich ganz in die gewaltige Natur desselben hin-

eingelebt, der alle seine Fähigkeiten auf die Verwirklichung einer kühnen, großen Idee mit unerschütterlicher Beharrlichkeit richtete. Irving ist zugleich der erste, der darauf hinwies, wie allen Bestrebungen des Columbus eine tiefe, religiöse Begeisterung zu Grunde lag. Daß in Irvings Geschichtsbehandlung die einfache episch gehaltene Erzählung verbunden mit malerischen Schilderungen, zu denen ihm seine Kenntniß Spaniens und Amerikas die Farben lieh, das Philosophische und Pragmatische überwiegt, erklärt sich aus seiner Eigenthümlichkeit, und ist bei Behandlung eines solchen Stoffes wohl kaum als ein Mangel anzusehen, wenn man dafür durch so reizende Details wie die Schilderung Haitis und seiner unschuldigen Bewohner und durch die individuellste Einführung in die Charaktere der handelnden Personen, in die Ereignisse und Abenteuer zu Wasser und zu Lande entschädigt wird. Was der Stoff an Poesie bot, — er ist reich daran wie kaum ein anderer der Weltgeschichte, und auch dem tragischen Lebensausgange des Helden fehlt die Poesie nicht — hat Irving zur Geltung zu bringen gewußt.

Gerade diese Arbeit, zu der er, wie wir sahen, auf einem Umwege kam und die er später durch Hinzufügung der Reisen und Entdeckungen von Co=

lumbus Gefährten vervollständigte, diente am meisten dazu, seinen Ruf zu befestigen und zu erhöhen, sie hat ihn auch sowohl in Europa wie in Amerika, für das das Werk von gleicher Bedeutung war, recht eigentlich populär gemacht und zwar besonders durch den von ihm selber veranstalteten Auszug, der ein beliebtes Familien- und Schulbuch wurde, das auch in Deutschland mannichfach zum Unterricht dient. Es war ein Glück, daß er die verkürzte Ausgabe selber in die Hand nahm und dadurch einer beabsichtigten Freibeuterei, von der er Kunde erhielt, zuvorkam. Er sagt in einem Briefe an seinen Bruder Peter über den Auszug:

„Ich zweifle nicht, daß er einen großen nnd dauernden Absatz haben wird. Alle Stellen und Schilderungen von besonderem Interesse sind darin wiedergegeben, und die anderen Partien sind mit Klarheit und Uebersichtlichkeit zusammengedrängt, sie haben in sprachlicher Hinsicht nicht gelitten, sondern, wie ich glaube, an Geist und Concision gewonnen."

Daß ihm das Werk in pekuniärer Hinsicht den größten und dauerndsten Gewinn bringen würde, ließ sich bei der Popularität des Themas erwarten, aber es ist auch gewissermaßen der Vater seiner anderen auf Spanien bezüglichen Schriften geworden, denn bei seiner Quellenforschung für dasselbe gerieth

er immer tiefer in die Spanische Geschichte hinein und es fielen ihm auch die Dokumente in die Hände, aus denen er seine anderen Spanisch-Maurischen und Arabischen Themata schöpfte. Er hatte eine ganze Reihe von Geschichts- und Sagenwerken aus dieser Sphäre ins Auge gefaßt: Chroniken des Don Pelago und seiner Nachfolger, Chroniken der Ommijaden, des Don Fernando Gonsalez, des Don Garcia Fernandez, seines Nachfolgers, der sieben Söhne Laras, Fernandos des Heiligen, des Eroberers von Sevilla. Aber von alle diesen Plänen ist außer der Eroberung von Granada, den Spanischen Legenden und dem Leben Muhameds und seiner Nachfolger, trotz vieler Collectaneen, die er sich gemacht hatte, nur Weniges ausgearbeitet worden. Er hatte auch an eine Geschichte Carl V. und Philipp II. und an eine Eroberung Mexikos gedacht, ein Thema, das er später dem berühmten Prescott abtrat.

Der Geschmack den er beim Leben des Columbus an eingehenden Biographien gewann, hat ihn später auch zum Leben Goldsmiths und Washingtons geführt und schade ist es, daß er zur Ausarbeitung einer Biographie des Cervantes, zu der Murray ihn aufgefordert hatte, nicht gekommen ist, er wäre ganz der Mann dazu gewesen. Der Ruhm und die Ehre, die er sich durch den Columbus erwarb,

gaben sich auch in äußeren Zeichen der Anerkennung kund. Er wurde zum Mitglied der königlichen Akademie in Madrid ernannt, nachdem ihm schon früher als eine besondere Vergünstigung die Archive für Indien in Sevilla geöffnet waren; er erhielt von London aus die Medaille der königlichen Gesellschaft für Literatur und wurde in Oxford zum Doctor ernannt, ein Ehrentitel, dessen er sich jedoch niemals bediente. Die bei einer solchen Verleihung übliche Ceremonie hatte später, während seines Aufenthaltes in England am 6. Juni 1831 in Oxford statt, die Studenten empfingen ihn dabei mit Jubelgeschrei und riefen: Diedrich Knickerbocker, Rip van Winkel, Geoffrey Crayon, Columbus! ꝛc. — Er war in seinem bescheidenen Sinne ganz verlegen dabei. —

Wegen der zunehmenden Sommerhitze suchte Irving mit seinem Wohnungsgenossen, dem brustkranken jungen Engländer Hall, eine noch kühlere Gegend, als die bis jetzt bewohnte auf und ließ sich schließlich in Caracal, einem kleinen Landsitz in der Nähe von Puerto de Santa Maria nieder, wo er einen Blick auf die Bai und den Hafen von Cadix hatte. Hier lebte er fern von der Welt, sein hauptsächlicher Spaziergang war das Terrassendach des Hauses, hier machte und empfing er keine Besuche

und unterhielt sich mit Lesen und Kritzeln, wie er es mit Unrecht nennt, denn seine Handschrift, man sehe nur sein Autograph zum Rip van Winkel im Skizzenbuch an, war sehr deutlich und schlank. Das was er um diese Zeit und etwas später las und schrieb, bezog sich meist auf Spanische und Maurische Gegenstände. In seinen Tagebuch-Notizen finden sich Andeutungen, daß während er noch an der Einleitung zur Eroberung von Granada arbeitete, er schon Einiges über die Gefährten des Columbus niederschrieb, an den Legenden von Roderich arbeitete und einige Erzählungen verfaßte, die später in die Alhambra aufgenommen sind. Ein solch gleichzeitiges Produciren war ihm eben so eigenthümlich wie ein im voraus Concipiren dessen, was er später ausarbeiten wollte; wenigstens machte er sich gern Noten über das, was ihm als zu späterer Verwendung geeignet erschien und merkte sich die Anekdoten, Geschichten, und Sagen, die er gelegentlich hörte.

Seine Schriftstellernatur bricht überall und immer wieder durch, und Alles, was er hört und sieht, weiß er zu verwenden.

Im November ging er aus dem Stillleben an der kühlen Meeresküste, in dem er sich sehr wohl gefühlt hatte, zur Benutzung der Bibliotheken wieder nach Sevilla und ließ seinen jungen, ihm

lieb gewordnen Gefährten, der, während er selber schrieb, zeichnete und Persisch und Arabisch studirte, zurück. Er sollte ihn nicht wieder sehen, denn derselbe starb an einem Blutsturz, und Irwing bedauerte es schmerzlich, in den letzten Stunden nicht bei ihm gewesen zu sein, hatte aber die Beruhigung, daß einige in Puerto de St. Maria wohnende Engländer und vor allem ein in der literarischen Welt bekannter Deutscher, den er Bohl nennt, wahrscheinlich Böhl de Faber, der Vater der jetzt so berühmten Schriftstellerin, die unter dem Namen Caballero schreibt, sich seiner angenommen und auch für sein Begräbniß gesorgt hatten. Letzterer, dem Irwing viel Artigkeiten verdankte, überwachte die Beerdigung, denn so groß war die Bigotterie in diesem Lande, daß ein Protestant selbst nach seinem Tode mit feindlichen Augen angesehen wurde. Die Bestattung ging in der Stille des Abends auf einem Felde in der Nähe des Landhauses vor sich.

Am Ende des Jahres 1828 finden wir Irwing noch in Sevilla. Er schrieb am 31. December in sein Tagebuch: So endigt dies Jahr — ruhig. Es ist ein Jahr großen literarischen Fleißes gewesen und ich war während desselben so ruhig im Geiste, wie nie vorher. Der Erfolg meines Columbus ist größer gewesen, als ich erwarten konnte und läßt

mich hoffen, daß er den meiner Werke, die bloß der Einbildungskraft angehören, überdauern wird. Ich blicke vorwärts ohne sanguinische Hoffnungen, aber auch ohne die trübe Stimmung, die mich früher oft heimgesucht hat. Das, was mir die Zukunft als größte Freude bieten könnte, wäre die Heimkehr ins Vaterland, ich hoffe, sie wird bald statthaben.“

Der so oft von ihm empfundene und in seinen Briefen, die voll von Heimweh sind, ausgesprochene Wunsch sollte sich durch eine eigenthümliche Verkettung der Umstände erst nach drei Jahren verwirklichen.

Vorläufig blieb er, ganz seinen Arbeiten und Studien hingegeben, noch in Sevilla und mußte auch auf die Ausführung einer Reise in die Barbareskenstaaten, wo er die beturbanten Ungläubigen in ihren eignen Städten beschauen wollte, verzichten, da er erfuhr, daß die Oestreicher Tanger blockirten.

In Folge allzu großer Arbeit und Anstrengung fühlte er sich längere Zeit unwohl und fürchtete schon, seine früheren Nervenleiden möchten zurückkehren, indeß erholte er sich bald und freute sich des warmen Winters, der einem nordischen Frühling glich, nur wurde ihm die Mittagssonne schon zu heiß. Im Monat Mai reiste er dann in Begleitung des

Fürsten Dolgoroucki, der ihn von Madrid aus besuchte, wieder nach Granada und schlug mit demselben seinen Wohnsitz in der Alhambra, in den Gemächern des Gouverneurs, der ihm dazu Erlaubniß gegeben, auf.

Diese Reise, über die der Eingang zu Irwings Buch über den Wunderbau der Alhambra hier zu übergehende Einzelheiten giebt, war eine sehr anregende und unterhaltende; der auf dieselbe folgende Aufenthalt in dem Schlosse dehnte sich bis zum Ende Juli aus. Irwing fühlte sich, selbst nachdem sein Freund, der bald weiter nach dem Süden reiste, ihn verlassen hatte, so wohl in dem Stilleben, das er dort führte, daß er nur ungern dasselbe aufgab.. Zu beklagen haben wir seine Einsiedlerlaune nicht, da wir ihr eines seiner liebenswürdigsten Werke, verdanken. Wie eingehend und anschaulich Irwing auch im Eingange zu den Erzählungen von der Alhambra sein Leben und Treiben daselbst beschreibt, so wird es die Leser jenes Buches doch interessiren, durch auszügliche Mittheilungen aus seinen Briefen wieder an den Inhalt desselben erinnert zu werden und Manches zu vernehmen, was den Autor in seiner Eigenthümlichkeit schildert und die Frische des Eindrucks in den, im Moment entstandenen Ergießungen vielleicht noch besser wiedergiebt, als

eine literarisch zubereitete Schrift es vermag. Zuvörderst ist noch zu erwähnen, daß er gleich nach seiner Rückkunft nach Granada durch den Besuch eines jungen Neffen, den Sohn seines Bruders Ebenezer, der als Midshipman auf der Amerikanischen Flotte im Mittelmeer kreuzte und von Gibraltar aus zu ihm kam, freudig überrascht wurde.

Er schreibt demselben, der bald wieder fortging, nach Sevilla, nachdem er ihn wegen des naßkalten Wetters, das ihn die Alhambra nicht in ihrer wahren Schönheit hatte genießen lassen, beklagt hat:

„Die Wiederkehr des Sonnenscheins hat dem Schlosse alle seine Reize zurückgegeben. Ich frühstücke im Gesandtensaal des Löwenhofs und Abends, wenn ich meine Feder weggeworfen, wandle ich bis spät in die Nacht im alten Palast umher, wo ich nur Fledermäuse und Eulen zur Gesellschaft habe. Die kleine Dolores, meine helläugige Spanische Dienerin, begreift gar nicht, welches Vergnügen ich an diesen einsamen Wanderungen habe und würde um keinen Preis im Dunkeln in die düstern Hallen und Höfe gehen, und Mateo Ximenes, der mir die Kleider bürstet, mein zerlumpter Geschichtenerzähler, ist sehr bange, ich möchte darüber melancholisch werden."

„Hier, so ichreibt er am 28. Mai 1829 an seinen Freund Breewoort in New-York, habe ich

mich an einem der romantischsten, merkwürdigsten und köstlichsten Plätze der Welt eingenistet, ich habe die vollständigste Uebersicht, ja ich kann sagen Oberaufsicht über den ganzen Palast, denn meine einzigen Mitbewohner sind eine würdige alte Frau, ihre Nichte und ihr Neffe, sie machen mein Bett, bereiten mir die Mahlzeit und haben alle mögliche Gefälligkeit für mich. Ich frühstücke im Gesandtensaal oder zwischen Blumen und Fontainen im Löwenhof und wenn ich nicht mit der Feder beschäftigt bin, streiche ich mit einem Buche in den orientalischen Gemächern umher oder wandle durch die Höfe, Gärten und Arcaden, sei es bei Tage oder bei Nacht, und Niemand stört mich. Mir ist es wie ein Traum, als wäre ich in ein Feenschloß gezaubert. — Ich denke, ich werde hier noch drei oder vier Wochen bleiben. Ich will hier die heiße Zeit verbringen und sehen, wie die klugen Mauren sich in ihren Marmorhallen, die von Fontainen und Wasserrinnen durchfrischt wurden, ergötzt haben."

An seinen Bruder Peter in Rouen schreibt er: „Nichts konnte günstiger für meine Studien und literarischen Beschäftigungen sein, als mein gegenwärtiger Aufenthalt. Ich habe ein Zimmer in einem der entlegensten Theile des alten Palastes. Ein Fenster blickt auf den kleinen Garten des Lindaraxa,

einen Blumenhof mit einer Fontaine in der Mitte, ein anderes blickt ins tiefe Thal des Darro, der in der Ferne rauscht und grade aus schaue ich eine Bergwand, die mit Gärten und Hainen bedeckt ist, und dort breitet sich der Maurische Palast, das Generalife aus. Nur das Rauschen des Wassers, das Gesumse der Bienen und der Gesang der Nachtigallen unterbricht das tiefe Schweigen rings umher. Abends wandle ich bis Mitternacht in den Gallerien, die den Garten und die Landschaft überschauen und Nachts im Mondenglanz wunderbar schön sind. Ich denke so lange hier zu bleiben, bis ich etwas geschrieben habe, das ganz das Gepräge wirklicher Vertrautheit mit diesem reizenden Orte trägt."

Jenes Zimmer, von dem er auch auf den Saal der beiden Schwestern, auf die Löwenfontaine und in die fernere düstre Halle der Abenceragen blicken konnte, war von Karl V. erbaut und war auch von Chateaubriand bewohnt worden. Die gute Tia (Tante) und Dolores hatten ihn nicht auf einem so fernen, von aller Hülfe verlassenen Flügel wohnen lassen wollen, wo kein Riegel an den Thüren schloß, dem wurde aber durch Mateo, abgeholfen und er hätte nun einer förmlichen Belagerung Stand halten können. — Je heißer es wurde, je mehr erfreute er sich der kühlen Räume und Höfe, in denen auch ein

Bassin zum Baden war, so groß, daß er darin schwimmen konnte. Nach Granada stieg er nur selten hinab, um die Bibliotheken zu benutzen und fand dann im Hause des Herzogs von Gor, der eine liebenswürdige Frau und hübsche Kinder hatte, ein sehr gebildeter Mann war und eine vorzügliche Büchersammlung besaß, eine freundliche Aufnahme. Er traf dort auch mit einigen Abkömmlingen der alten spanischen Helden aus der Romanzenzeit, unter andern mit dem Marquis de Salar zusammen, was ihn nicht weniger erfreute, als der Besuch des alten Grafen von Luque auf der Alhambra, eines Nachkommen des Gonsalvo de Cordova, in dessen Archiven er das Schwert jenes Helden fand.

Mitten in diesem der Natur und der romantischen Erinnerung und Poesie geweihtem stillen Leben traf ihn die Nachricht, daß er zum Legationssecretair der amerikanischen Gesandschaft in London ernannt worden sei, eine Nachricht, die ihn mehr beunruhigte als erfreute, da die Ernennung, die in keiner Weise von ihm hervorgerufen oder nur geahnt worden war, alle seine literarischen Pläne durchkreuzte und ihn plötzlich aus seinem Zauberpalaste fortrief.

„So ist der Lauf der tollen Welt, meinte er, als er zugleich erfuhr, daß sein Freund Everett von dem Ministerposten in Madrid abberufen war.

Ehren und Aemter werden denen genommen, die sie suchen und dafür geeignet sind und denen gegeben, die keine Freude daran haben. Warum läßt man mich nicht in meiner Weise mein Leben verträumen?"

Es scheint, daß einige seiner Freunde in New-York diese Ernennung bei der Regierung betrieben hatten, indem sie insinuirten, es würde der Administration eine große Ehre daraus erwachsen, und daß man bei John Irwing angefragt hatte, ob Aussicht sei, daß sein Bruder die Stelle annehmen würde wenn man sie ihm anböte und dieser eine bejahende Antwort gegeben hatte, worauf denn die Ernennung von Seiten des Präsidenten Jackson erfolgte.

Irwing erfuhr, daß es der allgemeine Wunsch seiner Familie und seiner Freunde sei, er möchte die Stelle annehmen und daß auch sein Jugendfreund Paulding, der ein Haupthebel bei der Sache gewesen war, dazu rieth. Er bekämpfte in Folge dessen seine Abneigung und nahm in einem Briefe an den neuernannten amerikanischen Gesandten in England, Mc. Lane an.

Einige Aeußerungen aus Briefen an Peter und Everett über diese Angelegenheit werfen ein Licht auf seine Auffassung derselben und auf seinen Charakter. An seinen Bruder schreibt er:

„Ich habe eine gründliche Gleichgültigkeit gegen alle officiellen Ehren und eine entschiedene Abneigung gegen die Plackereien des öffentlichen Lebens, da aber keine eigentlichen Gründe zum Ablehnen vorliegen, so gebe ich dem Wunsche meiner Freunde nach. Der Lärm und das Getriebe der Welt sind mir ein Greuel, wie soll ich sie nach der köstlichen Ruhe und dem Frieden der Alhambra ertragen? Uebrigens hatte ich seit länger die Absicht, diesen Ort zu verlassen und fing schon an, mir den verlängerten Aufenthalt allhier vorzuwerfen, für den ich nur noch bloße Nachgiebigkeit gegen mich selbst anführen könnte, denn die Wirkung des Klimas, die Luft, die Schönheit des Platzes sind fast so verführerisch als die des Schlosses der Indolenz und ich fühle mitunter eine Unfähigkeit zu arbeiten und etwas anderes zu thun, als mich der bloßen Wollust des natürlichen Daseins hinzugeben. Ich fühlte deshalb wie der Knight of Industry, es sei nöthig, den Bann zu brechen und zu fliehen und wollte nach England zur Vorbereitung meiner Heimreise nach Amerika gehen. — Meine spanischen Materialien kann ich auch in England verarbeiten. Sollte ich finden, daß die Gesandtschaftsstelle in irgend einer Weise lästig ist oder hinderlich für meine literarischen Pläne, so werde ich sie sogleich aufgeben,

da ich glücklicher Weise unabhängig bin, sowohl was meine Verhältnisse als was meinen Ehrgeiz anbetrifft." An Everett schreibt er: „Ich habe dem Drängen meiner Freunde und Brüder nachgegeben und zwar im Widerstreit mit meinen eignen Wünschen, da ich mich aber um diese Stelle nicht beworben habe, so möge man es sich klar machen, daß ich mich bei Uebernahme derselben keiner Art von Menschen oder von Maßregeln unterwerfen werde, sondern vorhabe, mich wie seither von jeglicher Parteipolitik fern zu halten und alle meine freien Augenblicke der Literatur zu widmen."

Als ihm von einigen Seiten bemerklich gemacht wurde, eine bloße Secretairsstelle sei zu gering für ihn, antwortete er, das fiele bei ihm nicht ins Gewicht, der Ruhm, nach dem er strebe, könne weder vermehrt noch vermindert werden durch eine offizielle Stellung, der einzige Ehrgeiz den er besäße, sei ein literarischer, die Richtung seiner Gedanken auf diesen Punkt habe ihn für alles Andere sorglos gemacht, es sei ihm lieber, wenn die Leute fragten, warum man ihn so niedrig gestellt habe, als mit welchem Recht er so hoch stände.

Am 29. Juli nahm er Abschied von seiner geliebten Alhambra und reiste von Granada aus in Begleitung eines jungen gebildeten und liebenswürdigen Engländers aus Oxford nach Paris. Die

Reise ging über Murcia und Valencia in einer mit Matratzen belegten Tartana, einem bedeckten Karren, vor sich, da die Hitze nicht erlaubte zu reiten. „Das Reisen, bemerkt Irwing, ist im größten Theil von Spanien noch gerade so wie zu Don Quixotes Zeiten, man muß seine Mundvorräthe in die Posadas mitbringen, und wir freuten uns eigne Matratzen zu haben, die wir Nachts auf dem Hausflur ausbreiteten und auf denen wir angekleidet schliefen, da in der heißen Jahreszeit den Wirthhausbetten, wo es diesen Luxus giebt, nicht zu trauen ist.“ Ihr Weg führte sie durch manche wilde und malerische Gegend und manches liebliche Thal, aber im Ganzen erschien ihnen das Land düster, gebirgig und öde und machte mehr den Eindruck melancholischer Erhabenheit, als den der Ueppigkeit und Schönheit, auch kamen sie mitunter durch bedenkliche, von Räubern heimgesuchte Gegenden, mußten sich escortiren lassen, begegneten manchem melancholischem Kreuz an Punkten, wo ein Wanderer erschlagen war, und sahen Räuberschädel in eisernen Käfigen an den Bäumen hängen. Unter den lieblichen Gegenden, durch die sie kamen, zeichnete sich vor allen das Thal Seguras in Murcia aus. Es ist eben wie eine Tafel und gleich einem meilenlangen Garten, bedeckt mit Orangen-, Citronen- und Pomeranzenhainen, mit Palmen und Dattel-

bäumen. Diese schöne fruchtbare Landschaft ist dem Nil-Delta zu vergleichen, sie ist von großen felsigen Bergen umgeben, die malerisch in ihren Umrissen und durch ihre Nacktheit großartig sind. Elche hat ganz das Ansehen einer orientalischen Stadt, die Dächer sind platt, die Kuppeln von geglätteten Ziegeln, sie prallen, als wären sie von Bronze und Kupfer, gegen den tiefblauen Himmel an und geben so dem Ort ein noch heißeres, schwüleres Ansehen. Derselbe ist von unermeßlichen Dattelwäldern umgeben, es ist, als wäre man nach Aegypten versetzt. Von Valencia aus fuhren die Reisenden in der Diligence nach Barcelona und begaben sich von dort, die Pyrenäen durchkreuzend, nach dem *lustigen Land* der Franzosen. Beim Abschied von Spanien, das *Irwing* noch einmal wieder unter weniger idyllischen, aber bedeutsameren Verhältnissen bewohnen sollte, nimmt er mit den Worten Abschied:

„Ich verlasse es mit Bedauern. Ein Aufenthalt von beinahe vier Jahren hat mich mit vielen seiner Mängel und Unzuträglichkeiten versöhnt, und ich habe mehr und mehr das Land und die Leute lieben gelernt.“

Zehntes Kapitel.

Um diese Zeit war nun auch seine Chronik der Eroberung Granadas, die er schon in Madrid, wo der Einblick, den er in die alten Documente that, ihn zuerst angeregt, begonnen und in Andalusien, gefördert durch die Anschauung der Oertlichkeiten, fortgesetzt hatte, fast gleichzeitig in Amerika und England erschienen. Murray zahlte ihm 2000 Guineen dafür, klagte aber bald, daß die Schrift nicht den erwarteten Erfolg und Absatz hätte. Dazu war sie auch nicht angethan. Die Gelehrten und Literaten lasen sie mit Entzücken. Bryant und Coleridge, der berühmte englische Dichter, stellten sie seinen besten Arbeiten gleich, aber dem großen Publikum sagte der ernste kriegerische Inhalt, der etwas einförmige chronikenhafte, nur hie und da von humoristischen Streiflichtern durchblitzte Stil nicht zu. Irwing selber sah voraus und wußte, daß seine Art der Behandlung des Stoffes eine gewagte sei. Er spricht

sich darüber in einem Briefe an Dolgoroucki in einer Weise aus, die das Buch vortrefflich charakterisirt: „Die Eroberung von Granada ist bisher ein fruchtbares Thema für Romanzen und Ritterromane gewesen, in der Erzählung, die ich davon gebe, kommt nichts von Liebe und Galanterie vor, und meine Schilderung des Ritterthums ist eine Schilderung des wirklichen Lebens, wie es damals war, dasselbe bestand in wilden, kühnen Unternehmungen und rauhen, harten Kämpfen. Ich habe den Krieg so geschildert, wie ich ihn in den alten Chroniken fand, als ein strenges, eisernes Kämpfen, mehr bezeichnet durch Bigotterie, als durch ritterliche Galanterie, durch wilde, waghafte Thaten einer rauhen Soldateska, als durch tapfere Zweikämpfe ritterlicher Helden, darum machen Sie sich nur keine romantische Idee davon."

An Everett schreibt er über die Arbeit: „Sie erscheint in Gestalt einer Chronik, die zusammengesetzt ist aus den alten spanischen Historikern, deren ich habhaft werden konnte, ich habe sie mit Hülfe der Einbildungskraft so gefärbt, daß sie ein gewisses romantisches Ansehen bekommen hat, ohne daß dadurch die historische Basis oder die chronologische Ordnung gelitten hätte. Ich meine, das Buch kommt der historischen Wahrheit so nahe, wie irgend eine der Chroniken, aus denen es genommen ist, und hat

dabei den Vortheil, die hervorragendsten Ereignisse, seien sie nun wahr oder falsch, zusammenzustellen. Es kann zwar keinen Anspruch darauf machen, ein ernstes historisches Werk zu sein, aber ich denke, es giebt doch ein lebendiges Bild des Krieges und ein charakteristisches Gemälde der Zeit, da das Material dazu den zeitgenössischen Geschichtsschreibern entnommen ist.“

Um der Arbeit, die den Chronikenstil glücklich inne hält, das Ansehen eines ans dem Spanischen übersetzten Manuscriptes zu geben, hatte Irving ihr den fingirten Autornamen: Fray Antonio Agapida verliehen und war sehr ungehalten, als er sah, daß Murray es unter dem Namen Irvings herausgegeben hatte, um ihm dadurch besseren Absatz zu verschaffen. „Literarische Mystificationen, meinte er, sind erlaubt, wenn anonym oder unter einem erdichteten Namen gegeben, aber sie sehen wie eine unverschämte Täuschung aus, wenn sie den wirklichen Namen des Autors an der Stirn tragen“.

Möge man auch wie man wolle, über dies Werk urtheilen, das weder ein eigentliches Geschichtswerk noch eine poetische Darstellung ist, es ist jedenfalls reich an interessanten Charakter- und Sittenschilderungen, führt eine Menge merkwürdiger Thaten und Ereignisse vor und übt eine in hohem Grade malerische Wirkung

aus. So, wie hier geschehen, konnte den Krieg zwischen Spaniern und Mauren, der für die letztern ein so tragisches Ende nahm, nur ein Mann schildern, der sich liebevoll in seinen Gegenstand versenkt und sich vertraut mit den Zeiten und Oertlichkeiten gemacht hatte. — Im Grunde war diese Arbeit nur ein Theil eines großen Geschichtsgemäldes, das ihm vorgeschwebt hatte. Es sollte mit der Geschichte der Chalifen beginnen, die Herrschaft der Mauren in Spanien darstellen und mit der Eroberung von Granada enden. Daß er einige Partien daraus zum Gegenstand besonderer Schriften machte, werden wir später sehen.

Wir kehren zu seinen Lebensereignissen zurück.

In Paris verweilte er nur kurze Zeit und begab sich rasch nach London, wo der neu ernannte amerikanische Gesandte mittlerweile angekommen war.

Obgleich von Natur ungeduldig gegen jeden Zwang und an freie Muße gewöhnt, nahm er sich doch vor, es ernsthaft mit der diplomatischen Carriere zu versuchen und gewann derselben auch für einige Zeit Geschmack ab, zumal man ihr Anfangs keineswegs mit Arbeiten überhäufte. Die freundliche Aufnahme, die er nach langer Abwesenheit bei seinen englischen Freunden faud, und die Zuvorkommenheit seiner Collegen im Amte, die ihm ihre Freude über seine Ernennung ausdrückten, that ihm sehr

wohl. Dazu kam die Freude, seinem Freunde Moore, der immer Geld brauchte, für ein Leben Byrons einen gut zahlenden Verleger in Amerika zu verschaffen. — Daß er in seiner diplomatischen Stellung, die, wie er meinte, ihn in interessante Verhältnisse und Angelegenheiten einweihen und ihn für höhere geistige Arbeiten vorbereiten könne, wieder ein sehr geselliges Leben führen würde, ließ sich erwarten. Interessant ist es, daß er jetzt schon den erst im späteren Alter ausgeführten Plan einer Lebensbeschreibung Washingtons ins Auge faßte, auf den ihn zuerst der Vorschlag eines Buchhändlers, er solle eine Geschichte der Union verfassen, brachte. „Washingtons Leben,“ schreibt er, „soll mein großes, meine Thätigkeit krönendes Werk werden.“

Um einen Einblick in seine Auffassung der Dinge und Personen, mit denen er jetzt in Berührung kam, zu geben, möge folgende lustige Stelle über den neuen König Wilhelm aus einem Briefe vom 37. Juli 1830 an seinen Bruder Peter hier einen Platz finden. „Der König setzt ganz London in Bewegung. Nichts als Schauspiele, Revuen und Paraden. Er hat beschlossen, daß England noch einmal wieder das alte lustige England werden soll. Neulich Abends war ein großer Festball beim Her-

zoge von Wellington, dem ich beiwohnte. Der König war sehr aufgeräumt und munter, obgleich er den ganzen Tag über schon allen möglichen Ceremonien beigewohnt hatte, er sprach mit Jedermann zur Rechten und zur Linken in der leutseligsten Weise, und ich bemerkte, daß er eine leichte natürliche Art hat, sich mit dem Hintertheil seiner Vorderfinger die Nase zu wischen, was wohl noch von seinen alten Midshipmans-Gewohnheiten herkommt. Er scheint, wie gesagt, in einer sehr heitern Stimmung zu sein und aufgelegt, Jedermann glücklich zu machen; wenn er so fortfährt, wird er der populärste König werden, der je auf dem englischen Thron saß."

Der Ausbruch der Julirevolution rief ihn nach Paris, von wo er seinem Gesandten Bericht erstattete. Er war bei der Eidesleistung und der Unterzeichnung der Charte von Louis Philipp zugegen. Die ganze Ceremonie erschien ihm einfach, würdevoll und mit gutem Sinn und Geschmack durchgeführt. Die Wahl des Königs erweckte allgemeine Befriedigung. Die Pariser waren enthusiasmirt, sie waren überzeugt, den besten Weg zur Wahrung der politischen Segnungen, die sie erlangt, eingeschlagen zu haben. Ganz Paris war ruhig, Alles ging seine gewohnten Wege, und man hätte nicht glauben sollen, daß die

Hauptstadt einige Tage vorher der Schauplatz eines Bürgerkrieges und dem Pöbel preisgegeben gewesen. — Sein Urtheil über Talleyrand, der zum Gesandten in England ernannt war, ist folgendes: „Für eine so wichtige Stelle hätte die neue Regierung mehr Rücksicht auf Talent und Moralität nehmen sollen, seine Talente sind der kritischen Zeit nicht gewachsen. Seine Politik hat den unsittlichen und herzlosen Charakter der alten Schule, sie ist die Politik der List und Intrigue, der Salons und Cabinette, aber nicht eine solche, wie sie einem freien Lande und einer freimüthigen, volksthümlichen Regierung ziemt, ich glaube nicht an die Größe eines politischen Talents, das sich nicht auf Redlichkeit stützt. Talleyrand hängt an Nichts und an Niemandem. Sein Patriotismus ist eine bloße Localanhänglichkeit, wie das einer Katze, die im Hause bleibt, mag einziehen, wer da will."

Nach London zurückgekehrt, war es ihm endlich gestattet, auf einer Urlaubsreise seine Schwester zu besuchen, bei der sich auch andere Familienglieder zusammenfanden. Nach so langer Abwesenheit und dem herzlosen Getreibe in London war ihm der kurze Aufenthalt daselbst eine wahre Seelenerquickung. Eine zweite große Freude sollte ihm bald darauf in der Hauptstadt zu Theil werden. Sein alter Freund Breewoort kam aus Amerika herüber, sein

Bruder Peter war aus Havre gekommen und auch Dolgoroucki, sein spanischer Reisegefährte, stellte sich ein; da fehlte es in den schönen Herbsttagen nicht an Spazierfahrten, und häufig wurde das Atelier seines spanischen Genossen Wilkie, der gerade eines seiner bedeutendsten Werke, John Knox, wie er eine Predigt hält, malte, besucht. Auch die Schöpfungen des ihm aus der Jugendzeit befreundeten Malers Stuart Newton flößten ihm ein lebhaftes Interesse ein, wie er denn überhaupt viel Sinn für die Malerei hatte und gern und viel mit Künstlern verkehrte. — Er klagt zwar schon, daß seine officielle Stellung ihn sehr beansprucht und daß die Hast und das Getriebe des Londoner Lebens ihm alle Ruhe und Muße zum literarischen Schaffen nimmt, aber andererseits freut er sich auch darüber, daß die politischen Beziehungen zwischen England und Amerika immer freundlicher werden und daß seit der Präsidentschaft Jacksons an die Stelle der früheren Kühle und Zurückhaltung eine große Herzlichkeit und Offenheit im gegenseitigen Verhalten eingetreten ist. Das tröstet ihn denn während der Episode, die sein literarisches Leben durchkreuzt, für alle Plackereien, Störungen und Zerstreuungen des Hofes und der Hauptstadt.

Lange sollten ihn jedoch letztere nicht quälen,

denn schon mit Beginn des neuen Jahres war es ihm gestattet, auf vier bis fünf Wochen zu seiner Schwester nach Birmingham zu reisen und sich in jenem köstlichen kleinen Nest niederzulassen, wo er rings von häuslichen Freuden umgeben war und Nichts von Außen her ihn belästigte oder verscheuchte. Indeß es überkam ihn wieder eine jener Anwandlungen, in denen er sich zum Arbeiten unfähig fühlte. Obgleich er einen ganzen Koffer voll Manuscripte mitgebracht hatte, so kam doch zu seiner Betrübniß wenig zu Stande.

Irving war, wie er selbst gesteht, von Natur weder Politiker noch Staatsmann, doch scheint er die Aufgabe eines Chargé d'affaires, die er beim Wechsel der Gesandten (in die Stelle des abberufenen Mc'Lane trat van Buren) zeitweilig übernahm, mit viel Geschick und Gewissenhaftigkeit ausgefüllt zu haben. Seine Berichte, aus denen eine volle Anhänglichkeit an sein Vaterland und eine sorgfältige Wahrnehmung der Interessen desselben hervorleuchtet, werden zu den besten gerechnet, die das Archiv von Washington aufbewahrt.

Ein lebhaftes Interesse für die allgemeine politische Lage, die im Frühjahr 1831 ihm eine sehr bedrohliche zu werden schien, spricht sich zugleich mit seiner Auffassung und Gesinnung in einem Briefe an

Breewoort aus, der jetzt in Paris lebte. „London, den 31. März. Wir sind im Beginn einer ereignißvollen Woche. Der heutige Abend wird das Schicksal des gegenwärtigen wankenden Cabinets entscheiden. Wir erwarten täglich entscheidende Nachrichten aus Paris, und auch aus Polen, und die werden, fürchte ich, sehr traurig sein. Bei alledem wird die große Sache der ganzen Welt Fortschritte machen. Ich hatte noch nie ein solches Interesse an Zeitungen. Es ist, als ginge in mir ein neues Leben auf, oder als begänne ich eine neue mir bis dahin unbekannte Laufbahn und ich freue mich, daß meine Empfänglichkeit, die sich an zu vielen Dingen der Vergangenheit zersplitterte, jetzt in voller Frische und Lebendigkeit für das, was rings umher die Zukunft bietet, erwacht ist. Ich vertraue darauf, mein lieber Breewoort, wir werden noch einen beträchtlichen Theil des großen und furchtbaren Dramas, das sich vorbereitet, erleben. Ohne Zweifel wird es Scenen voll Schrecken und Leiden geben, aber welch glänzender Sieg wird über dieses niedrige System der Falschheit in allen menschlichen Angelegenheiten errungen werden, ein System das die Seelen der Menschheit umgarnt und sie seit so lange in schmähliche Knechtschaft gebannt hat."

Der neue Gesandte war nach einigen Monaten

aus Amerika angekommen, und Irwing, nachdem er ihn in die Geschäfte und das Leben der Hauptstadt und des Hofes eingeführt hatte, legte am 26. September sein Amt nieder, hatte aber noch vorher eine Unterhaltung mit dem Könige, der immer sehr freundlich gegen ihn gewesen war, eine Unterhaltung, in der die damaligen herzlichen Beziehungen zwischen Amerika und England von beiden Seiten einen erneuten Ausdruck fanden.

Zwei Tage darauf traf er bei einem Diner in Lockharts Hause seinen alten kranken, vom Unglück schwer verfolgten Freund W. Scott, der auf der Reise nach Italien war: „Wie anders war er," meinte Irwing, als er einst von diesem wehmüthigen Zusammentreffen erzählte, „wie anders, als damals, wo er die Seele der Gesellschaft war, wo Alles an seinen Lippen hing und auf eine Geschichte oder Anekdote von ihm gespannt war." Nach der Tafel nahm Scott seinen Arm, griff mit der anderen Hand zu seinem Stabe und sagte: „Ach, lieber Kerl, wie sich die Zeiten geändert haben, seitdem wir zusammen über die Eildon-Hügel wanderten. Es ist Unsinn, von einem Menschen zu sagen, sein Geist litte nicht, wenn sein Körper krank ist." Irwing sollte Scott, den er als Mensch verehrte

und liebte und als Dichter nur unter Shakespeare stellte, nicht wiedersehen.

In den nächsten Monaten finden wir Irwing wieder auf Umherstreifereien, die er sich nach Abwerfung des diplomatischen Joches gönnte.

Interessant war ihm ein Besuch auf Barlborough-hall in Derbyshire, einem alten, zu Zeiten der Königin Elisabeth erbauten Schloß, dessen Eigenthümer, der ihn dahin eingeladen hatte, meinte, es sei das Original von Bracebridgehall. Irwing, sich einer freundlichen Aufnahme erfreuend, schwärmte mit seinem Wirth, einem Gentleman aus der alten Schule, der das Altväterliche liebte und die traditionellen Gebräuche aufrecht erhielt, viel in der Umgegend umher und erfreute sich besonders an dem alterthümlichen Hardwick Castle, in dem noch Alles im früheren Style eingerichtet war. Die Königin Elisabeth hatte dasselbe bewohnt und Maria Stuart war dort eingeschlossen gewesen. Betten, Möbeln, Alles war noch aus jener Zeit und eine große Gemäldegallerie enthielt die alten Bildnisse englischer Könige und vornehmer Familien.

Noch interessanter war ihm aber ein zweiter Besuch in Newstead-Abbey — er hatte den Ort vorher schon auf diesem Ausfluge berührt, — den er in Gesellschaft des neuen amerikanischen Gesandten machte.

Ihr Weg führte sie über Oxford und Blenheim, das Schloß Malboroughs, einen der schönsten Paläste in England, nach Stratford am Avon, dem Geburtsort und der Grabstätte Shakespeares. Hier erfuhr Irwing auf sehr schmeichelhafte Weise, wie populär ihn sein Skizzenbuch in England gemacht hatte. Die Wirthin des Rothen Rosses erkannte den früheren Besucher wieder, zeigte ihm ein Zimmer, in dem sein Bildniß hing und holte eine Feuerzange auf die sie hatte eingraben lassen: Geoffrey Crayons Scepter. Nachdem Irwing mit seinem Gefährten, den er mit den Eigenthümlichkeiten des englischen Landlebens bekannt machen wollte, noch manche andere interessante Punkte berührt hatte, zog er zur Weihnachtszeit in Barlboroughall ein und erlebte da alle jene Scenen, die er im Skizzenbuch und Bracebridgehall so anschaulich beschrieben hat, noch einmal wieder. Da waren Vermummte und Mohrentänzer und lustige Sänger aus den benachbarten Dörfern, ein großes Festmahl mit dem distelgekrönten Schweinekopf, dem großen Humpen, dem Juelklotz und all' dergleichen. Da war ein Tanz in den mit Teppichen gezierten Zimmern und ein Tanz in der Gesindestube. Darauf folgte dann am Dreikönigsabend ein großer Maskenball, zu dem die ganze Gentry der Nachbarschaft eingeladen war, kurz

es war ein vollkommenes Bild des merry old England. In Newstead-Abbey blieb er, nachdem ihn sein Gefährte verlassen hatte, etwa noch vierzehn Tage bei dem reichen Besitzer des Schlosses Colonel Wildman, der ein Schulgenosse Byrons gewesen war und denselben leidenschaftlich verehrte. Er hatte mit ungeheuren Kosten die alte Abtei, ein eigenthümliches Gemisch von klösterlicher und freiherrlicher Architectur, wieder hergestellt, aber sorgfältig Alles auf Byron Bezügliche in dem früheren Zustande gelassen. Irwing wohnte in Byrons Zimmer und schlief in dessen Bette. An dies Zimmer stößt die Abteikirche, deren gothisches Frontispiz rings mit Epheu umwachsen und noch wohl erhalten ist. Wo einst das Innere der Kirche war, ist nun ein Rasenplatz mit Sandwegen, und an Stelle des Altars steht das Denkmal, welches Byron seinem Hunde errichtete und unter welches sein eigner Leichnam gelegt werden sollte. Das Innere der Abtei ist ein vollkommenes Labyrinth mit alten mönchischen Kreuzgängen, die einen viereckigen Platz umgränzen, auf dem eine groteske gothische Fontaine steht. Da giebt es lange Corridors, behängt mit Portraits und besetzt mit Rüstungen, die wie Gespenster aussehen, da sind alte Staatszimmer, die einst von britischen Königen auf ihren

Wanderungen bewohnt waren und noch deren Namen tragen. Alles ist sehr geschmackvoll restaurirt und mit alterthümlichen Tapeten und Möbeln versehen worden. Hinter dem Gebäude ist der Abteigarten, der in seiner Gestalt dem Charakter des Gebäudes entsprechend gehalten ist. Der Aufenthalt hier, wo alles an Byron erinnert, übte eine große Macht über Irvings Phantasie aus. Der romantisch-mystische Charakter des Gebäudes hat zu mancherlei Sagen und Gespenstergeschichten, z. B. der Geschichte von dem schwarzen Mönch, den Byron selber gesehen haben soll, von der weißen Frau u. s. w., die noch im Munde der Diener und des Landvolks lebten, Anlaß gegeben. Auch ist diese Gegend der Schauplatz der Thaten Robin Hoods und seiner Bande gewesen. Irving stieß in der Umgegend der Abtei überall auf Spuren desselben und fühlte sich heimisch in diesen poetischen Regionen. — In seiner später zu erwähnenden Skizze: Newstead-Abbey, zu der ihm dieser Besuch Stoff und Anregung gab, spricht er ausführlich von allen diesen Dingen.

Plötzlich wurde er aber durch die Ankunft des Herzogs von Sussex aus seinen Träumereien herausgerissen, den Irving von London her kannte. Da gab es Diners und Feste in dem alten Gebäude,

die Gesellschaft der Umgegend fand sich ein und Irving hatte Gelegenheit, hier die schönsten Blumen des Waldes zu sehen. Es war ein eigenthümlicher Anblick, wenn Gruppen von Herren und geschmückten Damen durch die dunklen Gänge der Abtei schwärmten und auf den Terrassen standen, und eigen wurde ihm zu Muthe, wenn Abends die Hallen von Harfen- und Pianoklängen widertönten.

Noch in Newstead-Abbey empfing er ein Schreiben von Bryant, dem heute noch lebenden hochgefeierten Nestor der amerikanischen Dichter. Derselbe bat ihn, ihm für eine Sammlung seiner Gedichte, die sich schon in Amerika hohen Beifall gewonnen hatten, einen Verleger in England zu verschaffen. Die Zeiten waren für literarische Veröffentlichungen nicht günstig, die erregten politischen Zustände Europas, die Reformbewegung in England, die Cholera, Alles das leitete das Interesse des Publikums von Kunst und Wissenschaft ab. Irving klopfte bei Murray, der sich mit seinen Unternehmungen in diesem Augenblick in bedenklichen Zuständen befand, vergeblich an, machte aber einen andern anständigen Buchhändler ausfindig, der die Herausgabe übernahm. Da er eine große Sympathie für Bryants ihm schon seit lange bekannte Dichtungsweise empfand, that er aber noch

mehr, er schrieb in Form einer Widmung an Rogers eine Einleitung zu den Gedichten Bryants, den er bei einer anderen Gelegenheit für den amerikanischsten aller amerikanischen Dichter erklärte. Als Uebersetzer der Bryant'schen Gedichte*) habe ich mich gefreut zu sehen, daß Irwings Auffassung derselben, ganz dem entspricht, was ich in der Einleitung zu meiner Arbeit gesagt habe und kann mich nicht enthalten, einige der charakteristischsten Stellen aus jener Widmung mitzutheilen. Es ließ sich erwarten, daß der große Landschaftsmaler in Prosa an dem großen Landschaftsdichter, welcher ihm, dem in der Ferne Lebenden, die Heimath und die Stätten der Jugend in zum Theil so reizenden, zum Theil so großartigen Bildern vorführte, ein inniges Gefallen fand.

„Die Gedichte," so heißt es in dem der englischen Ausgabe vorgedruckten Schreiben an Rogers, „werden Ihren Beifall finden, sie sind von einem so reinen, sittlichen Geiste durchhaucht, haben eine solche Erhabenheit und Zartheit der Gedanken, eine solche Correctheit und Eleganz des Ausdrucks, daß sie Ihrem Genius und Ihrem geläuterten

*) Amerikanische Gedichte von William Cullen Bryant in deutscher Nachbildung nebst Einleitung von Adolf Laun. Bremen, Heyse's Verlag, 1863.

Geschmack entsprechen. Sie scheinen mir zu dem Besten der englischen Dichter-Schule zu gehören und bestimmt zu sein, einen hohen Rang unter den Gedichten ihrer Gattung einzunehmen."

„Das britische Publikum hat schon seine Freude an den graphischen Schilderungen amerikanischer Scenerien und an den wilden Waldlandschafts-Charakteren ausgedrückt, die sich in den Werken unseres nationalen Romandichters Cooper finden. Derselbe scharfe Blick, dasselbe Naturgefühl, dieselbe nationale Denk- und Anschauungsweise, die den Darstellungen jenes begabten Schriftstellers ein solches Interesse der Neuheit verleihen, charakterisiren auch diesen Band Gedichte, doch ist darin Alles zusammengedrängter und in die Sphäre der Poesie erhoben."

„Die Schilderungen Bryants sind wesentlich amerikanisch, sie versetzen uns in die Tiefen der feierlichen Urwälder, an die Gestade der einsamen Seen, an die Ufer wilder namenloser Ströme, auf die Felsvorsprünge des Hochlandes, die gleich einem Vorgebirge aus einem Ocean von Blättern emporsteigen, während sie Alles in die Glorie eines Himmels tauchen, der scharf in seinen Extremen, aber immer strahlend in seinen Wandlungen ist. Seine genaue Beobachtung der Naturphänomene und ihre

ins Einzelne gehende malerische Schilderung verhindern, daß seine Beschreibungen abstract und gemeinplätzlich werden, und dabei hat er die Gabe, über das Alles eine gedankenreiche Anmuth zu gießen, die es in Harmonie auflöst und ihm eine gemüthliche Seite abgewinnt, welche zum Herzen spricht. Gewiß wird es auch in Ihren Augen nicht der geringste der Vorzüge dieser Gedichte sein, daß sie jenen Geist der Unabhängigkeit und eines stolzen, selbstbewußten Strebens athmen, wie er einem jugendlichen, freien und sich emporringenden Lande zukommt." — —

Irwing hatte sich, freilich ohne vorher Bryant zu fragen, in dem Text eines Gedichtes, Marions Männer, eine leichte Veränderung erlaubt, er hatte statt

„Der brit'sche Krieger bebt und zittert,
Wenn er den Namen Marions hört,"

gesetzt:

„Der Feind erbebt in seinem Lager."

Er hatte dies aus Rücksicht für den Verleger gethan, der gefürchtet hatte, sein englisches Publikum durch jene Verse zu beleidigen, und Bryant erklärte sich später mit der Veränderung einverstanden, aber eine böswillige amerikanische Kritik fiel darüber her und machte ihm Feigheit gegen England und Verläugnung

des amerikanischen Selbstgefühls zum Vorwurf, worauf Irving, wie Bryant selber gesteht, mit Geist und Würde antwortete. Ich erwähne der Sache nur, weil sie zeigt, daß Irving daheim noch immer seine Neider und Verleumder hatte, die gerne vorgaben, er habe wegen seiner Vorliebe für England und Spanien während langer Abwesenheit sein amerikanisches Herz verloren. Wir haben oben gesehen, wie schmerzlich ihm dergleichen Anfeindungen waren, die eine Verkennung seiner Vaterlandsliebe enthielten; sagte er doch selbst einst zu Breewoort: „Ich weiß mich in diesem Punkt frei von Schuld, ich will lieber geliebt als bewundert sein und ich gestehe Dir, obgleich ich zu stolz bin, es der Welt zu sagen, daß der Gedanke, daß das Wohlwollen meiner Landsleute gegen mich wankend würde, mir lange Zeit sehr drückend gewesen ist und mich muthlos in meinen literarischen Bestrebungen gemacht hat."

Bei seiner Heimkehr nach New-York sollte er indeß sehen, daß jene Verfolgungen nur von einer Coterie ausgingen und daß er sich einer so allgemeinen Beliebtheit und Verehrung erfreue, wie sie bis dahin nie einem amerikanischen Schriftsteller zu Theil geworden. Noch kurz vor seiner Abreise hatte er Gelegenheit, in humoristischer Weise für sein Vater-

land einzutreten. Der ihm bekannte große Komiker Mathews führte auf einem der Londoner Theater einen dramatischen Monolog auf, in welchem er Bruder Jonathan carrikirte und verhöhnte. Irving, der der Vorstellung beiwohnte, ging nach derselben auf die Bühne und ließ dem Schauspieler melden, ein Amerikaner wünsche ihn zu sprechen. Mathews, nichts Gutes erwartend, trat halb angekleidet und zitternd und bebend heraus. Als er sah, wer der ihn Besuchende war, gewann er gleich seine Haltung wieder und rief vor Freude strahlend: „Mein Gott, Irving, sind Sie es, lieber Freund? Ich freue mich, Sie zu sehen!“ „Ja, ich bin es,“ erwiderte dieser, „aber gestehen Sie nur, Sie erwarteten einen langen Kentuckier mit der Flinte im Arm zu finden.“

Eilftes Kapitel.

Endlich am 11. April 1832 ging nun die lang ersehnte Heimreise nach Amerika vor sich und zwar von Havre aus, wo er einen wehmüthigen Abschied von seinem Bruder Peter nahm, dessen schwacher Gesundheitszustand nicht erlaubte, die beabsichtigte Ueberfahrt mit ihm zu machen. Die Reise war stürmisch und unangenehm, erst nach 40 Tagen am 20. Mai landete er in New-York. Seine Briefe sind voll vom herzlichen Empfang, der ihm in der Vaterstadt, die er nach siebzehn Jahren wieder betrat, zu Theil wurde.

Er fand, mehr wie er es hätte erwarten dürfen, die meisten seiner alten Bekannten in guter Gesundheit und im Wohlstand. Vor Allem aber erregte die neuerstandene Größe, Pracht und Herrlichkeit New-Yorks sein Staunen. „Ich bin," so schreibt er, „seit meiner Ankunft in einem fortwährenden Taumel der Freude, erfreut über Alles, und über Jeder-

mann und so glücklich, wie nur ein Sterblicher sein kann.“

Für den dreißigsten Mai wurde ihm zu Ehren ein großes Festmahl, an dem alle seine alten Freunde und die hervorragendsten Personen der Stadt Theil nahmen, angesetzt. Irving, kein Freund von öffentlichen Ehrenbezeugungen, sah demselben mit einiger Besorgniß entgegen, zumal er voraussah, daß er würde reden müssen. Sein Mangel an Uebung im öffentlichen Reden, obgleich er zum Advokaten erzogen war, und seine nervöse Erregbarkeit, über die er ein klares Bewußtsein hatte, machten ihm die Sache sehr bedenklich, indessen beschloß er, sich nicht vorzubereiten und es darauf ankommen zu lassen, und siehe da, es ging vortrefflich. Der ehrwürdige Kanzler Kent saß ihm als Präsident zur Rechten, sein ältester Jugendfreund Paulding zur Linken. Nachdem Kent den erlauchten Gast in seinem Vaterlande dreimal willkommen geheißen und ein hervorragender Gelehrter auf den holländischen Herodot Diedrich Knickerbocker einen Toast ausgebracht hatte, erhob sich Irving, um zu danken. Er begann mit einem Hinweis auf die Gerüchte, die ihm in Europa zu Ohren gekommen, er habe die Liebe seiner Landsleute verloren, weil sie glaubten, sein Herz

hätte sich seinem Geburtsland entfremdet. Jetzt aber, bei dem herzlichen Empfange, der ihm überall zu Theil würde, sei er in diesem Punkt vollkommen beruhigt. Er ging dann zum Gedeihen der Stadt und des Landes über. „Nie," sagte er, „ist ein Mann unter glücklicheren Auspicien nach so langer Abwesenheit in sein Vaterland heimgekehrt. Schon als ich mich der Küste näherte, traten mir Zeichen von der wachsenden Größe New-Yorks entgegen. Kaum war das Land in Sicht gekommen, da verkündeten tausend Segel jeglicher Größe, die am Horizont schimmerten und alle sich nach einem Punkt richteten oder von daher kamen, daß wir uns in der Nähe eines großen Handels-Emporiums befanden. Als ich in unsere prächtige Bai einsegelte mit einem Herzen, das von alten Erinnerungen und wonnigen Gedankenverbindungen anschwoll, da sah ich voll Staunen, wie ihre einst so wilden Küsten mit volkreichen Dörfern und großartigen Gebäuden geschmückt waren und sich eine anscheinend zweite Stadt (es ist wahrscheinlich Brooklin gemeint) über Höhen ausdehnte, die ich, bedeckt mit grünen Wäldern, verlassen hatte. Aber wie kann ich die Bewegung beschreiben, die mich ergriff, als sich mitten aus dem Wasserreich unsere Stadt sich erheben und weithin ausdehnen sah, als ein strahlendes Sonnenlicht auf Thürme

und Kuppeln fiel, von denen mir einige vertraut und bekannt, die meisten aber neu waren, und als es durch einen Wald von Masten von Schiffen jeder Nation schimmerte, der so weit sich ausdehnte, als das Auge reichte. Ich habe drüben in Europa auf manche schöne Stadt, auf manchen stattlichen Wohnsitz geblickt, aber meine Bewunderung war kalt und unwirksam, denn ich war ein Fremder und hatte kein Anrecht an den Boden. Aber hier schlug mir das Herz vor Stolz und Freude, als ich bewunderte. Ich hatte ein Geburtsrecht an das schöne Land, das vor mir lag, es war mein eigenes Land, das Land, wo meine Wiege gestanden.

Man hat gefragt, ob ich mich damit begnügen könne, in diesem Lande zu leben. Wer so fragt, kennt die Segnungen und Vorzüge desselben nicht, ich komme aus düsteren Himmelsstrichen in einen solchen, wo die Sonne strahlend und die Luft von begeisternder Reinheit ist. Ich komme aus Ländern, die vor Bängniß und Gefahr beben, wo der Reiche zittert und der Arme zürnt und droht, wo Alle die Gegenwart beklagen und die Zukunft fürchten. Ich komme aus solchen Ländern in ein Land, wo Jeder mit Stolz von der Vergangenheit, mit Freude von der Gegenwart und mit zunehmendem Vertrauen von der Zukunft spricht. Ist das nicht ein Gemein-

wesen, in dem man gerne lebt, eine Stadt, in der man stolz ist, als Sohn empfangen zu werden, ein Land, an das man mit Freuden sein Schicksal knüpft und seinen Ehrgeiz, um, wenn es möglich ist, sich daselbst einen Namen zu gründen? Ich bin gefragt worden, wie lange ich hierzubleiben gedenke. Die so fragen, kennen nur wenig mein Herz. Ich antworte: So lange ich lebe."

Erst nach langer, durch einen allgemeinen Beifallsruf erzeugter Pause konnte Irwing mit den Worten schließen:

„Es lebe unsre Stadt, es möge Gott
sie ferner segnen!"

Die Aufregung und die Freude, die er bei der Heimkehr empfand, zitterte noch lange nach, und Besuche von und bei Freunden, die in seiner Jugendzeit dicht bei einander gewohnt hatten, nun aber über die große Metropole verstreut waren, wollten kein Ende nehmen. Die Einwohnerschaft, die sich bei seiner Abreise etwa auf achtzigtausend belief, war jetzt im Jahre 1832 auf zweimalhunderttausend gestiegen und in gleichem Verhältniß hatte sich der Wohlstand vermehrt. Irwing war erstaunt über die mancherlei geselligen und künstlerischen Genüsse, die New-York jetzt bot, und schrieb dies auch

seinem jetzt in Paris lebenden Bruder Peter, den er sich herüberwünschte.

Dieser, jetzt 60 Jahre alt, war aber entschlossen, den Rest seiner Tage in der französischen Hauptstadt zu verbringen, da seine sehr geschwächte Gesundheit eine Uebersiedelung und die Seefahrt nicht ertrug. Paris bot ihm Alles, was er wünschte, er richtete sich daselbst seinen beschränkten Verhältnissen gemäß sparsam ein und verschaffte sich doch eine Menge geistiger und künstlerischer Genüsse, wie sie nur dort ohne Kostenaufwand zu finden sind, hielt sich aber von der Gesellschaft schon aus Gesundheitsrücksichten fern und führte mit Weisheit und Selbstbeschränkung ein ruhiges Einsiedlerleben, indem er dabei brieflich in lebhafter Beziehung zu seinen Geschwistern und besonders zu Washington blieb, dem er schrieb: „Du siehst demnach, daß ich ganz gemüthlich lebe und meiner Kränklichkeit durch eine sorgfältige Vermeidung alles dessen, was mir schädlich ist, Herr werde; wenn Du Dich erinnerst, welch hauptsächlichen Antheil Du daran hast, daß mir ein so sorglos heiterer Lebensabend zu Theil wird, so kann dies nicht anders, als das Gefühl Deiner Glückseligkeit erhöhen."

Die noch in Europa vollendete und nicht bei Murray, sondern bei Colburn und Bentley in

London erschienene Alhambra, oder das neue Skizzenbuch war kurz vor seiner Ankunft in Amerika bei Carey und Lea in Philadelphia mit einer eigens für Amerika bestimmten Vorrede herausgekommen und brachte ihm hier wie in London 1000 Guineen ein. Dies Buch war seinem Freunde, dem Maler Wilkie, seinem Reisegefährten in Spanien gewidmet. Die kritischen Stimmen aus England, besonders aber auch aus Frankreich — das Werk war gleich in's Französische übersetzt worden — lauteten überaus günstig. Gleiches war in Amerika der Fall. Ein Baltimorer Blatt hob besonders die Vorzüge des Stils hervor und machte dabei folgende feinsinnige und richtige Bemerkung: Zwar ist der gute Stil etwas in zweiter Linie stehendes, aber man kann behaupten, daß sich ein solcher ohne gewichtigere Eigenschaften eines Schriftstückes gar nicht denken läßt, man vermag einem gemeinen und gewöhnlichen Inhalt keine hohe stilistische Vollendung zu geben, diese setzt immer einen werthvollen Inhalt voraus. So auch ist die äußere Anmuth unzertrennlich mit etwas Innewohnendem edlen verbunden. Sie ist nichts Hinzukommendes, sondern sie ist eine Emanation. — Wenn wir den Stil Irwings besonders hervorheben, so geschieht es, weil der Werth desselben auf dem Werth des Inhalts, der ihn hervorruft, beruht. Der Stil

eines Autors wird durch seine Gedanken und Empfindungen bestimmt. Nicht der Bildung, dem Studium guter Muster, wie nützlich es ihm auch gewesen sein möge, verdankt Irwing vorzugsweise den Zauber seiner Sprache, sondern der Klarheit seines Verstandes, der Richtigkeit seiner Empfindungen, seiner Empfänglichkeit für das Schöne und Rührende, der Genauigkeit seiner Beobachtungen, der Harmonie mit sich selber nnd mit der Natur, kurz, enen Eigenschaften, deren Verschmelzung dem Menschen eine Individualität, dem Schriftsteller seine Ueberlegenheit verleiht.

Den leichten und oft phantastischen Skizzen der Alhambra liegen alle jene Eigenschaften zu Grunde. Gleich den schlanken, luftigen Gebilden eines gothischen Thurmes haben diese eine solide Basis, ihre mährchenhaftesten Erfindungen beruhen auf kluger Beobachtung des wirklichen Lebens. Unter den naiven Erzählungen der wildesten Träume einer orientalischen Phantasie fließt ein Strom gesunden Menschenverstandes hin, und hinter den komischen und burlesken Darstellungen lauert eine verborgene Weisheit.“ — Ein anderes amerikanisches Blatt, der New-Yorker Spiegel, sprach sich in ähnlichem Sinne aus und hob besonders hervor, daß es dem Autor gelungen sei, „die durch seine früheren Schriften

hochgespannten Erwartungen zu befriedigen, daß er die schlimmsten Feinde seiner nachfolgenden Erzeugnisse, des Skizzenbuchs und Bracebridgehalls damit besiegt hätte. Edward Everett erklärte es für das feinste und eleganteste Muster sprachlichen Ausdrucks und der englische Dichter Campbell meinte, es habe der englischen Sprache neuen Glanz und neue Klarheit verliehen.

Bei uns in Deutschland, wo das Werk mehrmals übersetzt wurde, ist es ebenso populär geworden, wie das Skizzenbuch, es wurde und wird beim englischen Unterricht in Schulen gebraucht und dient auch wohl jetzt noch hier und da zur Abendlectüre in Familienkreisen, wenn die steigende Fluth des „daheim" zu Lesenden es nicht schon weggeschwemmt hat.

Mehr wie ein anderes von Irwings schönwissenschaftlichen Büchern entspricht es unserer Neigung, uns in fremde, ferne Zustände zu versetzen, unsrem Sinn fürs Phantastische, Träumerische und Mährchenhafte, wie er hier zwar vorwaltet, aber doch mit den bestimmtesten Farben der Realität gemalt und bei aller Naivetät des Erzählungstons von einem leisen Hauch des Humors und modernster Ironie durchzogen ist. Ich erinnere nur an die Legenden vom Pilger der Liebe, von den drei Prinzessinnen nnd der Rose der Alhambra, die

an die Mährchen von Tausend und eine Nacht gemahnen.

Bei Irwings längerem Verweilen auf dem Wunderboden der Alhambra tauchten die Gestalten der Vergangenheit, wie er sie aus den alten Büchern und den Erzählungen seines geschichtenreichen Dieners kennen lernte, lebendig empor und bei seinem Umherwandeln in den Zaubergärten und Prachthallen, im träumerischen Duft der Mondnächte wurden die Thaten und Ereignisse, die die Sage in Thürme und Gewölbe, in Hallen, Gärten und Haine des phantastischen Schlosses verlegt, wahr und lebendig. Besonders hübsch und gelungen ist die Art und Weise, in der er die sagenhafte Vergangenheit, die Wunder der Mährchenwelt in sein idyllisches Leben auf der alten Festung hineinspielen läßt, und wie er seine Erzählung jedesmal an den Besuch jener Punkte knüpft und durch eine besondere Gelegenheit motivirt. Alles darin, sei es einer früheren oder späteren Zeit entnommen, steht in nächster Beziehung zu der Localität. Durch Einheit und künstlerische Vollendung und Abrundung ist Irwings Alhambra seinen andren oft gar zu miscellenartige Schriften derselben Gattung bei weitem überlegen, und nur Abbotsford und Newstead Abbey theilen mit ihr diese Vorzüge. — Vielleicht läßt sich annehmen,

daß an dem Interesse, welches sich bei uns in neuerer Zeit für Spanien und seine romantischen Kunst- und Literaturerzeugnisse entwickelt hat, und dem jetzt in so umfassender Weise Genüge geschieht, Irwings Alhambra, der Vorläufer so mancher Touristen-Schilderung, einigen Antheil hat.

In Spanien selber, wo Irwing durch seinen längeren Aufenthalt eine bekannte und beliebte Persönlichkeit geworden war und wo die Uebersetzung seines Columbus ihm Ruhm verschafft hatte, vermehrte das Buch über die Alhambra vor allem seine Popularität.

Der Name Alhambra ist dort mit dem Irwings so eng verknüpft, wie dies mit Stratford am Avon und Shakespeares Namen der Fall ist. Man zeigt dem Reisenden als eine der Merkwürdigkeiten des Platzes das Zimmer, welches Irwing bewohnte, und einem amerikanischen Touristen wurde gleich bei seiner Ankunft in Granada eine gedruckte Karte überreicht, in welcher sich der Sohn von Irwings Diener und Geschichtenerzähler, Mateo Ximenes, als Fremdenführer zur Alhambra empfahl und nicht aufhören konnte, von Irwing zu berichten. Als Bryant in Madrid war, sagte ein Spanier von hervorragender Stellung zu ihm: „Warum sendet Ihre Regierung nicht Washington Irwing an unsern Hof? Warum macht man den Mann nicht zum Gesandten, den ganz Spanien

bewundert, liebt und verehrt? Ich versichere Sie, es würde unsrer Regierung schwer werden, etwas abzuschlagen, was Irwing verlangte, und seine Namensunterschrift würde unserm Volk jeden Tractat annehmbar machen.“ — Wir werden sehen, daß dieser Wunsch in Erfüllung gehen sollte.

Nachdem Irwing sich in New-York etwas ausgeruht hatte, reiste er, um sich dem Präsidenten vorzustellen und den früheren Gesandten in London Mc. Lane zu besuchen, nach Washington, wo ihm gleichfalls ein ehrenvoller Empfang zu Theil ward, und der Wunsch angedeutet wurde, er möge auf's Neue eine officielle Stellung annehmen. Irwing wollte aber Herr seiner selber und seiner Zeit sein und lehnte ab; auch scheinen ihm die damaligen inneren politischen Zustände nicht zugesagt zu haben. Nach New-York zurückgekehrt, unternahm er bald in Begleitung seines Jugendfreundes Paulding, des jungen Grafen von Pourtales und dessen Mentor Latrobe, mit denen er die Ueberfahrt von Havre gemacht hatte, einen neuen Ausflug zu Dampfboot den Hudson hinauf zum Landsitz des Gouverneur Kemble, des lustigen Kumpans aus früheren Jahren, und gelangte so auch zu der Schlafstätte seines Rip van Winkle, dessen wunderbare Geschichte er vor zwölf Jahren im Skizzenbuch ge-

schrieben hatte; er betrachtete dieselbe mit Rührung. Ich übergehe hier mehrere andere Ausflüge, bei denen er sich über das Emporblühen des Landes und die verbesserte Beförderungsart mittelst Dampfböten freute, und lasse ihn nur über seinen Besuch der Trenton-Wasserfälle sprechen. „Sie sind,“ so schreibt er, „außerordentlich schön. Meine Reise hierher ging durch eine fortlaufende Reihe der prächtigsten Gegenden. Die Naturschönheit der Vereinigten Staaten ergreift mich jetzt bei Weitem mehr, als vor meinem Aufenthalt in Europa. Die Bequemlichkeiten des Reisens haben in wunderbarer Weise zugenommen. Nirgends, außer in England, habe ich so vortreffliche Hotels und so gute Kost an Orten gefunden, die von größeren Städten entfernt sind. Ich befinde mich hier in einem reinlichen, gut versehenem Gasthause auf einem Hügel mit weiter, herrlicher Aussicht, ich habe dasselbe mit meinen Reisegefährten in alleinigem Besitz, unser Tisch ist vortrefflich und wir erfreuen uns hier einer so reinen köstlichen Luft, als ich je in der Alhambra genoß. Das Gemurmel der benachbarten Wasserfälle lullt mich in einen süßen Sommernachmittagsschlaf, und Morgens und Abends haben wir ein köstliches Bad im klaren Wasser des kleinen Flusses. In der That, ich kehre zu den einfachen

Genüssen alter Zeit mit der erneuten Frische eines Schulknaben zurück und habe hier mehr derartige herzliche, trauliche Freuden, als ich je in so kurzer Zeit im Verlauf meines Lebens gehabt habe."

Utica, von dem diese Wasserfälle etwa sechszehn Meilen entfernt liegen, vermied er, weil es gleich vielen anderen Städten von der in diesem Sommer aus Europa herübergekommenen Cholera heimgesucht war, wenn er auch keine Furcht vor derselben hatte und durch Erfahrung in Europa belehrt war, wie man sich vor ihr durch Diät hüten könne. Er war dem Uebel früher nicht aus dem Wege gegangen und ließ sich auch durch dasselbe von seinen späteren Ausflügen nicht abhalten.

Bei seiner Abreise hatte Irwing die Absicht gehabt, nur einen Ausflug durch den westlichen Theil der Staaten Ohio, New-York, Tennessee und Kentucky zu machen, auf einem der Dampfböte des Eriesees aber traf er mit einem der Commissaire zusammen, die von der Regierung beauftragt waren, mit den Deputationen verschiedener Indianerstämme zu unterhandeln und dieser schlug den Reisenden vor, ihn nach Fort Gibson, dem Stelldichein der Commissaire, siebenhundert Meilen den Arkansas hinauf, in den fernen Westen zu begleiten. Irwing, bei seiner neu erwachten Wanderlust und dem Bedürfniß, sein

wiedergewonnenes Vaterland gründlich zu durchforschen, konnte der Einladung, die ihm Gelegenheit bot, die Ureinwohner Amerikas in ihren wilden Gebieten zu sehen, nicht widerstehen, und die beiden Europäer waren entzückt bei dem Gedanken, durch Wälder und Prairien zu reiten, Nachts in Zelten zu schlafen und Hirsche, Büffel und wilde Enten zu jagen. Sie landeten in Ashtabula, einem kleinen Ort am Ufer des Eriesees und gingen von dort quer durch den Staat nach Cleveland. Irving war entzückt über die prachtvollen Waldlandschaften von Ohio und die überschwellende Fruchtbarkeit des Bodens, der, wenn die Wälder ausgerottet sein werden, wie er meint, ein herrliches Acker- und Gartenland abgeben wird, das aber keinen Ersatz bieten kann für die prachtvollen Bäume, die jetzt die Erhabenheit der Vegetation darstellen. Auf ihrem Wege machten sie einen Abstecher, um die mysteriösen indianischen Alterthümer zu betrachten, die zu den Wundern des Landes gehören. Unermeßliche Dämme und Erdwälle dehnen sich meilenweit aus, sie müssen die vereinte Arbeit einer ungeheuren Menschenmenge nöthig gemacht haben und scheinen bestimmt gewesen zu sein, eine bedeutende Stadt oder volkreiche Gegend zu schützen. Diese Werke liegen in der Tiefe dichter Wälder und sind mit

wilden Bäumen überwachsen, die augenscheinlich Jahrhunderte alt sind. In den indianischen Traditionen findet sich nichts auf sie Bezügliches, auch ist der Aufbau solcher gewaltiger Werke in keiner Weise mit den Sitten und Gewohnheiten der Indianerstämme verträglich. Dem Reisenden bietet der Anblick solcher Monumente im Schooß der Wildniß reichen Stoff zu Speculationen und Träumereien. Von Cincinnati, wohin die Reisenden mittlerweile gelangt waren und wo Irwing im Theater wieder eine Ovation zu überstehen hatte, fuhren sie auf dem Ohio nach Louisville und setzten auf einem anderen Dampfboot den Strom abwärts bis zu dessen Zusammenfluß mit dem Mississippi die Reise fort, saßen beim niedrigen Wasserstand öfters vierundzwanzig Stunden fest und wären beinahe von einem kolossalen Bote, das den Strom hinabsauste, in den Grund gebohrt worden, kamen aber mit einem zerschlagenen Rade noch glücklich davon. Der Zusammeufluß der der beiden gewaltigen Ströme bietet einen großartigen Anblick. Die Reisenden genossen denselben im goldenen Sonnenschein und bei heiterm Mondlicht. Die Wälderpracht des Westens mit den gigantischen Bäumen, die wie ungeheure Säulen emporstiegen, wie auch die Menge der Blumen und blumenreicher Sträucher übertraf Irwings Erwartung.

Um nach dem Orte ihrer Bestimmung, Fort Gibson zu gelangen, bedurften die Reisenden noch einer Zeit von neunzehn Tagen. Von St. Louis aus reisten sie zu Pferde, ihr Weg führte sie durch herrliche Prairien und majestätische Wälder, die hier und da mit Farmen und Blockhäusern bestreut waren, sie wurden gastfrei aufgenommen und fanden eine derbe, aber reichliche und gesunde Nahrung. Manche der Prairien des Missouri glichen laut Berichten der Reisenden bebauten Gegenden mit Gärten und Hainen und ließen die frühere Wildniß der Wüste nicht mehr erkennen. Man kam bei gelegentlichen Jagdausflügen an Plätze, die nur eines Schlosses der Edelsitzes bedurft hätten, um den berühmtesten Parklandschaften Englands gleichzukommen.

Indeß diese bewundernswürdige Fruchtbarkeit und Ueppigkeit des Bodens hörte allmälig auf, und die Reisenden kamen, sich südwestwärts wendend, an ein kleines einsames Dorf, das erst vor fünf Jahren gegründet war. Von da gelangten sie in ganz wilde Gegenden, sagten der Civilisation Lebewohl und schliefen in Zelten. Irving fühlte sich dabei äußerst wohl, das Reiten bekam ihm gut und er freute sich der immer größeren Wildniß, der Jagdexpeditionen mit den Osage-Indianern und vor Allem der Büffeljagd,

die seiner warteten. Das Wetter war schön, nur einmal durch Sturm und Gewitter unterbrochen, während sie die unermeßlichen offnen Grasfelder durchzogen, die sich an diesen Grenzdistrikten hinziehen und nur hier und da von schönen Wäldern und tiefen, fruchtbaren an den Wasserläuften gelegenen Gründen unterbrochen werden. Zuweilen übernachteten sie in Zelten, oft in zerstreut umherliegenden, einsamen Wohnungen der Missionäre. In Fort Gibson ankommend, erfuhr Irwing, daß ein Corps von etwa hundert Jägern sich in die Jagdgründe nach dem Südwesten begeben habe, um befreundete Indianer, die sich auf die Büffeljagd begaben, gegen die Pawnee-Indianer zu schützen, die, gewissermaßen die wandernden Araber des Westens, immer auf Raubzügen begriffen waren. Oberst Ellsworth, der Commissair, und Irwing beschlossen, sich dieser Expedition anzuschließen, die beiden anderen Herren blieben in der Agentur zunächst zurück, fanden sich aber später zu ihnen. Sie ließen sich von einem Dutzend Reitern begleiten, so daß sie nichts von den räuberischen Pawnees zu befürchten hatten, und hatten außer ihrer Dienerschaft noch drei oder vier Indianer als Führer und Dolmetscher bei sich, daneben auch ein gefangenes Pawneeweib, das zu gleichem Zweck dienen sollte. Nach drei Tagen hatten sie die Truppe

die den Fluß schon auf Flößen und an Furten passirt hatte, am Ufer des Arkansas eingeholt, sie selber ließen sich von ihren halbcivilisirten Indianern eine Art Boot oder Floß aus Büffelhaut fertigen, auf dem sie mit ihrem Gepäck den eine Viertelmeile breiten Strom durchschnitten. Sie waren nun an der Grenze des Pawnee-Landes, einer Gegend, die noch von keinem weißen Mann, außer von einigen einsamen Trappers besucht worden war. Dort führten sie nun ein wildes Jägerleben, sich nur von ihrer Beute an Rothwild, Elennthieren und Bären ernährend, sie schliefen am Rande der Bäche in freier Luft und unter Bäumen, stellten aber zu ihrer Sicherheit Posten gegen etwaige Ueberfälle der Indianer aus. Sie geriethen auf dieser Jagdexpedition, die sich mehrere Wochen lang ausdehnte, auch in die Reviere, wo man Büffel und wilde Pferde jagte. Irwing hatte große Freude an diesem abenteuerlichen Leben, obgleich dasselbe mit den größten Entbehrungen verknüpft war und es ihnen zuletzt an Mehl, Salz, Zucker und Kaffee fehlte und sie das Fleisch ohne Zugabe von Brod essen mußten. Doch waren Alle in bester Gesundheit, und Irwing, jetzt 49 Jahre alt, fühlte sich wie ein Jüngling. Nur die Pferde waren vom ewigen Jagen und vom Mangel an Futter sehr abgemagert und erschöpft,

man mußte bei der Rückkehr nach Fort Gibson mehrere dort zurücklassen. Irving fand hier ein Dampfboot, welches ihn auf dem Mississippi nach New-Orleans hinabbrachte. — Er hat in seiner hübschen Schrift „A Tour on the Prairies," die einen Theil der G. Crayons Miscellanies ausmacht, später diese interessante Jagdexpedition ausführlich beschrieben. Es ist eines seiner liebenswürdigsten Bücher, das, glaube ich, in Deutschland weniger bekannt geworden ist, als es verdiente, denn es interessirt eben so sehr durch die Neuheit des Stoffes, als durch die lebendige anschauliche Darstellung und Erzählung der kühnen Unternehmungen und spannenden Abenteuer, an denen diese eigenthümliche Unternehmung so reich ist. — Da Irving sich auf Erzählung der vom Fort Gibson aus unternommenen Jagden beschränkte, so hatte er Raum und Muße, sich hier ganz der Detailmalerei hinzugeben und der damals noch nie, etwa mit Ausnahme von Cooper, behandelte Stoff, verdiente ein sorgfältiges Eingehen auf das Einzelne. Die kräftigen Gestalten der Jäger, die buntgeschmückten Indianer, die Anordnung des Jagdzuges, das eigenthümliche Verfahren beim Verfolgen des Wildes, die Art und Weise des Lagerns, die Jagdmahlzeiten und Jagdgeschichten, die Erzählungen von Indianer-

sagen, die Lebensweise der Thiere, der wilden und der zahmen zur Jagd gebrauchten, das Bienenfeld, die Bienenjagd, die Republik der Prairiehunde, das Alles ist auf dem Hintergrunde eines großartigen Landschaftsbildes mit bunten originellen Farben geschildert, und das Ganze, besonders was die Portraits und Charaktere der Theilnehmer anbetrifft, ist mit jenem leichten Humor, der hier und da sich zu ernsten Betrachtungen steigert, und sich mitunter in schwermüthigen Gefühlsergüssen ergeht, dargestellt, wie man dies an Irwing kennt. Die Freude darüber, daß er, der sich so viel und so lange in den überfeinerten Gesellschaftskreisen der alten und neuen Welt umhergetrieben hatte, sich plötzlich in die Urzustände der Menschheit, in die große freie Natur versetzt sieht, bricht überall durch und giebt seinen Bildern Sonnenschein und Waldesfrische.

Die Amerikaner waren, nachdem Irwing ihnen das alte und neue New-York in humoristischen Skizzen geschildert, nachdem er sie ins ältere und neuere England geführt, nachdem er ihnen die romantischen Zustände des alten und neuen Spaniens und den Glanz der Maurenherrschaft gezeigt hatte, entzückt, daß er ihnen den fernen unbekannten Westen ihres Landes erschloß, und empfingen diese Schrift, der er eine für sie bestimmte apologetische Vorrede

beifügte, mit ungetheiltem Beifall. Die Behauptnngen, er interessire sich mehr für Europa als für sein Vaterland, mußten nun schweigen.

New-Orleans war ihm als kosmopolitische Stadt äußerst interessant. Franzosen, Spanier, Mestizen, Mulatten, Creolen, Kentuckier, Alles wogte dort auf den Spaziergängen durcheinander. Durch Alabama, Georgien, Nord- und Südcarolina reiste er darauf nach Washington, wo er zu einer politisch aufgeregten und parlamentarisch sehr interessanten Zeit eintraf, ein Umstand, der ihn für mehrere Monate dort fesselte, d. h. während der ganzen Session dort fesselte; es handelte sich um sehr wichtige Dinge; der Bestand der Union war in Frage gestellt.

Am 19. November 1832 hatte ein in Südcarolina zusammenberufener Convent der sogenannten Nullifiers die Zurücknahme der dieser Partei, die schon früher gegen die Schutzzölle protestirt hatte, unangenehmen Gesetze verlangt, es drohte dieselbe, in offene Widersetzlichkeit tretend, mit einer Sezession. Dies erregte ungeheure Aufregung. Präsident Jackson ließ sich aber nicht Trotz bieten und veröffentlichte am 10. Dezember eine Proclamation, in der er die Partei der Nullifiers vor den Folgen ihres Schrittes warnte. Die Gesetze des Landes, so sagte er, müßten aufrecht erhalten werden, sei es auch mit bewaff-

neter Hand. Schließlich appellirte er an den Patriotismus des Volkes von Südcarolina und zugleich an Amerika selbst, daß es sich zur Vertheidigung seiner Verfassung rüste.

Bei dem Ernste, der ihr gezeigt wurde, sah die Nullifikationspartei endlich ein, daß sie in großer Minorität sei und that den ersten Rückschritt, indem sie erklärte, die Steuererhebung bis zum 1. März nicht stören zu wollen. Clay brachte dann am 1. Februar im Senat ein Gesetz ein, welches beide Parteien hinsichtlich des freien Handels vereinigen sollte, dasselbe wurde angenommen, die Einigkeit wieder hergestellt, und der tüchtige, populäre Jackson zum zweiten Male zum Präsidenten erwählt. Irwing vertiefte sich der Art in die Congreßdebatten, daß er so zu sagen auf dem Capitol lebte; keine dramatische Darstellung hatte ihn je so ergriffen, er hörte alle Reden, gute und schlechte, und verlor kein Wort von den guten. Er meinte, er habe dabei mehr über den Charakter der Institutionen und der Parteien der Union gelernt, als er je hätte in Büchern finden können. Nach einer siebenmonatlichen Abwesenheit von New-York, während der er mehr von seinem Vaterlande gesehen hatte, als die meisten in ihrem ganzen Leben zu sehen bekommen, kehrte er Ende März 1833 nach jener Stadt

zurück. Es würde zu weit führen, wollte ich ihn auf den mancherlei größeren und kleineren Ausflügen begleiten, die er im Sommer und Herbst machte und auf denen ihm noch manche Ovation, das Wiedersehen alter Freunde und das Zusammentreffen mit interessanten Persönlichkeiten zu Theil wurde.

Endlich am 24. November 1833 konnte er an Peter schreiben: „Ich bin in einer regelmäßigen literarischen Beschäftigung, wohne gemüthlich in Bruder Ebenezers Hause, wo auch Schwester Katharina mit ihrer Familie sich befindet und bin in unsrem großen häuslichen Kreise so zufrieden, daß ich alle Abend- und Mittagsgesellschaften ausschlage, ich hoffe, der Winter wird etwas bringen.“ Indessen verlockte ihn die damals sehr gute italienische Oper doch mitunter. Zu den literarischen Unternehmungen, von denen jetzt zu reden sein wird, veranlaßte ihn nicht allein sein neuerwachter Schaffenstrieb und sein Ehrgeiz, sondern auch das Bedürfniß, seine Finanzen, die durch mißrathene Speculationen und ungünstige Capital-Anlagen etwas gelitten hatten, wieder in Ordnung zu bringen. Er schreibt darüber an Peter: „Du mußt Dich nicht um meine neulich erlittenen Verluste grämen. Meine Stimmung und mein Comfort leidet nicht darunter. Sollte ich auch keinen Heller

weiter verdienen, so genügt mir das Vorhandene. Doch meine Aussichten auf ferneren Gewinn sind vortrefflich. Ich bin jetzt mit der Feder sehr thätig, ich fühle es, ich werde viel arbeiten, manches Neue produciren und habe noch mancherlei im Manuscripte liegen." Obgleich in Geldangelegenheiten ziemlich sorglos und sanguinisch-unvorsichtig im Capitalanlegen, war Irwing doch zu sehr Amerikaner, um nicht die praktische Seite ins Auge zu fassen und auf gehörigen Gewinn bei seinen schriftstellerischen Arbeiten zu sehen. Wie sehr ihm dies gelungen, wird sich später bei einem Gesammtüberblick über den Ertrag seiner Schriften, bei dem der deutsche Schriftsteller in wehmüthiges Erstaunen geräth, zeigen. Schön aber ist es, daß er mit seinem Wunsche, Geld zu verdienen, immer auch den Wunsch verband, andere, besonders seinen Bruder zu unterstützen, wie er denn in Allem großherzig und gentlemanlike gewesen zu sein scheint. Hier nur ein Beispiel: er hatte auf dem Dampfboot, mit dem er von Havre herüberreiste, einen jungen deutschen Burschen, der ihm sehr gefiel, zum Bedienten angenommen und sorgte zärtlich und väterlich für ihn, schrieb er doch aus dem fernen Westen von Fort Gibson aus an seine Schwester: „Sorge für meinen kleinen John, daß er während meiner Abwesenheit gut gekleidet, ernährt und geschult werde."

Später ging dieser kleine John nach Illinois, um Land zu bebauen, wozu ihm Irwing hundert Dollars gab, und nach Jahren kam er wieder mit siebzigtausend Dollars, die er sich mit Hülfe jener hundert erworben hatte.

Irwings literarischer Plan war folgender: er wollte eine Reihe von Schriften unter dem gemeinsamen Titel „G. Crayons Miscellanies" herausgeben, jede einzelne Schrift sollte jedoch ihren besonderen Titel führen und das Ganze eine Art Gallerie aus verschiedenartigsten Gemälden geformt bilden, es gewährte dies den Vorheil, manches, was er im Manuscript fertig hatte und was zu einem selbstständigen Buche nicht umfassend genug war, unterzubringen. Der Plan verwirklichte sich. Carey und Lea in Philadelphia und Murray in London, mit dem Irwing sich freute, wieder in Verbindung zu treten, gaben die ersten Bände fast gleichzeitig heraus. Sie enthielten die schon besprochene Tour in die Prairien und Abbotsford und Newstead-Abbey, denen die Legenden von der Eroberung Spaniens folgten.

Die Schilderungen von Scotts und Byrons Wohnsitzen, zu denen wir Irwing schon begleitet haben, beruhen auf Erinnerungen und früher verzeichneten Notizen, Abbotsford führt uns in liebe-

voll eingehender Weise in das häusliche Leben des schottischen Dichters ein und lehrt ihn uns von seiner charakteristischsten und anmuthigsten Seite kennen, und Irwing versäumt dabei nicht, uns die Umgebungen des Landsitzes, die Sitten und deu Charakter des Landvolks zu schildern und uns Manches aus seinen Unterhaltungen mit dem Verfasser des Waverley mitzutheilen, was ein Streiflicht auf denselben als Mensch und Schriftsteller wirft. Kurz, es ist ein hübsch abgerundetes, idyllisches Bild, an dem sich Herz und Auge erfreut, und das sich sowohl in Amerika wie auch in England großen Beifall errang. In Newstead-Abbey umschwebt der Geist des einige Jahre vorher dahingeschiedenen gewaltigen Dichters die Hallen der öden Abtei, die Irwing besuchte und in die wir den Leser führten, auch hier werden uns unter Anknüpfung an die Oertlichkeit und Hinweisung auf die Gedichte manche Züge aus dem Jugendleben Byrons mitgetheilt, die zur Vervollständigung seines Charakterbildes dienen. Wie Abbotsford, dem Gegenstande entsprechend, in heitren, idyllischen Farben gemalt ist, so hat Newstead-Abbey mehr einen elegischen Charakter, es liegt ein Schleier der Wehmuth über dem Bilde, wie es für den Ort und den früheren Bewohner desselben angemessen erscheint;

auch diese Skizze erweckte besonders in England großes Interesse.

Die Legenden von der Eroberung Spaniens, an denen er, wie wir sahen, schon früher gearbeitet hatte, sind ein Gegenstück zu den Chroniken von der Eroberung Granadas und befassen sich besonders mit den Thaten und Schicksalen des Gothenkönigs Roderich, der die schöne Florinda, die Tochter des Grafen Julian, verführte und diesen dadurch veranlaßte, sein Vaterland zu verrathen und, um sich zu rächen, die Mauren aus Afrika herbeizurufen, denen Spanien zur Beute fiel. Es ist das kürzere, noch sagenhafter gehaltene Vorspiel zur Wiedereroberung des Landes von Seiten der Spanier. Irwing sagt darüber im Vorwort: „Ich habe gewagt, tiefer in den Zauberquell altspanischer Charaktere zu tauchen, als gewöhnlich von Seiten derer geschieht, die in neuerer Zeit diese ereignißvolle Periode behandeln, aber gerade dadurch hoffe ich, den Charakter des Volks und der Zeit um so treuer darzustellen, ich hielt es für passend, das Ganze in die Form von Legenden zu kleiden, für die ich nicht die Autenticität einer nüchternen Geschichtsschreibung beanspruche, in denen aber doch auch Nichts gesagt ist, was nicht die Grundlage historischer Wahrheit hat.“ — Auch dies eigenthümliche, halb

historische Werk, an dem Irving mit besonderer Liebe gearbeitet hatte, und dessen Thema ganz seiner Eigenthümlichkeit entsprach, hatte Erfolg; es wurde populärer, als die Eroberung Granadas und bald war eine zweite Auflage in England nöthig.

Zu einer anderen, ihn sehr anziehenden Arbeit gab der Wunsch des bekannten großen, unternehmenden Kaufmanns Astor jetzt Veranlassung, doch wird darüber beim Erscheinen des Werkes zu sprechen sein, kehren wir zuvörderst zu seinem Privatleben zurück.

Irving, ganz seinem Vaterlande zurückgegeben, das ihm eine so ehrenvolle Stellung unter seinen bedeutendsten Männern anwies, an das ihn so viele Freundschafts- und Familienbande knüpften, fühlte immer mehr das Bedürfniß nach einem eigenen Daheim, nach einem ruhigen Besitzthum, wo er den Rest seines Lebens in Studien, schriftstellerischen Arbeiten und im vertrauten Freundes- und Familienkreise verbringen könnte. Schon auf einem früheren Ausfluge zu seinem Freunde Kemble, der ein Junggesellen-Paradies am Hudson besaß, war ihm der Gedanke gekommen, sich an diesem heimathlichen Fluß bei dem Dorfe Tarrytown, nicht weit von New-York anzusiedeln. Der Plan wurde später ausgeführt, und Irving schreibt darüber an seinen

Bruder Peter nach Paris: „Ich habe zehn Morgen Landes am Ufer des Hudson gekauft, es ist ein prachtvoller Platz, aus dem sich ein kleines Paradies machen läßt, es steht eine kleine aus Stein gebaute Cottage darauf, die einer der van Tassels, ein Geheimrath des berühmten Peter Stuyvesant, erbaut hatte, um sich nach Unterwerfung New-Amsterdams durch die Engländer dahin zurückzuziehen; ich habe einen Architecten beauftragt, der diesen Sommer den alten Wohnsitz umbauen soll, ich denke daraus ein kleines Landhaus im holländischen Styl, nett, aber anspruchslos zu schaffen, es wird von Stein sein, wird aber doch nicht viel kosten, ich will keinen festen Wohnsitz daraus machen, sondern nur einige einfache Möbeln hineinsetzen und es wie ein Nest behandeln, in das ich fliege, wenn Lust und Stimmung mich dazu treiben."

Indeß bei so beschränkten Einrichtungen blieb es nicht, er kaufte nach und nach mehr Land hinzu, legte Park und Garten an und baute das Haus, das sein Bruder Ebenezer, der sich förmlich darin verliebt hatte, oft mit seiner Familie besuchte, und in dem er immer mehr Freunde und Verwandte als seine Gäste empfing, allmälig so aus, daß ein stattlicher Landsitz daraus wurde. Er gab demselben später den poetischen Namen „Sunnyside," (Sonnenseite).

Anfangs hatte das Haus nach seinem ersten Erbauer Wolferts Roost (Rast) geheißen, ein Name, den Irwing nicht ganz fallen ließ und für eine seiner späteren Schriften, für sein amerikanisches Skizzenbuch, adoptirte. — Es wurde zu einem schmucken, malerischen Giebel-Gebäude mit so vielen Ecken und Winkeln, wie ein dreieckiger Stülphut, um die Wände wanden, sich wilde Rosen und Schlingpflanzen und die Bäume, die Irwing dort pflanzte, umschatteten es später so, daß, wie er gewünscht hatte, es ein immer versteckterer Ruheplatz für seine alten Tage wurde. Wir werden ihn noch öfters daselbst aufsuchen.

Der Bau und die Gartenanlagen gingen nicht so rasch vorwärts, wie er sich gedacht hatte; er miethete sich deshalb zur Ueberwachung und Beschleunigung desselben in Tarrytown ein und führte dort ein schriftstellerisches Stillleben, das er mitunter mit einem Aufenthalte in Hellgate, dem schönen Landsitze, vertauschte, wo er mit seinem Neffen an der Astoria arbeitete und sich von dem Besitzer Astorias, Astor, mündlichen Aufschluß über das auf die Arbeit Bezügliche geben ließ.

Doch wurden diese literarischen Beschäftigungen auch von allerlei praktischen Sorgen durchkreuzt; seine Capitalanlagen in Actien auf zu begründende

Oerter und zu bebauendes Land waren nicht immer glücklich und brachten ihm Verluste, die er um so bitterer empfand, als der sich vergrößernde Umbau der Cottage bedeutendere Summen verschlang, wie er erwartet hatte. Er war daher, ohne sich gerade ernstlich mit pecuniären Sorgen zu quälen, das lag nicht in seiner Natur, um so mehr wieder darauf bedacht, sich durch Schriftstellern Geld zu verdienen, und dies gelang ihm wie immer. Rührend ist, wie er sich über sein immer hübscher werdendes Tusculum freute, weil er hoffte, seinen kranken Bruder Peter, der nun doch die Rückreise zu wagen entschlossen war, darin aufnehmen und pflegen zu können. Er schreibt demselben am 25. Dezember 1835: „Wenn Du kommst, wird es für Dich ein hübsches kleines Nest am Ufer des Hudson sein, es ist so eingerichtet, daß es gegen beides, gegen Hitze und Kälte schützt. Vom Fenster aus hat man einen schönen weiten Blick und vor dem Hause ist ein kleiner grüner, von Akazien umschatteter Platz, den der Sommerwind lieblich umhaucht, es ist einer der köstlichsten Plätze in der Welt, zum Lesen, Träumen und Schlummern an schwülen Nachmittagen, und Mosquitos giebt es da nicht. Du sollst auch Dein eigenes Zimmer für Dich haben und kannst es zum sanctum sanctorum machen, dorthin

soll Dir auch Dein Essen gebracht werden, und Du kannst allein sein, soviel Du willst."

Die Studien zur Astoria, über die hier einige Andeutungen folgen mögen, gingen indeß immer eifriger und lebhafter vor sich. Johann Jacob Astor, geb. 1763 zu Waldorf, einem kleinen Orte in der Nähe von Heidelberg, eines Metzgers Sohn, war mit geringen Mitteln 1783 nach Amerika gekommen und hatte sich durch Thätigkeit und überaus glückliche Handelsspeculationen zu einem der reichsten und angesehensten Kaufherrn emporgeschwungen. Das Vermögen, welches er sich im Laufe eines halben Jahrhunderts erworben hatte, belief sich auf wenigstens 25 Millionen Dollars. Die verschiedenen öffentlichen Anstalten, wie die German-Society, die Gesellschaft zur Unterstützung alter bedürftiger Frauen, die er dotirte, sein Vermächtniß von 400,000 Dollars zum Bau einer öffentlichen Bibliothek, der berühmten Astor library, die eine der Zierden von New-York ist, haben den Namen des außerordentlichen Mannes zu einem der bekanntesten und populärsten der Union gemacht.

Die letzten zwanzig Jahre seines Lebens, er wurde fünfundachtzig Jahre alt und starb 1848, verbrachte er im Kreise seiner Kinder und Enkel und im Umgange mit hervorragenden, gebildeten

Männern. Zu letzteren gehörte unser Irving, der ihn öfter in der Stadt und auf seinem nicht weit von Sunnyside gelegenen Landgute besuchte. Bei einer ihrer Unterredungen drückte Astor den Wunsch aus, Irving möchte eine Geschichte der großen Unternehmung, die er in den Jahren 1810—13 im Interesse des Pelzhandels nach der Mündung des Columbia-Flusses gemacht, und die aus mancherlei Gründen nicht den erwarteten Erfolg gehabt hatte, schreiben, zumal die nationale Wichtigkeit derselben nie recht gewürdigt worden sei; Irving, meinte er, sei vor Allem der Mann dazu und sein Name würde der Sache ein Relief geben. Irving hatte, wie wir sahen, schon als junger Mann bei seinem ersten Besuche in Montreal ein lebhaftes Interesse für die kühnen Biberjäger und Pelzhändler gefaßt, die so interessant von ihrem Leben unter wilden Volksstämmen, von ihren Abenteuern und Jagdzügen zu erzählen wußten, und seine Aufmerksamkeit, seine Phantasie waren erst kürzlich wieder bei seinem Jagdausfluge in die Prairien nach diesen Regionen hingelenkt worden.

Der Vorschlag reizte ihn also sehr, aber seine anderweitigen Arbeiten erlaubten ihm nicht, die nöthigen umfassenden Vorstudien zu machen. Er kam deshalb auf den Gedanken, seinen Neffen Peter zur Durchsicht, Sichtung und Verarbeitung des

reichen Materials, das Astor ihm anbot, herbeizurufen, derselbe sollte, wie er sich ausdrückte, sein Pionier sein. Peter, den die Sache gleichfalls anzog, ging gern darauf ein und erhielt für die allerdings mühsame und dornige Arbeit ein Honorar von 3000 Dollars von Astor, zu dem Irwing noch 1000 Dollars hinzulegte, dafür aber das ausschließliche Verkaufsrecht des Manuscriptes sich vorbehielt. Astoria, der Name des am Stillen Meer gegründeten Etablissements, war der für das Werk bestimmte Titel. Es giebt nicht blos die Geschichte der großartigen colonialen und commerciellen Unternehmung und der von Astor gegründeten Colonie, sondern auch reiche Aufklärung über alles Land jenseits der Rocky-Mountains und die Ufer des Columbiaflusses, und erzählt auch die wunderbaren Abenteuer der Expedition zu Land und zur See: Astor hatte nicht allein ein wohlausgerüstetes Corps kühner Jäger, Pelzhändler und Trappers den Missouri hinauf durch die Rocky-Mountains nach dem Ausfluß des Columbia gesandt, die einen Verkehrsweg über den Continent ausfinden und die Punkte bezeichnen sollten, wo Handelsstationen angelegt werden könnten, er hatte auch zugleich nach demselben Punkte eine See-Expedition bestimmt, die die Mannschaft, Munition, Vorräthe, Waaren, kurz Alles dahin-

bringen sollte, was zur Anlegung eines befestigten Handelsplatzes nothwendig war. — Das Werk giebt zugleich eine reiche Charakteristik der Theilnehmer und Anführer dieser beiden Expeditionen, der Trappers, Jäger, Pelzhändler und indianischen Krieger, ihrer Eigenthümlichkeiten, Sitten und Costüme und eine anschauliche Beschreibung der großartigen landschaftlichen Scenerie, der Pflanzen und Thiere u. s. w., kurz, es hat das erreicht, was Irving sich vorgesetzt hatte, es ist bei aller streng durchgeführten historischen Darlegung und genetischen Entwickelnng der Ereignisse zugleich ein unterhaltendes Lesebuch für ein gebildetes Publikum.*) In dieser Verschmelzung des eigentlich Gelehrten mit dem Schönwissenschaftlichen, die seine Schriften so populär gemacht hat, besteht vor Allem Irvings Eigenthümlichkeit, freilich hat er meistens Stoffe behandelt, die eine solche Verschmelzung ertrugen oder vielmehr dazu aufforderten. In der Astoria vor Allem hat er ein Meisterstück literarischer Geschicklichkeit geliefert. Es war keine Kleinigkeit, aus dem Wust von Tagebüchern, Notizen und Briefen mehr

*) Einen zusammenfassenden Ueberblick über Astors große Unternehmung und deren Schicksale, auf die hier nicht weiter eingegangen werden kann, findet der Leser in Friedrich Kapp's Geschichte der Deutschen Einwanderung in Amerika. Th. I. pag. 347—357.

oder weniger ungebildeter Geschäftsleute, wie sorgfältig das Alles auch vorbereitet war, ein Geschichts- und Reisewerk zu schaffen, das höheren Ansprüchen genügte. Irwing mußte dabei sein eignes Gedächtniß und seine Phantasie zu Hülfe nehmen, benutzte aber auch schon vorhandene Reisebeschreibungen und die mündlichen Mittheilungen Astors und anderer.

Für das 1836 in zwei Bänden in London bei Bentley erschienene Werk erhielt er 500 Pfund und von Carey und Lea in Philadelphia 4000 Dollars. In Amerika besonders machte es großes Glück. Bryant sagt darüber: „Eine umfangreiche Handels-Correspondenz war das rohe Metall, das er reinigte und polirte und aus dem er ein glänzendes und symmetrisches Werk schuf. Er brachte die ihm vorliegenden Ereignisse in eine regelrechte Erzählung, hob das Malerische, wo es sich vorfand, hervor und belebte das Ganze mit Zügen des ihm angebornen Humors." Der Londoner Spectator sagte darüber: „Die Behandlung ist eine ganz künstlerische, doch scheint die genaue Wahrheit nicht dabei geopfert zu sein. Das Buch erscheint nicht wie eine Reproduction aus anderen Schriften, sondern wie eine Schöpfung, die der Genius des Autors den eigenen Beobachtungen der Dinge verdankt. Er entfaltet darin die ganze realistische Genauigkeit jener Män-

ner des Geschäftes und der That, die den Stoff lieferten, ohne deren kleinliche Weitläufigkeit mit in den Kauf zu geben. Er hat aus den Astoria-Archiven den Geist herausgezogen und die trockne Hefe fortgeworfen."

Einen ähnlichen Charakter hatten seine 1837 veröffentlichten „Abenteuer des Capitains Bonneville," eine literarische Umarbeitung, über die einige Andeutungen genügen. Capitain Bonneville, von französischer Abkunft, war lange auf militairischen Posten im fernen Westen stationirt gewesen und hatte bei seinem abenteuerlichen Sinn, den Jäger und Soldaten verschmelzend, kühne Streifzüge über die Rocky-Mountains hinaus gemacht hatte, manche bis dahin noch unbekannte Gegend besucht und allerlei interessante Erlebnisse unter den Weißen und den Rothhäuten gehabt. Irwing wurde bei einem Besuche bei Astor mit diesem eigenthümlichen Manne, der seine Erinnerungen in einem großen, aber zur Publication ungeeigneten Manuscripte niedergelegt hatte, bekannt. Sehend, daß es außerordentlich viel Interessantes enthielt, kaufte er es ihm für 1000 Dollars ab und schuf, die Erfahrungen seiner eigenen Praierientour, und die Aufzeichnungen und mündlichen Mittheilungen einiger Genossen des Capitains zu Hülfe nehmend, mit seiner erprobten

Gewandtheit ein Werk, das freilich auf fremder Grundlage beruht, in dem aber jeder Satz seine Hand erkennen läßt. Es hatte fast so viel Erfolg, wie die Astoria und wurde von Cairey, Lea und Compagnie mit 3000, von Bentley mit 900 Dollars bezahlt.

Bruder Peter, der seine Heimreise glücklich ausgeführt und die ersten Monate in Ebenezers Haus und Familienkreis verlebt hatte, zog nun, da endlich die Cottage in allen Theilen vollendet und wohnlich eingerichtet war, zu Washington in die Sunnyside und fühlte sich daselbst unter der liebevollen Pflege des Bruders so wohl, wie dies bei seinem Siechthum und der Erschöpfung seiner Kräfte kaum zu erwarten gewesen war. „Es geht ihm gut," schreibt Washington an seine Nichte Miß Sarah Paris, „und er ist im Stande, sich der Gemüthlichkeit meiner Hütte zu erfreuen; wir speisen zusammen und er ist sehr mittheilsam und unterhaltend und schreibt lange Briefe, ein Zeichen, daß er sich wohl fühlt."

Ende des ersten Bandes.

Druck von H. S. Hermann in Berlin.

Washington Irwing.

Ein Lebens- und Charakterbild

von

Adolf Laun.

Zweiter Band.

Berlin,
Verlag von Robert Oppenheim
1870.

Inhalt des zweiten Bandes.

Zwölftes Kapitel.

Einige Züge aus Irvings winterlichem Stillleben in seinem neuerworbenen, ihn so beglückenden Besitzthum mögen hier aus Briefen mitgetheilt werden, sie werfen ein neues Licht auf seine Eigenthümlichkeit und zeigen, wie beim unstäten Weltwanderer sich der Sinn für Häuslichkeit immer mehr entwickelt, wie humoristisch er die Entbehrung des Eheglücks zu ertragen und sich dasselbe zu ersetzen weiß.

„Ich bin glücklich, so schreibt er der Nichte, deren Besuch ihn kurz vorher erfreut hatte, Dir zu melden, daß der Gänsekrieg beendigt ist. Unseres Nachbars Mr. Jones Schwadron hat meine Gewässer verlassen und meine gefiederte Flotte schwimmt nun triumphirend auf der Tappan-See. Ich kann diesen großen Sieg nur der Tapferkeit und vortrefflichen Kriegsleitung der ehrgeizigen kleinen Ente zuschreiben, die sich einer großen Popularität unter den

Gänsen und Gänserichen zu erfreuen scheint, und der Admiral der Flotte ist.

Unter anderen Segnungen ist mir auch ein Schwein von vorzüglicher Rasse und ausgezeichnetem Stamm zu Theil geworden. Ich habe ihm einen Platz in der Scheune angewiesen, wo es jedem Besucher mit demselben Stolz gezeigt wird, als wäre es das jüngste Kind der Familie. Da es zum schönen Geschlecht gehört und nach Meinung der besten Richter von tadelloser Schönheit ist, so habe ich es Fanny genannt (der Name einer berühmten Schauspielerin). Dieser Name hat für Dich einen romantischen Reiz, denn Alles, wie die alte Mistreß Martlings sagt, muß in der Cottage romantisch sein.

Kobold, (der Name seiner Katze), da sie findet, daß mich alle weiblichen Wesen verlassen haben, beglückt mich den ganzen Tag mit ihrer Gesellschaft, bald klettert sie mir auf den Schooß, wenn ich schreibe, bald krauelt sie um meine Füße oder streckt sich am Feuer hin, kratzt den Boden und knurrt vor Herzensfreude.

Ich habe seit meiner Rückkehr hierher in einem fort geschrieben und bin kaum aus dem Hause gekommen, wie schön das Wetter auch war, es fehlte mir an einem Gefährten, der mich aufforderte, mit ihm über die Hügel zu gehen. Alice und John

(die Dienstboten) haben gut für uns gesorgt und es fehlt uns durchaus nicht an häuslicher Bequemlichkeit, aber obgleich ich ein alter Hagestolz bin, so kann ich weibliche Gesellschaft doch nicht entbehren, komm deshalb zurück, mein liebes Mädchen, sobald Du New-Yorks überdrüssig bist und bringe mit wen Du willst, aber Kate muß jedenfalls zum Feste kommen. — Es ist Samstag Abend, ich höre feierliche, aber etwas nasale Töne aus der Küche, es ist der gute —, der sich für morgen in Stimmung setzt, zum Glück habe ich meinen Cider nach Onkel Natts Recept geschwefelt, sonst würde er gegen eine solche Melodie nicht gerüstet sein Alles geht wohl im Roost, Bruder Peter ist muthig und stolz wie ein Hahn und beginnt schon zu krähen. Du mußt ja kommen, wäre es auch nur, um mein neues Schwein zu sehen, es ist mein Liebling."

Die Leser des Skizzenbuchs oder des Bracebridgehall werden den Schriftsteller Irwing in obigen Briefstellen gewiß wiedererkennen und darin denselben gemüthlichen, leichten Humor, denselben Sinn für Kleinmalerei entdecken, der seine Schriften charakterisirt. Diese Eigenschaften sind nicht nur die des Autors, sondern auch des Menschen, sie waren ihm so persönlich, daß sie, wie alle seine Freunde

bezeugen, im vertrauten, wie im gesellschaftlichen Gespräche hervortraten.

Sunnyside sollte sechs Monate später einen Gast aufnehmen, dessen Bedeutung Irving freilich damals ebenso wenig ahnen konnte, wie das spätere glänzende Loos der Eugenie Montijo, die er in Granada als Kind auf den Knieen geschaukelt hatte und später in Madrid als schöne Balldame und Löwin der Saison wieder sah. Louis Napoleon, über den wir später Irvings Ansichten noch kennen lernen werden, war, nachdem er einige Monate lang Staatsgefangener auf einem französischen Kriegsschiffe gewesen war, im Frühling 1837 in Norfolk an der Virginischen Küste in Freiheit gesetzt worden und kam nach New-York, wo er zwei Monate verweilte. Während dieses Aufenthaltes besuchte er in Begleitung eines jungen französischen Grafen Irving, zu dem ihn der berühmte Name desselben zog, und frühstückte bei ihm. Irving, der sich für seinen Gast und dessen eigenthümliche Lage interessirte, war sehr freundlich gegen ihn, fand ihn aber äußerst schweigsam.

Indeß ganz ungestörten ruhigen Gemüthes sollte Irving den Winter, wo er vom traulich warmen Zimmer aus in eine weiß glänzende Landschaft auf die schneebedeckten Hügel und den vom Eise

strahlenden Tappansee blickte und eifrig mit seiner neuen Arbeit, den „Abenteuern des Capitains Bonneville“ beschäftigt war, nicht hinbringen. Er hatte wieder von einigen Angriffen der Kritik zu leiden, gegen die er, wie wir schon früher sahen, nur allzu empfindlich war. — Ueber die Angelegenheit mit Bryants Gedichten ist gesprochen worden. — Die alten Vorwürfe, er schmeichle den Engländern auf Kosten seines Vaterlandes wiederholten sich bei Besprechung seiner Tour on the Prairies in deren Englischer Ausgabe das Vorwort, worin er seine Liebe zu Amerika und seine Dankbarkeit für den freundlichen Empfang daselbst aussprach, nicht mit abgedruckt war, man wollte darin eine gewisse Feigheit England gegenüber finden.

Er sendete an den Redacteur des „Plain dealer“, des „Biedermanns,“ das Blatt, in dem diese Angriffe gestanden hatten, eine geharnischte Entgegnung, die da zeigte, daß der sanftmüthige, nur allzuwenig scharf auftretende Mann, wo es sich um seine Ehre handelte, doch auch beißend werden konnte. Nachdem er auseinandergesetzt, daß das englische Publikum durchaus kein Interesse für seine Anrede an das amerikanische haben könne, und er aus Schicklichkeitsrücksichten gezwungen gewesen sei, dieselbe in der Londoner Ausgabe auszulassen, fügte er hinzu: Frei-

müthigkeit die Sie zum Wahlspruch Ihres Blattes machen, ist eine große Tugend, wenn sie von Edelmuth begleitet ist und mit Gerechtigkeit geübt wird, aber wenn sie so weit getrieben und zur Entschuldigung dafür gebraucht wird, daß man jedem Impuls der Leidenschaft oder des Vorurtheils nachgiebt, dann kann sie einen Mann, besonders in Ihrer Lage zu einem schädlichen, ja zu einem gefährlichen Mitgliede der Gesellschaft machen. Ich hoffe und wünsche, daß Sie nicht in dem Fall sind, aber dieser Wink, den ich Ihnen, um vorzubeugen, nicht um anzuklagen, gebe, kann Ihnen vielleicht nützlich sein."

Der Aufforderung Irwings, diese Erwiderung in einer der nächsten Nummern des Blattes abzudrucken, wurde Folge geleistet.

Bryant in der Rede, die er im Jahre 1860 vor der New-Yorker historischen Gesellschaft über Irwing hielt, spricht sich rückblickend über sein Verhältniß zu England so aus: „Lassen Sie mich hier es ausdrücklich betonen: Nicht um den Engländern den Hof zu machen, hat er sie und ihr Land so geschildert, es geschah, weil er nicht anders konnte. Es war der Instinkt seiner Seele, sich der Betrachtung des Guten und Schönen, wo immer er es fand, hinzugeben, und Alles was schlecht, widerwärtig und gehässig war, von sich abzuweisen. Es

lag nicht in seiner Natur nach Fehlern zu spüren und die Welt wegen gutmüthiger Illusionen aufzuklären. Er suchte Liebe, Wahrheit und Tugend unter den Menschen und freute sich, sie in so hohem Maße zu finden. Wenn satyrische Seitenhiebe in seinen Schriften vorkommen, so ist er doch der gutmüthigste und liebenswürdigste Satyriker, noch liebenswürdiger als Horaz, und in seiner Ironie, — denn es zieht sich auch eine ironische Ader durch seine Schriften, — liegt kein Gran von Bitterkeit."

Bei einem Ausfluge nach New-York wohnte Irving einem Buchhändler-Diner, bei dem viele Dichter und Literaten zugegen waren bei und hatte, zu einem Toast aufgefordert, Gelegenheit sich ehrenvoll über den Englischen Dichter Samuel Rogers, seinen alten Freund auszusprechen, der immer ein großer Freund Amerikas und seiner literarischen Bestrebungen gewesen war. Irving hatte Tags vorher einen Brief erhalten, worin Rogers sich für die Uebersendung von Hallecks Gedichten bedankte und sagte: „Sie sind besser, als Alles, was wir jetzt diesseits des Atlantischen Oceans produciren." An Cheers fehlte es dieser Rede und dem Toaste auf den alten Rogers, mit dem Irving später noch schöne Stunden verleben sollte, nicht. Die Aufforderung, eine Rede vor dem Lyceum zu Boston

zu halten, so schmeichelhaft sie war, lehnte er unter Hinweis auf seine Befangenheit und mangelnde Uebung ab. „Es giebt“, sagte er in der Antwort an den Präsidenten des Instituts Everett, „keine Gabe, die ich mehr beneide und bewundere, als die, die es dem Besitzer derselben möglich macht, seine Seele dahin zu bringen, daß sie direkt auf eine intelligente Zuhörerschaft wirkt und dieselbe erregt und entzückt, aber leider besitze ich dieselbe nicht.“

In einem längeren Schreiben an seinen Freund, den Gouverneur Kemble, der sich im Beginn des Januars 1838 in Washington als Mitglied des Repräsentantenhauses befand, ist Irwings politisches Glaubensbekenntniß und seine Auffassung der damaligen Zustände enthalten. Wir wissen, daß wie sehr ihm auch die Ehre und das Interesse seines Vaterlandes am Herzen lag, es ihm doch an politischem Pathos fehlte und ihm vor allem die Parteipolitik, wie sie in Amerika nicht ohne Rohheit und Wildheit getrieben wurde, und dadurch sein ästhetisches Gefühl verletzte, zuwider war. Schon im Jahre 1834, als die Jaksonpartei ihn zum Congreßmitgliede machen wollte, hatte er dies abgelehnt, und geäußert:

„Je mehr ich hier vom politischen Leben sehe, desto mehr ist es mir zuwider, es herrscht dabei

eine solche Roheit, Gemeinheit, so viel schmutzige Pfiffigkeit und wildes Gezänk, daß ich Nichts damit zu schaffen haben will."

Indeß ist es doch vielleicht nicht unangemessen, Einiges aus diesem Glaubensbekenntniß und von seinen Ansichten über die damaligen kritischen Zustände, die durch allzu eifrige Geschäftsspekulationen hervorgerufen waren, hier mitzutheilen: Er beginnt mit dem Ausspruch, daß er gegen den Präsidenten van Buiren, der ihm persönlich befreundet war, kein Mißtrauen, wohl aber solches gegen dessen Rathgeber hege, und fährt dann fort:

„So viel ich mich selber kenne, bin ich durchaus ein Republikaner und ganz den Institutionen meines Landes ergeben, aber ich bin es ohne Galle und Bitterkeit. Ich halte Nichts von Puritanern, weder in der Religion, noch in der Politik, die die Principien auf die äußerste Spitze treiben und Alles über den Haufen werfen, was ihrem Eifer entgegensteht. Ich habe deshalb einen lebhaften Widerwillen gegen jene ultra-demokratischen Hellseher, die kürzlich auf scharfe, radikale Maßregeln gedrungen haben, welche das Interesse einer großen Masse verletzen würden. Ihre Doctrinen mögen in der Theorie vortrefflich sein, aber wenn sie gewaltsam in alle unsre Gewohnheiten eingreifen, dann bringen sie eine

schlimme Wirkung hervor. Selbst die besten Mittel müssen vorsichtig angewendet werden, und in einer der Constitution des Patienten angemessenen Weise, sonst erzeugt das, was helfen soll, Convulsionen.

Eine strenge, unbeugsame gleichmäßige Politik mag für kleine compacte Republiken passen, wie die des alten Griechenlands waren, in denen Einheit des Charakters, der Sitten und Interessen herrschte, aber eine nachgiebigere, mehr unterscheidende und wechselnde Politik ist für eine große Republik gleich der unsrigen nothwendig, die aus Staaten besteht, welche an Klima, Charakter, Sitten und Bestrebungen verschieden sind, und nur durch ein allgemeines Band zusammenhängen.

Ich mißtraue der Klugheit politischer Rathschläge, die von herben und geringschätzenden Angriffen auf einen großen Theil unserer Mitbürger begleitet sind. So sind die, welche gegen die große Klasse unsrer Gewerb- und Handeltreibenden gerichtet werden. Sie selber wissen aus Erfahrung, wie wichtig dieselben für unser großes Reich sind. Sie wissen auch, welche Redlichkeit und anständige Handlungsweise im Allgemeinen, trotz aller Verläumdung von Seiten politischer Rhetoren und Scribler, in diesen Klassen herrscht. Schwindler und Schurken sind sicherlich darunter, wie in jeder großen Menge, aber ich er-

kläre hiermit, daß ich mit Stolz und Bewunderung auf die Art und Weise blicke, wie unsere Kauf- und Finanzleute die neuliche furchtbare Krisis überstanden haben und bemüht gewesen sind, mit den größten pecuniairen Opfern ihre Verpflichtungen zu erfüllen. Europa beginnt nach einer Zwischenzeit des panischen Schreckens und des Mißtrauens ihnen wieder Vertrauen zu zeigen und nach dieser bestandenen Probe wird Amerika wahrscheinlich noch höher in der Achtung desselben steigen.

Was die übermäßige Ausbreitung des Handels und die extravaganten Spekulationen in Ländereien anbetrifft, die so heftigen Tadel hervorgerufen haben, so scheinen sie mir unzertrennbar von einem Unternehmungsgeiste zu sein, der einem jungen Lande bei einer raschen und gedeihlichen Entwickelung natürlich ist, einem Geiste, der bei aller gelegentlichen Ausschreitung unsrer Nation für ihre fernere Laufbahn einen ungeheuren Impuls gegeben hat und sie an die Spitze aller Nationen des Erdballs zu stellen verspricht. Es giebt sowohl physische als moralische Phänomene, die Anfangs als Uebel erscheinen mögen, die aber von einer allsehenden Vorsehung zu guten Zwecken verwendet werden, dazu gehört jener unser Land beherrschende Unternehmungsgeist. Die letzten, so viel getadelten Landspekulationen, so ver-

derblich sie für einzelne Betheiligte gewesen sind, haben den Ackerbau und die Civilisation in den Schooß der Wildniß geführt, haben die Schlupfwinkel des Urwaldes aufgedeckt, haben uns mit den werthvollsten Punkten unsres unermeßlichen Binnenlandes bekannt gemacht, haben den Keim zu künftigen Städten, Flecken und geschäftigen Märkten mitten in die Wildnisse gelegt und unsre großen Flüsse und Binnenseen mit Häfen versorgt, die dem Binnenhandel bald eine große Ausdehnung geben werden. Millionen von Ackerländereien, welche sonst müssige und unbrauchbare Wüsten geblieben wären, sind unter die Herrschaft des Pflugs gebracht, und Tausende von fleißigen Pächtern sind dadurch in die reichen aber fernen Länder unsres weiten Reiches geführt worden, um sich nach allen Seiten hin zu vervielfältigen und auszudehnen und geben unsrem großen Bunde Kraft und Stärke.

Das Alles ist in großartigem Maßstabe durch die extravaganten Pläne unsrer Ländereispekulanten hervorgerufen worden. Ich bin deshalb geneigt, mit nachsichtigerem Auge auf sie zu blicken als von jenen heftigen Politikern geschieht, die scharfe Verweise und Gegenmaßregeln verlangen und in ihrer Politik etwas rachsüchtig zu sein scheinen."

Seine Abneigung gegen eine öffentliche und politische Amtsthätigkeit zu zeigen, hatte Irwing um diese Zeit doppelte Gelegenheit. Eine Deputation kam aus New-York in seine Cottage, um ihm zu melden, daß er in der Tammany-Halle einstimmig als Candidat zur Mairesstelle gewählt sei, und man hoffe, daß er annehmen werde, was er aber als für ihn durchaus unpassend sogleich ablehnte. Gleich darauf empfing er vom Präsidentent van Buiren in einem sehr schmeichelhaften Schreiben die Mittheilung, er wünsche ihn in sein Kabinet zu ziehen und ihm das erledigte Marinesecretariat zu übertragen, für das er ihn sehr geeignet halte. Irwing antwortete, grade diese Stelle hätte viel Anziehendes für ihn, aber er scheue sich vor den Sorgen und Plackereien des politischen Lebens in Washington und sei zu empfindlich gegen die persönlichen Angriffe und Bitterkeiten, die man in einer hohen Stellung besonders von Seiten der Presse in seinem Vaterlande zu erdulden habe, er gäbe zu, daß dies eine Schwäche und ein Mangel an wahrer Philosophie sei, aber er sei nun einmal so, sein Ehrgeiz habe von vorn herein eine andere Richtung genommen, täglich empfinde er mehr, daß er für ein ruhiges, stilles Leben geschaffen sei und sähe voraus, eine auch nur kurze politische Carriere in Washington würde ihn

physisch und geistig ruiniren und vor der Zeit alt machen.

Um diese Zeit, im Frühjahr 1838, ward Irving von zwei schweren Verlusten betroffen. Im März starb sein Bruder John im 58sten Jahre, nachdem er zwanzig Jahre lang eine der höchsten richterlichen Stellen in New-York bekleidet und sich dabei aufgerieben hatte. Er war ein fein gebildeter Mann von untadelhafter Rechtschaffenheit und genoß des höchsten Ansehens in seinem Wirkungskreise. In früheren Jahren hatte er Neigung zu literarischen Dingen gehabt, hatte dieselbe aber, um ganz seinem juristischen Berufe zu leben, nach und nach mit großer Selbstbeherrschung unterdrückt.

Im Juni desselben Jahres unterlag nun auch Peter, der in den letzten vierzehn Monaten in der Stadt bei Ebenezer und in dessen Familienkreise gelebt hatte, um in seinem kränklichen, dem Tode sich zuneigenden Zustande, noch etwas von der Welt zu sehen und dieselbe näher, als es in der Cottage möglich war, zu beobachten, seinem langen Siechthum. Dieser Verlust war für Irving der schmerzlichste. Obgleich er mit seinen Geschwistern, die alle vorzügliche Menschen und reich an Geist und Bildung waren, stets in den herzlichsten Beziehungen geblieben war, so hatte ihm doch Peter

immer am nächsten gestanden. Mit ihm hatte er einen großen Theil seines Lebens in Europa zusammen hingebracht, derselbe hatte Theil genommen an seinen literarischen Bestrebungen und Arbeiten, und als er in späteren Jahren durch mancherlei geschäftliche Unglücksfälle hilfsbedürftig geworden war, hatte Washington die Freude, ihn unterstützen zu können. Selbst der Umstand, daß diese beiden Brüder die einzigen unverheiratheten der Familie waren, band sie näher aneinander. Erst nach dem Verluste fühlte Washington ganz, was der Bruder, dem er Alles mitgetheilt, dem er sein ganzes Herz mit allen seinen Schwächen und Fehlern offen gelegt hatte, der nachsichtig und theilnehmend Alles mit ihm getragen und sich ganz in seine Eigenthümlichkeit eingelebt hatte, ihm gewesen war.

Einige Auszüge aus Briefen, die Irving im Herbste dieses Jahres an seine Schwester in Birmingham schrieb, mögen einen Einblick in seine damalige Stimmung, in seine Verhältnisse, in sein Leben auf Sunnyside und in seine neue literarische Thätigkeit gewähren.

Drei Monate nach des Bruders Tode schreibt er:

„Ich habe kürzlich versucht, meine Feder wieder aufzunehmen um dadurch, daß ich meinem Geiste Beschäftigung gab, ihn vom Brüten über das

melancholische Thema abzuziehen, aber es ist unmöglich. Meine literarischen Arbeiten sind so oft an seiner Seite und unter seinen Augen vor sich gegangen, — ich war so gewohnt, jeden Plan mit ihm durchzusprechen und so zu sagen in seiner Gegenwart laut zu denken, daß ich kein Buch öffnen, kein Papier in die Hand nehmen, keine frühere Gedankengruppe mir zurückrufen kann, ohne daß ich ihn gleich vor mir sehe und ohne ganz überwältigt zu sein. Hoffentlich wird beim vorschreitenden Herbste das kältere und die Nerven mehr anspannende Wetter mir leiblich und geistig meine gewohnte Energie wiedergeben."

Ueber sein Leben in Sunnyside, das ein wahrer Taubenschlag zu werden droht, sagt er später:

„Meine kleine Cottage ist ganz vollgepfropft. Ich habe Ebenezers fünf Mädchen und ihn selber, wenn er in der Stadt freikommen kann, Schwester Katharina nnd ihre Tochter sowie auch zeitweilig ihren Mann bei mir nebst gelegentlichen Besuchen von Seiten unsrer anderen Familienglieder. Die Cottage ist deshalb nie leer. Wir haben jetzt die schöne Herbstzeit und das Wetter ist dieses Jahr außerordentlich schön. Der Sommer hat sich weit in den Herbst hinein ausgedehnt. Das Laub hat seine reichen, bunten, herbstlichen Farben und die weite

Landschaft jenen goldigen Schimmer, der der Neige des Jahres eine so ruhige Pracht verleiht. Die kleinen Mädchen sind viel in freier Luft, die einsame Lage der Cottage mit ihren verschlossenen Spaziergängen, ihren ruhigen Thälern und ihren schützenden Hainen gestattet, daß man sie frei umherlaufen lassen kann."

Auf eine Einladung der Schwester, sie im Frühjahr in England zu besuchen, antwortete er in einer Weise, die Aufschluß über seine pecuniairen Verhältnisse giebt:

„Du kannst Dir nicht denken, wie eingewurzelt ich hier bin. Ich darf nicht mehr ans Reisen denken. Ein beträchtlicher Theil meines Vermögens steckt in Länderei-Actien, die gegenwärtig nur wenig geben und ich muß ökonomisch sein, um nicht allzusehr zurückzukommen. Ich kann nicht mehr wie früher mein Haus mit mir nehmen und meine Ausgaben auf meine persönlichen Bedürfnisse beschränken. Wohin ich auch gehe, meine Cottage muß doch unterhalten werden, und beim Reisen hätte ich doppelte Kosten. Was mich gegen Extraausgaben vorsichtig macht, und mir die Aussicht auf Verdienst abschneidet, ist, daß ich seit längerer Zeit unfähig bin, die Feder zu führen. Wenn das so fortginge, so würde meine gewöhnliche Einnahmequelle austrocknen und ich würde

auf das Einkommen meines Kapitals angewiesen sein, das, wie gesagt, in unproduktiven Anlagen steckt. Glücklicherweise rührt sich meine Feder wieder seit einiger Zeit, und das wirkt heilsam auf meine Stimmung und erheitert meine Aussichten. Bei dem energischen Wetter genese ich von meiner vermaledeiten Verstimmtheit, und die physische und geistige Kraft kehrt zurück. Ich hoffe, es steckt noch unverarbeiteter Stoff in mir, den ich mit Erfolg ans Licht ziehen kann; ich bin jetzt wieder in einer Stimmung zum Produciren, die mir seit lange gefehlt hat."

Die literarische Beschäftigung, auf die hier hingewiesen wird, war eine Geschichte der Eroberung von Mexiko, ein Thema, das ihn schon beschäftigt hatte, als er die Geschichte des Columbus und seiner Gefährten schrieb. Er hatte in letzter Zeit schon die Grundzüge des ersten Bandes entworfen, als er nach New-York kam, um dort in der öffentlichen Bibliothek einige auf den Gegenstand bezügliche Werke einzusehen. Da erfuhr er zufällig, daß Prescott, der sich vor Kurzem mit seiner „Geschichte Ferdinands und Isabellens" einen glänzenden Namen erworben hatte, gleichfalls mit einer Geschichte der Eroberung Mexikos beschäftigt sei. „Nun wohl, sagte Irwing zu dem Gelehrten, der ihm dies mit-

theilte, sagen Sie Herrn Prescott, daß ich ihm dies Thema überlasse und daß ich glücklich bin, ihm bei dieser Gelegenheit meine hohe Achtung für seine Talente zu bezeugen und ihm meine Dankbarkeit für die liebenswürdige Art und Weise zu bekunden, mit der er von mir und meinen Schriften in seinem „Ferdinand und Isabella" gesprochen hat." Obgleich er bald nachher erfuhr, Prescott habe die Arbeit noch nicht angefangen, sondern erst die Materialien dazu gesammelt, so nahm er sein Wort doch nicht zurück, aber schwer wurde es ihm, das herrliche Thema aufzugeben, er hatte selbst einen Anfall von Reue, und als ihm sein schon begonnes Manuskript eines Tags in die Hände fiel, zerstörte er es in einer Aufwallung des Unwillens.

Die Korrespondenz, die sich zwischen den beiden Schriftstellern über diese Angelegenheit entspann, hat etwas Erhebendes, beide zeigen sich in derselben als wahrhaft edel und vollkommen frei von Neid und Eifersucht; das bekannte odium philologicum findet sich bei ihnen nicht. Da dieselbe sehr ausführlich ist, sei nur mit ein Paar Worten der Inhalt der Briefe angedeutet.

Prescott, der Irwing nicht persönlich kannte, schreibt ihm: er habe sich nach Vollendung seines „Ferdinand nnd Isabella," nach einem Thema aus der-

selben, ihm vertraut gewordenen Periode umgesehen, und die Eroberung von Mexiko ins Auge gefaßt, zumal er Gelegenheit gehabt habe, sich aus Madrid, London und selbst aus Mexiko werthvolle Dokumente zu verschaffen, wobei er weder Mühe noch Kosten gespart habe. Hätte er indeß ahnen können, daß Irwing denselben Gegenstand zu behandeln gedächte, so würde er seinen Plan aufgegeben haben. Er danke ihm aufs Herzlichste für die Abtretung des Themas, er nähme sie in derselben freimüthigen Weise an, wie sie ihm angeboten sei, obgleich er die Größe des Opfers im vollsten Sinne erkenne und fürchte, das Publikum würde bei dem Tausche leiden. Er möge nun seiner Güte die Krone aufsetzen und ihm mit seinem Rathe, den Niemand so gut wie er bei diesem Thema geben könne, zur Seite stehen.

Irwing antwortet, daß er sich seit lange mit dem Gegenstande, der ihm schon bei Ausarbeitung seines Columbus vorgeschwebt, in der Phantasie beschäftigt und auch schon einen Anfang zur Behandlung desselben gemacht habe, daß er aber fühle, es gehöre zur gewissenhaften Durchführung ein tieferes Quellenstudium, als ihm zu Gebote stehn. Die Art und Weise, wie er (Prescott) sein etztes Geschichtswerk ausgeführt, gäbe ihm die Ueberzeugung, er sei der Mann, die Aufgabe in befriedi-

gender Weise zu lösen, und er wünsche nur noch lange genug zu leben, um die interessante Arbeit vollendet zu sehen. Er bietet ihm dann Alles, was er an Hilfsmitteln besitzt und herbeischaffen kann, an. Darauf erfolgt ein herzliches Dankschreiben, in dem Prescott noch einmal versichert, er würde, hätte er Irvings Absicht gekannt, nicht an jene Arbeit gedacht haben. Fünf Jahre später nach Erscheinen des Prescott'schen Werks schreibt Irving aus Madrid an seinen Neffen Peter einen Brief, den ich in seinen Hauptbestandtheilen mittheilen will. Derselbe ist in hohem Grade charakteristisch für die Art und Weise wie Irving seiner Natur gemäß die Geschichtsschreibung auffaßt und begreift. Wir sehen dabei, daß es ihm mehr um epische Erzählung, um Hervorhebung der poetischen Elemente, als um philosophische Betrachtung, um Pragmatik und raisonirende Belehrung zu thun ist, er hat immer einen großen Leserkreis im Auge und will vor Allem populär und anziehend sein. Sein Mexiko würde grade so ausgefallen sein, wie sein Columbus, dessen Behandlungsweise sich in den folgenden Selbstbekenntnissen wiederspiegelt:

„Mein Plan war von dem Prescotts verschieden, ich würde keine Dissertation über die Geschichte, Civilisation u. s. w. der Ureinwohner gegeben haben, da ich finde, daß ein großer Theil der

Leser, die sich nach Handlung und Erzählung sehnen, darüber rasch wegzuschlüpfen pflegt. — Ich würde sie gleich mit den Entdeckern und Eroberern in die neu entdeckten Länder geführt haben, und diese würden ihnen entgegengetreten sein, wie sie jenen Ankömmlingen entgegengetreten sind; ich würde die Gegenstände, Orte und Sitten da, wo sie Wißbegier und Interessen erwecken mußten, und wo ihre Kenntniß für den Gang der Erzählung nothwendig war, beschrieben haben. Der Leser sollte erst bei den großen Gebäuden und Tempeln von Stein und Kalk, die wie Silber die Küsten entlang glänzten, einen Begriff von der hohen Civilisation des Landes bekommen haben. Er würde erst von den Leuten an der Seeküste und von Montezumas Boten eine dunkle Kunde über Mexiko erhalten haben. Sein Interesse daran würde gewachsen sein, wenn er weiter fortschreitend, aus den Erzählungen der Tlascalleten eine Ahnung von der Größe, der Macht und dem Reichthum des Reiches geschöpft hätte. Jeder Schritt, mit dem er den Marsch der Eroberer begleitete, würde ihm Interessantes geboten haben und doch würde die Ferne für ihn noch in eine mysteriöse Pracht gehüllt gewesen sein. Er würde dann von der Höhe der Berge Mexiko vor sich haben liegen sehen, strahlend mit seinen riesigen Gebäuden, seinen

spiegelnden Seen, seinen weit sich hinziehenden Heerstraßen und seinen sonnigen Ebenen und umgeben von schneegekrönten Vulkanen, und doch würde es noch undeutlich in seiner Pracht dagelegen haben. Dann würde er mit dem Eroberer voll Staunen und Neugier hineinmarschiert sein und rechts und links Neues erblickt haben, das ihm ein mächtiges Volk enthüllte, welches in Sitten, Künsten und Civilisation von allen Völkern der alten Welt durchaus verschieden war. Während seines Aufenthaltes in der Hauptstadt würden alle diese Dinge im Zusammenhange mit der Geschichtserzählung ausführlich beschrieben und entwickelt worden sein. Auf diese Weise würde der Leser gleich dem Eroberer nach und nach mit Mexiko und den Mexikanern bekannt geworden sein und bei Beendigung der Eroberung wäre er mit dem Lande vertraut gewesen, ohne daß er durch lange Dissertationen, die den indolenteren Leser abschrecken, wäre aufgehalten worden. Ich hatte auch die Absicht, die verschiedenen Charaktere der dramatis personae zu studiren, um sie scharf hervortreten zu lassen und sie das ganze Werk hindurch im Auge zu behalten. Es ist erstaunlich wie rasch hervorragende Charakter-Eigenthümlichkeiten in einigen gelegentlichen Worten, in Dokumenten oder Briefen belauscht werden können, und wie ihre Ent-

wickelung und Inscenesetzung der Erzählung Leben, Realität giebt. Die meisten der Züge, die in meiner Biographie dem Columbus seine Individualitä geben, sind leicht hingeworfenen Thatsachen in seinen Tagebüchern, Briefen u. s. w. entnommen, es sind grade solche, die bis dahin von den anderen Biographen nicht bemerkt und hervorgehoben worden sind.

Indeß ich verliere mich da in eitles Geplauder über eine Sache, die nun abgemacht ist, ich hätte dies gegen Niemand anderes, als gegen Dich, der Du mein Beichtvater geworden bist, aussprechen mögen. Mein Plan hätte einen Vorzug gehabt, er würde ein poetischeres Interesse über das Werk ausgegossen haben, aber Prescotts Plan ist in anderen Punkten überlegen und ich fühle es, ich würde nie ein so in jeder Hinsicht werthvolles Werk zu Stande gebracht haben, wie das seinige ist."

Nach obigen Mittheilungen, bei denen ich glaubte, ausführlich sein zu dürfen, weil sie, abgesehen vom Interesse des Gegenstandes einen Blick in Irwings geistige Werkstatt thun lassen und zeigen, daß er mit klarem künstlerischen Bewußtsein in Anlage und Durchführung seiner Arbeiten verfuhr, ist es doch vielleicht zu bedauern, daß er den Plan zu seiner Geschichte der Eroberung Mexikos nicht ausgeführt hat, sie würde in ihrer Eigenartigkeit neben Pres-

cotts klassischem Buche immerhin eine ehrenvolle Stellung eingenommen und sich jedenfalls eines großen Leserkreises erfreut haben.

Da Irwing seine Geschichte der Eroberung Mexikos aufgegeben hatte, ging er, um sein Einkommen zu vermehren auf den Vorschlag des Herausgebers des „Knickerbocker-Magazin“ in New-York, ein, ihm monatlich einen Beitrag für dasselbe zu liefern; er sollte dafür jährlich 2000 Dollars erhalten. Obgleich ihm, der ein großes Werk in mehreren Bänden im Auge gehabt hatte, das verzettelte Schriftstellern für eine Zeitschrift im Grunde nicht zusagte, so blieb er doch zwei Jahre bei derselben beschäftigt, wenn auch das Honorar nicht so pünktlich einkam, wie er es erwartet hatte. Der größere Theil der Aufsätze, die er in diesen beiden Jahren ausarbeitete und im Magazin veröffentlichte, sind später in sein „Wolferts Roost“ gekommmen und werden bei Besprechung dieses Werkes erwähnt werden. Es ist manches Vorzügliche, seinen besten früheren Leistung Gleichkommendes darunter.

Einen Ausdruck seiner sorgenvollen Stimmung über die unglücklichen Kapitalanlagen, die er im Jahre 1836, wo alle Welt vom Schwindel ergriffen war, gemacht hatte, finden wir in einem am 25. November an seine Schwester in Birmingham geschriebenen Briefe:

„Sollten je bessere Zeiten für mich kommen, so daß ich wieder über ein anständiges Einkommen gebieten kann, ohne mich dabei mit der Schriftstellerei abzumüden, so würde ich vor allem an eine Reise nach England denken, aber die Sorgen und Ansprüche an mich vermehren sich mit den Jahren."

Diese Stimmung hindert ihn nicht, in der Fortsetzung des Briefes seiner Schwester eine sehr lebhafte Schilderung von den Schönheiten seines Landsitzes und der Umgegend zu machen. Das alte Tarrytown meint er, würde sie nicht wieder erkennen. Seit ich mein Zelt in der Gegend aufgeschlagen, schreibt er, hat mein Verweilen daselbst auch Andere herbeigezogen. Cottages und Landhäuser sind am Ufer der Tappanbay emporgestiegen, und Tarrytown ist die Metropolis einer fashionablen Nachbarschaft geworden. Das Dorf, das früher mit seinem kleinen Hafen für das wöchentliche Marktschiff am Fuß eines Hügels lag, ist nun an demselben emporgestiegen und hat jetzt seine Hotels und Kirchen für verschiedene Sekten, ja selbst seine kleine Episcopal-Kirche mit einer Orgel, vor der am Sonntag Morgen Equipagen von Familien stehen, die zehn bis zwölf Meilen weit am Ufer des Flusses aufwärts ihren Landsitz haben.

Die Gesellschaft der Nachbarn sagt ihm sehr zu, einige sind bloß für den Sommer da, andere

bleiben auch den Winter über, man besucht einander ohne Ceremonie und Kostenaufwand; bei den Zusammenkünften, bei denen es nicht an Weibern fehlt, wird Musik gemacht, man spielt Piano und schlägt die Harfe, und einige der Damen singen sehr gut und haben vortreffliche Stimmen, das pflegt denn meistens mit einem Tanz zu enden; es giebt auch Pickenicks, bald in einem Thal landeinwärts, bald in einem Gehölz und bald am Ufer des Hudson, wohin die Theilnehmer zu Land und zu Wasser kommen. Diese Versammlungen auf einer waldigen, in die Tappanbay vorspringenden Spitze mit lustigen Gruppen auf dem Rasen unter den Bäumen sind sehr malerisch, Equipagen glitzern durch den Wald, eine Jacht mit wallenden und flatternden Flaggen liegt eine halbe Meile vom Ufer entfernt vor Anker und Ruderböte mit Damen fahren ab und zu.

Das Landleben ist gegen sonst ein ganz anderes geworden, man besucht sich häufiger Morgens, wie dies in den Landhäusern in England geschieht, indeß ist die Lebensweise doch sehr verschieden von der dortigen, denn das Klima hat großen Einfluß auf die Sitten. Hier ist so viel Sonnenschein, und so lange andauerndes schönes Wetter während der Frühlings- und Sommerjahreszeit, daß man mehr draußen im Freien und in zwangloser Weise lebt, selbst der

Winter, obgleich von intensiver Kälte ist schön und glänzend wegen der Reinheit der Atmosphäre und des überwiegenden Sonnenscheins.

„Ich, sagt Irwing von sich, bin ein Anbeter der Sonne. Ich habe so lange unter Himmelsstrichen gelebt, wo sie allmächtig war, daß ich mich an ihrer belebenden Wirkung auf die Natur erfreue und am erheiternden Einfluß, den sie auf Alles in der Schöpfung ausübt. Nirgends, nach meiner Erfahrung, ist der Sonnenschein schöner in seiner Wirkung, als hier, und dies kommt von der Durchsichtigkeit der Atmosphäre, wie auch von der Mannigfaltigkeit unsrer Wolkenbildungen. Selbst der strahlende, wolkenlose Italienische und Spanische Himmel, kann sich mit dem unsrigen nicht vergleichen, der so wunderbar in seinen Tiefen und so strahlend mit seinem schwimmenden Wolkenland ist."

Auf dies Sommerbild will ich gleich ein Winterbild folgen lassen, das er derselben Schwester am zweiten Weihnachtstage schickt:

„Wir haben ein fröhliches Christfest in der Cottage gehabt. Der Tag war hell und sonnig, aber das Wetter änderte sich in der Nacht, und jetzt beginnt ein Schneesturm, der arg zu werden droht. Das ist aber auf dem Lande ein willkommenes Ereigniß, denn das giebt hübsche Schlittenfahrten und

setzt die ganze Gegend in Bewegung, ich kenne nichts Erheiternderes, als die ersten Schlittenpartien, man gleitet über den schimmernden Schnee dahin, die Luft ist so rein und stärkend, die Sonne so strahlend und selbst die Pferde, wenn sie lustig beim Geklingel ihrer Glöckchen dahinfliegen, scheinen unsere Belebung und Heiterkeit zu theilen."

In einem bald darauf folgenden Briefe an die Schwester findet sich eine Aeußerung über den einzig noch lebenden Bruder Ebenezer, den Kaufmann, in New-York, über den bis jetzt noch wenig mitgetheilt worden ist. Sie ist bezeichnend für die Eigenthümlichkeit beider Brüder, des charakterisirenden und des charakterisirten:

„Ich halte ihn für ein so vollkommenes Muster eines Christen, wie ich je eins gekannt habe. Er hat unsres Vaters Religiosität und Eifer ohne seine Strenge. Seine Frömmigkeit ist eine milde und liebevolle, sie nimmt kein Aergerniß an vernünftigen Freuden und am Geschmack fürs Elegante, sie hadert nicht mit Anderer Gewohnheiten, Bestrebungen und Meinungen, ich wünschte zu Gott, ich könnte so wie er empfinden, ich beneide ihn um jene ihm innewohnende Quelle des Trostes und der Freude, die glücklicher zu machen scheint, als alle philosophischen Grundsätze und Lehren menschlicher Weisheit."

Ueber Washingtons Verhältniß zur Religion wird später zu sprechen sein.

In diesem Jahre, 1840, gelangte eine Petition an den Congreß, welche Gesetzbestimmungen über internationales, literarisches Eigenthumsrecht, eine heute noch nicht geordnete Sache, verlangte. Irwing trat im Knickerbocker-Magazin mit Entschiedenheit für diese gerechte und billige Forderung ein. Er hob hervor, daß der Schutz der Gesetze gegen gewissenlosen Nachdruck nicht allein im Interesse der fremden Schriftsteller, denen Amerika so viel Genuß und Belehrung verdankte, sondern auch in dem der eignen geboten sei. „Wir haben, so sagt er, eine noch junge, erst emporkeimende Literatur, die sich mit bewunderswerther Energie entfaltet, die über die Nation Glanz und Anmuth zu verbreiten verspricht, und deshalb wohl verdient, von ihr geschützt zu werden." Wie sehr die einheimische Literatur aber unter dem Nachdruck leidet, davon hatte er noch kürzlich ein Beispiel erlebt. Er hatte sich bemüht, für die werthvolle Schrift eines Amerikaners, der sie sogar auf seine eigene Kosten drucken lassen wollte, einen Verleger zu finden, bekam aber zur Antwort, man wäre nicht so thöricht, sich mit einheimischen Büchern von noch nicht gesichertem Erfolg abzumühen, während man die erfolgreichen

Schriften der Englischen Presse ja abdrucken könne ohne einen Pfennig für das Verlagsrecht zu bezahlen. Diese Thatsache, meinte er, spräche Bände. Prescott schrieb ihm beistimmend in dieser Ehrenfrage der Nation, hatte aber mit richtiger Voraussicht keine Hoffnung auf Erfolg.

Dreizehntes Kapitel.

Das Jahr 1841 und die ersten Monate des folgenden blieb Irwing in den uns bekannten Verhältnissen und literarischen Beschäftigungen mit Ausnahme einiger Ausflüge, auf seinem Landsitz, dann aber trat ein Ereigniß ein, das seinem, wie es schien, sich in Ruhe abschließenden Leben eine neue Wendung gab, das ihn noch einmal nach Europa rief und ihm Gelegenheit gab, den schon so reichen Schatz seiner Kenntnisse und Erfahrungen um ein Bedeutendes zu vermehren. Selten, ich muß es hier noch einmal wiederholen, ist ein Schriftstellerleben durch die Verhältnisse so begünstigt und in Lagen geführt worden, die dem erwählten Berufe so zu Gute kamen, wie dies bei Irwing der Fall war. Der künftige Biograph Washingtons mußte noch tiefer in Geschichte und Politik blicken, und dazu bot ihm ein günstiges Geschick die Gelegenheit.

Indeß bietet sein Aufenthalt in der Heimath

bis zur Abreise doch noch manches Interessante, das ich zur Vervollständigung seines Lebens und Charakterbildes in Kürze hier mittheilen will, ehe ich mit dem neuen großen Abschnitt beginne.

Die Tochter seiner Schwester Catharina, Sarah, hatte sich verheirathet und lebte mit ihrem Manne Mr. Storrow in Paris, sie war seit Irwings erster Niederlassung in Sunnyside dort häufig zum Besuch gewesen und ganz mit seinem Leben daselbst verwachsen. Ihr Verlust war ihm sehr schmerzlich. Er schreibt darüber an seine Schwester in England:

„Du siehst, obgleich ein alter Junggesell, bin ich doch dazu erkoren, das zu empfinden, was Eltern fühlen, wenn ihre Kinder sich verheirathen und sie verlassen, aber die Welt hienieden ist voll Wandel und wir waren in unsrem köstlichen kleinen Nest zu glücklich, als daß dies hätte dauern können."

Die Anhänglichkeit bewährte sich auch durch's fernere Leben, und ein großer Theil seiner Briefe ist an diese Nichte gerichtet. In dem nächsten Brief, den er ihr bald nach ihrer Ankunft in Europa schreibt, spricht er aus, wie sehr er sie, der er gewohnt war, alles Interessante mitzutheilen, vermisse, und ist sogar so freundlich zwei soeben erhaltene Briefe, den einen vom Romanschriftsteller James und den an-

deren vom Humoristen Dickens für sie abzuschreiben. Der letztere ist voll Anerkennungs- und Ergebenheits-Bezeugungen, die freilich in etwas exaltirter und barocker Weise ausgedrückt sind; so schreibt ihm Dickens:

„Ihren Knickerbocker habe ich so lange in der Tasche getragen, daß er ganz zerfetzt ist, und doch würde ich, wenn Sie, was ich sehnlichst wünsche, herüberkämen, Ihnen das verstümmelte Skelett desselben mit der lebhaftesten Freude zeigen."

Im Juli machte er einen Ausflug in die Hochlande, besuchte erst seinen alten Freund Kemble in dessen Junggesellenhalle und dann den ältesten Jugendgenossen Breewort, den beglückten Empfänger seiner früheren Briefe aus Europa, der sich in Bewerley-House, einem alten Landsitz in den Hochlanden niedergelassen hatte. Ein Ausflug, den er von dort machte, bietet einiges Neue und Interessante. Er schreibt darüber an seine Schwester nach Birmingham:

Honesdale, den 1. August 1841.

Ich schreibe hier in den Bergen im obern Theil von Pensylvanien, aus einem kleinen Dorfe, das seit kurzem gegründet ist, als Niederlage-Ort für einen großen Kohlenbetrieb. Ich kam hier den Delaware-

und Hudson=Canal herauf, der vom Hudson nahe an den Catskill=Bergen hundert Meilen aufwärts ins Innere geht und einige der landschaftlich schönsten Theile der Staaten New=York und Pensylvanien durchschneidet. Ich weiß mich nicht zu erinnern, daß ich je, was die Schönheit der Natur und die erstaunlichen Werke der Kunst anbetrifft, eine belohnendere Reise gemacht habe. Der Kanal geht zum großen Theil an romantischen Thälern hin, die vom Rondout, Lackawaxen u. s. w. bewässert sind. Mehrere Meilen weit ist er über perpendiculär hinabsteigende Abgründe gebaut, die sich zu schwindelerregenden Klippen emporthürmen, welche mit Wäldern gekrönt sind oder in weite Vorgebirge auslaufen; nach der andern Seite hin blickt man auf den Delaware, der unten an ungeheuren Wällen oder Dämmen, die den Kanal stützen, dampft und schäumt.

Es ist eine der kühnsten Unternehmungen, von denen ich je Kunde erhalten habe, einen künstlichen Fluß über felsige Berge und durch unwegsame Pässe zu führen, und das Alles ist mit dem Gelde einer Gesellschaft von einer Handvoll von Leuten hergestellt worden. Neunzig Meilen aufwärts kam ich durch eine fortlaufende Reihe landschaftlicher Schönheiten, die, hätten sie sich in Europa gefunden, berühmt geworden wären; die Catskill=Berge sieht

man im Norden, die Shawanpunk-Berge im Süden, und zwischen ihnen liebliche Thäler mit üppigem Holzwuchs und malerischen Strömen. Es ist dies eine Gegend, die der Ruf nicht kennt, aber so ist es in unsrem Lande. Wir haben einige Heerstraßen für den fashionablen Reisenden, durch die er auf Dampfböten und Eisenbahnen fliegt, während rechts und links schönheitsvolle Gegenden sind, von denen er Nichts hört und weiß. Einige der schönsten Punkte, die ich seit meiner Rückkehr in die vereinigten Staaten gesehen habe, lagen in unbekannten Nebenwinkeln, in die ich zufällig gerieth."

Dieser Ausflug hatte aber üble Folgen, Irving hatte sich bei seinem vorgeschrittenen Alter, — er war jetzt 58 Jahr alt, — zu sehr ermüdet und dem Regen, der Sonne und der Kälte in jenen Bergregionen ausgesetzt, er brachte ein Fieber mit nach Hause, das ihn längere Zeit ans Bett fesselte, wobei er aber Gelegenheit hatte, die Sorgfalt und Liebe, der Verwandten, die um ihn waren, in ihrer ganzen Größe kennen zu lernen. Wieder ganz genesen schreibt er am 1. September 1841:

„Dieser Morgen beginnt glänzend und heiter, ein reiner stärkender Nordwestwind hat die Luft leicht und elastisch gemacht und scheint meinem Körper neue Kraft zu geben. Ich bin in der heitersten

Stimmung, und das Gefühl meines Glückes strahlt auf dem Angesicht aller Lieben, die mich umgeben, wieder. Es ist der fünfte Jahrestag unsrer Niederlassung in dieser theuern kleinen Hütte, die für uns alle bis jetzt so glückbringend gewesen ist."

Sein Bruder Ebenezer war nun ganz nach Sunnyside gezogen, und behielt daselbst seinen dauernden Wohnsitz, da seine vorgeschrittenen Jahre und zunehmende Taubheit ihn für fernere Thätigkeit in der Stadt unfähig machten.

Irwing begann jetzt die Vorarbeiten zu jenem großen Werke, mit dem er, wie wir sahen, sich schon früher getragen hatte, und das er erst kurz vor seinem Tode vollenden sollte: „Washingtons Leben". Er hatte wieder eine längere, diesmal durch pecuniaire Sorgen hervorgerufene trübe Stimmung zu überwinden gehabt, aber gerade der Druck derselben hatte eine Reaktion hervorgerufen. Er fühlte wieder seine volle Energie und gedachte den Winter hindurch äußerst fleißig zu arbeiten, da erfuhr er am 10. Februar 1841, als er sich zufällig in New-York aufhielt, daß er zum Gesandten in Spanien ernannt sei, eine Ehre, an die weder er noch seine Freunde gedacht hatten.

„Washington Irwing, sagte der bekannte ausgezeichnete Staatssecretair Daniel Webster ist

nun der am meisten Verwunderte in ganz New-York." Sein Neffe Peter erzählt: „Ich sah ihn eine Stunde, nachdem er die Nachricht erhalten hatte, und noch hatte er sein Erstaunen und seine Aufregung über das unerwartete Ereigniß nicht verwunden. Als er im Zimmer auf und abschritt und die Aussicht auf die Trennung von seiner Heimath und Häuslichkeit sein Gemüth bewegte, schien er weniger von der ihm gewordnen Auszeichnung, als von dem Kummer über das ihm bevorstehende Exil ergriffen. „Es ist hart, sehr hart, murmelte er vor sich hin, sehr hart, aber ich muß suchen, es zu ertragen."

Gott besänftigt den Wind für das geschorene Lamm.

Später und in anderer Stimmung sprach er zu seinem Neffen von dieser Anstellung als von einer sein Leben krönenden Ehre, und an Ebenezer schreibt er: „Ich bin gesonnen anzunehmen. Unter den jetzigen Verhältnissen konnte ich nicht anders, es wird für mich eine harte Prüfung sein, mich von dem lieben kleinen Sunnyside zu trennen, doch zurückgekehrt werde ich um so mehr im Stande sein, das Gut noch besser einzurichten."

Die Ernennung war von Webster angeregt und sogleich vom Präsidenten John Tyler vorgeschlagen worden, das Kabinet war damit einverstanden und

der Senat bestätigte sie fast einstimmig. Clay, der sich gegen alle anderen Ernennungen aufgelehnt hatte, rief aus: „Ja das ist eine Ernennung der Jedermann beistimmen wird; wollte uns der Präsident doch nur oft solche Namen schicken, dann würden wir keine Schwierigkeiten haben. Auch das Volk begrüßte die Anstellung mit einstimmigem Beifall, und darin sah Irving die größte Ehre.

Seinem Bruder Ebenezer, der nun sein sechsundsechszigstes Jahr erreicht hatte, überließ Irving für die Zeit seiner Abwesenheit, die, wie er hoffte, nicht lange dauern würde, sein liebes Sunnyside, das demselben ein Ankerplatz für den Rest seiner Tage sein sollte und in dem er sich mit Landwirthschaft und Gartenbau beschäftigen könnte. Irving hoffte, in Madrid Muße zu literarischen Arbeiten zu finden und mit Geld in den Taschen zurückzukommen, so daß er sein Licht an beiden Enden anzünden und noch so viel Wetterhähne, wie ihm beliebte, auf sein Schlößlein setzen könnte.

Es wurde ihm gestattet, sich sein Bureau selber zu wählen, und so wählte er neben dem Legations-Secretair Hamilton, dem Sohn eines seiner Freunde und nächsten Nachbarn, über dessen Bestallung er sich sehr freute, zwei junge Herren als Attachés, von denen der eine der Sohn seines alten Freundes

Breewoort war. Die Gesandschaft bestand somit aus lauter Junggesellen ohne eine Dame zum Ueberwachen des Haushalts und zum Repräsentiren.

Um diese Zeit war Dickens nach Amerika herübergekommen und befand sich in New-York, als Irwing, der ihn herzlich empfing, seine Ernennung erhielt. Es wurde dem berühmten englischen Schriftsteller zu Ehren ein großes Diner veranstaltet, bei dem Irwing wider Willen zu präsidiren hatte. Ein Augenzeuge erzählt, wie komisch er dabei gewesen sei, denn es galt, eine Rede zu halten, und dies versetzte ihn in eine solche Angst, daß er seinem Nachbarn zuflüsterte: Ich werde wohl stecken bleiben, und richtig, so kam es, er stotterte einige Sätze heraus und brach plötzlich mit den Worten ab: „Es lebe Dickens, der Gast unserer Nation."

Derartiges Mißgeschick ist ihm, der eine natürliche Abneigung gegen Tischreden hatte, öfter widerfahren, immer aber benahm er sich dabei mit dem liebenswürdigsten Humor und Preisgabe seiner selbst.

Er begab sich darauf mit Dickens nach Washington und hatte sich noch durch eine Menge Besuche und Feste bei den dortigen Staatsmännern durchzuschlagen. Vor allem handelte es sich für ihn

aber um mündliche Informationen und Besprechungen mit dem Cabinet und um Einsicht in die Correspondenz und in die Akten, die sich auf seine Mission bezogen. Ueber seinen Aufenthalt in der Hauptstadt schreibt er, er hätte auf der Straße mit Männern, Weibern und Kindern aus allen Theilen der Union die Hände zu schütteln gehabt, es schiene, als hätte man ihn zum Löwen machen wollen. „Ich dachte, sagte er, ich wäre für das Alles eine schon zu alte Geschichte geworden aber es schien, als wollte man mich in Washington in einer neuen Auflage herausgeben."

Nach New-York zurückgekehrt, empfing er ein von den hervorragendsten Personen der Stadt unterzeichnetes Einladungsschreiben zu einem solennen Abschiedsdiner. Es wurde darin darauf hingewiesen, daß man vor zehn Jahren seine Heimkehr gefeiert habe und nun bei seiner Abreise ihm zu bezeugen wünschte, wie sehr man ihn schätze und liebe. Vor allem sprach das Schreiben die allgemeine Freude über seine Ernennung zum Gesandten in Spanien aus. Niemand könne daselbst seinem Vaterlande besser nützen als er, der während eines längeren Aufenthaltes die Sprache, die Sitten und den Charakter des Landes habe kennen lernen.

In der That war letzteres auch wohl der Haupt-

grund, weshalb das Cabinet Irving mit dem für die damalige Zeit sehr wichtigen Posten betraute.

Seine Zeit erlaubte ihm nicht mehr, die äußerst schmeichelhafte Einladung zu dem Abschiedsfeste anzunehmen, er sprach in einem sehr verbindlichen Dankschreiben sein Bedauern hierüber aus. —

Nachdem nun alle Verhältnisse geordnet waren und er seine Geleitsschreiben und Geldanweisungen von der Regierung erhalten hatte, schiffte er sich am 10. April 1842 in New-York nach Europa ein und zwar bei schönem Wetter und mit gutem Winde.

Sein letzter Brief an seine Nichte Sarah Irving die auf der Cottage weilte, lautet so:

„Ich habe unsrem Neffen Peter gerichtliche Vollmacht gegeben, in meinem Namen zu handeln und meine Geldangelegenheiten zu verwalten.

Und nun, mein liebes gutes Mädchen, Gott segne Dich. Du bist liebevoll wie eine Tochter gegen mich gewesen und so auch Deine Schwestern. Ihr habt durch Eure zärtliche Sorgfalt die Jahre, die ich unter Euch verlebt habe, zu den glücklichsten meines Lebens gemacht. In kurzer Zeit denke ich wieder bei Euch zu sein und dann wollen wir wieder

fröhliche Tage zusammen im lieben kleinen Sunnyside verleben.

Mit herzlichem Gruß an die ganze Heerde

Dein treuer Oheim

Washington Irving". —

Irving war Anfang Mai in London angekommen. Aus Briefen an seine Schwester Mrs. Paris nach Tarrytown gerichtet erfahren wir, daß die Seereise eine im Ganzen angenehme und vielfach begünstigte gewesen war. Er landete in Bristol und fuhr auf der Eisenbahn der Hauptstadt zu. Das Eisenbahnreisen in England gefiel ihm besser, als das in Amerika, wo man so viel von Stößen und von der Erschütterung zu leiden hatte; auch die Waggons waren bequem und elegant, er saß auf den Kissen so weich wie in seinem alten Voltaire Stuhl in Sunnyside. Die Landschaft, durch die er in aller Frische des Frühlings flog, war entzückend schön, und der Sonnenschein konnte sich diesmal mit dem in Amerika messen.

Von London aus trieb es ihn gleich nach Birmingham in die Arme seiner Schwester zu eilen, aber seine diplomatischen Geschäfte, besonders Besprechungen mit dem Amerikanischen Gesandten Everett hielten ihn zurück, auch mußte er sich beim nächsten Lever der Königin Victoria vorstellen lassen.

Hierüber, wie auch über ein Diner der Englischen literarischen Gesellschaft für Geldunterstützung an Schriftsteller und über einen großen costumirten Ball bei der Königin, dem er beiwohnte, will ich, wenn auch etwas vorausgreifend, das Wichtigste und Interessanteste zusammenstellen. Irwing kennt seine Schwester, er weiß, daß sie als Frauenzimmer für die Details der äußeren Erscheinung Interesse hat und giebt deren manche, die auch vielleicht der Deutschen Leserin nicht unangenehm sind. Es ist eine liebenswürdige Eigenschaft Irwings, daß er als Correspondent, immer die Individualität des Empfängers im Auge hat und auf seine Interessen eingeht:

„Die Königin ist sehr klein von Statur, doch wohl gestaltet und rundlich. Ihre Erscheinung ohne schön zu sein, ist angenehm und ihr Gesicht verräth Intelligenz. Ihre Augen sind lichtblau mit hellen Augenwimpern, sie hält den Mund gewöhnlich etwas offen, so daß man ihre Zähne sehen kann. Beim Empfang benimmt sie sich mit Anmuth und selbst mit Würde. Prinz Albert stand neben ihr, ein schlanker elegant gestalteter junger Mann mit hübscher, gewinnender Haltung. Man sagt, er sei freimüthig, männlich, intelligent und gebildet und liebe sein kleines Weib, das ihm leidenschaftlich er-

geben ist. Ein solches auf gegenseitiger Neigung begründetes Bündniß ist selten auf einem Throne."

Irving wurde bei Hofe sehr freundlich empfangen, auch von Seiten solcher Diplomaten, die er nicht von früherher kannte. Die Minister Lord Aberdeen und Robert Peel begrüßten ihn als alten Bekannten und schienen guter Laune darüber zu sein, daß sie wieder im Amte waren.

Beim Unterstützungsdiner, dem Prinz Albert präsidirte, und das sehr glänzend war, sah er Moore wieder, der magerer geworden war und von Sorgen und Kummer bei zunehmendem Alter gedrückt schien. Er hatte seinen Platz zwischen demselben und Hallam, dem Geschichtsschreiber, der 1830 zugleich mit ihm die Königsmedaille erhalten hatte. Es wurden viele Toaste ausgebracht, unter denselben auch einer von Inglis auf Irving, was denselben wieder in seine gewöhnliche Verlegenheit brachte, über die Moore sich höchlich ergötzte.

Der große Maskenball bei der Königin übertraf seiner Schilderung nach an Pracht und malerischer Wirkung Alles, was er je derartiges gesehen hatte oder sich nur hätte vorstellen können. Es waren wenigstens zweitausend Personen versammelt, alle in historischem oder phantastischem Kostüm, oder in glänzender Militair- oder Hof-Uniform. Es war

eine Art Programm ausgegeben, dem gemäß man den Besuch der Anna von Bretagne, (Herzogin von Cambridge) bei Eduard III. (Prinz Albert) und seiner Königin Philippa, (Königin Victoria) darstellte. Die Souveraine waren von ihrem Hofgefolge begleitet, das im Costüm der Zeit nach alten Bildern und Stichen hergestellt war. Die Wirklichkeit verschmolz sich dabei mit der Fiction, Das Königthum stellte das Königthum, der Adel den Adel dar. Viele Personen spielten die Rolle ihrer eigenen Vorfahren, und ihre Kostüme waren genau den Kleidungen auf den alten Familienbildern von Van-Dyk und anderen berühmten Meistern nachgeahmt. Da war kein Flittergold und keine sonstige Theatertäuschung, alles war aus den reichsten Stoffen, wie die dargestellten Personen sie getragen haben würden, gearbeitet, es war ein Glanz und ein Schimmer von Diamanten über alle Beschreibung! Die Säle des Pallastes waren so groß, daß voller Raum zur Entfaltung des Schauspiels gegeben war, aber Nichts konnte die Wirkung der verschiedenen Gruppen und Processionen und den Glanz der Versammlung im Thronsaal übertreffen, wo Albert und Victoria als Eduard und Philippa die Huldigungen jener glänzenden Menge empfingen und verschiedene Quadrillen, alle in gleichem Costüm, vor ihnen aufgeführt wurden. Die

Person aber, die am wenigsten Genuß an der Sache zu haben schien, war die kleine Königin selber, sie sah ganz roth und erhitzt aus und war augenscheinlich ermüdet und erdrückt von dem Staate, den sie an hatte, von den königlichen Gewändern, die sie umwallten, und besonders von der goldenen Krone, die auf ihrem Haupte lastete und zu der sie fortwährend die Hand emporhielt, um sich das Tragen zu erleichtern: „Möge ihr, ruft Irwing aus, die wirkliche Krone leichter sitzen!" Prinz Albert sah sehr gut in seinem Costüm aus, er erfüllte ganz das Ideal, das sich ein Mädchenkopf von einem Feenprinzen macht. Er kam zu Irwing und unterhielt sich mit ihm in sehr freundlicher Weise in gutem Englisch.

Endlich, nachdem Irwing sich seiner officiellen und geselligen Verpflichtungen entledigt hatte, war es ihm vergönnt, sich in Birmingham auf dem Landhause seines Schwagers auszuruhen und ein frohes Fest des Wiedersehens in der ihm so theuren Familie zu feiern. Nach der Rückkehr von dort verweilte er einige Tage in einem der Nebengebäude der Westminster-Abtei, wo einer seiner Bekannten, ein großer Alterthumsforscher und Liebhaber von

Curiositäten, seine Junggesellenwohnung aufgeschlagen hatte. Es war ihm sehr interessant, in den alten Hallen, die er schon im Skizzenbuch beschrieben hatte, wieder umherzuwandeln. Vor allem aber boten ihm die Zimmer seines Wirthes allerlei Merkwürdiges, sie waren ein wahrer Curiositäten-Laden, seltsame alte Möbeln standen umher, Rüstungen hingen an den Wänden und Waffen aus allen Zeiten und Ländern, merkwürdige Gemälde und Kisten und Gestelle voll alter Bücher fanden sich überall. Es war ihm eigenthümlich zu Muthe, nun so ruhig im Innern des alten Gebäudes eingenistet zu sein, durch das er in jüngeren Jahren in halb romantischer, halb nachdenklicher Stimmung gewandelt war, es erinnerte ihn an seinen Aufenthalt in der Alhambra, und er meinte: „sollen denn alle meine Träume zur Wirklichkeit werden?“

Ende Mai reiste er über Southampton nach Frankreich, hielt sich nach der vom Wetter begünstigten Ueberfahrt 24 Stunden auf dem Landgute eines Bekannten am Abhange eines Hügels, von wo aus man einen herrlichen Blick auf Havre, und auf Land und See umher hat, auf und setzte die Reise nach Paris auf der Seine vermittelst des Dampfboots fort. In Rouen, wo Bruder Peter längere Zeit gewohnt hatte, überwältigte ihn das Andenken an denselben, und sein

Bild stand ihm immer vor der Seele. Es ist dort ein kleiner klösterlicher Garten hinter der Kirche von St. Ouen, wohin Peter bei seinem Einsiedlerleben seine Morgenspaziergänge mit einem Buche in der Hand zu richten gepflegt, wo er unter den schattigen Bäumen an den Faullenzern, an den Kindermädchen und spielenden Kindern sich erfreut hatte. „Ich fühlte, schreibt Irwing, mein Herz vergehen, als ich in diesen Garten trat, ich war wie ein Kind. Mein theurer, theurer Bruder! die Thränen stürzen mir aus den Augen, während ich schreibe.“

Obgleich ihm in Paris überall interessante Erinnerungen auftauchten, so fehlte doch bei allem, was er sah, die Frische und Neuheit des Eindrucks, die er früher empfunden hatte. Die große Welt und die vornehmen Leute reizten ihn nicht mehr, und das hastige Getriebe der herzlosen Menge war ihm, der so lange ein ländlich ruhiges Leben geführt hatte, lästig und beängstigend. Indeß, meint er, er sei ein Stück von einem Philosophen, er wolle sich mit der Hoffnung trösten, er werde dereinst wieder in Sunnyside auf einem Steinwall sitzen und mit Nachbar Forkel und Onkel Brom von Politik und Landwirthschaft plaudern, darum wolle er jetzt suchen, sich an den Wechsel zu ge-

wöhnen und die Pracht des Hofes und die Unterhaltung mit Hofleuten über sich ergehen lassen.

Zu letzterem hatte er sehr bald Gelegenheit, er wurde vom Amerikanischen Gesandten nach Neuilly geführt um sich dem Könige vorzustellen. Auch über diesen Besuch möge einiges Nähere mitgetheilt werden. Das Auge eines Fremden, und zumal das seine, so lange schon in Menschenbeobachtung geübte, das von keinem politischem Vorurtheilt getrübt war, sieht Manches oft klarer und richtiger als das des Einheimischen. — Das Schloß Neuilly liegt inmitten eines Englischen Parks, hier und da waren Schildwachen in demselben aufgestellt, eine Vorsicht, die die wiederholten Angriffe auf Louis Philipps Leben hervorgerufen hatten. Es war demselben sehr schmerzlich, sich bei seinen Spazierritten unter persönliche Aufsicht gestellt zu sehen, er verglich sich darin mit Napoleon in Longwood, der nie aus dem Gesichtskreis einer Schildwache kam.

Bei dem Empfang auf dem Lande wurden wenig Ceremonien beobachtet. Die Besucher gelangten durch eine Flucht von Sälen, in denen Laquaien umherstanden, in den Mittelsaal, in dem die Gesellschaft versammelt war. Die Königin und Madame Adelaide, die Schwester des Königs, saßen daselbst um einen runden Tisch und machten weibliche Arbeiten, der

König stand in einer Gruppe von Herren, von denen nur einige, die officiell da waren, Hofuniform trugen. Der König war einfach schwarz gekleidet, in Pantalons und Schuhen. Irving, der seiner Schwester nach Sunnyside schreibt, macht dabei die scherzhafte Bemerkung:

„Ich bin in diesem Punkte so genau, weil ich Eure Neugier nach allem was königlich ist, kenne, und damit Ihr nicht glaubt, daß Könige und Königinnen immer in langen Sammtgewändern umhergehen und Kronen auf dem Kopfe tragen.“

Der König und die Königin waren beide sehr freundlich gegen Irving und machten ihm Komplimente über seine Schriften.

Der König war, laut Irvings Beobachtung seit 1830 sehr verändert, das Alter, aber wohl noch mehr die Sorgen lasteten auf ihm. Er hielt sich nicht mehr so gerade wie sonst. Wie ganz anders war er, als damals, wo Irving ihn vor etwa zwanzig Jahren als Herzog von Orleans in Husaren-Uniform daher reiten sah und er die Bewunderung jedes Auges erregte. Indeß sah er für seine Jahre doch noch gut aus, schien in guter Laune zu sein und lachte oft herzlich. In der Unterhaltung mit den beiden Amerikanern sprach er viel von den Angelegenheiten ihres Landes, über die

er gut unterrichtet zu sein schien, besonders über die Beziehungen zu Canada, Texas und Mexiko. Er las viel Zeitungen und hatte ein wachsames Auge auf Alles, was in der Welt vorging.

Die Königin, eine vortreffliche, liebenswürdige Dame mit blauen Augen und schon ganz weißem Haar, war sehr leutseelig in ihrem Wesen, schien aber abgemagert und blaß. Die wiederholten Angriffsversuche auf das Leben ihres Gatten und ihrer Söhne beunruhigten sie und versetzten sie in nervöse Aufregung, besonders, wenn jene zu einer Parade oder sonstigen öffentlichen Ceremonie gegangen waren. Man hielt sie allgemein für eine sich liebevoll hingebende Gattin und für das vollkommene Muster einer Familienmutter.

Des Königs Schwester, Madame Adelaide, demselben im Gesicht sehr ähnlich, hatte mehr Charakterkraft, einen scharfen Verstand und viel Ehrgeiz. Man sagte von ihr, sie nähme großen Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten und strebe mit Eifer für die Consolidirung der Julimonarchie. —

Ich übergehe mehrere andere Besuche und Festlichkeiten, die Irwing mehr ermüdeten als interessirten, und bei denen ihn oft Heimweh nach Sunnyside überkam.

Er hatte die Absicht gehabt, möglichst wenig

den Minister aufzustecken und einige ruhige Tage in der kleinen Wohnung seiner verheiratheten Nichte in Paris zu verleben, aber daran war nicht zu denken. Der Wirbel der gesellschaftlichen Zerstreuungen, denen er sich nicht entziehen konnte, riß ihn wider Willen fort, und er empfand die Hohlheit derselben jetzt in einem so hohen Grade, daß er es beinahe bereute sich auf eine neue diplomatische Carriere eingelassen zu haben.

Endlich war nun auch sein zweiter Attaché aus Amerika angekommen und er konnte an die Abreise nach Madrid denken. Dieser, der Sohn seines ältesten Freundes Breewoort brachte ihm gute Nachrichten von Hause mit. Das Erscheinen des jungen Mannes, dem er herzlich zugethan war, rief ihm die mit seinem Vater verlebten Jugendjahre lebendig zurück.

Die Reise ging über Tours, Poitiers und Angoulème durch Gegenden, die viel historisches Interesse boten, zuvörderst nach dem schönen Bordeaux, wo er vor 38 Jahren als Genesung suchender junger Mann zuerst den Europäischen Continent betreten und im Jahre 1825 bis 1826 mit Bruder Peter, dessen Bild ihm überall wieder vor die Seele trat, einen Theil des Winters verlebt hatte. Er fand dort bei den Familien Guestier und Johnston,

bei denen er einst so schöne Tage im Medoc genossen hatte, die alte freundliche Aufnahme, als sei er ein Sohn des Hauses. Ende Juli finden wir ihn dann in Madrid, dem Schauplatz so interessanter Ereignisse, daß denselben und Irwings Betheiligung daran wohl ein größerer Raum gegönnt werden darf.

Zuvörderst müssen wir aber sehen, wie er sich daselbst mit seiner Junggesellen-Compagnie als Gesandter einrichtete.

Ein Brief, aus Madrid, vom 29. Juli 1842, an seine Schwester Mistreß Paris gibt darüber den besten Aufschluß, doch muß Folgendes zuvor bemerkt werden:

Irwing hatte schon von Paris aus mit Mr. Vail, seinem Vorgänger in der Madrider Gesandtschaft, schriftlich die Uebereinkunft getroffen, daß derselbe ihm sein Hôtel, Möbeln, Wagen und seine Dienerschaft überlasse. Somit war er bei seiner Ankunft einer großen Last überhoben, hatte keinen Zeitverlust und brauchte auch nicht zu fürchten, daß er übervortheilt würde, was bei beeilten Kauf einer neuen Einrichtung unfehlbar der Fall gewesen sein würde.

Der Brief lautet: „Ich fand das Haus in guter Ordnung und bequem eingerichtet. Juana,

die frühere und meine jetzige Wirthschafterin, führte mich durch die Zimmer, Benjamin, mein Bedienter, der mit mir gereist war, brachte meinen Koffer, und so war ich bald eingerichtet. Meine jungen Attachés haben sich ihre Zimmer ausgewählt und richten sich gleichfalls ein. Bis mein Porcellan, mein Leinenzeug u. s. w. aus Frankreich ankommt, müssen wir uns damit behelfen, Bett- und Tischzeug u. s. w. zu miethen. Meine neuen Dienstboten gefallen mir sehr wohl, besonders Lorenzo und Juana, ihre Haltung, ihr Betragen, ihre Kleidung, alles spricht zu ihren Gunsten und scheint die Empfehlungen meines Vorgängers, bei dem sie die ganze Zeit seines Hierseins in Dienst gewesen sind, zu bestätigen. Mein Koch, Antonio ist ein Grieche und soll perfekt in seiner Kunst sein. Seine Erscheinung ist nicht sehr glänzend, da er aber nur zwischen Töpfen und Kesseln zu wirthschaften hat, so liegt Nichts daran. Es kommt mir sonderbar vor, auf einmal Herr eines neuen Daheim zu sein, wenn ich so durch die Zimmer wandle, die alle ein längst bewohntes Ansehen haben; fremde Dienstboten kommen auf meinen Ruf herbei und verbeugen sich mit tiefem Respekt. Mein geräumiges Privatzimmer ist schon ganz in Ordnung und sieht aus, als hätte ich es seit lange bewohnt.

Meine Wohnung macht die Hälfte des Gebäudes aus, das dem Herzog von San Lorenzo gehört, die andere Hälfte ist von Herrn Albuquerque, dem Brasilianischen Minister-Residenten bewohnt, der eine New-Yorkerin geheirathet hat, so daß ich eine angenehme und sehr intelligente Landsmännin zur Nachbarin haben werde. Wir wohnen nicht weit vom Königsplatze und von der königlichen Bibliothek.

Ich habe Benjamin zu meinem Oberbedienten und Kellermeister gemacht, da er das Geschäft am besten versteht und am meisten Urtheil hat. Er wird das Haus schon gut in Ordnung halten. Lorenzo ist Laquai und Laufdiener. Juana ist Hausmädchen und besorgt das Linnen u. s. w. Die jungen Herren haben sich einen Pagen oder Kammerdiener zugelegt, einen Neffen Lorenzos, der im Vorzimmer herumlungert und ihre Bestellungen macht. So ist mein Haushalt beschaffen. Da ich noch keine Pferde habe, so nehme ich einen Miethkutscher, der mir sehr empfohlen ist."

Der erste Besuch, den Irving in dieser Wohnung erhielt, war ein sehr unerwarteter und erfreulicher. Der Herzog von Gor, bei dem er, wie wir sahen, oft in Granada zu Gast gewesen, und der ihn zuweilen in der Alhambra besucht hatte, trat plötzlich in sein Zimmer, Irving sprang ihm

entgegen und fiel ihm in die Arme. Beide erfreuten sich alter Erinnerungen und der Herzog mußte ihm viel von der Alhambra erzählen, wo Mateo in Folge von Irwings Buch ein wohlbestallter Cicerone geworden war und seine Führerschaft über ganz Granada ausdehnte. Der Herzog war mit seiner Familie in politischen Angelegenheiten nach Madrid gekommen und war einer der leitenden Führer der Moderados, die freilich in diesem Augenblick bei der tonangebenden Partei nicht sehr in Gunst standen. Irwing stellte sich Tags darauf dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, dem Grafen Almodovar vor, gab seine Beglaubigungsschreiben ab und erhielt die Versicherung, daß man mit seiner Ernennung sehr zufrieden sei und sich seiner Ankunft freue. Der Tag des feierlichen Empfangs bei der Königin war auf den zweitfolgenden Tag bestimmt, und Irwing war vor Allem gespannt, den Regenten Espartero, den er für einen der merkwürdigsten Männner seiner Zeit hielt, zu sehen und zu sprechen.

Doch bevor ich ihn beim Regenten und bei der Königin einführe, scheint es zum Verständniß des zu Erzählenden nothwendig, daß ich einen Blick auf die Lage des Landes werfe und den Leser in Kürze an die vorhergegangenen Ereignisse, aus denen sich dieselbe entwickelt hatte, erinnere. Irwing nahm, wie sich

denken läßt, an allem, was sein theures Spanien betraf, abgesehen von seiner diplomatischen Stellung, die ihn zur genauen Beobachtung verpflichtete, den lebhaftesten Antheil. Der Verlauf der Begebenheiten erweckte ihm ein dramatisches Interesse.

Den Rückblick und die Darstellung der Lage kann ich zum großen Theil mit seinen eignen Worten geben, denn er setzte für seine Schwester, Mistreß Paris in Amerika ein Resumé auf, das ich hier unter einigen Kürzungen mittheile, es zeigt zugleich wie klar und einfach Irwing geschichtliche Darstellungen für nicht eingeweihte Leser zu entwerfen wußte.

Spanien, nachdem es lange die Uebel einer absoluten Monarchie, in der der Wille des Monarchen höchstes Gesetz war, erduldet hatte, hatte wiederholte Anstrengungen gemacht, sich eine constitutionelle Regierung zu verschaffen, wie sie England und Frankreich besaßen. Dies gelang im Jahre 1812. Napoleon stürzte bald darauf die Verfassung über den Haufen und setzte seinen Bruder Joseph auf den spanischen Thron. Nach Napoleons Sturz bestieg Ferdinand III. denselben wieder, aber seiner Nation treubrüchig, weigerte er sich, die Verfassung wieder herzustellen, verfolgte diejenigen, die sie stützen wollten und herrschte als absoluter Monarch. Eine Revolution im Jahre 1820

war die Folge, sie siegte, die Verfassung wurde aufs Neue proklamirt, und Ferdinand schwur auf's Neue, sie zu halten, indem er erklärte, er sei zum Bruch derselben durch den Einfluß schlimmer Rathgeber verleitet worden. Eine französische Armee, von Carl X. gesandt, trat die Verfassung auf's Neue nieder und setzte den treulosen Ferdinand wieder in die absolute Macht ein, die er für den Rest seines Lebens behielt. Die Freiheiten Spaniens schienen vollständig vernichtet zu sein, und viele erleuchtete, tugendhafte und patriotische Freunde derselben wanderten in die Verbannung.

Im Jahre 1829 heirathete Ferdinand in vierter Ehe Marie Christine, die Schwester des Königs von Neapel und Nichte der damaligen Königin von Frankreich. Von ihr hatte er zwei Töchter, seine einzigen Kinder. Im Jahre 1833 verfiel er in eine Krankheit, die keine Genesung versprach, und war darauf bedacht, seiner eigenen Nachkommenschaft die Thronfolge zu sichern, dem aber trat ein großes Hinderniß entgegen. Das salische Gesetz, welches die Weiber von Ausübung der königlichen Gewalt ausschließt, war in Spanien herrschend; diesem gemäß würde der älteste Bruder des Königs Don Carlos, den Thron zu erben gehabt haben.

Ferdinand aber, sich stützend auf die Meinung gesetzkundiger Gelehrten, führte das alte spanische Erbfolgerecht, welches die Weiber zur Erbschaft der Krone berechtigte, wieder ein und citirte zum Beleg die Regierung der glorreichen Isabella. Die Frage brachte schon ehe Ferdinand gestorben war, ganz Spanien in Aufregung. Don Carlos bestand auf seinem Rechte und hatte einen großen Anhang unter den Adligen, die seine Neigung zum Absolutismus, und unter den Geistlichen, die seine Bigotterie kannten.

Die Königin Christine dagegen erhob sich für die Rechte der Infantin, ihrer Tochter, und ihre Sache wurde eine sehr populäre, da sie alle Liberalen und die, welche einer konstitutionellen Regierung zugethan waren, für sich hatte.

Ferdinand starb 1833, und seinem Willen und Testament gemäß wurde seine erst drei Jahr alte Tochter unter dem Namen Isabella II. zur Königin und ihre Mutter Maria Christine zur Königin-Regentin erklärt, und diese sollte im Namen ihrer Tochter, bis dieselbe das vierzehnte Jahr wo sie nach spanischem Gesetz zur Thronbesteigung berechtigt war, erreicht haben würde, die königliche Machtvollkommenheit ausüben. Maria Christine wurde zu-

gleich zur Vormünderin über die Königin während ihrer Minderjährigkeit ernannt.

Don Carlos erhob sofort die Fahne der Empörung, und hiermit begann der neue Erbfolgekrieg, der Spanien sieben Jahre lang verwüstete. Die Liberalen stellten sich auf die Seite der Königin-Regentin, und diese war für einige Zeit sehr populär. In der That, nie hatte eine Frau eine bessere Gelegenheit gehabt, als Mutter und Souverainin eine edle Rolle zu spielen, doch sie zeigte sich derselben unwürdig.

Was sie zuerst bei den Liberalen unpopulär machte, war, daß sie sich allen Reformplänen derselben widersetzte. Dazu wurde sie, wie man meinte, von ihrem Oheim Louis Philipp im Stillen angestachelt, der, obgleich er der Verfassungs-Reform in Frankreich seine Krone verdankte, doch der konstitutionellen Reform in Spanien immer feindlich war.

Ein anderer tödtlicher Schlag für die Popularität und auch für die Würde der Königin-Regentin war ihr Verhältniß zu einem Leibgardisten Munnoz, dem sie zu Rang und Vermögen verhalf.

Dies Verhältniß, aus dem später eine geheime Ehe wurde, machte sie nachläßig in Beobachtung ihrer Pflichten als Regentin und Mutter ihrer legitimen Kinder, sie überließ die kleine Königin und

deren Schwester dem gleichgültigen und bestechlichen Hofgesinde. Im Jahre 1836 entriß eine Volkserhebung der Furcht Christinens das, was man von ihrem Gerechtigkeitsgefühl und ihrer Dankbarkeit nicht hatte erlangen können, sie wurde gezwungen, die Verfassung von 1812 wieder herzustellen. Von diesem Augenblick an scheint sie sich mit dem Gedanken, Spanien zu verlassen, vertraut gemacht zu haben. Sie sandte bedeutende Summen ins Ausland. Munnoz, an den und an dessen Familie sie viel Geld verschwendet hatte, machte sich für einige Zeit unsichtbar.

Im Jahre 1839 endlich war der Bürgerkrieg beendigt und Don Carlos aus dem Königreiche vertrieben. Espartero, ein patriotischer General, hatte sich durch seine erfolgreichen Feldzüge populär und einflußreich gemacht und war nun Oberfeldherr der Armee, die ihn anbetete und recht eigentlich Herr der politischen Lage im Lande. Um diese Zeit war Maria Christina schon der Gegenstand allgemeinen Mißtrauens, sie gab ihrem Ansehen dadurch den Todesstoß, daß sie die Bestallung aller Municipalbeamten der Krone vindicirte, wodurch sie eines der großen Prinzipien des constitutionellen Regiments verletzte und in hohem Maße die absolute Regierungsform wieder ein-

führte. Zu dieser unbesonnenen Maßregel wurde sie durch den französischen Minister in Madrid verleitet, aber bevor sie das Decret unterzeichnete, ging sie nach Barcelona unter dem Vorwande, dort ihre königlichen Kinder in's Seebad zu führen, in Wahrheit aber, um Espartero, der dort mit seiner siegreichen Armee stand, für sich zu gewinnen. Sie hatte sich aber über ihre Ueberredungskunst getäuscht. Der General blieb der Volkssache treu und warnte sie vor den Folgen ihrer Handlungsweise. Sie kehrte sich nicht daran und unterzeichnete das Decret. Die Folge war der Ausbruch eines allgemeinen Unwillens in Spanien, bei dem auch ihr Verhältniß zu Munnoz scharf getadelt wurde. Von Furcht ergriffen, dankte sie ab, ging aus Spanien fort und überließ ihre Kinder ihrem Schicksal. Espartero führte diese, die jetzt sechs resp. acht Jahre alt waren, nach Madrid, wo sie, unter allgemeinem Zujauchzen empfangen, wieder in den königlichen Palast gebracht und mit dem hergebrachten Ceremonial umgeben wurden. Espartero wurde nun durch die Cortes zum Regenten ernannt, ein Amt, das er mit großer Treue und Gewissenhaftigkeit verwaltete, indem er vor Allem auch für die Pflege und Erziehung der königlichen Kinder die geeigneten Personen wählte.

Maria Christina hatte sich an den französi=

schen Hof begeben, wo sie mit Auszeichnung empfangen und vom Königspaar während ihres Aufenthaltes daselbst sehr begünstigt wurde. Paris wurde der Heerd aller Intriguen gegen das constitutionelle Regiment in Spanien. Maria Christinens unermeßliches Vermögen gab ihr Mittel in die Hand, Aufstände zu schüren, und die Trümmer der aufständischen Armee, wie auch die verbannten Generäle und Adligen liehen ihren Plänen Beistand. Louis Philipp ward angeklagt, und anscheinend mit Recht, im Stillen die Hand dabei im Spiele zu haben, in der Hoffnung, seine Macht durch die Heirath einer seiner Söhne mit der kleinen Königin zu verstärken. Die Folge aller dieser Complotte jenseits der Pyrenäen war ein Aufstand im nördlichen Spanien, wo General O'Donnel, ein Spanier trotz seines Namens, die Citadelle von Pampelona besetzte und Maria Christina zur Regentin erklärte. Die schändlichste That dieses Complotts war der Versuch, die junge Königin und ihre Schwester aus Madrid zu entführen und sie in die Rebellenarmee zu bringen, die durch ihre königliche Gegenwart sanctionirt werden sollte.

Um die Verschwörung auszuführen hatte man zur Bestechung der wachthabenden Soldaten und der Dienerschaft im Palaste zu Madrid ungeheure Sum-

men ausgegeben. Der siebente Oktober war der für für die Unternehmung bestimmte Tag. Der königliche Palast liegt am Ende der Stadt auf einem Abhange, der steil in das Thal des Manzanares hinabfällt, er beherrscht das offene Feld bis zu dem Guadarrama-Gebirge, das selbst in der Nähe von Madrid so einsam ist, daß man nach einem Galopp von zehn Minuten in eine wilde einsame Gegend geräth, wie sich kaum eine unter Salvator Rosas Landschaften findet. Der Palast wird jede Nacht von einem Truppentheil bewacht und ist sehr stark für die Vertheidigung eingerichtet, die Truppen aber, die in dieser Nacht die Wachen bezogen, standen unter den Befehlen der Generäle Leon und Concha, die für die Verschwörung gewonnen waren. Concha war ein hinterlistiger Mensch, mit Espartero durch Heirath verwandt, so daß er einen doppelten Verrath beging. Leon war ein tapferer Mann von feurigem Herzen, aber schwachem Kopf, den man wegen seiner Popularität bei den Soldaten als Instrument benutzte. — Es war ein dunkler stürmischer Abend, als man das Attentat unternahm. Ein Theil der Bewaffneten wurde zurückgelassen, um die Zugänge des Palastes zu bewachen. Concha und Leon mit einem Theil ihres Gefolges drangen durch das Haupt-Portal

ein, sie stiegen die große Treppe hinauf und wollten durch die Thür dringen, die zu den Gemächern der Königin führte, dieselbe war von nur achtzehn Hellebardieren bewacht. Zu ihrem Erstaunen trafen sie jedoch von Seiten dieser tapferen Veteranen auf heftigen Widerstand und mehrere der Angreifer wurden niedergeschossen. Wiederholte Versuche hatten dasselbe Resultat. Die Hellebardiere verschanzten sich im Zimmer und schossen durch die Thür, so oft sie Schritte oben auf der Treppe hörten. Die Thür wurde vollständig von Kugeln durchbohrt, deren Spuren noch heute zu sehen sind, mehrere der Angreifenden wurden getödtet oder verwundet. Die Angst, die die junge Königin und ihre Schwester dabei erlitten, ist nicht zu beschreiben. Die wiederholten Schüsse, die durch die Hallen und Höfe des Palastes dröhnten, das Laufen, das Lärmen und Drohgeschrei, welches die Angriffe begleiteten, verbunden mit der Dunkelheit der Nacht und dem Heulen des Sturmes, erfüllte ihr Herz mit Schrecken, sie hatten nur ihre Gouvernante, einige Kammermädchen und keinen Mann bei sich, außer ihrem armen Gesanglehrer, der noch mehr zitterte, als die Weiber. Nichts vom Zweck des Angriffs begreifend, weinten und schrieen die unglücklichen Kinder und glaubten, es sei auf ihr Leben abgesehen. — „Wer

sind sie, sind es Rebellen, was wollen sie von mir?" rief die Königin, sich in die Arme ihrer Aya stürzend.

Das Knattern der Feuerwaffen dauerte fort, man hörte, wie die Hauptthür, die zu einem Privateingange führte, eingeschlagen wurde. Musketenschüsse klirrten an die Fenster, wurden aber durch die Läden abgehalten, während dem lagen die Kinder auf den Knieen und beteten, bald ließ das Geschrei nach und die Schüsse wurden seltener. Die Dienerinnen legten nun Matratzen für die armen kleinen Wesen auf die Erde in einen Winkel des Zimmers, wo kein Schuß sie erreichen konnte, die Kinder betteten sich und — schliefen vor Ermüdung ein. Die tapfere Vertheidigung der Handvoll Hellebardiere hatte das Attentat vereitelt und die Angreifer so lange aufgehalten, bis Hülfe kam. In Madrid wurde Allarm geschlagen, Truppen und Nationalgarden eilten von allen Seiten herbei. Espartero erschien und der Pallast wurde umzingelt. Concha und Leon, wie sie sahen, daß die Sache ein schlimmes Ende nahm, ließen das Gefolge im Stich und suchten ihr Heil in der Flucht, sie spornten ihre Pferde dem offenen Felde zu. Concha, der in Civilkleidern war, kehrte zurück, versteckte sich in Madrid und entschlüpfte später über die Grenze.

Der unvorsichtige Leon in voller Generalsuniform wurde erkannt, arretirt und trotz aller Fürsprache erschossen.

Diese brutale Unternehmung hat einen allgemeinen Haß gegen Maria Christina zur Folge gehabt, hat die Feinde der Verfassung in Verlegenheit gebracht und die Regentschaft sehr gekräftigt. Der Aufstand in den Provinzen wurde nun rasch niedergeworfen. Maria Christina suchte allen Antheil an der Verschwörung abzuleugnen, aber es lagen starke Beweise gegen sie vor und die französische Regierung ist wenigstens der Connivenz verdächtig geblieben.

„Die Stellung, meint Irwing am Schluß dieses historischen Ueberblicks, welche England seit kurzem in dieser Sache eingenommen hat, und die Erklärung der Minister im Parlament, daß sie keinen feindlichen Eingriff fremder Mächte in die spanischen Angelegenheiten dulden würden, hält die Intriguen Frankreichs im Zaum. Spanien hat nun Zeit zum Aufathmen bekommen, es wird, so hoffe ich, im Stande sein, seine inneren Angelegenheiten zu ordnen und sich von der Erschöpfung seiner Bürgerkriege zu erholen. Die Königin ist nun zwölf Jahre alt, in zwei Jahren geht ihre Minderjährigkeit zu Ende und damit die Regentschaft Espar=

teros. Ich hoffe, so lange die Macht in seiner Hand bleibt, wird er im Stande sein, seine Reformpläne durchzuführen und das constitutionelle Regiment so zu stärken, daß es nicht leicht mehr erschüttert werden kann." — Daß diese Hoffnung nicht erfüllt werden und das unglückliche, von Parteien zerrissene und von Intriguen umsponnene Land noch lange, und zwar bis auf den heutigen Tag der Schauplatz unheilvoller Bürgerkriege bleiben sollte, zeigte sich jedoch bald.

Irving nahm, wie wir sehen werden, während seiner vierjährigen Amtsverwaltung in Madrid den verschiedenen, einander bekämpfenden diplomatischen Bestrebungen, besonders Englands und Frankreichs, gegenüber, auf ausdrückliches Geheiß seiner Regierung, die es sich zum Prinzip gemacht hatte, mit der jedesmaligen bestehenden Regierung zu unterhandeln, eine neutrale Stellung ein und hatte nur einige Male Gelegenheit, in hervorragender Weise aufzutreten. Seine Theilnahme war, wie es sich bei seiner Eigenthümlichkeit und bei seiner Vorliebe für das unglückliche Land erwarten ließ, eine sympathische, aber mehr die eines Zuschauers und Beobachters, als eines thätig Eingreifenden. Seine Regierung war, wie es scheint, mit seinem Verhalten durchaus einverstanden, und auch von der Königin erhielt er

noch im Jahre 1846 bei seinem Abschiede eine wärmere und herzlichere Anrede, als gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten gegeben zu werden pflegte. Sie sagte in äußerst freundlicher Weise zu ihm: „Sie können in Ihr Privatleben die Ueberzeugung mitnehmen, daß Ihr offenes und loyales Verhalten sehr dazu beigetragen hat, die freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen Nord-Amerika und Spanien bestanden, noch enger zu knüpfen, und daß Ihre persönlichen Verdienste Ihnen in meinem Herzen die Achtung erworben haben, die Sie in so vielen Punkten verdienen.“ Wäre es seine Aufgabe gewesen, bei den erschütterten und verworrenen Zuständen des Landes, die gerade während seiner Anwesenheit aufs Aeußerste gespannt waren, eine entscheidend eingreifende Rolle zu spielen, so hätte er trotz der diplomatischen Routine, die er sich schon als Gesandtschaftssecretair in London erworben hatte, wohl nicht als der rechte Mann gezeigt, so aber war er bei seinem biegsamen und vermittelnden Wesen ganz am Platze und stellte sich auch mit den Diplomaten der anderen Höfe auf den besten Fuß. Jener Eigenthümlichkeit und seiner feinen und scharfen Beobachtungsgabe ist es zuzuschreiben, daß seine Gesandtschaftsberichte, wie schon erwähnt wurde, zu den vorzüglichsten, die das Archiv von Washington aufbewahrt, gerechnet wer-

den. Er selbst, durch dessen Briefe die Sehnsucht nach dem Stillleben in Sunnyside sich wie ein rother Faden zieht, spricht sich über die von ihm beobachteten Verhaltungsgrundsätze in einem späteren Briefe an Breewoort so aus: „Während meiner ganzen diplomatischen Laufbahn habe ich gute Absichten und eine ehrliche offene Handlungsweise mehr, als List und Intrigue im Auge gehabt. Ich bin der Meinung, daß der Grundsatz: Ehrlichkeit ist die beste Politik auch in der Diplomatie sich bewähren muß.“ —

„Bis so weit bin ich mit meinen Collegen immer in gutem Vernehmen geblieben und habe von der spanischen Regierung in allen ihren Wandlungen und Schwankungen eine respectvolle Behandlung erfahren. Ich habe mich bestrebt, die Pflichten meines Amtes pünktlich zu erfüllen und die Instruktionen meiner Regierung auf's Genaueste auszuführen; ich denke, die Archive der Gesandschaft werden beweisen, daß die Geschäfte meiner Mission nie vernachlässigt worden sind. Ich habe nicht gestattet, daß mein Kranksein den Fortgang der Geschäfte störe, und in der That, meine Genesung ist dadurch zurückgehalten worden, daß ich während der revolutionären Ereignisse des vorigen Sommers auf meinem Posten blieb, obgleich meine Aerzte verlangten, daß ich die

heißen Sommermonate in einem Badeort in den Bergen zubringen sollte. Ich mache keine Ansprüche auf große diplomatische Geschicklichkeit, aber in welcher Lage des Lebens ich mich auch befinde, so bestrebe ich mich doch, die mir fehlende Geschicklichkeit durch gewissenhaften Fleiß möglichst zu ersetzen."

Da es sich in dieser Biographie nicht um eine innere Geschichte Spaniens mit ihrem verworrenen Parteigetriebe während der bewegten Jahre von 1842—46 handeln kann und wir vor Allem Irving selber, seine Erlebnisse, seine Auffassungs-, Anschauungs- und Darstellungsweise kennen lernen wollen, so wird es genügen, wenn der Gang der übrigens bekannten Begebenheiten im Großen und Ganzen aus den folgenden Mittheilungen hervorblickt. Zwar muß das für Irving Persönliche die Hauptsache sein, doch kann ich mich nicht enthalten, manches ihn nicht unmittelbar Berührende nach seinen brieflichen Schilderungen mitzutheilen, es ist einerseits so subjectiv gefärbt, daß es wohl geeignet ist, die Eigenthümlichkeit des Erzählers und Schilderers näher zu charakterisiren und andererseits scheint mir das von einem Augenzeugen und Miterlebenden in der ersten Frische des Eindrucks Niedergeschriebene ein Interesse zu gewähren, das mancher selbst detaillirten Geschichtserzählung fehlt. Der

Schriftsteller Irving spiegelt sich hier im Briefschreiber wieder, und letzterer hat, wie mir auch hier scheint, vor jenem eine gewisse Unmittelbarkeit, ein Freisein von aller literarischen Prätention voraus.

Ich fahre deshalb fort, aus der reichen Correspondenz, die vorzugsweise an seine Schwester und an seine Nichte gerichtet ist, denen zu gefallen er gern auf äußere anschauliche Einzelheiten eingeht, das Wichtigste und Interessanteste auszuwählen um es in meine Erzählung zu verweben.

Das Tuilerienkabinet hatte schon im Winter vorher seiner Rancüne gegen den Regenten Espartero dadurch einen Ausdruck gegeben, daß es in der Person Salvandys einen Minister schickte, welcher forderte, seine Beglaubigungsschreiben nicht dem Espartero, sondern der unmündigen Königin zu übergeben, ein Verlangen, das ersterer natürlich abwies, worauf der Botschafter nach Paris zurückkehrte und die Beziehungen beider Regierungen fortan nur durch Geschäftsträger geführt wurden.

Man war gespannt, wie es Irving bei seinem Antritt machen würde, er aber übergab sein Beglaubigungsschreiben dem Espartero, als dem Regenten des Königreichs und hatte in dieser Handlungsweise den Brasilianischen, gleichfalls neu eintretenden Gesandten zum Nachfolger. Damit hatte

er gleich die Gelegenheit benutzt, seine neutrale und unabhängige Stellung zu bezeichnen.

Ueber seine Antrittsbesuche bemerkt er unter anderm:

„Ich begab mich in diplomatischer Uniform in den Palast des Regenten, genannt Buena Vista, es ist ein großes, hochgelegenes Gebäude mit Terrassen, so daß es sich gegen einen Angriff wirksam vertheidigen läßt, ein wichtiger Punkt für die Residenz eines militairischen Oberhauptes der Regierung, das von Gefahren umgeben und der Gegenstand unaufhörlicher Machinationen ist. Espartero, der Herzog von Victoria, ein soldatisch aussehender Mann von männlicher Haltung, empfing ihn, umgeben von Offizieren und vom Staatsminister erwiederte die ihm vorgelesene Antrittsrede in männlich freier und offener Weise, drückte seine freundlichen Gesinnungen gegen die Union aus und fügte auch ein Compliment über Irwings Person hinzu.

Im königlichen Palast, wohin er nun fuhr, um sich der jungen Königin vorzustellen, wanderte er durch eine lange Reihe dunkler, gegen die Sonnenhitze verschloßner Säle, an denen noch die Spuren jenes mitternächtlichen Angriffs, von dem oben die Rede war, zu sehen waren in's Empfangszimmer, wo er vom Staatsminister in seiner officiellen

Eigenschaft als Gesandter der zwölfjährigen Königin vorgestellt wurde, die ihn mit leiser, kaum vernehmlicher Stimme begrüßte. — Sie schien mir, schreibt Irwing, ziemlich groß für ihr Alter, war recht blaß, hatte hellblaue Augen, und eine ernste, aber anmuthige Haltung. Ich sah sie mit tiefer Theilnahme, indem ich bedachte, welch' wichtige Interessen mit dem Leben dieses zarten, gebrechlichen Wesens verknüpft seien, und zu welch sturmbedrohter und gefährlicher Laufbahn sie noch bestimmt sein mochte. In ihrer einsamen Stellung, getrennt von allen Verwandten, außer von ihrer kleinen Schwester ist sie ein bloßes Schattenbild des Königthums, in den Händen von Staatsmännern und umgeben von Förmlichkeiten und Staatsceremonien, die ringsum Oede um die Besitzerin eines Thrones verbreiteten.

Arguellus, ein Mann von ausgezeichnetem Geiste, unter dessen specieller Ueberwachung die Königin stand, war nebst Espartero in voller Uniform und mit Orden bedeckt bei diesem Empfange zugegen. Es waren die beiden Männer, auf die Irwing für das künftige Schicksal Spaniens die größte Hoffnung setzte, besonders auf Espartero, falls es demselben gelingen sollte die Angelegenheiten des Landes durch Stürme und über Untiefen zu führen, und demselben bis zur Thronbesteigung der Königin

eine feste Basis zu geben. Wenn er dann seine Vollmacht in die Hände der Königin lege, und ihr das Land in einen Zustand übergäbe, wo die Industrie sich wieder belebt, wo es im Innern Friede hätte und nach außen hin Achtung einflößte, dann würde er meint Irving, unter den ruhmreichsten Patrioten der Geschichte sich einen Namen erwerben. Leider sollte er bald sehen, daß die Zukuuft dem schönen Bilde, das er sich von ihr machte, nicht entsprach.

Ueber seine Lebensweise in Madrid während der ersten Zeit seines Aufenthaltes, es war im heißen August 1842, möge Folgendes genügen: Um fünf Uhr steht er auf, um der Sonne, die den Tag über wie eine Tyrannin herrscht, zuvorzukommen, und arbeitet, während draußen durch die Gassen ein Truppenkorps nach dem andern mit klingendem Spiele vorüberzieht. Beim Frühstück, das er mit seinen Gesandtschaftsgenossen einnimmt und zu dem die nie aufhörende Regimentsmusik herüber schallt, werden fremde und einheimische Zeitungen gelesen und darauf geht jeder seiner Wege. Irving pflegt sich in's Fenster zu legen und seine Gassenbeobachtungen, wie wir sie schon aus dem Skizzenbuch kennen, zu machen. Dem Fenster gegenüber ist ein kleiner, viereckiger Platz mit einem ayuntamiento, einer Stadthalle, an der einen Seite und einem großen düstren Gebäude, in

dessen einem Thurm Franz I. gefangen gesessen haben soll, an der andern. In der Mitte des Platzes befindet sich ein öffentlicher Brunnen, um den sich den ganzen Tag Wasserträger, männliche und weibliche Diener, und das Volk der Nachbarschaft bis zum späten Abend drängt, um Krüge, Tonnen und andere Gefäße zu füllen, ein Polizeidiener sucht Ordnung in die Reihenfolge zu bringen, aber das Verlangen nach Wasser ist in diesem durstigen Klima im Sommer so groß, daß der Brunnen ein fortwährender, von Geschrei umtobter Kampfplatz ist.

Der Tag wird im hohen und geräumigen Schlafzimmer, bei verschlossenen Läden, durch die nur ein schwacher zum Lesen und Schreiben genügender Lichtschimmer dringt, hingebracht, es herrscht eine Dämmerung, wie in allen spanischen Wohnungen, während der Sommerhitze. Um fünf Uhr wird gespeist, und dann eine siesta gehalten, auf die ein Spaziergang auf dem Padro oder der Esplanade des königlichen Schlosses folgt. Die Hitze, die in den Straßen brütet, ist aber oft noch so groß, daß Irwing es vorzieht, auf seinem Balcon zu bleiben und den Hauch des Abendwindes, der vorbeisäuselt, zu genießen.

Zwischen neun und zehn Uhr giebt ein Läufer

durch Hörnertöne kund, daß die Königin von ihrer Spazierfahrt zurückkehrt. Zuerst kommen vier Vorreiter, dann die mit 6 Pferden bespannte königliche Equipage, in der die junge Königin mit ihrer kleinen Schwester und ihrer aya sitzt, betreßte Diener reiten nebenher, dann folgt eine Schaar Reiter und wieder ein sechsspänniger Wagen mit den dienstthuenden Herren und Damen.

So ist Irwings Lebensweise, die nur mitunter durch einen offiziellen Besuch oder auch einen Abendspaziergang im Prado Abwechselung findet.

In Antwort auf ein Schreiben aus New-York, in dem gesagt war, daß Webster sich angelegentlich nach ihm erkundigt habe und sich sehr für seine Mission interessire, meint er: Bis jetzt habe dieselbe erst wenig Aufwand von Geschicklichkeit erfordert, da für den Augenblick keine streitige Frage zwischen den beiden Regierungen vorliege, und er wolle keinen Rauch machen, wo nur wenig Kohle sei, er werde sich aber genau mit der verwickelten spanischen Politik bekannt machen und im Kreise der Diplomaten eine anspruchslose, aber feste Stellung einzunehmen suchen. Bald darauf sandte er dann auch schon seine fünfte Depesche nach Washington und gab darin eine Skizze der spanischen Zustände, die, da die

Eröffnung der Cortessitzungen herannahte und gewaltige Anstrengungen gemacht wurden, das Kabinet zu stürzen, sehr gespannt und aufgeregt waren. Webster pflegte mit großem Interesse von diesen Depeschen zu reden und sagte zu einem Freunde, wenn eine Depesche von Irwing käme, lege er alle anderen bei Seite. Der folgende halbmelancholische Brief ist an Irwings früheren Reisegenossen Fürst Dolgoroucki, dazumal russischem Gesandten in Neapel, gerichtet. Da die Herren seines Bureaus einen längeren Ausflug nach Andalusien machten, so war Irwing ganz allein und schritt in einsamer Würde durch seine weiten leeren Säle, die vom Ton seiner Schritte wiederhallten.

Der Brief vom 18. Oktober ist charakteristisch für ihn, darum gebe ich ihn ziemlich ausführlich wieder:

„Diese sehr unerwartete Ernennung hat mich vollständig aus dem weltvergessenmachenden Einfluß des „schläfrigen Thales," (Sunnyside liegt dicht bei der im Skizzenbuch gefeierten Sleepy Hollow) herausgerissen und mich wieder mitten in die geschäftige Welt und ihre Angelegenheiten hineingeworfen, und hier sitze ich nun in dem alten Feldlager, wo wir zuerst mit einander bekannt wurden, aber entweder ich oder der Ort sind anders geworden, denn wir

scheinen einander ganz fremd zu sein. Ich blicke sehnsüchtig nach der Wohnung des russischen Gesandten D'Oubril hin, einst mein traulichster Zufluchtsort. Sie ist jetzt unter großen Veränderungen die Behausung eines Millionairs geworden, der durch Spekulationen reich geworden ist. Wie oft rufe ich mir die glücklichen Stunden zurück, die ich in jener liebenswürdigen und interessanten Familie verlebt habe! Seit Jahren habe ich Nichts von derselben gehört. Können Sie mir etwas über sie sagen?

Meine Rückkehr nach Europa nach so langer Abwesenheit ist voll halbmelancholischer Erinnerungen und Gedankenverbindungen, ich betrachte fortwährend die Plätze vergangener Freuden und Freundschaften und finde sie öde und leer.

Was gäbe ich nicht darum, wenn jenes Haus noch von derselben Familie, so wie sie damals, 1826, war, bewohnt wäre! Ich seufze nach einem solchen Zufluchtsort, ich seufze nach Wesen, an denen ich Interesse und Freude haben kann. Madrid ist für mich ganz öde, ganz leer an vertraulichen Beziehungen. Die Bürgerkriege, die politischen Zänkereien und Eifersüchteleien haben alle Gesellschaft abgeschnitten und scheinen die Spanier außer in ihren Tertulias und Cliquen ungesellig gemacht zu haben.

Uebrigens gehöre ich ja auch nicht zu denen, die große Geselligkeit lieben, ich will nur wenige, aber vertraute Beziehungen haben. Ich kann Ihnen nicht viel von der lustigen Welt erzählen, die wir damals in den Soireen der Madame D'Oubril trafen. Die Zeit zerstört den Reiz und die Illusionen. Sie erinnern sich, wie sehr ich von einem schönen jungen Weibe entzückt war, das beim Stellen lebender Bilder, in Murillos Himmelfahrt die heilige Jungfrau darstellte. Sie war jung, erst kürzlich verheirathet, durch die Gesellschaft noch nicht verbraucht und noch geschmückt mit allem, was in der Weiblichkeit rein, schön, unschuldig und engelhaft ist. Neulich wurde sie mir im Theater gezeigt, ich wendete rasch meine Blicke nach dem Original des Bildes, das in seiner Heiligkeit immer vor meiner Phantasie geschwebt hatte. Ich fand die Frau noch schön, obgleich matronenhaft, sie saß mit ihren Töchtern in der Loge eines Edelmanns, der jünger als sie selbst, reich am Beutel, aber arm an Geist ist, und ganz offenkundig ihr cavaliere sirvente. Der Zauber war gebrochen, das Gemälde fiel von der Wand. Die Sitten eines verderbten Landes und der lockere Zustand der Gesellschaft mögen zu ihrer Entschuldigung dienen, aber ich kann sie mir nicht mehr mit der Glorie der Anmuth und

reiner Weiblichkeit vorstellen, die Murillos Madonna umschwebte.

Ich höre, daß mein Reisegenoß in der amerikanischen Wildniß, Graf von Pourtalès, der Büffeljäger der Prairieen, in Ihrer Nähe lebt, wenn Sie ihn sehen, so grüßen Sie ihn herzlich. Wir haben viel Interessantes zusammen erlebt. Er war voll Talent und hatte ein wunderbares Geschick zu Allem, woran er sich machte, aber er schien mir sein Talent zu zersplittern und zu vergeuden.

Und nun, lieber Dolgorouki, lassen Sie bald von sich hören, ich beneide Sie um Ihr schönes Neapel, einen der reizendsten Flecken der Erde, die vom Himmel gefallen sind; könnte ich ihn doch mit der öden Umgegend von Madrid vertauschen!"

Als Beispiel des scherzhaften Tones und der heiteren Laune, mit der er mitten unter diplomatischen Sorgen und den Anfällen melancholischer Laune zu schreiben pflegte, wenn er sich an eine seiner jungen Nichten wendete, dienen folgende Auszüge eines Briefes an Miß Catharine Irwing in Sunnyside.

Nachdem er seine Freude ausgedrückt hat, daß ihm die Hausgenossen aus Andalusien zurückgekehrt und ihm ihre Erlebnisse in dem ihm so theuren Wunderlande erzählen, fährt er fort:

„Es scheint, daß Du die kleine Königin bemitleidest, die mit ihrer Schwester gleich den Prinzessinnen der Feenmärchen in einen großen, öden Palast eingeschlossen ist, und meinst, sie säße wohl besser in einer kleinen hübschen Cottage am Hudson. Gewiß, Kate, sie würde das vorziehen, wenn sie einen Begriff vom lustigen Leben in einer Cottage hätte, wenn sie mit uns auf dem Leiterwagen mit den zwei Rothschimmeln und Pedro als Kutscher in seinem alten verdrehten Hut zu einem Picknick gefahren wäre, wenn sie in Tarrytown mit im Chor gesungen hätte und in Tom Deans Laden zum Besehen und Kaufen gegangen wäre, aber das arme Ding, sie würde gar nicht wissen, wie sie sich dabei benehmen sollte, sie würde nie begreifen, daß man ohne einen Schweif von einem Dutzend Hofdamen in die Kirche gehen oder daß man durch Sleepy-Hallow anders als in einer Kutsche mit 6 Pferden, ohne eine Staubwolke um sich her und einen Trupp Reiter in glänzender Rüstung zur Seite fahren kann. Darum, Kate, meine ich, wir müssen uns damit begnügen, daß wir sie bedauern und sie in Unwissenheit lassen über die Einsamkeit und Oede ihres Lebens.

Ich werde Deiner Tante ein anderes Kapitel über diplomatische und königliche Angelegenheiten

schreiben, sobald ich mit meinen Depeschen an die Regierung fertig bin, aber sie muß Herrn Webster Nichts davon sagen, er möchte vielleicht nicht gern sehen, daß sie in unsre Staatsgeheimnisse eingeweiht wird."

In dieser liebenswürdigen, leichten, drolligen und halb ironischen Weise, wobei Madrid und Sunnyside, das Leben am spanischen Hof und in der amerikanischen Cottage in einen lustigen Gegensatz treten, sind viele seiner Briefe geschrieben, unter andern auch der bald nachher an seine Schwester gerichtete, in dem er eine Hofceremonie am St. Isabellentage, dem Namenstage der Königin beschreibt, und schildert wie jene mit der Angst eines Schulmädchens durch die Reihen der respektvoll sich verbeugenden Hofleute und Diplomaten geschritten und mit jedem einige Nichtssagende Worte gewechselt.

Ein am 25. November an seinen Bruder Ebenezer gerichtetes Schreiben giebt ein anschauliches Bild von den damaligen Zuständen und von Esparteros bis dahin noch unerschüttertem Ansehen:

„In Barcelona hat ein Aufstand stattgefunden. Dies ist nach Madrid die wichtigste Stadt des Landes, die Hauptstadt Cataloniens, der gewerbthätigsten Provinz Spaniens. Die Catalonen sind für Spanien was die Neu-Engländer für die Ver-

einigten Staaten sind. Wo Geld zu machen ist, da ist ein Catalone dabei. Sie sind aufdringlich, Pläne schmiedend, unternehmend, verwegen und streitsüchtig. Catalonien ist eine der unruhigsten, aufsätzigsten Provinzen von Spanien und häufig der Sitz politischer Störungen. Es grenzt an Frankreich und wird unsicher gemacht durch Trümmer der Parteien des Bürgerkrieges, halbräuberische, halbrebellische Banden, die noch an der französischen Grenze herumschwärmen. Es findet sich in Barcelona auch eine kleine, aber geschäftige, republikanische Partei, die die gegenwärtige Regierung gern über den Haufen stürzen und die Republik einführen möchte. Catalonien wird auch von Handelsinteressen beeinflußt, da es viele Baumwollenspinnereien hat, nun aber hat sich das Gerücht verbreitet, es sei ein Handelsvertrag mit England im Werke, dem zufolge dasselbe seine Baumwollenwaaren mit einem geringen Zoll einführen könnte, so vereinigen sich also verschiedene Motive zu der gegenwärtigen Aufregung, und dieselbe wird durch die Intriguen fremder Agenten geschürt, die nach der Zerrüttung Spaniens und dem Fall der gegenwärtigen Regierung streben. Der jetzige Aufstand scheint plötzlich und zufällig ausgebrochen zu sein, eine unbedeutende Schlägerei mit Zollbeamten scheint der Funke gewesen zu sein,

der das reizbare Volk in Flammen gesetzt hat. Man hat sich in den Straßen geschlagen wie während der Revolutions-Tage in Paris, die Truppen sind gezwungen gewesen, die Stadt zu verlassen, halten sie aber umzingelt. Der Regent ist in diesen Tagen von Madrid nach dem Sitz der Empörung aufgebrochen, und Truppen sind von allen Seiten nach Catalonien gesandt. Zu gleicher Zeit ist Madrid voll von Gerüchten und Nachrichten, daß auch andere Provinzen im Begriff sind, sich zu erheben, doch bis jetzt scheint die Insurrektion sich auf Barcelona zu beschränken, und sie wird, denke ich, ohne Schwierigkeit unterdrückt werden.

Die Abreise des Regenten bot einen interessanten Anblick. Alle uniformirten Kompagnien oder National-Garden von Madrid, einige tausend Mann, wohl bewaffnet und disciplinirt schritten in Parade über die Esplanade des Prado und stellten sich in der Nähe des Palastes des Regenten auf. Um 2 Uhr ungefähr sprengte Espartero an der Spitze seines Stabes daher. Eine schöne kriegerische Gestalt, erschien er in voller Uniform mit wehendem Federbusch, er ritt ein edles graues Streitroß mit wallender Mähne und langem, seidenen Schwanz, der fast die Erde berührte. Er ritt die Kolonnen entlang, grüßte mit der Hand und

wurde überall mit Hurrahrufen empfangen, er hielt an, um mit einigen Generälen der Kavallerie zu sprechen, wandte sich dann zum Centrum der Esplanade zog sein Schwert, gab ein Zeichen, daß er reden wolle, und in demselben Augenblick herrschte ein tiefes Schweigen unter der ganzen Truppenmasse und den Tausenden von Zuschauern. Nie hat mich etwas so ergriffen, als diese plötzliche Stille einer unermeßlichen Menge. Der Regent ließ dann sein Pferd langsam vor- und zurückgehen indem er seinen Degen schwenkte und redete die Truppen nun mit so lauter, klarer Stimme an, daß man ihn in der weitesten Entfernung verstehen konnte. Der Zweck seiner Rede war, zu erklären, daß er gesonnen sei, die gegenwärtige Verfassung und die Freiheiten Spaniens einerseits gegen Despotie und andererseits gegen Anarchie zu vertheidigen und daß er bei seiner Abwesenheit Schutz und Frieden der Hauptstadt und die Sicherheit der Königin der Loyalität der Nationalgarde anvertraue. Seine Rede wurde mit einstimmigem, enthusiastischem Beifall aufgenommen, und er sprengte in martialischer Haltung davon."

In einem etwas späteren Briefe schildert Irving den äußerlich ruhigen, aber innerlich auf-

geregten Zustand von Madrid, wo von den der Regentschaft feindlichen Parteien gegen dieselbe conspirirt und der baldige Sturz Esparteros vorausgesagt wurde. Auch giebt er Nachricht vom Bombardement Barcelonas, das dem Regenten sehr übel gedeutet und sowohl von der progressistischen Oppositionspartei, wie auch von den Moderados zu heftigen Angriffen benutzt wurde.

Die letzten Monate des Jahres 1842 war Irwing mit Ausarbeitungen für das Kabinet in Washington beschäftigt und konnte nur wenig an seine literarischen Angelegenheiten denken, doch schrieb er Einiges am Leben Washingtons und kümmerte sich wiederum mehr, als er hätte thun sollen, um einige in amerikanischen Zeitschriften gegen ihn erhobene ungerechte Anklagen, unter anderen die, er habe gleich Scott lobreiche Artikel über sich selbst in Reviews geschrieben und dafür noch obendrein Geld erhalten, auch wurde ihm ganz grundlos vorgeworfen, er habe zahlreiche Artikel für die Londoner „Quarterly Review" geschrieben, eine Zeitschrift, die wegen ihrer Feindschaft gegen Amerika bekannt sei.

Indeß nicht immer faßte er diese Verläumdungen tragisch auf. Er äußerst scherzhaft genug in einem Briefe an seine Schwester:

„Da die Schriftstellerei jetzt in der Welt in Misachtung geräth und ich zur Gesellschaft von Königen, Königinnen, Regenten und anderen Leuten der Art gehöre, so kommt es mir vor, als sei ich gar nicht der Washington Irwing, der all jenes literarische Zeug geschrieben hat, das man jetzt zerhackt, und als habe ich mein Leben lang nichts Anderes gethan, als eine diplomatische Laufbahn verfolgt und Depeschen geschrieben. In der That, ich habe mein Leben verkehrt angefangen, erst seit Kurzem merke ich, wozu ich geschaffen bin. Aber sage Nichts davon, sonst meinen die Leute, ich sei eitel."

Den Weihnachtsabend, an dem wohl jeder in der Fremde, besonders in südlichen Ländern lebende Nordländer Heimweh nach dem Norden und der gemüthlichen Festesfeier hat, brachte er im Hause des englischen Gesandten bei einem schwelgerischen Mahl von Plumpudding und Christmas-Pies zu, sehnte sich aber dennoch nach Sunnyside hinüber wo, wie er hofft, die Cottage mit Immergrün bedeckt ist und die liebe Familie beim Festmahl sitzt.

Im Anfang des neuen Jahres 1843, — er begann jetzt sein 60stes Lebensjahr, — war er längere Zeit ans Haus gefesselt, und zwar durch eine Krankheit, die er sich durch eine Erkältung zugezogen

hatte, sie bestand in einer Entzündung der Haut, ähnlich der, an der er vor zwanzig Jahren gelitten hatte, nur war sie heftiger.

Sein Uebelbefinden, von dem er erst bei der Heimkehr nach Amerika ganz befreit wurde, war aber auch wie damals die Folge zugleich von Ueberarbeitung und Mangel an Bewegung. Der Zustand war nicht gefährlich, aber sehr unangenehm und hartnäckig und verlangte Schonung, da jede geistige Anstrengung sich als schädlich erwies. Da er wieder mit dem Leben Washingtons beschäftigt war, so wurde ihm diese Störung um so lästiger. Indeß, wenn er auch nicht viel arbeiten und schreiben durfte, so konnte er doch die Gesandschaftsgeschäfte überwachen und war im Stande einen wenn auch beschränkten Briefverkehr zu unterhalten. Mit Beginn des Sommers empfand er zwar eine merkliche Besserung, aber der Zustand war noch immer der Art, daß sein Arzt, vorzüglich um ihn vom immerwährenden Lesen und geistiger Anspannung abzuhalten, verlangte, er solle eine Reise machen, das aber erlaubten die politischen Zustände nicht, er fühlte sich verpflichtet, grade in dieser kritischen Zeit auf seinem Posten zu bleiben.

Ich fahre fort, nach seiner Auffassung der

Dinge, wie sie sich in Briefen an seine Schwester ausspricht, einen kurzen Ueberblick über die Ereignisse und die politische Lage Spaniens in den nächsten Monaten vom Juni bis zum September zu geben. Daß Irving neben dem persönlichen Interesse, welches ihm die eigenthümliche Lage der königlichen Kinder, besonders der damals noch unschuldigen Isabella einflößte, eine besondere Sympathie für den englisch gesinnten Espartero, dessen politische Fähigkeit er überschätzte und für die von diesem vertretene sogenannte Anglo-Ayacuchospartei, gegenüber den von Frankreich geschürten Bestrebungen seiner Gegner hatte, zeigt sich überall. Doch handelt es sich hier nicht um eine objektive Darstellung der spanischen Wirren, sondern nur darum, wie er die Sachen auffaßte und was er als Augenzeuge dabei erlebte und empfand. Jedenfalls macht sein diesmaliger Aufenthalt in Madrid eines der interessantesten Kapitel seines viel bewegten Lebens aus, und seine, wenn auch lückenhaften und fragmentarischen Mittheilungen haben neben dem zeitgeschichtlichen auch ein biographisches Interesse, da seine persönliche Eigenthümlichkeit überall aus denselben hervorblickt. Er schreibt:

„Eine Verbindung verschiedener Parteien, die in

ihrer Doctrin und in ihren Absichten einander entgegengesetzt, aber einzeln nicht stark genug waren, um eine Majorität zu bilden, hat sich zum Sturz des Regenten und der bestehenden Regierung gebildet. In Folge dessen sind Aufstände in den verschiedenen Theilen des Landes und kürzlich noch in Barcelona, dem alten Rebellionsplatz, entstanden.

Heute, am 21. Juli, verläßt der Regent die Hauptstadt, um sich zur Niederschlagung jener Aufstände noch einmal an die Spitze seiner Truppen zu stellen. Ich bete von Herzen für seinen Erfolg, denn sollte es ihm nicht gelingen und sollte er seine Macht verlieren, so würde eine furchtbare Anarchie entstehen. Die jetzt gegen ihn vereinigte Kombination würde sich in kämpfende Fraktionen zersprengen, von denen jede nach der Gewalt streben würde, und wir hätten einen Bürgerkrieg der schlimmsten Art.

Ich komme soeben von einer Audienz beim Regenten. Er hielt eine freimüthige, männliche Anrede an das diplomatische Corps indem er erklärte, er wünsche die freundlichsten Beziehungen mit allen Ländern zu unterhalten, vor allem aber mit denen, die Repräsentanten an diesem Hofe hätten, die die Verfassung Spaniens, den Thron Isabella II. und seine Regentschaft anerkennten, er sei dem Throne und der Verfassung von Herzen ergeben und sein

höchster Ehrgeiz gehe dahin, der Königin die Zügel der Regierung beim Antritt ihrer Majorennität am 10. Oktober 1844 zu überliefern und ihr ein in Frieden und in Ruhe gedeihendes, glückliches Land zu übergeben. Aber er sprach auch zugleich seinen festen Entschluß aus, jedem Versuch zum Umsturz des Thrones energisch entgegenzutreten und die Verfassung von 1837 wie ein guter Soldat zu vertheidigen. Ich sehe ihn diesmal mit größerer Besorgniß abziehen, als bei seinem früheren Zuge gegen Barcelona, der Geist des Aufruhrs ist weit verbreitet und bricht an verschiedenen Punkten hervor. In kurzer Zeit wird sich sein Schicksal entscheiden und wird es sich zeigen, ob er im Stande sein wird, seinen Posten zu behaupten und seine Regierung bis zur Majorennität der Königin durchzuführen, oder ob seine Macht und er selbst zu Grunde geht und Alles für einige Zeit ins Chaos fällt."

Ein Besuch, den Irving einige Zeit nachher beim Regenten machte, erfüllte ihn mit banger Ahnung, er fand bei den Anhängern desselben eine gedrückte Stimmung und die von ihm sehr geschätzte Gemahlin des Regenten klagte über Kopfweh, das er für Herzweh hielt.

In einem Briefe vom 27. Juni heißt es:

„Wir leben mitten unter Komplotten, Verschwörungen und Aufständen. Der Regent ist in einem Theil des Königreichs, um einen Aufstand zu unterdrücken, während ein solcher in einem andern Theil ausbricht. Ich hoffe nicht mehr auf ruhige Zustände und eine gesicherte Regierung in Spanien während der Zeit, die ich hier noch zu verbringen habe, und fürchte, ich werde noch Zeuge blutiger Ereignisse sein. Ich habe auf Espartero als den Mann geblickt, der im Stande sei, das Land in erträglichem Zustande zu erhalten, aber ich zweifle jetzt, daß er den gegen ihn vereinten und gerüsteten Parteien wird widerstehen können. In einigen Tagen wird sich sein Schicksal entscheiden."

Ein Brief aus Madrid vom 14. Juli 1843 führt uns mitten in die unruhigen Zustände der von den Feinden des Regenten belagerten Hauptstadt und schildert dieselben so lebendig und anschaulich, daß eine ausführlichere Mittheilung aus demselben wohl gestattet ist.

„Wir sind mitten in der Verwirrung und Unruhe. Ich spreche von der Stadt und vom Volke, denn was mich selbst anbetrifft, so ist mein Gemüth so ruhig wie ein aufgestauter Mühlenteich. Es geht eine sonderbare Art von Rebellion vor sich. Armeen ziehen in Märschen und Contremärschen durchs Land,

eine Stadt nach der anderen erklärt sich für den Aufstand, wenn sie auch nicht gleich zum Kampfe schreitet. Eine Insurgenten-Armee unter General Espiroz zieht sich seit einigen Tagen um Madrid herum, eine andere unter General Narwaez kommt von einer anderen Seite, um sich mit ihr zu vereinigen und Regierungstruppen unter Zurbano und Saone ziehen aus der Ferne heran, um die Vertheidigung der Hauptstadt zu unterstützen. Die Stadt ist in Belagerungszustand erklärt und unter das Kriegsgesetz gestellt, die Thore sind geschlossen und werden bewacht, und wir sind innerhalb der Mauern eingesperrt. Ehgestern saß ich in meinem Zimmer und schrieb, als ich durch einen ungewöhnlichen Lärm und verworrenes Geschrei ans Fenster gelockt wurde. Ich blickte hinaus und sah Männer, Weiber und Kinder nach allen Richtungen hinrennen. So weit mein Auge reichte, sah ich ein ähnliches verworrenes Getümmel und ewiges Hin- und Herlaufen. Ich rief Lorenzo herauf und fragte, was da los wäre, er sagte, es sei eine Revolution. Es scheint, man hatte den Generalmarsch geschlagen, durch den jeder auf seinen Posten gerufen wird, was nur im Moment drohender Gefahr geschieht. Es hieß, der Feind (ein Vortrab der Armee des General Espiroz) sei an der Puerta de Hierro

am Eisenthore, an der Hauptchaussee, eine halbe Meile vom Stadtthore gesehen worden. In kurzer Zeit eilte die Nationalgarde aus allen Ecken und Winkeln herbei und verfügte sich auf ihre Posten. Weiber riefen und zogen ihre Kinder nach Haus gleich Hennen, die ihre Küchlein unter die Flügel nehmen, wenn sich ein Habicht zeigt. Bald waren achtzehntausend Mann unter Waffen, die Thore wurden streng bewacht, die Hauptplätze waren mit Truppen besetzt und Kanonen an den Eingängen der Straßen aufgepflanzt, die Läden waren geschlossen die Straßen meist öde und leer, Alle, die Nichts darauf zu thun hatten, blieben daheim. Nachts war die Stadt erleuchtet, was immer der Fall ist, wenn eine Volksbewegung befürchtet wird, damit dem Feinde die Dunkelheit nicht zu Gute komme. Man ermahnte mich, mich nicht hinauszubegeben, da man zu solcher Zeit leicht in den Tumult verwickelt werden könne, ich blieb den ganzen Tag zu Hause, am Abend aber konnte ich doch dem Wunsche nicht widerstehen, mir eine Stadt im Belagerungszustande anzusehen. Ich fuhr also in meinem Wagen in den Prado; statt von der fashionabeln Welt war er mit Truppen bevölkert, die eine Revue gehabt hatten. Ich stieg ab und mischte mich unter sie, sie schienen alle munter

zu sein. Außer meinem Wagen waren deren nur zwei im Prado, der sonst so voll von Spazierenfahrenden ist. Ich fuhr an die verschiedenen Thore, die alle scharf bewacht waren. Bei Anbruch der Nacht begab ich mich in die Hauptstraßen; die Häuser waren von oben bis unten erleuchtet. Es waren nur wenig Leute auf der Straße, aber an den Hausthüren standen sie haufenweis. Truppen patroullirten in allen Richtungen, und auf den Hauptplätzen, wo Militärposten standen, bivouakirten Offiziere und Soldaten auf dem Straßenpflaster. —

Gestern war ein verhältnißmäßig ruhiger Tag, aber um sechs Uhr wurde Generalmarsch geschlagen. Der Feind hat sich den verschiedenen Thoren der Stadt genähert und es ist Nachricht gekommen, daß General Narvaez mit seinen Truppen in Guadaljara, einige Meilen von hier steht. Die Stadt ist wieder unter Waffen, ich bin nicht aus gewesen, aber ich vermuthe, daß die Läden wieder geschlossen sind. Das größte Uebel, das ich bis jetzt zu leiden hatte ist, daß es mir an an Butter und Milch zum Frühstück fehlt. —

Da die Regierung den Vertrieb der Oppositionsblätter verboten hat, so haben diese aufgehört zu erscheinen, und die Regierungsblätter sind sparsam mit Nachrichten, so daß wir in vollkommener Unge-

wißheit über das sind, was vorgeht und mit allerlei Gerüchten beängstigt werden, z. B. es sei ein Complott gemacht, die Königin zu entführen, die Pulvermagazine in die Luft zu sprengen u. s. w. Aehnlich ist es mit den Gerüchten über den Regenten, der nach den neuesten Nachrichten in der Mancha steht; bald soll er auf dem Anmarsch nach Madrid, bald auf dem Wege nach Granada sein, um in Andalusien die Revolution zu unterdrücken. Jede Nachricht hat ihre Gegennachricht, so daß man auf Conjecturen angewiesen ist. Ich sah einen solchen Zustand voraus und sehe einem noch schlimmeren entgegen, wenn die feindlichen Parteien hier zum Dreinschlagen kommen. Sollte die Invasionsarmee in Besitz der Hauptstadt und der Königin gerathen, so würde daraus für die Diplomatie eine große Verlegenheit entstehen, und würde die Frage auftauchen, *wo ist die thatsächliche Regierung und welche muß als legitimirt angesehen werden?* Du begreifst nun, daß zu solcher Zeit ein Diplomat seinen Posten nicht verlassen darf.

Vor vier Tagen schrieb ich zuletzt; wir sind seitdem immer im Belagerungszustande gewesen, der Feind ist vor den Thoren, die ganze Nationalgarde unter den Waffen, die Hauptstraßen sind verbarrikadirt, jedes Haus ist bei Nacht erleuchtet, in

den Straßen schwärmen Truppen umher, die Läden sind geschlossen, die Veröffentlichung der Tagesblätter ist unterdrückt und das Publikum wird durch alle Arten lügenhafter Gerüchte getäuscht. Man hörte ein lebhaftes Musketenfeuer an einigen Thoren und von Zeit zu Zeit ertönte ein Kanonenschuß, die Belagerer rechneten auf Abfall und Verrath innerhalb der Mauern, auf ein Pronunciamento zu Gunsten der aufständischen Regierung, sie hofften die Thore würden sich ihnen öffneu, deshalb kamen sie ohne eigentliche Artillerie; bis jetzt haben sie sich getäuscht. Die Nationalgarde hat immer scharfes Feuer gegeben, sowie der Feind eine Demonstration machte. Eines meiner Fenster beherrscht eines der Stadtthore und seine Umgebung, so konnte ich jeden Schuß hören und sah Nachts das Aufblitzen der Flinten. Dies Alles war mir sehr interessant, und zum Glück bin ich von meiner schleichenden Krankheit wieder so weit hergestellt, daß ich umhergeheu und einigen der spannenden Scenen beiwohnen konnte, die eine belagerte in jedem Augenblick eines Sturm's gewärtige Stadt bietet. Truppen waren in den Häusern der Hauptstraßen stationirt, um von den Fenstern und Balconen auf die etwa Eindringenden zu schießen, es war beschlossen, in Straße auf Straße den Boden streitig zu machen und schließlich Stellung im Königspalaste

zu nehmen, wo die Königin mit ihrer Schwester war, und wohin die Frau des Regenten sich geflüchtet hatte.

Fürchtend, daß das Leben der Königin und ihrer Schwester in die äußerste Gefahr sowohl beim Angriff wie bei der Vertheidigung des Palastes gerathen möchte, hatte das diplomatische Corps eine Note an die Regierung gerichtet, die zur größten Aufmerksamkeit für die Sicherheit der hilflosen Kinder ermahnte, und sich erboten in corpore sich in den Palast zu begeben und dor währetnd der Zeit der Gefahr zu verweilen. (Dieser Vorschlag wurde auf Anregung Irwings gemacht). Dies Anerbieten wurde aber abgelehnt, da das Ministerium glaubte, seine Schützlinge seien durch die Hingebung der Bewohner von Madrid hinreichend gesichert.

Heute Morgen wurde ich um vier Uhr geweckt, man hörte Trommelwirbel in der Straße und einige Schüsse. Ich dachte der Angriff begänne, und wollte aufstehen, aber Alles blieb ruhig, und es gab keinen weiteren Allarm. Es schien, daß statt anzugreifen der Feind sich in der Nacht zurückgezogen hatte. Das Herannahen der Streitkräfte unter Soane und Zurbano und eines kleineren Corps unter Iriarte und Enna von einer anderen Seite her war ruchbar geworden. Narvaez war deshalb jenen, Espiroz

diesen entgegengezogen. Sollten sie siegen, so werden sie vermuthlich nach Madrid zurückkehren und in diesem Falle wird dasselbe wahrscheinlich capituliren. Sollten Soane und die andern Erfolg haben, so wird die Regierung des Regenten in Madrid gestärkt werden, sollten sie aber geschlagen werden, so würde dies seinen Sturz nach sich ziehen. Wie der Kampf auch enden möge, ich sehe darin nur den Anfang einer Reihe von Conflicten und Streitigkeiten um die Herrschaft, die das unglückliche Spanien verheeren werden. Espartero war der einzige Mann, der einen Schlußstein des Gewölbes hätte abgeben können, aber seine Popularität ist untergraben worden, und wenn er auch nicht abgesetzt wird, so fürchte ich doch, daß es ihm an Macht und Einfluß fehlen wird dem Zusammensturz des Gebäudes vorzubeugen.“ —

Irwing nahm, wie wir sehen den lebhaftesten Antheil an diesen Ereignissen, sie berührten ihn um so mehr, als seine damalige Wohnung in der Nähe des Alcala-Thores lag, wo die meisten Scharmützel statthatten, „es trieb ihn bei Nacht und Tag hinaus als wäre er noch ein Knabe und hörte Feuerlärm.“ Die Folge davon war, daß sein Fußübel sich verschlimmerte, auch war für ihn die Abwesenheit seines Gesandtschaftssecretärs, der gerade in dieser

Zeit ein Pyrenäenbad besuchte, sehr unangenehm. Was Irwing als Möglichkeit vorausgesehen hatte, war geschehen. Espartero hatte sein nicht mehr zuverlässiges Heer verlassen, war aus dem Lande geflohen und hatte sich auf ein Englisches Kriegsschiff gerettet; Madrid hatte capitulirt, die Sieger hatten ihren Einzug gehalten, die Nationalmiliz war aufgelöst. Diejenigen, die noch vor Kurzem Insurgenten waren, bildeten jetzt eine provisorische Regierung und verwalteten die Geschäfte des Landes. Irwing schreibt, es sei einer jener Uebergänge gewesen, denen die melodramatische Politik dieses Landes unterworfen sei. Trotz Allem, was Espartero von denen, die seinen Sturz bewirkt hatten, Uebles nachgesagt werde, hielte doch er an seiner Ueberzeugung von den ehrlichen Absichten desselben für den Thron und die Verfassung fest. — Eine gewisse Verblendung für jenen tapferen Soldaten und ehrlichen Mann, der als Politiker und Staatsmann der Lage nicht gewachsen war, muß man ihm schon zu Gute halten.

Am 10. August wohnte er einer großen Empfangsscene bei, und die gewaltige Aenderung der Verhältnisse machte sich bereits fühlbar, Alles hatte ein anderes Aussehen, die Anhänger Esparteros waren beseitigt, der alte Adel, der sich während dessen Re-

gentschaft zurückgehalten hatte, stand wieder um den Thron und zeigte sich in den Sälen des Palastes. Als Irwing an der prachtvollen Treppe vorfuhr, sah er ganze Schaaren aristokratischer Hofleute sich auf den Marmorstufen drängen wie die Engel auf Jacobs Leiter, nur daß Alle hinauf und keine herunterstiegen. Er ging durch einen weit geöffneten Vorsaal, wo Hellebardiere und Laquaien in neuem Aufputz in langen Reihen standen; in den Gemächern wimmelte es von Hofleuten, Civilbeamten, Militärs und Geistlichen in ihren verschiedenen Trachten. Die prachtvolle Gesandtenhalle, die bei der letzten Audienz fast leer und öde gewesen, war nun überfüllt.

Diese Halle ist sehr groß und luftig, die getäfelte Decke mit Darstellungen aus den verschiedenen Himmelsstrichen und Reichen Spaniens in jenen glorreichen Zeiten, wo die Sonne nicht darin unterging, geschmückt. Die Wände waren mit rothen goldverbrämten Vorhängen behangen, die Leuchter von Krystall, und die Möbeln prachtvoll. Dem Mittelfenster gegenüber stand der erhabene Thron unter einem Baldachin von Sammet; alte und neue Höflinge und viele der Adligen, die während Espartero's Regentschaft unsichtbar gewesen waren, kamen hier wieder zum Vorschein, um die Dämmerung eines bessern Tages zu begrüßen, auch fanden sich daselbst

viele der Generäle und Offiziere, die bei dem letzten Aufstand eine Rolle gespielt hatten oder aus der Verbannung zurückgekehrt waren, um ihren Antheil an der Macht zu bekommen. Da war Narvaez, der vor Kurzem Madrid belagert hatte, Espiroz, sein Verbündeter, O'Donnel, der Held der Insurrektion von 1840, der bei jenem nächtlichen Ueberfall im Palaste mit im Spiele gewesen war. Kurz es war eine vollständige Wiederauferstehung und Vereinigung von Hofleuten und militärischen Parteigängern, die durch einen politischen Theatercoup plötzlich zusammengebracht waren. —

Darauf folgt eine Beschreibung des feierlichen Eintritts der Königin und ihrer Schwester, denen Gräfinnen und Herzoginnen die Schleppe trugen, Einer der Kabinetsminister hielt eine Anrede, des Inhalts, daß man beabsichtige, die Königin bei der nächsten Cortesversammlung für majorenn zu erklären, diese las darauf eine ihr aufgesetzte Antwort ab, die Versammlung rief: Viva la Reina! und alle Anwesenden mit Ausnahme des diplomatischen Corps knieten dann vor ihr und küßten ihr die Hand. Es war ein sonderbarer Anblick, schreibt Irwing, dieselben Generäle, die noch vor drei Wochen im Aufstande gegen die Regierung der Königin gewesen waren, die deren Hauptstadt belagert und deren Palast bedroht hatten, jetzt vor

ihr knieen und ihr die Hand küssen zu sehen. Dann kommt eine Beschreibung der glänzenden Toiletten, (Irwing schreibt an seine Schwester) die ich hier übergehen will. Als man sich auf dem Balcon versammelt hatte, ertönte kriegerische Musik und General Narwaez an der Spitze seines Stabes und begleitet von einer Kavallerieschwadron kam dahergesprengt, stellte sich dem Palast gegenüber auf und ließ die ganze Armee die vor Kurzem noch die Stadt als Feind belagert hatte, mit lauten Vivats für die Königin vorüberdefiliren. Es war ein prachtvoller Anblick, als an einem jener goldnen, wolkenlosen Abende dieses strahlenden Himmelstriches, die Sonne ihren reichsten Schimmer über den weiten Platz und die dort in Parade aufgestellten Truppen ergoß. Die Truppen waren aus den verschiedensten Theilen Spaniens und sahen wettergebräunt und sonnenverbrannt genug aus. Die interessantesten waren aber die Catalonische Legion, Leute, die mehr Banditen als Soldaten glichen, in halb arabischer Tracht, mit Mantas gleich Pferdedecken über der Schulter, mit rothen wollenen Mützen und Socken von Hanf statt der Schuhe, ein wildes lärmendes Volk, alle geborene Catalanen, die noch kürzlich das Land durchtobt und die Hauptstadt bedroht hatten, nun aber durch den hocus pocus der Politik loyale Soldaten

geworden waren, friedlich einher marschierten und Vivats für die Königin riefen.“ —

Trotz des geheimen Unmuthes, den, wie überall aus Irwings Mittheilungen hervorleuchtet, ihm die Wendung der Dinge einflößte, sah er sich doch veranlaßt, bei denen, die jetzt die Regierung inne hatten, seine offiziellen Besuche zu machen, aber nur zu einem einzigen Besuche trieb ihn sein Herz.

Er fuhr, obgleich man ihn darob verhöhnte, zu Espartero's Gemahlin, die noch in Madrid im Hause einer Tante verweilte. Sie sagte ihm ihr Gewissen sei rein, sie sei nie stolz gewesen auf die Erhebung ihres Mannes zum Regenten und meinte, ihr Benehmen sei immer das einer einfachen Generalsfrau geblieben, sie fühle deshalb jetzt auch keine Demüthigung. Sie sprach von den Anklagen gegen ihren Gemahl, dem Ehrsucht, Arglist und Herrschbegier nachgesagt würde, ihm der so einfache Sitten, so wenig Bedürfnisse habe, dem es weder um Geld noch um Pracht zu thun gewesen sei, dessen größter Genuß, in seinem Garten Bäume zu pflanzen und Blumen zu pflegen. Es sei, sagte sie ihr Stolz und ihr Trost, daß sie nach der Regentschaft ärmer seien, als sie vorher gewesen. Sie sprach ohne Bitterkeit von den politischen Feinden die den Sturz ihres Gatten bewirkt hatten, aber

mit schmerzlichem Gefühl von denen, die ihm Freundschaft geheuchelt, die, durch ihn emporgekommen, ihn verrathen hatten; sie machte dabei einen Unterschied zwischen Narvaez und Serrano; jener sei immer ein offner Feind ihres Mannes gewesen, dieser habe sich als Verräther erwiesen, er habe ihr seine Dienste angeboten und sie eskortiren lassen wollen, sie aber habe geantwortet: „Ich will Nichts von ihm haben und bitte nur, daß man mir seinen Namen nicht mehr nenne.“ Sie ging bald darauf nach England. —

Auf Andringen des Arztes entschloß sich Irving, der die Gesandschaftsgeschäfte jetzt seinem Secretär überlassen konnte im September zu einer Erholungsreise und ging in Begleitung seines treuen Lorenzo (den unzuverlässig gewordenen Benjamin hatte er wegschicken müssen) über Bordeaux nach Versailles, wo seine Nichte Mistreß Storrow zeitweilig wohnte. Die Reise erquickte ihn sehr. Der Uebergang aus den öden verdorrten Ebenen Madrids in die grünen Thäler und Berge des Baskenlandes war ein äußerst erfreulicher. Die Nächte waren herrlich, der volle Mondschein fiel auf eine prachtvolle Landschaft; die Luft die in Madrid so ausdörrend gewesen, war milde, frisch und balsamisch. Das erste Wiedersehen des Meeres, das Einathmen der Seeluft erweckte

ihm süße, heimathliche Empfindungen. Frankreich mit seinen Obstgärten, Weinbergen, grünen Hainen und Wiesen entzückte ihn, der so lange in einer nackten unfruchtbaren Gegend Spaniens gelebt hatte.

In Versailles, im Familienkreise empfand er nach langer Einsamkeit und Trennung von Freunden und Verwandten ein herzliches Wohlsein und hoffte gestärkt und erfrischt nach Madrid zurückkehren zu können.

Indeß hatte die Reise sein Uebel wieder etwas verschlimmert, so daß er nur ausfahren konnte und auch in Paris, wohin er nach vierzehn Tagen mit seiner Nichte übersiedelte, meistens das Haus hüten mußte. Er amüsirte sich, Kinder liebend wie er war, daselbst ganz besonders mit einer zweijährigen drolligen Großnichte, der lieben, unruhigen kleinen Kate. Nur einmal fuhr er in die Oper und sah die Grisi in der Norma, die sich mit der Siddons und Pasta messen konnte, auch hatte er die Freude, seinen alten Freund Rogers wieder zu sehen, der einen seiner jährlichen epicuräischen Ausflüge in die Französische Hauptstadt machte, um die Italienische Oper und andere Quellen feineren Genusses zu benutzen. Er begegnete ihm in den Champs Elysees und hätte ihn beinahe mit seinem Wagen überfahren —

Im December finden wir Irving wie-

der in Madrid, von wo er bei der critischen Lage der Dinge, obgleich sein Uebel ihn noch immer quälte, und er sich auf seinen Secretär durchaus verlassen konnte, nicht länger hatte fern bleiben mögen. Während seiner Abwesenheit war die Majorennitätserklärung der Königin durch die Cortes vor sich gegangen. Er kam noch zur rechten Zeit in Madrid an, um den Herrlichkeiten und Lustbarkeiten bei Isabella's Thronbesteigung beizuwohnen. Alle Häuser waren geschmückt und die Balcone mit Teppichen behangen; da gab es Triumphbögen, Fontainen, aus denen Milch und Wein floß, Processionen, Spiele, Tänze und Paraden bei Tage, Erleuchtungen und Schauspielaufführungen des Abends. Die Straßen waren vom Volk in Sonntagskleidern überfüllt und das Alles dauerte drei Tage lang. Die Moderados, so schreibt er, haben jetzt das Regiment in Händen und sind gesonnen, es durch militärische Mittel aufrecht zu halten. General Narvaez ist mit ihnen, und unter seiner soldatischen Wachsamkeit schimmert die Hauptstadt von Bajonetten wie in Kriegszeiten.

Das Jahr 1843 beschließt Irwing mit dem Ausruf: „Wäre ich doch wieder bei meiner kleinen Heerde! Mein Herz sehnt sich nach Haus und da ich jetzt wahrscheinlich um die letzte Ecke auf

meinem Lebenswege biege und meine Jahre gezählt sind, so beklage ich jedes, das ich noch fern von meiner Hütte und von den Meinigen verbringen soll.“ —

Die unnatürliche Verbindung die sich zwischen Progressisten und Moderados zum Sturz Espartero's gebildet hatte, ging in offne Feindschaft über, als nach Olozagas Entlassung von seinem Ministerposten, nach seiner Versetzung in Anklagezustand und seiner Flucht nach Portugal, derselbe der Königin und den Moderados zum Trotz von den Progressisten in die Cortesversammlung gewählt wurde. Ueber die Lage der armen jungen Königin unter solchen Zuständen spricht Irwing sich in einem Briefe an die Schwester folgendermaßen aus: „Du siehst nun in welch' critischer Lage sie durch die Majorennitätserklärung gekommen ist. Sie hat die Functionen einer Souverainin zu erfüllen, während ihr Verstand noch nicht reif, ihr Character noch nicht fest ist, während sie keinen talentvollen, unbestechlichen Mann voll uneigennütziger Hingebung zur Seite hat, der ihr mit Rath beistehen könnte, während sie von höfischen Schmeichlern und Intriguanten beiderlei Geschlechtes umgeben ist und selbst ihre Minister unzuverläßig sind. Schon ist sie ein Gegenstand der Parteifeindschaften geworden, wenn dies auch nicht offen zugestanden wird, und

die kürzlich triumphirende Wiedererwählung Olozaga's in der Hauptstadt, ehe die gegen ihn vorliegenden Klagepunkte zum Austrage gekommen sind, zeigen die Neigung der Oppositionspartei, die Sache zu seinen Gunsten zu wenden."

Zwanzig Tage später fügt er folgendes Bild der bedrohlichen Lage hinzu: „Wir sind wieder in der größten Aufregung, Aufstände sind in Alicante und Carthagena ausgebrochen, und die Regierung hat die strengsten Maaßregeln ergriffen, um sie im Keime zu ersticken. Das ganze Königreich ist unter das Kriegsgesetz gestellt, alle politischen Verbrechen sollen durch Militärtribunale gerichtet, alle Offiziere und Subaltern-Beamten, die mit den Waffen in der Hand arretirt werden, sollen, sobald die Identität ihrer Person festgestellt ist, erschossen werden. Die Regierung ist offenbar entschlossen, mit dem Schwerte zu regieren. Leider heißt es, daß einige dieser blutigen Gesetze aus dem unmittelbaren Wunsch und Willen der Königin hervorgehen, des armen Kindes, das wahrscheinlich Nichts von der Bedeutung dessen was es unterschreibt versteht. Die Decrete haben große Entrüstung hervorgerufen und werden dazu beitragen, die unschuldige Königin in den Parteihaß zu verwickeln, den die Opposition gegen die Regierung zu erregen sucht.

Arrestationen solcher, die der Theilnahme an den neuen Verschwörungen verdächtig sind, sind vorgenommen worden. Unter ihnen befinden sich auch solche politische Führer, die vorigen Sommer beim Sturz Espartero's thätig waren, und jetzt von ihren Verbündeten, denen sie zur Macht verholfen haben, verfolgt werden. Das ist die ewige Reihenfolge von Complotten und Gegenkomplotten in diesem unglücklichen Lande. Es ist möglich, daß die strengen Maßregeln der Regierung die gegenwärtige Insurrection im Zaume halten, und daß die Moderados oder die aristocratische Partei eine Zeitlang die Oberhand behalten; wenn dies nicht geschieht, so wird ihre Lage eine verzweifelte sein, denn gerade jene Maßregeln haben einen tödtlichen Haß in der Opposition erweckt und eine neue Revolution würde, ich fürchte, äußerst rachtüchtig und blutig werden."

In demselben Briefe schildert Irving den plötzlichen Tod der Infantin Luisa Carlota der Frau des Infanten Don Francesco, der Tante der Königin, eines stolzen und intriguanten, ehrsüchtigen und leidenschaftlichen Weibes, das im höchsten Grade unpopulär war. Ueber die Leichenschau, wie sie in Spanien Sitte, schreibt er: „Der Leichnam war drei Tage lang im vollem Staate ausgestellt und das Volk zugelassen, um ihn zu betrachten. Ich fuhr

hin, um der Etiquette gemäß meinen Namen in die Liste der Besuchenden einzuschreiben und gewann es über mich, mich von der Menge durch die Säle hindurch drängen zu lassen, die schwarz behängt und mit Wappen geschmückt waren, bis dahin wo von brennenden Kerzen und einer Reihe schweigender Diener umgeben, das Trauergerüste stand. Der Leichnam lag auf einem Staatsbett in voller Galla, in weißem Brocat mit Gold, eine Königliche Krone auf dem Haupte, das Gesicht war bläulich und aufgedunsen. Ich habe Dir, liebe Schwester, einige Bilder des Königthums in seiner Herrlichkeit gezeichnet, hier siehst Du es im Staube der uns Allen gemeinsamen Sterblichkeit liegen. Noch vor einigen Tagen sah ich diese stolze Prinzessin mit ihrer Familie im Prado vorüberfahren, sie hatte eine düstre verächtliche Miene und nahm kaum von der sie begrüßenden Menge Notiz. Hier lag sie nun auf ihrem Leichenbett den Blicken eines rohen Pöbels blosgelegt, in dem ich ein spöttisches Geflüster vernahm, das sich über die an dem Leichnam verschwendete königliche Pracht lustig machte.“ —

Aus einem Briefe an eine junge in Sunnyside verweilende Nichte will ich nur ein Paar Stellen mittheilen, sie zeigen, daß Irving wieder im Stande ist, an Festlichkeiten Theil zu nehmen, obgleich er

sich scherzhaft für zu alt und weise dazu erklärt. Der Ton des Briefes bekundet wieder sein liebenswürdiges Bestreben, sich der Eigenthümlichkeit des Empfängers anzubequemen und auf die Interessen desselben einzugehen. — Die junge Dame, von der er erzählt und auf deren Hochzeit mit dem Herzog von Alva er zugegen war, war die älteste Tochter der Gräfin Montijo, der Mutter der jetzigen Kaiserin von Frankreich. Er schreibt: „Der Werth der Corbeille, der Hochzeitsgeschenke an die Braut belief sich auf hundertundzwanzigtausend Thaler, und diese bestanden aus lauter Putzsachen; da waren Schnupftücher von Spitzen, jedes von einem Werth von hundert oder zweihundert Dollars, blos zum Ansehen, und Kleider, deren bloßer Anblick den jungen Damen Herzweh machte. Die junge Herzogin gilt für eine der glücklichsten und bestgekleideten Damen der Welt. Sie ist in der beau monde schon ganz verhaßt.“ —

Zum Lohn für alle diese Herrlichkeiten wirst Du, liebes Mädchen, mir nun auch schreiben, wie es auf Cousine Julia's Ball war, wie Ihr Euch unterhieltet und was Ihr anhattet. Unter uns, ich gebe das kleine Sunnyside nicht für den größten Herzogspalast in Spanien, und was die Braut und ihre schönen Kleider anbetrifft, so scheue ich keinen Ver-

gleich mit ihr für Dich und Julia, wenn Ihr Eure Frühlingskleider anhabt und Eure Frühlingshüte aufsetzt.“ —

Auf Anregung der immer mehr siegesgewissen Moderados hatte sich Maria Christina entschlossen, nach Spanien zurückzukehren, und der Adel sah ihre Heimkehr für den Triumph seiner Sache und die Verkündigung besserer, glücklicherer Tage an. Sie kam langsam desselben Weges, den sie gegangen war, zurück, die Hauptstadt war festlich zu ihrem Empfange geschmückt, und Festlichkeiten auf Festlichkeiten folgten einander nach der vom Volke ziemlich lau begrüßten Ankunft. Dafür war aber der freudige Andrang der Aristokraten, die in Maria Christinens Gegenwart eine Besiegelung und eine Vervollständigung ihres Triumphes sahen, um so lebhafter.

Sie umgaben dieselbe mit ihren eifrigsten Huldigungen und freuten sich, zu sehen, wie der Spanische Hof wieder etwas von seinem alten Glanze gewann. Irwing, der es nicht unterlassen kann, darüber zu reflectiren, wie wandelbar die Zustände in diesem Lande seien und wie manche Schmetterlingsexistenz er daselbst schon habe erscheinen, schwinden und wiedererscheinen sehen, beschreibt den Empfang in Aranjuez und die Handkußfeierlichkeit (besa manos)

wie auch das Wiedersehen der Mutter und ihrer Kinder, dem er beiwohnte, ausführlich und anschaulich in Briefen an seine Schwester. Ich würde manches daraus mittheilen, wenn ich nicht fürchtete, diesen Dingen, in denen die Monotonie der Wiederholungen unvermeidlich ist, schon so zu viel Raum gewidmet zu haben. Uebrigens hat Irving, noch immer durch seine Schmerzen im Fuße gequält nicht allen sich häufenden Festen, zu denen das diplomatische Corps eingeladen wurde, beigewohnt. Daß er in der Beschreibung dieser, wie auch der früheren Festlichkeiten auf ausführliche Darstellung der höfischen Pracht und Ceremonie mehr Gewicht legt, als einem Amerikanischen Republikaner zukommen mag, möge er selber rechtfertigen, und zwar durch folgende Stelle eines Briefes an seine Schwester: „Es sollte mir leid thun, wenn ein fremdes Auge dies familiäre Geschreibsel sähe, man sollte glauben, ich wäre ganz vernarrt in den Hof und die Hofceremonien, aber das Alles liebe Schwester, ist nur für Dich und den kleinen Kreis in der Cottage bestimmt, damit die, welche in glücklicher Abgeschlossenheit auf dem Lande leben, ihre Neugier befriedigen und sehen können, was es in der Wirklichkeit mit Königen und Königinnen auf sich hat." —

Grade am Tage der Ankunft der Königin starb

der vortreffliche Arguelles, und dies war für Irving ein schmerzlicher Schlag. Auf ihn hatte er wie wir sahen, neben Espartero seine Hoffnungen für das zukünftige Wohl des Landes, gesetzt. Sein Leben war voll Wandel gewesen, heute auf der Höhe der Macht und morgen im Gefängniß oder im Exil. Beim Triumphe der Moderadospartei zog er sich vom öffentlichen Leben zurück. Als er starb fanden sich nur 22 Dollars in seinem Hause.

Zu Irwings persönlichen Angelegenheiten zurückkehrend, bemerke ich, daß er noch immer an seinem alten Uebel litt und zu seinem Leidwesen der Abreise seines Legationssecretärs Hamilton, mit dem er sehr zufrieden war, entgegensehen mußte. Andererseits aber erhielt er gute Nachrichten aus Amerika über den besseren Gang seiner Capitalanlagen, und sah sich dadurch ermuthigt, zu thun, was er schon lange gewünscht hatte, nämlich Diplomaten-Diners zu geben und seine Freunde an gastlicher Tafel um sich zu versammeln.

Mitunter verfiel er auch wieder in seine trübe Stimmung und wir bekommen Stoßseufzer wie folgenden zu hören:

„Ich bin herzenskrank und der vermaledeiten Politik müde in diesem Lande, wo so viel Intrigue, Falschheit, Verworfenheit und Verbrechen herrscht, wo so wenig Ehrgefühl und wahrer Patriotismus

ist. Die letzten zwölf Jahre meines Lebens haben mir so viel von der dunklen Seite der menschlichen Natur gezeigt, daß ich schmerzlich beginne, an meinen Mitmenschen zu zweifeln uud zu jener hoffnungsreichen Periode meines Lebens zurückblicke, wo ich arm wie eine Ratte, aber reich an Träumen war, die Welt durch das Medium meiner Phantasie betrachtete und die Menschen für so gut hielt, wie ich wünschte, daß sie sein möchten.“ —

Die Leser dieser Biographie wissen längst, daß Irving kein Pessimist war, sondern eher das Gegentheil, aber er mußte auch solcher Stimmungen fähig sein, damit uns seine überwiegend heitre und versöhnliche Auffassung des Lebens und der Menschen nicht als bloß sanguinisch und flach erscheine.

Am 20. Mai war der Hof unter Begleitung des Narvaez über Valencia nach Barcelona gereist, wo die kränkelnde junge Königin die Bäder gebrauchen sollte. Es wurde daselbst mehrere Monate lang ein glänzendes Hoflager gehalten, bei dem die fremden Diplomaten und ein außerordentlicher Gesandter der Türkei, Fuad-Effendi zugegen waren. Auch Irving war veranlaßt, dahin zu reisen, um zwei Briefe seines Präsidenten, den einen zur Beglückwünschung ihrer Thronbesteigung und den anderen

zur Condolenz über den Tod ihres Oheim bei der Königin abzugeben.

Irwing trat die Reise am 29. Juni an. Sie führte durch die wilden gebirgigen Gegenden Aragoniens, das vor der Verheirathung Ferdinands mit Isabellen ein besonderes Königreich gebildet hatte und das ihm manches historische Interesse bot, dem zu Liebe er die Hitze, den Staub und die Ermüdung gern ertrug. Er fuhr ohne Aufenthalt Tag und Nacht in der Diligence, die von acht, oft auch zehn, zwei bei zwei neben einander gespannten Mauleseln gezogen wurde. Auf dem Bock saß der Kutscher und nebenher lief ein Zagal der die Thiere gelegentlich mit einem Stocke kirrte und ihre Namen dabei mit allen möglichen Inflexionen der Stimme ausrief, während ein Bursch von fünfzehn Jahren auf einem der Leitthiere saß, um als Steuermann zu fungiren. Man hielt Abends nicht anders als nur etwa sechs Stunden zum Essen und Ruhen an; jener Bursch, der immer bei der Fahrt blieb, genoß fast gar keines Schlafs, er schlief auf einem der Maulthiere und mehrmals, wenn die lange Reihe derselben sich mit der wackelnden Diligence um eine Bergecke wandte und an schauerlichen Abgründen hinzog, waren die Reisenden der Vorsicht und Klugheit dieser Thiere

allein überlassen. Doch es geschah kein Unglück und es gab auch keinen Räuberanfall.

Irwing fand in Barcelona beim Amerikanischen Consul eine freundliche Aufnahme und eine vortreffliche luxuriöse Behausung. Er war entzückt von der schönen Stadt, besonders von dem neueren Theile derselben, der eine Mischung von Spanischem, Französischem und Englischem Character besitzt, ebenso vom milden, wollüstigen, durch den Hauch der See erfrischten Klima. Während Madrid von einer Wüste umgeben ist, liegt hier zwischen der See und den Bergen eine reiche fruchtbare Ebene mit Villen die in Gärten und Hainen versteckt sind, in denen Orangen, Citronen, Pomeranzen und andere Südfrüchte wachsen. Es war auch in der Stadt eine vorzügliche Italienische Oper, an der Irwing sich sehr erfreute, sie war das Stelldichein für den Adel und die Diplomaten und man besuchte sich von einer Loge zur anderen. Der Löwe der Saison war der Türkische Gesandte, obgleich seine Erscheinung der allgemeinen Erwartung nicht entsprochen hatte. Er trug keinen Turban, keine sackähnlichen Beinkleider, keine pelzbesetzte Jacke, keine lange Pfeife im Munde, den kein riesiger Bart umschattete und führte auch keinen Harem mit einem Regiment schwarzer Sclaven mit sich, er stellte einen eleganten,

liebenswürdigen Mann im schwarzen Frack dar und hatte nichts Türkisches an sich, als einen rothen Fetz, mit blauseidner Troddel. Er war durch lange Reisen in Europa ganz in die Europäische Art und Sitte eingeweiht. Irwing, als Schwärmer für alles Orientalische und Malerische hätte ihn lieber im Türkischen Costüm gesehen, fand aber in ihm einen sehr gebildeten und belesenen Mann, dessen offne, belebte Unterhaltungsweise ihn erfreute, und hätte er denselben gern nach Andalusien begleitet, wohin derselbe ging, um die Monumente aus der Zeit der Araber und Mauren zu durchforschen.

Die Audienz bei der Königin ging in aller Förmlichkeit im Palaste vor sich. Irwing, als Höchster im Rang unter den anwesenden Diplomaten wurde zuerst vorgelassen und bedauerte sehr im Interesse der Damen in Sunnyside diesmal nicht auf die Toilette der Königin geachtet zu haben, doch fand er ihr Aeußeres entwickelter und ihre Haltung anmuthig und dabei würdevoll, meint aber, es müsse ein schweres Stück Arbeit für ein so junges Wesen sein, nacheinander das ganze Corps allein zu empfangen und vor jedem Diplomaten die Königin zu spielen.

Die Königin Mutter, der er auch seine Aufwartung machte, hat, so schreibt er, noch etwas von dem gewinnenden Wesen, mit dem sie in jüngeren und schöneren

Tagen so viel auszurichten vermochte, sie sah sehr wohl aus, litt aber wie es hieß, von Unruhe und Beängstigungen über die Unsicherheit der politischen Lage Spaniens, und die Gefahren, von denen ihre Tochter bedroht war.

Noch in Barcelona empfing Irving aus Amerika die angenehme Nachricht, daß mehrere seiner unergiebigen Actien im Werth gestiegen und gut verkauft seien, und gab, wie er humoristisch genug seinem Neffen meldet, gleich Befehl nach Madrid, man solle seine alte Carosse ausflicken und neu lackiren und der Kutscher Pedro solle eine neue größere Kokarde auf seinen Hut stecken, denn da er jetzt beide Taschen voll Geld habe, so wolle er mit ungewöhnlichem Glanz auftreten. Gleichzeitig erhielt er in Antwort auf sein schon seit langer Zeit eingesandtes Gesuch eine Depesche vom Präsident Tyler die ihm gestattete, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit sich zeitweilig aus Madrid zu entfernen. Um der dortigen drückenden Sommerhitze zu entgehen und einen Arzt in Paris, der ihn schon früher behandelt hatte, zu consultiren, entschloß er sich, hoch erfreut über seinen Urlaub gleich von Barcelona aus, dorthin zu reisen.

Er schiffte sich am 28. Juli 1844 auf einem Dampfboote nach Marseille ein, nachdem er in der Umgegend, wo ihm alles malerisch und romantisch er=

schien, mit mehreren anderen Diplomaten auf den Landsitzen, Torres genannt, unter Orangen, Feigen und Citronen noch schöne Tage verlebt und von den hohen Terrassen derselben auf die fruchtbare Ebene, auf die von der Abendsonne vergoldete Stadt und auf die blaue See geblickt hatte.

Auf dem Dampfboot behält man lange die malerische, bergige Spanische Küste in Sicht, alte Schloßruinen zeigen sich hier und da auf dem Gipfel felsiger Höhen, und Dörfer und kleine Fabrikstädte (Catalonien ist das Neu-England Spaniens) ziehen sich an der Küste entlang. Der Himmel ist blau, die Luft sanft und frisch, und die See durch malerische Schiffe mit ihren spitz zulaufenden lateinischen Segeln belebt.

An Bord, erzählt er, ging es lustig her; eine Gesellschaft Herren und Damen begab sich zu einem kaholischen Jahresfeste nach St. Kilian, einem Küstenorte. Sie hatte die ganze Lebendigkeit, die den Catalonischen Volksstamm auszeichnet.

Während Irwing in der Kajüte an einem Tische sitzend einen Brief schrieb, saß eine wunderschöne, dunkellockige, junge Spanierin mit schwarzen, großen Augen, deren Feuer von seidenen Wimpern gedämpft war, mit vollen, aber feingeschnittenen, rosigen Lippen in schwarzer, ihre Schönheit

noch mehr hebender Kleidung ihm gegenüber und blickte ihn, wie er sie scharf fixirte und in seinem Briefe ein sehr schmeichelhaftes Bild von ihr entwarf, oft neugierig an. Zuletzt fragte sie ihn, ob er vielleicht Maler sei und ihr Conterfei nähme. Ja, antwortete er, das thue ich, ich schreibe an einen Freund jenseits des atlantischen Meeres über das, was ich hier sehe, und konnte mich nicht enthalten, ihm von einem der schönsten Anblicke, die ich hier zu Lande gehabt habe, Kunde zu geben. Es entstand darauf ein kleines scherzhaftes Wortgefecht zwischen ihr, ihrem Manne und ihm, und zuletzt las er ihnen so gut er konnte, auf Spanisch das über die Dame Niedergeschriebene vor. Die Sache wurde gut aufgenommen, und Röthe umhüllte die Wangen der Dame. Der Gemahl sagte, wenn er mit nach St. Kilian kommen wolle, würden alle Frauenzimmer dort ihn bestürmen, damit er ihr Portrait male.

Irving meint, das sei doch eine romantische Geschichte für einen Mann in seinen Jahren.

In Marseille kam er am 31. Juli Morgens an, nachdem er beim herrlichsten Mondlicht fast die ganze Nacht auf dem Verdeck zugebracht. Am Fort vorüberfahrend erkannte er eine kleine Bucht wieder, in der er sich vor 40 Jahren öfter gebadet hatte. Damals, 1804 war während der Kriegszeiten der

Hafen leer an Schiffen, jetzt war er gedrängt voll. Die Stadt, eine der prächtigsten Frankreich's, hatte sich an Ausdehnung verdoppelt und wie alle Europäischen Städte während des langen Friedens an Schönheit und Bedeutung gewonnen.

Noch am selben Abend fuhr er in Begleitung seines braven Lorenzo in der Diligence nach Avignon, der alten malerischen Stadt, die er schon in seinen Jugendtagen bewundert hatte. Er sah sich das alte Schloß an, wo die Päpste nahezu ein Jahrhundert lang regiert hatten und that einen Blick in die Kirche, wo einst der Grabstein von Petrarcas Laura stand. Darauf fuhr er auf einem Dampfer die Rhone aufwärts nach Lyon. Die Uferlandschaft erfreute ihn sehr mit ihren, theils milden, bergigen, theils wilden, malerischen Partieen, sie erinnerte ihn an manche Stellen des Hudson, dem freilich die alten Städte, Dörfer und Schlösser fehlen. Von Lyon aus fuhr er auf einem anderen Boote die Saone hinauf und nahm in Chalons die Diligence nach Paris.

Nachdem er dort und in Versailles im Kreise der Familie sich erfreut und viel mit den Kindern gespielt hatte, begab er sich über Havre, wo er alte Freunde besuchte, nach London und von dort direct nach Birmingham zu seiner Schwester, wo er drei

Wochen in gemüthlicher Ruhe lebte. Er hatte um allen Einladungen in England zu entgehen, sich seine Briefe unter der Adresse seines Schwagers schicken lassen.

In Paris, wohin er sich dann begab, um unter der Aufsicht des Arztes sein Fußleiden durch Bäder zu curiren, verlebte er eine wenig erquickliche Zeit, machte jedoch, ehe er auf seinen Posten in Madrid zurückkehrte, unter Begleitung des Amerikanischen Gesandten seine Aufwartung in St. Cloud bei Louis Philipp.

Die Schilderung die Irving von seinen Besuch in St. Cloud giebt, das ihn an Napoleon, dessen Lieblingssitz es war, erinnerte, entspricht so ziemlich der seines früheren Besuchs in Neuilly. Der Herzog von Nemours war diesmal mit seiner schönen Frau zugegen, die Königin war noch immer blaß und schwächlich, Madame Adelaide sehr gesprächig und der König in der besten Laune. Er unterhielt sich mit Irving viel über Amerika, erzählte von den Abenteuern die er dort in den Urwäldern erlebt hatte, und entfaltete ein außerordentliches Gedächtniß für Namen und Orte. Er war sehr zufrieden mit seinem letzten Besuche in England und bedauerte, daß der Ocean so breit sei, sonst ginge er gern noch einmal nach Amerika.

Am 17. November war Irwing wieder in Madrid und hatte die Reise besser ertragen, als er bei seinem noch immer nicht weichenden Uebel erwartet hatte.

In der Wohnung fand er durch die Sorgfalt Juanas Alles auf's Beste vorbereitet und für den Winter eingerichtet, so daß er sich in seinem gemüthlichen Schlafzimmer gern bis zum Frühling verkrochen hätte.

In der Residenz ging es unter der Herrschaft der Moderados lustig her. Der Adel und die Reichen wetteiferten während dieser Zwischenzeit politischen Sonnenscheins in Prachtentfaltung. Da Leute im Amt und politische Speculanten sich rasch ein großes Vermögen erworben hatten, so schimmerte und klapperte es in den Straßen von neuen Equipagen. Wer den Glanz der Hauptstadt sah, vermochte nicht zu glauben, daß das Land so verarmt sei. Besa manos, Bälle, Concerte, Galla-Diners, Opernaufführungen folgten einander in ununterbrochener Reihenfolge, doch zeigte sich in dem Allen die Hast eines provisorischen Genusses, und Befürchtungen und Gerüchte von Verschwörungen und Aufständen durchkreuzten oft die allgemeine Heiterkeit. Eine Dame äußerte gegen Irwing ihr Bedenken, zu Narvaez auf einen Ball zu gehen, da man da-

bei Gefahr liefe, in die Luft gesprengt zu werden, denn es sei ein Complott, den General in seiner Wohnung in die Luft zu sprengen, entdeckt worden.

Irwing giebt seiner Schwester wieder ziemlich ausführliche Beschreibungen der Festlichkeiten; ich übergehe sie, da ich derartiges schon hinreichend mitgetheilt habe. Bei dem glänzenden Ball, den Narvaez, ein Mann von stolzem verschwenderischem, prachtliebendem Sinn, in seinem geräumigen Hôtel gab, waren auch die Königin Mutter und die junge Königin zugegen, letztere die sich bei Audienzen so feierlich benahm, schien hier ganz in ihrem Elemente zu sein, sie war lustig wie ein Schulkind, scherzte und lachte und konnte des Tanzens bis zum frühen Morgen nicht genug bekommen.

Daß Irwing mit seinem lahmen Bein und seinem zum Reflectiren und Träumen geneigten Sinne bei dem Lärm und Getreibe eine ziemlich klägliche Rolle spielte, gesteht er selbst. Er verlor sich während der Festlichkeiten im Königspalaste in die ferneren stilleren Säle und sah sich die Bilder großer Meister und die historischen Portraits an, mit denen die Räumlchkeiten geschmückt sind. Unter den Gemälden war auch das Ferdinand VII. und seiner Gemahlin Amalie von Sachsen. Den ersteren hatte er bei seinem früheren Besuch in Spanien öfters gesehen, als er noch von

den Hofleuten angebetet wurde, und Amaliens Todtenglocke hatte er in der Alhambra aus Granada herüberschallen hören. „Du meinst,“ schreibt er der Schwester, „man philosophire nur zwischen Gräbern, man philosophirt noch besser im Palaste, umtönt vom Jubel der Hofbelustigungen.“ —

An dem folgenden Briefe wage ich kaum, Kürzungen vorzunehmen. Er läßt uns einen nähern Blick in die Zeitumstände thun, giebt uns ein anschauliches Bild der leitenden Persönlichkeiten und reflectirt Irwings Auffassungsweise mehr noch wie früher mitgetheiltes:

„General Narvaez steht jetzt auf der Höhe seines Einflusses. Man macht ihm noch mehr den Hof, als der Königin. Wohin er geht, ist er der Gegenstand aller Huldigungen, nicht allein von Seiten der Männer, sondern auch von Seiten der Weiber. Er ist ein großer Bewunderer des schönen Geschlechts und hat ein rasches, entzündliches Temperament, das die Ehemänner in Schrecken setzt. Er ist in der That ein eigenthümliches Compositum: stolz und selbst eitel, tapfer, lebhaft und stürmisch, freigebig bis zur Verschwendung, sehr empfindlich im Ehrenpunkt und gegen Beleidigungen, aber mehr leidenschaftlich, als rachsüchtig; obgleich er im ersten Augenblick der Aufwallung zum Aeußersten bereit ist, kann er doch,

wenn die Leidenschaft vorüber ist, Alles vergeben, nur keine Beleidigung.

Obgleich er jetzt auf der Höhe der Macht steht, und sich sonnt im Schimmer der königlichen Gunst, sehe ich doch seine Lage für eine sehr gefährliche an, und es sollte mich nicht wundern, wenn ihn eine unvorhergesehene Katastrophe plötzlich zu Falle brächte.“ (War Irwing auch kein politischer Kopf, so war er doch ein Menschenkenner und that mitunter einen richtigen Blick in die Zukunft.) „Es hat sich nach und nach eine Kluft zwischen Narvaez und der Königin Mutter gestaltet, die sich täglich erweitert, wenn auch der Schein des guten Einvernehmens noch beobachtet wird. Das Cabinet Narvaez hat zwar die Verfassungsänderung sehr weit getrieben, so daß es einen großen Theil der Macht dem Volke entrissen und der Krone vindicirt hat, doch hat es sich dem Wunsch einiger Absolutisten, die die absolute Monarchie wieder einführen wollen, und dem Begehren der Geistlichkeit scharf widersetzt. Während der Revolution war der Clerus seines unermeßlichen Länderbesitzes beraubt worden, der der Kirche in Spanien eine ungeheure Macht gab, und alle Mönchs-, wie auch die meisten Nonnenklöster wurden aufgehoben. Ein großer Theil der so confiscirten Ländereien ist verkauft und wieder ver-

kauft worden und in die Hände von Leuten jedes Ranges und jedes Standes übergegangen. Die Königin Mutter ist nun seit ihrer Rückkehr nach Spanien bestrebt, den Clerus so viel wie möglich wieder in seine frühere Stellung zu bringen. Dazu wird sie durch den Römischen Hof getrieben, und die Wiedererlangung jener Stellung der Geistlichen ist zur Bedingung ihrer Gunst beim Pabste gemacht worden, nur so kann sie Absolution für ihre Sünden, und für ihre Tochter Isabella II. die Anerkennung derselben als legitime Herrscherin in Spanien erlangen. Das Cabinet Narvaez hat, auf die Wünsche und Pläne der Geistlichkeit eingehend, den Verkauf des Kircheneigenthums suspendirt und bestimmt, daß alles noch nicht Verkaufte dem Clerus als Benefiz zufallen solle. Indeß dies genügt einigen heißköpfigen Priestern nicht, die kürzlich von den Kanzeln herab alle diejenigen, die der Kirche entriss enes Eigenthum kaufen oder besitzen, verflucht haben. Darüber ist ein großer Allarm in allen Klassen der Gesellschaft verbreitet worden, denn die Ausführung der Forderungen jener Geistlichen würde jeden Besitz unsicher machen und Alles in Verwirrung bringen. Die Königin Mutter, die ein etwas empfindliches Gewissen hat und unter dem Einfluß der bigottesten Männer des Clerus steht, gilt dafür, ultramonarchischen und apo-

stolischen Maßregeln zugeneigt zu sein. Narvaez hingegen hat sich jeder derartigen Maßregel tapfer widersetzt und hat erklärt, er wolle die Verfassung, wie sie jetzt sei, aufrecht halten, indem er sie gleichmäßig sowohl gegen Ultramonarchisten und Apostolische, als auch gegen Revolutionaire und Radikale schützen wolle. Er sagt, das Cabinet sei darin einig und entschlossen, gemeinsam zu stehen und zu fallen, und vertraue der Treue der Armee, daß sie Aufstandsversuche niederwerfen werde. — Du siehst nun, wie kritisch und gefährlich seine Lage ist. Das gesammte Cabinet kann durch einen von der königlichen Mutter eingegebenen Staatsstreich gesprengt werden, oder Narvaez kann von einem geheimen Feind und Nebenbuhler, wie es im vorigen Jahre beinahe geschehen wäre, niedergeschossen werden, oder die Armee kann bestochen werden, wie es unter Espartero geschah, und dann haben wir eine allgemeine Verwirrung und ein großes Blutvergießen. — Schon ist vor zwei Tagen eine Verschwörung in Victoria unter den dort stationirten Truppen entdeckt worden.

Narvaez hat große Fehler, aber auch große Verdienste; er hat sich zur Höhe der Situation empor geschwungen und entfaltet einen Takt und eine Fähigkeit in den verschiedenen Zweigen der Verwaltung, die man nicht von ihm erwartet hätte. Er

ist äußerst wachsam, rasch im Handeln und hat den wahren Commandogeist. Alles zusammen genommen, ist er einer der hervorragendsten, wenn nicht der hervorragendste Character unter allen, die während der langen Zeit der Umwälzunen in Spanien zur Macht emporgestiegen sind.“ —

Im März begrüßte Irwing den Frühling, da dieser in der Nähe von Madrid kaum Gelegenheit hat, sich anderweitig zu offenbaren, wegen des tiefblauen Himmels und der milden Lüfte. Der Prado war voll Equipagen und die Spaziergänge waren voll von den Schönheiten der fashionablen Welt. Irwing fuhr oft an diesen Versammlungsort, der Aehnlichkeit hat mit den Pariser Champs Elisées, um seine Beobachtungen anzustellen. Obgleich allein, war er doch nicht einsam. Er meinte, er sei so oft in seinem Leben ein bloßer Zuschauer beim Spiel der Gesellschaft gewesen, daß ihm dies etwas längst Gewohntes sei. Uebrigens dienten seine litterarischen Beschäftigungen dazu, ihn mit seinem einsamen Leben zu versöhnen und es ihm angenehm zu machen. „Mein Lebenslauf,“ schreibt er, „ist ein äußerst bunter, von vielen Ereignissen und Personen durchkreuzter, mit veränderlichen Scenen und plötzlichen Uebergängen erfüllter gewesen. Sie alle kann ich heraufbeschwören und so stundenlang hinträumen.

Als ich jung war, war meine Einbildungskraft immer voraus, malte sich die Zukunft aus und baute Schlösser in die Luft, jetzt ersetzt das Gedächtniß die Einbildungskraft, und ich blicke zurück auf die durchlaufene Bahn. — Gott sei gedankt, dieselbe plastische Gestaltungskraft, die die ganze Zukunft mir mit den Farben des Feenlandes schmückte, ergießt jetzt einen sanften Schimmer über die Vergangenheit bis die rauhesten Stellen, über die ich mit manchem Herzleid strauchelte, durch die Entfernung ihre Rauhheit verlieren. —

Heute, am 3ten April ist mein 62ster Geburtstag. Ich weiß noch die Zeit, wo ich ein solches Alter nicht zu erleben wünschte, in der Meinung, es müßte mit Siechthum, Gefühlsapathie, Grämlichkeit und allen anderen Uebeln angefüllt sein, die das Alter unliebenswürdig machen, aber dieser mein zweiundsechszigster Geburtstag findet mich in guter Gesundheit, im vollen Genuß aller meiner Fähigkeiten, mit noch frischer Empfindungskraft und solcher Lebendigkeit, daß ich, vom Prado zurückkommend, zum Erstaunen des Portiers drei Stufen für eine die Treppe hinaufgesprungen bin, wie es sich weder für mein Alter, noch für einen Minister schickt." —

Es ablehnend, mit seiner Nichte eine Reise durch die Schweiz zu machen, verfällt er in süße Erinnerungen

an seine 1801 gemachte Schweizerreise: „Ich weiß es noch, welch' heimische Gefühle ich da hatte, die Holzhütten erinnerten mich an Amerika, welch' hübsche Mädchen sah ich in jedem Dorf, ich bin gewiß, ich würde jetzt, trotz meiner Brille, nicht mehr so viele entdecken. O Tage meiner Jugend, wie viel jünger und grüner war damls die Welt, und die Weiber! Die Welt ist nun voll von alten Weibern, damals waren sie alle jung!" —

Den Sommer 1845 verbrachte Irwing in größerer Einsamkeit denn je, und auch wohl in Stimmungen wie die oben angedeuteten. Der Hof war wieder nach Barcelona gegangen, das diplomatische Corps zerstreute sich nach allen Seiten hin, und selbst sein neuer Legationssecretair machte eine Reise nach Frankreich.

In den Schilderungen, die er von seinen einsamen Spaziergängen macht, enthüllt sich wieder seine ganze Eigenthümlichkeit. und wo sie etwas für Spanien Characteristisches enthalten, möge davon mitgetheilt werden, sein Sinn für's Landschaftliche, welcher Ort es auch sei, spricht sich überall aus:

„Meine Abendgänge, wenn auch einsam, sind doch schön. Du hast keine Vorstellung davon, wie sich die Umgegend Madrids von der jeder anderen

großen Stadt unterscheidet. So bald man aus den Thoren der Hauptstadt tritt, geräth man in eine große Wüste, in weite Einöden, so fern das Auge reicht; sie sind zum Theil wellenförmig, zum Theil hügelig, grün im Beginn des Frühlings und mit Getreide bebaut, aber durch die Sonnenhitze so verbrannt, daß sie eine stellenweis reich variirte, stellenweis düster braune Färbung bekommen. Eine lange malerische Reihe von Bergen schließt die Landschaft im Norden und Westen ein, auf einigen Gipfeln derselben zeigt sich der Schnee noch mitten im Sommer. Die Straße, die ich gewöhnlich einschlage, obgleich sie die Hauptstraße ist, ist äußerst einsam. Hier und da begegne ich einer Gruppe Wanderer in grober Kleidung, mit der Muskete hinter ihrem Sattel; sie gleichen sehr den Räubern, gegen die sie bewaffnet sind; dann kommt ein Zug von Mauleseltreibern aus den fernen Provinzen, deren Thiere mit Schellen behangen und mit Trobbeln und Quasten geschmückt sind, oder es zeigt sich ein einsamer Ziegenhirt, der seine Heerde Abends in die Stadt treibt, damit sie für die Bewohner Milch liefere. Jede dieser Gruppen stimmt zu der öden, halbwilden Landschaft, man kann sich's kaum denken, daß man sich in der Nähe einer volkreichen Hauptstadt befindet. Der Sonnenaufgang hinter dem Guadarama-Ge-

birge, wenn er seine letzten goldenen Strahlen über diese weite, melancholische Ebene ergießt, ist prachtvoll.

Oft mache ich auch Nachts bei strahlendem Mondlicht einen Gang in den Prado, jene vornehme Promenade innerhalb der Stadtmauern, die nahe bei meiner Wohnung liegt. Es sind da Alleen stattlicher Bäume, in denen schöne mit Statuen und Bildwerk geschmückte Springbrunnen stehen. Der Prado ist die größte Promenade der Stadt. Eine der Alleen heißt der Salon, sie ist besonders von Spaziergängern heimgesucht. An Sommerabenden versammeln sich da Herren und Damen, rücken die Stühle an einander und halten bis spät in die Nacht ihre Tertulias oder Plauderpartieen ab, aber am meisten unterhält mich doch die Gruppe von Kindern, die unter der Obhut ihrer Eltern oder Gouvernanten Hand in Hand verschlungen einen Ringelreihen um die Brunnen tanzen und dabei ihre Ammenlieder singen, sie sind die rechten Geschöpfe für eine solche feenhafte Mondnacht. Ich betrachte sie mir jeden Abend und bedaure, daß meine kleinen Nichten und Großnichten nicht dabei sind, um mit im Ringelreihen zu tanzen.

Dein Brief aus der Cottage hat mir Alles mitgebracht: die Bäume und Stauden, die Rosen, das

Geisblatt und die Kolibris. Ich freue mich, daß mein alter Freund, der Fliegenfänger, noch unter meinem Fenster nistet und singt. Du sprichst mir auch von Vaneys Gebell, es war mir wie das plötzliche Wiederhören einer wohl bekannten, längst verklungenen Stimme, denn seit lange hat Niemand des höchst verdienstlichen Köters gegen mich erwähnt." —

Um diese Zeit reifte in ihm der Entschluß, in Washington, beim jetzt an die Stelle Tylers getretenen Präsidenten Polk um seine Entlassung einzukommen, und er that die dazu nöthigen Schritte. Ob eine unmittelbare äußere Veranlassung dazu vorlag, geht aus seinen Briefen nicht hervor; daß die Sehnsucht nach der Heimath, nach Ruhe und Muße für literarische Thätigkeit, besonders für Fortsetzung seines Lebens Washington's ihn immer lebhafter ergriff, ergiebt sich hinreichend aus dem Mitgetheilten. Vor allem war es auch der ewige Wechsel der Minister in Madrid, drittehalb per annum, wie er sagt, was die Unterhandlungen unerquicklich und fruchtlos machte. „Geschäfte," so hatte er schon früher in einer Depesche an Webster geschrieben, „mit so vergänglichen Beamten führen, ist gerade so, als wollte man am Fenster eines Eisenbahnwaggons mit Jemandem

einen Handel abschließen; bevor man eine Antwort auf seinen Vorschlag bekommt, ist jener Jemand schon eine Viertelstunde weit.“ —

Einen scherzhaften Grund für den erwähnten Entschluß, hinter dem aber doch ein gewisser Ernst steckt, giebt er in einem Briefe an Mistreß Dawson an. Diese Dame war die jetzt in London verheirathete Schwester jener Emilie, die wir in Dresden haben kennen lernen, die Tochter der Mistreß Foster, in deren Hause er einst so schöne Tage verlebt hatte. Sie hatte ihm nach langen Jahren zum ersten Mal wieder geschrieben und ihn eingeladen, wenn er nach England käme, sie auf ihrem Landgute zu besuchen. Er giebt, indem er sie an alte Zeiten erinnert, ihr einen kurzen Ueberblick über sein bisheriges Leben und schließt so: „Wider Erwarten wurde ich zum Minister in Spanien ernannt. Es war für mich ein harter Kampf, mich von meiner Cottage und von meinen Nichten zu trennen, aber ich stellte Alles der Obhut meines Bruders anheim und versprach, in drei Jahren zurück zu kehren. Ich habe meine Zeit überstanden, fast vier Jahre sind verlaufen. Ich erfahre, daß meine Cottage beinahe ganz unter den Bäumen, die ich gepflanzt habe, begraben ist, und förmlich von Rosen, Geisblatt und Epheu aus der Melrose-Abtei

erstickt wird. Meine Nichten schreiben mir nun, ich möchte kommen und sie vor dem Begrabenwerden unter dem Laube retten. Ich habe deßhalb mein Entlassungsgesuch eingesendet und erwarte die Ernennung und Ankunft meines Nachfolgers in Madrid.“ —

Indeß so gar bald sollte sein Wunsch nicht in Erfüllung gehen, es gingen noch mehrere Monate darüber hin, bis er Europa auf immer verlassen und den Atlantischen Ocean auf's Neue durchschiffen konnte. — Er hatte während dieser Zeit Gelegenheit, sich durch thätiges Eingreifen und durch seinen Einfluß seinem Vaterlande nützlich zu machen.

Im Herbst 1845 finden wir ihn nämlich wieder in Paris, wohin er nur einen kurzen Ausflug zu machen gedacht hatte, doch verweilte er dort länger, um mit Herrn Mc. Lane, dem Amerikanischen Gesandten für England, der dorthin kommen wollte, zu conferiren; es handelte sich nämlich um Schwierigkeiten zwischen England und Amerika, um die Oregon-Frage. Der Minister bat ihn, nach London zu kommen, wo er in diesem Augenblicke nützlicher sein könne, als in Madrid. Er folgte der Aufforderung und schreibt darüber seinem Neffen: „Ich glaube, ich habe wegen meiner alten, vertraulichen Be-

ziehungen zu Leuten, die mit der Englischen Regierung in Verbindung stehen und wegen des Vertrauens, das sie in mich setzen, von einigem Nutzen sein können, besonders auch dadurch, daß ich ihnen eine richtige Ansicht von den Gesinnungen und Absichten unsrer Regierung beigebracht und somit dem Herrn Mc. Lane seine diplomatischen Verhandlungen erleichtert habe." — In einer späteren Aeußerung über den schließlichen Ausgleich dieser Angelegenheit wünscht er sich Glück, daß er im Stande gewesen sei, eine freimüthige, vertrauensvolle Unterhandlung zwischen Herrn Mc. Lane und Aberdeen, die der Beilegung des Streites nützlich war, vermittelt zu haben.

Endlich im Juli 1846 konnte Irwing, der wieder nach Madrid zurückgekehrt, seinen Hausstand aufgegeben hatte und zeitweilig bei dem Brasilianischen Minister, wo ihm ein gemüthliches Familienleben bereitet wurde, eingezogen war, seinem Neffen melden, daß sein Nachfolger, General Saunders, in Madrid angekommen und er zur Abreise bereit sei.

Die Worte, die die Königin bei seiner Abschiedsaudienz gegen ihn geäußert, sind schon früher angeführt worden.

Der damalige Staatsminister Isturiz war, wie er erzählt, außerordentlich herzlich und bedauerte seine Abreise. Gleiches Bedauern wurde ihm von den andern Ministern und von seinen Collegen im diplomatischen Corps ausgesprochen, „und damit," sagte er, „endete meine diplomatische Laufbahn." Er bedauerte die verspätete Ankunft seines Nachfolgers, die ihm, da seine Abreise bestimmt war, keine Zeit ließ, die beabsichtigten und versprochenen Abschiedsbesuche auch auf seiner Heimreise durch Frankreich und England zu machen, und hat er seinen Plan und sein Versprechen, später noch einmal wieder zu kommen und einige Monate mit den Freunden an den ihm so theuer gewordenen Orten zu verleben, nicht mehr ausgeführt.

Ich habe aus seinen späteren brieflichen Mittheilungen über die verworrenen spanischen Angelegenheiten, über die bedenkliche Wendung, die sie nahmen, über Narvaez' zweimalige Amtsführung und seinen Sturz, den Irwing noch in Madrid erlebte, keine Auszüge gegeben, weil eine weitere Ausführung außer dem Bereich dieser Biographie liegt, auch werden die Notizen, trotz allen Interesses, mit dem Irwing die Schicksale des unglücklichen, ihm so theuern Landes verfolgt, wegen seiner langen Abwesenheit immer fragmentarischer und sporadischer. — Eine der

letzten Aeußerungen über die Zustände Spaniens findet sich in einem Briefe an seine Schwester vom 25. April 1846.

„Du wirst von den letzten Ereignissen am Spanischen Hofe gehört haben, von Narvaez' Sturz und Verbannung. Es wird dies als ein herbes und undankbares Verfahren von Seiten der Königinnen angesehen und es hat die Unpopularität der Königin-Mutter nur noch vermehrt. Die Veränderungen und Uebergänge am Spanischen Hofe gleichen den Palastrevolutionen im Orient. Es fehlt nur die seidne Schnur, um den Vergleich vollständig zu machen."

Irving hatte London um die Mitte des August erreicht, und mit Beginn September schiffte er sich auf dem Dampfboot Cambria nach Boston ein. Er kam daselbst nach vierundeinhalbjähriger Abwesenheit von seinem Vaterlande am 18ten desselben Monats an und fuhr gleich am Nachmittage mit dem New-Yorker Boote dem Orte seiner Sehnsucht zu. —

„Mein Herz zieht mich nach Sunnyside, da ich noch Kraft und Stimmung habe, die einfachen Freuden des Landlebens zu genießen und eine glückliche Familie um mich zu versammeln. Morgen ist mein Geburtstag, und dann bin ich zweiundsechszig Jahre

alt. Der Abend des Lebens zieht über mich heran, doch hoffe ich noch zu meinen Freunden zurück zu kehren, dieweil mir noch etwas Sonnenschein bleibt." So schrieb er im April 1845 aus Madrid. Am 19. Sept. 1846 wurde sein Wunsch erfüllt und er der Heimath zurückgegeben, in der es ihm vergönnt war, noch dreizehn, im Ganzen sehr glückliche Jahre zu verleben.

Vierzehntes Kapitel.

Vor Allem lag ihm nun daran, sich in seinem Landhause wieder wohnlich einzurichten und dasselbe der wachsenden Zahl der Insassen gemäß zu vergrößern. Noch während der letzten Zeit seines Aufenthaltes in Madrid war ihm von Amerika aus der Antrag gemacht worden, es zu verpachten. Die Antwort, die er darauf gab, ist characteristisch. „Ich habe noch etwas vom Schottischen Blut in meinen Adern und in Bezug auf meine Cottage etwas von dem Gefühl, das ein armer Teufel von Laird für die Burg hat, die seiner Familie ein Obdach bot. Wahrlich, der Besitz eines solchen Gegenstandes, für den ich zu arbeiten habe, spornt mich an zum Bekämpfen und Ueberwinden aller Schwierigkeiten, und wenn es mir gelingt, harte Zeiten zu überdauern, ohne daß ich die Segel streiche, so kommt das, weil mir mein liebes Sunnyside dazu den nöthigen Sporn giebt; so redet mir nicht mehr davon, daß ich die

Cottage aufgeben soll; ich spreche mit Thomas dem Reimer:

Und was auch bringen mag die Zeit,
Haig bleibt der Haig von Bennerside.

Die Erweiterung und der Ausbau des Landhauses, der mit dem Stil des Ganzen harmonirte und nicht allzu kostspielig werden sollte, nahmen ihn, da er die Sache persönlich überwachte, die erste Zeit über sehr in Anspruch, doch wurde durch das dabei nöthige Stehen im Freien zur Winterzeit, sein Fußübel, das sich wieder eingestellt hatte, nicht gerade gebessert. — In dem Bedürfniß, sich sein Wohn- und Studierzimmer recht bequem und wohnlich einzurichten, zeigte sich, wie er meint, daß er jetzt ein alter Knabe sei, — er hatte das 63ste Jahr erreicht.

Die erwähnten Abhaltungen waren auch Schuld, daß seine literarischen Arbeiten und die Gesammtausgabe seiner Werke, die er jetzt ins Auge faßte, noch nicht von Statten gehen wollten. Obgleich er mit großer Befriedigung erfuhr, daß einige seiner Renten gut einkamen, so mußte er doch wieder ans Geldverdienen denken, denn während seiner langen Abwesenheit hatte sein literarisches Einkommen ganz gestockt und der Bau wurde kostspieliger, als er erwartet hatte.

Den Anbau nennt er seine Pagode, er be-

schreibt ihn in einem Briefe an seinen Freund Kemble, der im Vorbeifahren auf dem Dampfboote das Ding von ferne bemerkt und sich erkundigt hatte, was es bedeute, folgendermaßen:

„Die Pagode, ohne von ihrer Zierlichkeit zu reden, ist einer der nützlichsten Anbaue, die je an ein Haus gemacht sind. Sie giebt mir Bedientenstube, Waschhaus, Vorrathskammern, Kohlenkeller rc., und macht aus dem, was bis jetzt nur eine Behelfswohnung war, den vollständigsten und ansehnlichsten Wohnsitz der ganzen Umgegend, wie Sie eingestehen werden, wenn Sie kommen, um sie zu besehen. — Das Einzige, was an ihr zu nichts Besonderem dient, ist die Kuppel, in der keine Glocke hängt, sie ist ungefähr dasselbe, was die Feder auf einem Hut ist, indeß, sie hat doch einen Zweck, sie trägt einen Wetterhahn, den mir Gill Davis aus Holland mitgebracht hat, er sagt, er hätte ihn von einer Windmühle vor den Thoren von Rotterdam, die demolirt worden ist, genommen, es ist dieselbe Windmühle, die in meinem Knickerbocker vorkommt. Ich hoffe also, daß ich doch ein Recht habe, eine Feder auf meinem Hut zu tragen." —

Ich füge gleich Einiges über Lage und Gestalt von Sunnyside, das bis zur Todesstunde Irwings Ruhehafen bleiben sollte, bei. Ueber die Schönheit

des Hudson und der ferneren Umgebung hat er sich schon öfter ausgesprochen. In einem prachtvollen, mit Illustrationen verzierten Werke über die Landhäuser Amerikanischer Schriftsteller, (wird man je ein solches über Deutsche schreiben können?) Homes of American Authors, findet sich natürlich auch Sunnyside und zwar zweimal abgebildet. Das eine Bild zeigt seine Lage am Abhange eines Hügels, der nur durch einen Streifen Waldland vom Ufer getrennt ist, und gewährt einen weiten Blick auf den sich zum sogenannten Tappansee erweiternden, von Segel- und Dampfböten durchschnittenen Strom, auf dessen anderem Ufer sich der Staat New-Jersey ausdehnt. Im zweiten blicken wir von einem mit schönen alten Bäumen umgebenen Rasenplatze aus auf das Ganze des Gebäudes, das eine eigenthümliche Vermischung der Stile englischer Cottages und holländischer Pächterhäuser zeigt. Die gezackten Giebel, die Klinker in der Halle, die Wetterhähne auf dem Dache gehören jenem, die weißen, durch die Bäume schimmernden Wände, die sie rings umgebenden Ranken von Rosen, Wein und Epheu gehören diesem Stile an. Die Cottageornamente erinnern an Irwings Darstellungen aus dem Englischen Landleben, die Wetterhähne sind ein Symbol Hollands und einer derselben, der vor der Revolution auf einem großen Hause

in Albany stand, ist ein Andenken an die altholländischen Colonisten. Das Barocke und Schöne verschmelzen sich hier mit einander, und das Ganze macht einen harmonischen Eindruck. Der Hauptreiz des Landsitzes besteht aber darin, daß er tief im Holze versteckt ist und zugleich einen freien Blick in weite Ferne gewährt.

Hier begann für den reisemüden Weltwanderer ein ruhiges, nur selten noch durch größere Ausflüge unterbrochenes Stillleben, das aber keineswegs der Geselligkeit entbehrte, denn sein älterer, einzig noch lebender Bruder Ebenezer lebte mit seiner Familie bei ihm, und Neffen und Nichten gingen ab und zu und standen zu ihm in einem Verhältnisse wie Söhne und Töchter. Auch an Besuchen von alten Freunden und neugierigen Touristen oder Stoff zu einem Feuilleton suchenden Literaten fehlte es nicht. Sein Leben in Sunnyside hat in dieser Hinsicht manche Aehnlichkeit mit dem Walter Scotts in Abbotsford, wie Irwing es in seinem Buch über seinen Besuch beim Schottischen Dichter beschrieben hat. War es ihm nicht mehr beschieden, wichtigen und interessanten Ereignissen beizuwohnen und neue Bekanntschaften mit hervorragenden Persönlichkeiten zu machen, so öffnete er um so öfter die Schatzkammer seiner Erinnerungen und blieb mit vielen bedeutenden

Männern Europas und Amerikas in persönlichem und brieflichem Verkehr. Sein späteres Mannes- und Greisenalter, in dem er trotz zeitweiliger Wiederkehr seines alten Uebels eine ungewöhnliche Frische und Elasticität des Körpers und Geistes bewahrt hat, und in dem es ihm vergönnt war, noch einige seiner besten Geistesproducte zu schaffen und zu vollenden, ist ein fast beispiellos reiches und, mit Ausnahme des letzten Jahres, glückliches zu nennen, was er oft mit tiefgefühltem religiösen Danke anerkannte.

Ich darf deßhalb hoffen, daß wenn ich unter Benutzung seiner Briefe und der Aufzeichnungen seines Neffen den Leser auf Irwings letzte Lebenswege führe, es wenigstens am stofflichen Interesse dabei nicht fehlen werde.

Die letzten Arbeiten am Ausbau seines Tusculums zogen sich zwar bis Mitte August des Jahres 1847 hin, indessen konnte er schon im April an die Frau seines Neffen Peter schreiben: „Heute bringt mein Weibervolk in der Küche Kisten und Kasten in den neuen Thurm, der schon sein äußeres weißes Kleid anhat, so daß, wenn Du kommst, Du Alles gleich den Bäumen in voller Blüthe finden wirst. — Das Leben beginnt anmuthig zu werden. Grade in diesem Augenblicke sprießen die Keime und Knos-

pen empor, und die Vögel sind im vollen Gesang, so daß, wenn Du jetzt nicht kommst, Du die Ouvertüre, die ersten holden Noten des Frühlings versäumst.“ —

Irving hatte sich von seinem Schwager van Wart, der ihn im Winter von Birmingham aus besucht hatte, überreden lassen, zum Besten seiner Gesundheit sich ein Reitpferd anzuschaffen, und dieser hatte ihm ein solches in New-York gekauft. Irving hatte seit seinem Aufenthalte in Spanien freilich nicht mehr geritten, war aber entzückt, als das Pferd, von dessen Benutzung er sich Freude und Stärkung seiner Gesundheit versprach, ankam, und bald flog er, wie er schreibt, statt an einem Platze festgenagelt zu sein oder auf Rädern hin- und hergeschüttelt zu werden, durch Wald und Flur, über Stock und Stein lustig dahin. Indeß die Freude sollte nicht lange dauern, die herrlichen Eigenschaften, die er Anfangs an dem Thiere zu bemerken glaubte, waren nicht stichhaltig. Schon nach einem Monate gab er das Reiten wieder auf und ließ das Pferd verkaufen. Die über diese Angelegenheit geführte Correspondenz ist humoristisch genug, und ganz im Stile Irwings. Ich theile daraus nur die Katastrophe mit: „Ich ritt ihn einige Male und war entzückt von ihm, aber eines schönen Tages kam der versteckte Fehler

zum Vorschein. Als ich auf einem Spazierritt einige Meilen weit ganz nett mit ihm weiter gekommen war, blieb er auf einmal stehen und wollte nicht weiter. Ich versuchte alle Mittel, aber umsonst, er wollte absolut wieder nach Hause, ich suchte drohend ihn in verschiedene andre Wege hineinzulenken, aber er wollte nach Haus. Er war nicht gerade widerspenstig, sondern einfach steif und hartnäckig, nur wenn ich ihn mit Gewalt herumdrehen wollte, drückte er sich mit dem Rücken an die Gehege oder legte sich auf die beiden Vorderfüße, und da ich weder Zeit noch Laune an ein dummes Thier verschwenden wollte, stieg ich ab, ging nach Haus und habe ihn nicht wieder geritten." —

Endlich gegen Ende August war unter seiner persönlichen Bethätigung bei Hitze und Sonnenbrand, Alles auf dem Gute: Nebengebäude, Heuschober, Hühnerhof ꝛc. in schönste Ordnung gebracht und im Park waren weite Lichtungen und Durchschnitte gemacht, so daß die Aussichten auf den Tappansee so zu sagen in grüne Rahmen eingeschlossen waren, und er die Sommermorgen lang mit einem Buch in der Hand, nachdenkend, träumend oder schlummernd in seinem alten Voltairstuhle vor derselben sitzen konnte.

Ein um diese Zeit an seine Schwester in Birmingham, die seit einigen Jahren nicht in ihrer Heimath gewesen war, geschriebener Brief läßt uns einen Blick in die Veränderungen thun, die New-York seitdem erlitten hatte und beklagt es, daß sie nicht bei ihm und der Familie, die er um seinen Tisch versammelt, zugegen ist. Doch gerade dem Getrenntsein von dieser innig geliebten Schwester verdanken wir seine inhaltsreichsten Briefe. Er schreibt ihr über New-York: „Es war, so wie Du es kennst, nur ein Winkel der gegenwärtigen Riesenstadt, und selbst dieser Winkel ist ganz verändert, niedergerissen, niedergebrannt und wieder aufgebaut, nur unser Geburtsnest in der Williamsstraße, obgleich auch dort schon Manches anders geworden, ist noch stehen geblieben. Ich kann mir es kaum möglich denken, daß noch vor meinem Lebensende aus dem ruhigen, kleinen Ort von funfzig bis sechszigtausend Einwohnern eine riesige, menschenüberfüllte Metropole voll Leben, Getreibe, Lärm und Pracht geworden ist. Es ist jetzt eine der unruhigsten Städte der Welt und erinnert mich an die großen Europäischen Städte zur Zeit des Jahrmarkts; hier ist das ganze Jahr hindurch Messe. — Was mich betrifft, so scheue ich den Lärm und das Getreibe daselbst und gehe nur selten hin, ich ziehe die Ruhe meines Landsitzes vor, was Dir

beweist, daß die rührige Zeit meines Lebens vorüber ist, und daß ich mich zu einem nüchternen, ruhigen Gentleman, der zu Nichts mehr gut ist, umgewandelt habe.“ —

Irwing war, wie wir sahen, gleich vielen alten Junggesellen, außerordentlich kinderliebend, er wußte aber auch den für die Kinder passenden Ton durchaus zu treffen, es hängt dies mit der ihm im Alter noch treu bleibenden Naivität und Frische der Phantasie zusammen. Als Beispiel davon mögen einige Stellen aus Briefen dienen, die er an seinen Liebling, eine kleine Nichte in Paris, schrieb, mit der er, als sie zwei Jahre alt war, so gerne spielte: —

„Meine liebe Kate!

Ich danke dir für das schöne Taschentuch, das Du für mich gesäumt und mir geschickt hast. Ich bin ganz stolz darauf und zeige es allen Leuten, damit sie sehen, wie prächtig meine liebe kleine Nichte nähen kann. Ich hoffe, Du wirst Tutu lehren, eben so gut wie Du mit der Nadel umzugehen, und dann wirst Du auch im Stande sein, alle Näharbeit für Mama zu thun, und das wird für sie eine große Ersparniß und für Henriette eine große Hülfe sein. —

Ich freue mich, daß Du eine neue kleine Schwester bekommen hast, und da Du nun ein großes

Mädchen bist, wirst Du gut für sie sorgen und vor Allem wirst Du ihr ein gutes Beispiel geben und selber ein gutes Mädchen sein und gehorsam gegen Deine Mama. So bald sie alt genug ist, mußt Du sie mit in den Tuileriengarten nehmen und ihr die kleinen Fische zeigen 2c. —

Ich hätte Euch im Walde von Pierrefond sehen mögen, wie Ihr gleich verzauberten Prinzessinen in einem Wagen mit vier weißen Pferden hindurchfuhrt. Aber Ihr solltet Euch dort nur in Acht nehmen und nicht aussteigen, um Blumen zu pflücken. Weist Du nicht, was einst einem jungen Mädchen passirt ist, (ich meine, sie hieß Proserpina), das von einem bösen König vor den Augen der Mutter weggeraubt wurde, als sie gerade dabei war, so wie Du Blumen zu pflücken?

Du schreibst mir, Du möchtest immer in Compiegne bleiben und im Park auf dem Rasen sitzen und Kränze aus Butterblumen und Tausendschön flechten. Ich kann mir schon denken, daß man sein Leben angenehm und nützlich damit hinbringen kann. Ich erinnere mich, daß ich auch einst Butterblumen und Tausendschön pflückte und es sehr angenehm fand, doch habe ich diese Beschäftigung nicht fortgesetzt, nur daß Dick, mein Pferd, mitunter Blumen

pflückte, wenn ich auf seinem Rücken saß, doch das that er zu seinem Vergnügen, nicht zu meinem." —

Die zweite Hälfte des Jahres 1847 war Irving eifrig mit seinem Leben Washingtons beschäftigt und ging nur nach New-York, um die Bibliothek zu durchforschen, bei welcher Gelegenheit er dann auch seiner Liebe zur Musik fröhnte und die damals vorzügliche Oper besuchte. Seine geschichtlichen Studien nahmen ihn so in Anspruch, daß er wiederholte Vorschläge von Seiten mehrerer Buchhändler, eine Gesammtausgabe seiner Werke vorzubereiten, vorläufig zurückwies. — Im Beginn des folgenden Jahres finden wir Irving nach eilfmonatlicher ländlicher Abgeschlossenheit zu längerem Aufenthalt in New-York, wohin er seine Arbeit mitgenommen hatte und theils an derselben schrieb, theils auch im Kreise alter Freunde und Bekannten ein heitres, ihn geistig sehr erfrischendes Leben führte. Die Abende verbrachte er gern im neuerbauten Theater, und erfreute sich einerseits an den vorzüglichen Leistungen in der Musik, der großen Versüßerin seines Lebens, andrerseits an der Unterhaltung in den Zwischenacten, während derer man sich von Loge zu Loge besuchte. Auch gab man daselbst einen großen Maskenball, bei dem man ihn, freilich zu seinem Verdruß, zu einem der

Directoren ernannt hatte. Eine Zeit lang lebte Irwing auch als Gast im Hause des vierundachtzigjährigen, früher schon erwähnten Astor und besprach mit demselben den schönen Plan zu einer von diesem zum Wohl der Stadt zu gründenden Bibliothek, der berühmten Astor library. — Sehr erschreckte ihn die Nachricht, daß man am Hudson vor seinem Garten eine Eisenbahn bauen wolle. „Ich wollte," rief er aus, „ich wäre geboren, wenn die Welt fertig wäre! Wäre der Garten Edens jetzt noch auf Erden, man würde nicht ermangeln, auf einer Eisenbahn hindurch zu fahren." — Indeß die Sache wurde so schlimm nicht, die Bahn wurde so nahe am Rand des Flusses hingebaut, daß seine Besitzung kaum darunter litt, er erhielt 3500 Dollars Entschädigung und hatte später Gelegenheit, sich über die erleichterten Communicationen zu freuen.

Am 29. März starb unser berühmter Landsmann Johann Jakob Astor, und in seinem an Wohlthätigkeitsspenden so reichen Testament war Irwing zu einem der Executoren desselben genannt, was ihn noch länger in New-York zurückhielt.

Noch während seines Aufenthaltes daselbst im Monat Juli schloß er mit dem Verleger Putnam, einem Mann von großem Ansehen und bedeutendem

Unternehmungsgeist, dessen Loyalität er nicht genug zu rühmen wußte, einen Contract über die Herausgabe seiner Gesammtwerke ab, dessen schließliches Resultat hier zur Bewunderung und Verwunderung Deutscher Schriftsteller mitgetheilt werden möge. Irwing hat vom Juli 1848 bis zum November 1859 für die Wiederveröffentlichung seiner früheren Schriften und die Herausgabe einiger neuer die Summe von 88,143 Dollars, und seine Erben haben bis zum September 1863 nach seinem Tode 34,237 Dollars erhalten. Der Gesammtertrag während seines Lebens für die Herausgabe seiner Werke beläuft sich, um dies hier gleich zu erwähnen, mit Hinzuziehung der letzteren Summe im Jahre 1863 auf 239,620 Dollars, wobei das, was er als Mitarbeiter an Zeitschriften eingenommen hat, nicht mitgerechnet ist. —

Die Unternehmung Putnams wurde von der Presse mit Beifall begrüßt, und beim Erscheinen des ersten Bandes, der den vom Verfasser durchgesehenen, hier und da überarbeiteten und an einzelnen Wendungen verfeinerten Knickerbocker enthielt, äußerte der bekannte Literat Tuckerman: „Seit der ersten Dämmerung von Irwings Popularität sind tausend neue Generationen im fernen Westen und längs der Küste des Atlantischen Meeres emporgetaucht, die diese schriftstellerische Zierde ihres Landes nur aus

Fragmenten und vom Hörensagen kannten. Das Unternehmen Putnams war deßhalb nicht nur ein passendes, sondern auch ein nothwendiges." Eine andre Stimme, nachdem sie die Vortrefflichkeit des Drucks und der Ausstattung hervorgehoben, ließ sich so vernehmen: „Wenn jemals Schriften eines Ehrenplatzes in unseren Bibliotheken würdig waren, so sind es diese. Ihr drolliger, unerschöpflicher Humor, die reiche, üppige und doch zugleich anmuthige Phantasie, die darin herrscht, der Strom wahrer, natürlicher Empfindung, die sich zeitweilig zum Pathos vertieft, das Alles macht sie zur Familienlectüre am winterlichen Heerd oder in der Laube an lauen Sommerabenden besonders geeignet, denn ihre Wirkung ist eine erheiternde und besänftigende und sie geben die Lehre in einer Form, die das Gemüth stets bereit ist, aufzunehmen. Auf die Schriften Diedrich Knickerbockers ist vor Allem das Wort Philipp Sidneys anzuwenden: „Er kommt mit einer Geschichte, die Kinder vom Spiel und alte Leute vom Kamin weglockt." —

Daß Irwings Gemüth um diese Zeit von religiösen Regungen erfüllt war, beweist sein Eintritt in die Episcopal-Kirche, der er bis dahin nicht als Mitglied angehört hatte. Aus der Grabrede des Pfarrers von Tarrytown geht hervor, daß er in den

letzten zehn Jahren seines Lebens ein regelmäßiger Kirchenbesucher war und seine christliche Gesinnung nicht allein als ein Hörer, sondern vor Allem auch als ein in reichen Spenden der Mildthätigkeit sich bewährender Ausüber des Wortes bekundet hat. Ary Scheffers schönes Bild, Christus consolator, das er als Kupferstich in einem Laden in New-York sah, machte einen gewaltigen Eindruck auf ihn, er kaufte es gleich und sein Neffe erzählt, daß er bemerkt habe, wie ihm Thränen in's Auge getreten seien, als er es eingerahmt in seinem Zimmer in Sunnyside hängen sah. Er hatte den Maler in Paris gekannt und war öfter mit ihm und Lamenais bei einem Freunde zusammengetroffen. Wie die christliche Malerei, so war es auch die Kirchenmusik, die ihn auf's Tiefste erregte, und er äußerte gegen den Pfarrer von Tarrytown den Wunsch, jeden Sonntag das gloria in eccelsis deo zu hören, indem er dabei sagte: „Ich liebe diesen Gesang vor allen anderen, er enthält die Summe und Substanz unseres Glaubens. Ich höre ihn nie, ohne mich besser und mein Herz erhoben zu fühlen.“ —

Die drei folgenden Bände der eleganten Gesammtausgabe, die in besonderen Abdrücken zugleich illustrirt erschienen, folgten rasch auf einander und wurden von der Kritik in ihrer neuen, schöneren

Gestalt mit wiederholtem Lobe begrüßt, auch Putnam war sehr zufrieden; vom Skizzenbuch wurden in vier Monaten 7000 Exemplare verkauft. Jene Bände enthalten die uns schon bekannten Werke und bedürfen keiner weiteren Besprechung.

Um diese Zeit oder etwas später wurde Irwing von der Schwedischen Schriftstellerin Friederike Bremer aufgesucht und theile ich im Auszuge mit, was sie von ihm in ihren Briefen aus Amerika sagt, es stimmt zu dem bisher Erzählten und ist als Zeugniß einer unbefangenen Fremden interessant.

Die Schwedische Schriftstellerin war in einer Sunnyside benachbarten Villa zum Besuch und erzählt:

„Mittags hatten wir eine Menge Fremde, darunter Washington Irwing, ein Mann von etwa 60 Jahren, mit schönen Augen, einer großen, wohlgebildeten Nase und einem noch jetzt hübschen Gesichte, in welchem ein Lächeln und zwei jugendliche Grübchen von etwas Frischem, Humoristischem und Jugendlichem in Geist und Gemüth zeugen. Er soll auch eine ungewöhnlich glückliche Laune und das allerbeste Herz haben. Er umgiebt sich mit einer Menge von Geschwisterkindern, vorzüglich Mädchen (Mr. Irwing sagt, er könne nicht begreifen, wozu die Jungen nützten), die er glücklich macht, und die ihn durch ihre Liebe wieder glücklich machen. Er soll eine

eigenthümliche Fähigkeit haben, an Allem, was er besitzt und was ihm zustößt, Wohlgefallen zu finden. Er ist ein Optimist, aber kein selbstsüchtiger. Bei Tisch war er mein Nachbar und ich konnte es ihm nicht verargen, daß er dabei schläfrig wurde, allein diesmal schrieb ich das nicht auf meine Rechnung, da man mir gesagt hatte, daß er bei großen Mittagsessen schläfrig zu werden pflegt, und ich wundre mich nicht darüber.“ —

Friederike Bremer that sehr wohl, ihm die Schläfrigkeit bei Tische nicht übel zu nehmen, es war dies eine Schwäche, die in dem Umstande ihren Grund fand, daß er des Nachts wenig schlief. Moore foppte ihn oft wegen derselben und es wurden von seinen Bekannten wunderbare, natürlich übertriebene Geschichten, dieselbe betreffend, erzählt, unter Anderm, daß man ihn einst schlafend in eine Soirée geführt habe, wo ihm im erleuchteten Saal plötzlich die Augen aufgegangen seien und er ein äußerst komisches Gesicht gemacht habe.

Nach Tisch wurde die Touristin aber reichlich entschädigt. „Der hübsche alte Herr wurde nun so munter, so unterhaltend und lebhaft, in seinem Gesichte entstand ein solches Leben von Lächeln und Scherz, daß es mein Fehler ist, wenn ich nicht eins der besten und sprechendsten Portraits erhalten habe,

die man von diesem allgemein beliebten Schriftsteller hat“ (sie nahm nämlich während des Gesprächs eine Skizze von ihm auf.).

Am folgenden Tage besuchte sie ihn auf seiner Villa. „Sie gleicht einer friedlichen Idylle, dichte Ranken von Immergrün bekleiden einen Theil der weißen Mauern und bekränzen das Dach. Fette Kühe weiden auf der Wiese dicht unter dem Fenster. Im Zimmer sah es sonnenwarm und friedlich, dazu lebendig aus. Man merkte, daß ein warmer, seelenvoller Geist darin lebte und wirkte. Washington Irwing, obgleich die Belebtheit eines Weltmannes und sehr viel Gutmüthigkeit besitzend, hat doch etwas von der nervösen Schüchternheit, die Schriftstellern von feinerm Schrot und Korn leicht anhaftet. — Er ist ein Weiser ohne Runzeln und graue Haare. Zwei Frauenzimmer, eine ältere und eine jüngere, nicht schön, aber mit geistvollen Gesichtern, nahe Verwandte, waren im Hause.“ —

Ueber Irwings Lebensweise während der letzten Hälfte des Jahres 1848 und der ersten des Jahres 1849 — er war jetzt ein Sechsundsechsziger — erfahren wir, daß sie eine äußerst angestrengte und thätige war. Die Herausgabe seiner Werke, seine Theilnahme an der Verwaltung von Astor's nachgelassenem Vermögen und dessen Legaten, die Organisation der Astor-Bibliothek und

daneben die Fortsetzung alter und die Ausarbeitung neuer schriftstellerischer Produkte, das Alles nahm ihn achtzehn Monate lang auf's Höchste in Anspruch, und er war in so vorgerückten Jahren thätiger und fleißiger denn je. Glücklicher Weise hielt zu seiner eigenen Verwunderung seine Gesundheit vortrefflich dabei aus, auch war seine Mühwaltung pecuniär nicht unersprießlich. Für seinen Antheil an der Astor'schen Testamentsverwaltung erhielt er eine bedeutende Summe.

Das Wunderbarste ist aber, daß er in diesem Zeitraum angespanntester Thätigkeit noch Muße und Stimmung fand, in kürzester Zeit eine Schrift zu verfassen, die zu dem Bedeutendsten und Liebenswürdigsten gehört, was er je hervorgebracht, ich meine sein Leben Goldsmith's.

Schon im Jahre 1840 hatte Irwing eine Lebensskizze Goldsmiths für eine Ausgabe der Werke desselben verfaßt und nun kam es in Frage, ob dieselbe mit in die Gesammtausgabe seiner Werke aufzunehmen sei, dazu aber konnte er sich nicht entschließen, weil er sie für zu unbedeutend hielt.

Er trat eines Tages in Putnams Laden, sah Forsters Biographie des Englischen Schriftstellers, der seit seiner Kindheit sein Lieblingsautor gewesen war, dort liegen und erfuhr zugleich, daß sein Verleger einen Wiederabdruck jenes Werkes beabsichtige. „Ich

hätte Lust, meine frühere Skizze umzuarbeiten und zu vervollkommnen, sagte Irving.“ „Thun Sie das, war die Antwort, dann werde ich ersteres Werk nicht abdrucken.“ Irving, der seinen Goldsmith sein Lebelang studirt hatte, und im Besitz eines reichen biographischen Materials war, machte sich nun mit einem wahren Feuereifer an die Arbeit, und in sechszig Tagen war die einen mäßigen Band füllende Biographie vollendet, einen Monat später gedruckt und erfreute sich sogleich des allgemeinsten Beifalls. In der That, wenn je ein Schriftsteller geeignet war, Goldsmith als Mensch und Dichter, in seiner Eigenthümlichkeit aufzufassen und darzustellen, so war es Irving, der ihm in so vielen Punkten verwandt war, und ihm ein sympathetisches Herz entgegentrug. Ich kann mich nicht enthalten, hier einige einleitende Worte zu dieser vortrefflich geschriebenen Biographie, die so reich ist an feinerlauschten Characterzügen, die durch eine Menge von individuellen Darstellungen und charakteristischen Anecdoten im bequemen Fluß der Erzählung ein anschauliches Bild von dem sonderbaren Helden derselben entwirft, hier mitzutheilen, sie deuten zum Voraus an, was wir im Verlauf der stets belebten, nie durch allzubreite Raisonnements oder Entwickelungen ermüdenden Darstellung zu erwarten haben:

„Es giebt wenige Schriftsteller, für die der Leser eine so persönliche Sympathie empfindet, wie für Oliver Goldsmith, denn wenige haben in so hohem Grade die magische Gabe besessen, sich gänzlich mit ihren Schriften zu identificiren. Wir lesen seinen Charakter auf jeder Seite und werden während des Lesens vertraut mit ihm.

Das ungekünstelte Wohlwollen, das aus seinen Werken spricht, seine launenhafte, aber immer liebenswürdige Auffassung des menschlichen Lebens und der menschlichen Natur, sein ungezwungener Humor, in den sich so viel Gutmüthigkeit und soviel gesunder Verstand mischt, und der oft durch eine sanfte Melancholie gedämpft wird, selbst sein mild dahin fließender, sanftgefärbter Stil; das Alles scheint seine moralischen und geistigen Eigenschaften wiederzuspiegeln und macht uns den Menschen lieben, während wir den Schriftsteller bewundern. Dieweil die Erzeugnisse von Schriftstellern mit höheren Ansprüchen und tönenderem Namen auf unsren Büchergestellen vermodern, lieben wir die von Goldsmith und legen sie an unser Herz. Wir citiren sie nicht mit Ostentation, aber wir nehmen sie auf in unsern Geist, sie besänftigen unsre Stimmung und machen unser Denken harmonisch, sie bringen uns mit uns selbst und mit

der Welt in gute Laune und machen uns dadurch zu besseren und glücklicheren Menschen.

Eine nähere Bekanntschaft mit dem Privatleben Goldsmith's führt uns in das Geheimniß seines Schaffens ein. Wir sehen daraus, daß letzteres nur eine Wiederspiegelung seines eigenen Herzens ist und daß seine Schriften Gemälde seiner Schicksale sind. Er zeigt sich in denselben als derselbe gutmüthige, arglose, naive, launenhaft abschweifende, gefühlvolle und intelligente Mann, wie er in seinen Schriften erscheint. Kaum findet sich darin ein Ereigniß erzählt oder ein Charakter dargestellt, die nicht zu seiner eigenen hier halbenthüllten Geschichte gehörten. Viele der spaßhaftesten Scenen und lächerlichsten Vorfälle sind seinen eigenen dummen Streichen und den Wechselfällen seines Lebens entnommen, und er scheint förmlich mit der Nase auf die Weisheitsmaximen gestoßen zu sein, die er zur Belehrung der Leser zum Besten giebt." —

Irwings Biographie ist in der That ein Muster der Behandlungsweise einer eigenthümlich gemischten Natur wie Goldsmith. Er sieht alle Schwächen und Verkehrtheiten desselben und verschweigt oder verhüllt keine. Er zeigt auch kein sich herablassendes, selbstgefälliges Mitleid mit ihm, das oft bitterer ist, als der schärfste Tadel. Er führt

ihn uns einfach und wahr so wie er ihn erkannt hat, mit allen seinen Licht- und Schattenseiten, mit seinen Tugenden und Fehlern — ja Lastern entgegen und weiß doch zu bewirken, daß wir ihn lieben, daß wir über seinen unbegreiflichen Leichtsinn nicht böse werden und über seine dummen Streiche lachen müssen, wie er es selber gethan, denn er läßt überall seine Herzensgüte, seine unerschöpfliche selbstvergessene Menschenliebe, seine gesunde Lebensanschauung, seine Weisheit und Klugheit, die nur in eignen Angelegenheiten zu Falle kommt, durchblicken; kurz hatten die früheren verdienstlichen Arbeiten über den Verfasser des Vicar von Wakefield, die Lebensbeschreibung Priors und Forsters auch schon viel zum Verständniß des sonderbaren Mannes und eigenthümlichen Schriftstellers beigetragen, so hat uns Irwing doch zuerst ein zugleich anschauliches und erschöpfendes Charakterbild von ihm gegeben, das in jedem Zuge das Gepräge der Lebenswahrheit trägt. Bryant bedauert mit Recht, daß Irwing nicht mehrere solcher Charakterskizzen entworfen hat, fügt aber auch hinzu: „Wo hätte er einen zweiten Goldsmith finden können?“ Das Vorwort der Biographie schließt mit folgenden Worten: „Ich bedaure die Mängel in dem, was für mich eine Arbeit der Liebe, nicht des

Ehrgeizes war, sie sollte ein Zoll der Dankbarkeit für einen Schriftsteller sein, der die Wonne meiner Kindheit und mir ein Quell der Freude während meines ganzen Lebens gewesen ist; auf ihn vor Allem kann ich die Worte Dantes an Virgil anwenden:

Du bist der Meister, der zum Schüler mich gemacht,
Bei dem allein ich jenes Muster fand
Des schönen Stils, der Ehre mir gebracht.

Ein Kritiker einer Wochenschrift hatte aus obigen Worten herausgetüftelt, daß Irwing sich zu einem Nachahmer Goldsmith's bekenne; hören wir was derselbe darüber lächelnd zu seinem Neffen sagte:

„Ich habe nur meine Bewunderung für Goldsmith ausdrücken wollen, ein Bekenntniß, wie das mir untergelegte, macht kein Schriftsteller. Ich bin mir nicht bewußt, daß ich je nach fremden Mustern gearbeitet habe, das thut kein Mensch, der einiges Genie in sich fühlt. Seit meinen ersten literarischen Versuchen fiel mir Alles natürlich zu, mein Stil gehört mir so, als hätte Goldsmith nie geschrieben, so gut wie mir meine Stimme gehört."

Dies war, wie auch der Neffe meint, keine Selbstüberhebung, sondern eine ruhige Selbstvertheidigung. Es war ihm so wenig eingefallen, sich durch jenes Citat zum Nachahmer Goldsmith's zu bekennen, als

Dante sich durch seine Strophe zum Nachahmer Virgils hat bekennen wollen.

Man hat Irwings Stil allerdings oft mit dem Goldsmith's und auch Addison's verglichen, doch wenn derselbe auch in manchen Punkten dem Stil jener beiden gleicht, so hat er andrerseits so viel Eigenthümliches, daß an eine eigentliche Nachahmung nicht zu denken ist. —

Die Biographie Goldsmith's wurde in die Gesammtausgabe der Werke Irwings aufgenommen und ihr folgte bald eine zweite von ganz anderem Charakter, Muhamed's Leben und das seiner Nachfolger. Ueber Entstehung, Tendenz und Plan dieser Arbeit, die die Grundlage jenes großen Geschichtsbildes vom Kalifat und der Maurenherrschaft in Spanien, mit der er sich, wie schon erwähnt, lange im Geiste beschäftigt hatte, hätte werden können, wenn sich dasselbe zu einem organischen Ganzen gestaltet hätte, spricht sich die Vorrede zum ersten Bande so klar und bestimmt aus, daß ich nichts Besseres thun kann, als sie hier auszüglich in der Uebersetzung mitzutheilen, sie ist vom 15. December 1849 datirt.

„Dafür, daß ich zu einer Zeit, wo keine neuen Thatsachen zu dem, was wir über das Leben Muhamed's wissen, hinzugefügt werden können, diese Arbeit dem Publikum darbiete, bedarf es vielleicht

einiger Entschuldigungsgründe. Vor vielen Jahren, während meines Aufenthaltes in Madrid, faßte ich den Plan zu einer Reihe von Schriften, die die Herrschaft der Araber in Spanien beleuchten sollten. Die Einführung dazu sollte eine Skizze vom Leben des Begründers des Islam und ersten Urhebers der Arabischen Invasion sein. Die meisten Einzelheiten wurden aus Spanischen Quellen und aus Gagnier's Uebersetzung des Arabischen Geschichtsschreibers Abulfeda genommen, von der ich ein Exemplar in der Jesuiten-Bibliothek des Klosters St. Isidoro in Madrid fand. —

Da ich den angedeuteten Plan literarisch nicht in seiner ganzen Ausdehnung verfolgen konnte, blieb das Manuscript von Muhamed's Leben unter meinen anderen Papieren bis zum Jahre 1831 liegen, wo ich es wieder vornahm und für die Volks-Bibliothek John Murray's erweiterte. Umstände verhinderten damals die Veröffentlichung, und es wurde wieder beiseite gelegt.

Bei meinem letzten Aufenthalte in Spanien erheiterte ich mich während eines dauernden Unwohlseins mit einer neuen Revision meines Manuscriptes und benutzte dabei die Beleuchtungen und Aufklärungen, die von verschiedenen Schriftstellern neuerdings über den Gegenstand veröffentlicht waren. Vor Allem

bin ich den fleißigen Untersuchungen und Forschungen des gelehrten und geistvollen Bibliothekars Dr. Weil in Heidelberg, die er in seinem Werke Muhamed der Prophet, sein Leben und seine Lehre. Stuttgart 1843 niedergelegt hat, zu großem Danke verpflichtet.

Das ist der Ursprung der Arbeit, die ich hiermit dem Publikum übergebe, und in welcher ich keinen Anspruch auf Neuheit der Thatsachen und tiefe Forschungen mache. Das Werk trägt noch immer den Charakter eines für eine Volksbibliothek geschriebenen. Indem ich es entwarf, war meine Haupttendenz, die auf Muhamed bezüglichen und ermittelten Thatsachen in eine leichte, durchsichtige und fließende Erzählung zu bringen; indem ich die Legenden und Traditionen hinein wob, die in das ganze System der orientalischen Literatur verflochten sind; bestrebte ich mich zugleich, einen Ueberblick über den Islamitischen Glauben zu geben, der dem allgemeinen Lesepublikum genügen könnte."

Ich thue, glaube ich, am Besten, hier gleich die Vorrede zum zweiten Bande: Das Leben der Nachfolger Muhamed's, der im April 1850 erschien, und mit dem Irwing seinem Hauptaugenmerke, der Geschichte der Maurischen Herrschaft in Spanien, schon näher kam, im Auszuge mitzu=

theilen; auch hier giebt er ein anschauliches Bild von dem, was er als Schriftsteller hat leisten wollen und wirklich geleistet hat:

„Es ist meine Absicht, auf den folgenden Seiten den Fortschritt der Moslemitischen Herrschaft vom Tode Muhamed's 622 bis zur Invasion in Spanien 719 darzustellen, in dieser kurzen Periode, die das Lebensalter manches altgewordenen Arabers umfaßt, verbreiteten die Moslemin ihre Herrschaft und ihren Glauben über weite Regionen Asiens und Afrika's, sie stürzten das Reich der Chosrus, sie unterwarfen große Länderstrecken in Indien, errichteten eine glänzende Herrschermacht in Syrien, schrieben dem eroberten Königreich der Pharaonen Gesetze vor, überschwemmten das ganze nördliche Afrika, bestreiften mit ihren Schiffen das Mittelländische Meer und dehnten ihre Eroberungen in einer Richtung bis Konstantinopel, in der andren bis an die äußersten Grenzen von Mauritanien aus, mit einem Wort, sie traten alle die alten Dynastien in den Staub, die einst ein stolzes prachtvolles Regiment geführt hatten.

Das Ganze bietet ein schlagendes Beispiel dar vom Siege des fanatischen Enthusiasmus über disciplinirte Tapferkeit, zu einer Zeit, wo die Erfindung der Feuerwaffen den Krieg nach nicht zu einem Ge-

genstand meist nur mathematischer Berechnung gemacht hatte. —

Es liegt auch etwas wild Romantisches in den Ereignissen und Thaten, die ich hier zu erzählen habe, das dem Character der Araber, ihrer Lust zu Kriegslisten, kühnen Unternehmungen und abenteuerlichen Einzelkämpfen zuzuschreiben ist. Das Alles ist oft von vorsichtigen Geschichtsschreibern beschränkt und gemildert worden, aber ich habe es so in Uebereinstimmung gefunden mit dem Geist des Volks und der Zeit und jenem Eroberungsverlauf, der an sich schon die Gränzen aller Wahrscheinlichkeit überschreitet, daß ich mich veranlaßt gefühlt habe, diesen Thatsachen in der Erzählung ihre ganze Anschaulichkeit und malerische Kraft zu lassen." —

Die Leser von Muhameds Leben werden auf den folgenden Seiten meistens alte Bekannte wiederfinden, die sich jetzt aber auf einem größeren Felde der Thätigkeit bewegen, die Armeen führen, Reiche unterwerfen und von den erstürmten Palästen enttrohnter Potentaten aus Gesetze dictiren. —

Als ich das Werk, das nur für ein Laienpublicum bestimmt ist, entwarf, wählte ich eine Form die etwa die Mitte hält zwischen Biographie und Chronik, indem ich mir mehr persönlich Anekdotisches und einen größeren Spielraum in Vorführung fa-

miliärer Züge und Details gestattete, als für den feierlichen Gang einer vornehmeren Geschichtsschreibung für zuläßig gehalten wird.“ Irwing bedauert, daß für die Erweiterung dieser für's größere Publikum bestimmten Schrift, die auf zweifellose Autorität keinen Anspruch macht und nur schon Erforschtes und Ermitteltes flüssig machen will, ihm die Kenntniß der orientalischen Sprachen abgeht und citirt eine ganze Reihe älterer und neuerer von ihm benutzter Werke aus verschiedenen Sprachen, unter denen sich auch die Schriften unseres gelehrten Hammer-Purgstal finden. Was bei Gelegenheit seines Columbus und seines Entwurfes zur Geschichte der Eroberung Mexikos über Irwing als Geschichtsschreiber bemerkt wurde, paßt auch auf diese populär gehaltene Arbeit, der man es ansieht, daß er eine große Vorliebe für die Araber und eine besondere Fähigkeit, sich in das Wesen des Orients hineinzufinden, dazu mitgebracht hatte. Ohne gerade zu seinen vorzüglichsten Werken gerechnet zu werden, behauptet sie einen ehrenvollen Platz unter seinen Schriften und erfreute sich in Amerika eines nicht geringen Beifalls. Bemerkenswerth ist, daß die Veröffentlichung dieses Werkes, mit dem er sich freilich schon lange getragen hatte, wiederum eine Pause in der Ausarbeitung

seines Lebens Washington's hervorrief, doch ein zeitweiliges Zurücklegen der einen und Hervorsuchen der deren Arbeit war ihm eigenthümlich, wir werden sehen, daß sein großes Geschichtswerk noch einmal von einer ganz heterogenen Publikation durchkreuzt werden wird.

Indeß Washington's Leben eine Arbeit zu der ihm zugleich sein Patriotismus trieb, blieb doch die größte ernste Aufgabe, der er die besten Kräfte seiner letzten Jahre widmete." Was ich am meisten fürchte, äußerte er einst seinem Neffen gegenüber, ist, daß es es mir an Gesundheit zur Vollendung dieses Werkes fehlen könnte. Kann ich nur bis zu jener Stunde leben, so will ich gern den nächsten Augenblick sterben. Ich glaube ich kann ein sehr interessantes Werk schaffen, ohne daß die historische Würde darunter leide. Hätte ich doch nur noch zehn Jahre mehr zu leben! Ich habe mich nie aufgelegter zum Schreiben gefühlt. Vielleicht concipire ich nicht mehr so leicht, als in jüngeren Jahren, wo ich noch mehr Romantik der Empfindungen hatte, aber ich glaube, ich könnte jetzt das Concipirte mit noch mehr Raschheit und Freiheit ausführen."

Fünfzehntes Kapitel.

Seine Wünsche sollte ihm erfüllt werden, fernere zehn Lebensjahre, ein trotz mancherlei kleiner Gebrechen ungewöhnlich kräftiges, geistesfrisches und freudenreiches Greisenalter und die Befriedigung, sein Werk vollendet zu sehen, waren ihm beschieden. — Eines seiner Gebrechen war eine von Zeit zu Zeit ihn quälende nervöse Reizbarkeit, die bei den petites misères des häuslichen Lebens, der Bewirthschaftung seines Gutes, bei Störungen durch Besuche und verlangter Beantwortung zudringlicher Briefe zu Tage kam; die Unbequemlichkeit ein berühmter Mann zu sein, mußte eben auch er empfinden. Ein Beispiel von der Erregbarkeit seines Temperaments möge statt vieler genügen: Der erste Pfiff der Lokomotive vor seinem Garten versetzte ihn in dieselbe Wuth wie den Philosophen Schopenhauer das Peitschengeknall in den Straßen von Frankfurt. Zum Glück aber

schlug bei ihm der Aerger gleich in Humor um und fand darin gewissermaßen seine Versöhnung. —

Er schreibt den 7. August 1850 an seinen lustigen Jugendgenossen, den Gouverneur Kemble, den cidevant jeune homme, dem es gleichfalls an einer humoristischen Ader nicht scheint gefehlt zu haben:

„Entschuldigen Sie meine verspätete Beantwortung Ihres Briefes. Er fand mich in einer furchtbaren Nervenaufregung. Am letzten Sonnabend wurde ich in meinem ersten Schlaf um Mitternacht durch den höllischen Ton Ihrer entsetzlichen Eisenbahntrompete aufgeschreckt. Er versetzte mich für eine ganze Stunde in einen fieberhaften Zustand, ich konnte bis zur Morgendämmerung nicht schlafen und befand mich den ganzen folgenden Tag elend. Es war mir, als würde dieser Lärm absichtlich gemacht, um mich zu quälen. Seitdem habe ich ihn in dem Maaße nicht wieder gehört und daraus klar ersehen, daß wenn man die Dampfpfeife mit Vorsicht und Mäßigung anwendet, ein solches unmenschliches Geheul, Gesause und Gezisch, das meilenweit die Ruhe der Nachbarn stört, nicht nöthig ist. — Es ist dies eine der größten Widerwärtigkeiten der Eisenbahn, und mich wundert, daß man beim gegenwärtigen Zustand der Mechanik nicht schon ein weniger rohes und brutales Signal ausfindig gemacht hat.“ — Wer von uns das

Schicksal hat, in der Nähe einer Eisenbahn zu wohnen wird mit in Irvings Nothschrei einstoßen, ist aber wohl nicht so bevorzugt wie er, dem es gelang bei der Verwaltung das Verbot zu erlangen, es solle in der Nähe von Sunnyside nicht gepfiffen werden.

Zu den oben erwähnten Briefen und Sendungen, die ihn belästigten, gehört aber nicht die des großen Amerikanischen Literaturhistorikers Ticknor, der ihm ein Exemplar seiner Geschichte der Spanischen Literatur übersandte, eines der ausgezeichnetsten Literaturwerke, das in Spanien und in Deutschland übersetzt, in beiden Ländern im größten Ansehen steht. Irving war über den Empfang des Buches im höchsten Grade erfreut, es führte ihn in sein altes, liebes Spanien, zu den Bibliotheken, den Theaterstücken, Chroniken und Romanzen, zu den Charakteren, Sitten und Landschaften, kurz zu allem zurück, was Jahre lang sein Studium und seine Freude gewesen war. „Niemand, so sagt er in seinem Dankschreiben, der nicht in Spanien war, kann das Verdienst der Arbeit ganz empfinden, aber denen, die dort gewesen, bereitet sie ein dauerndes Fest. Ich freue mich, daß sie noch vor dem Ende meines Lebens herauskam, und nun wird sie ein vade mecum für den Rest meiner Tage sein. Wenn ich das Werk erst ganz durchgelesen habe, will ich es wie einen Stilton Käse

aufbewahren und jedesmal, wenn mir Appetit zu einem Bissen ankommt, einen Schnitt hinein thun."

Eine Freude die ihm im Sommer 1850 nachdem er einen Fieberanfall überstanden hatte, zu Theil wurde, war der Besuch des bekannten Englischen Romanschriftstellers James, eines liebenswürdigen Mannes von ausgezeichneter Unterhaltungsgabe und liberaler Gesinnung, mit dem er schon früher in Bordeaux zusammengetroffen war. Bald nachdem James und dessen Familie ihn verlassen hatten, zog er sich durch Erkältung auf der Eisenbahn bei einem Ausfluge nach New-York eine abermalige und zwar so heftige Krankheit zu, daß er auf das Schlimmste gefaßt, sein Testament machte, indessen wurde durch energisches Eingreifen von Seiten eines geschickten Arztes die Gefahr beseitigt. Er konnte schon bald einen Besuch bei seinem Freund Paulding machen, dem Romanschreiber und Mitarbeiter an der Samalgundi, der wie so viele andere Amerikanische Dichter einen schönen Landsitz besaß, und zwar am oberen Hudson, mit einem wunderschönen Blick auf den prächtigen Fluß und die fernen Katskill-Berge. Bei dieser Gelegenheit empfand Irwing, der so viel über die Eisenbahn gejammert hatte, die Vorzüge derselben.

Irwing war ein begeisterter Freund der Musik, indeß zog er die Oper mit ihrer Handlung

und Scenerie dem leidenschaftlosen Concerte vor, darum versprach er sich von Jenny Lind, die um diese Zeit ganz New-York in ein Fieber der Begeisterung versetzte, kaum so viel Genuß, als von der Opern-Primadonna Parodi.

Nachdem er aber die schwedische Nachtigall, die Priesterin der Natur gehört, schreibt er:

„Ich habe sie nur erst einmal im Concert singen hören, stelle mich aber schon jetzt in die Reihen ihrer Bewunderer. Doch kann ich nicht sagen, wie viel in meiner Bewunderung ihrem Gesange, wie viel ihr selbst zukommt. Als Sängerin scheint sie mir auf die höchste Stufe zu gehören, als Weib noch etwas höher. Sie ist für sich allein schon im Stande, alles Böse aufzuwiegen, womit die Welt durch den großen Bund der Weiber gegen dieselbe bedroht ist.“ — Später hatte er öfter Gelegenheit die Sängerin, die er schon vor achtundzwanzig Jahren in der ersten Blüthe ihres Ruhms in Prag bewundert hatte, zu hören und mit ihr bei einem Galafrühstück zusammen zu treffen.

Aus den Briefen, in denen er während des nächsten Jahres seine gewohnte, zwischen Studium, Naturgenuß und Landwirthschaft getheilte Lebensweise beschreibt, ist nicht viel Wichtiges zu erwähnen. Er saß dem Englischen Maler Martin zu seinem

letzten Portrait, mit dem die Homes of American Authors geschmückt sind. Dasselbe, wie sehr es auch vom Dichter Willis wegen seiner anmuthig milden Züge, wegen des gemüthvoll, träumerisch sinnenden Ausdrucks gelobt wird, scheint mir mehr den idealisirten, als den wirklichen Irving darzustellen, es fehlt ihm gar zu sehr das Markige und Charakteristische eines Mannes von 67 Jahren an dem die Stürme des Lebens nicht spurlos vorübergegangen sind. — Eine lange gelehrte Correspondenz mit Bryant über die relative Aechtheit der verschiedenen Portraits des Columbus fällt in diese Zeit, und führte er manch' anderen geschäftlichen und vertraulichen Briefwechsel, den ich hier übergehe.

Dagegen ist es von Interesse seine Ansicht über Napoleons Staatsstreich, der ihm im Beginn des Jahres 1852 bekannt geworden war, zu vernehmen. Der Brief, den ich auszüglich mittheile, ist an seine Nichte in Paris gerichtet; er bespricht zugleich die Ankunft Kossuth's in New-York.

„Wir sind alle durch den Staatsstreich unseres Freundes Louis Napoleon electrisirt worden. Er ist einer der vollständigsten, die jemals ausgeführt wurden und von denen ich je gehört, oder gelesen habe, er ist ganz Napoleonisch. Sein Oheim hätte in seinen kräftigsten Tagen das Ding nicht besser ausfüh-

ren können. Wer hätte gedacht, als seine huldreiche Majestät mit uns in Tillietudlem frühstückte, daß soviel in ihr steckte? Du bist durch Deinen Aufenthalt in einer Hauptstadt, wo jede politische Veränderung in eine militärische Convulsion übergeht, auf gutem Wege, Kriegserfahrungen zu machen und an Spectakel gewöhnt zu werden. Augenblicklich werdet Ihr wahrscheinlich viel Paraden und militärischen Pomp haben, und vorläufig nicht mehr durch die verteufelten Barricadenkämpfe beunruhigt werden, denn Louis Napoleon wird soviel Militär in der Stadt halten, daß jeder Aufstand hoffnungslos ist. Es sollte mich nicht wundern, wenn unter seiner absoluten Regierung eine längere Zeit der Ruhe in Paris herrschte. Wäre sein Staatsstreich nur unvollkommen ausgeführt worden, oder seine Erwählung nur mäßig erfolgreich gewesen, so würde Frankreich in ein furchtbares Chaos gestürzt sein, doch wird er es mit starker Hand niederhalten, bis es die letzten Krämpfe und Convulsionen der Französischen Freiheitsbestrebungen überwunden hat und ruhig ist. Dann werdet Ihr wahrscheinlich allen Glanz eines kaiserlichen Hofes zu sehen bekommen, und all' jenes Schaugepränge und jene materiellen Verbesserungen und Verschönerungen, durch welche Napoleon seine Hauptstadt zu blenden und seine Pariser in guter Laune zu erhalten wußte.

— Das Alles wird, denke ich mir, mehr nach dem Geschmack zeitweiliger Bewohner, wie Ihr, sein, als die düstre Einfachheit des Republikanismus. Eine lange Zwischenzeit der Ruhe würde für den Handel sehr heilsam sein und könnt Ihr, Du und Dein Mann, Euch vielleicht ganz wohl befinden unter dem absoluten Scepter Napoleon des Zweiten.

Bei Kossuth, des Ungarn Ankunft war eine große Aufregung in New-York. Du weißt, die Stadt verfällt gleich in einen Fieberparoxismus der Begeisterung, wenn irgend eine neue Berühmtheit im Anzuge ist, sei es ein großer Sänger, ein großer Tänzer, ein großer Romanschreiber oder ein großer Patriot. Ich habe Kossuth öffentlich reden hören und mich privatim mit ihm unterhalten; er ist in der That ein nobler Bursch, das Ideal eines poetischen Helden, in dessen Natur keine gemeine Beimischung zu sein scheint. Er ist hochherzig, edel, intelligent und gebildet, und verbindet mit der Männlichkeit und Kühnheit seines Geistes eine große Zartheit der Empfindung. Das ist ein Mann, für den Du schwärmen würdest. Aber der Arme! er ist hier unter einem großen Mißverständniß angekommen und dazu verdammt, in den großen Hoffnungen, die er auf Betheiligung von Seiten unserer Regierung an den Angelegenheiten seines unglücklichen Vater-

landes gehegt hatte, bitter enttäuscht zu werden. Bewunderung und Sympathie wird ihm von Seiten der Einzelnen im vollen Maaße zu Theil, aber Regierungen und berathende Versammlungen kennen keine Romantik. Kaltes Urtheil und vorsichtige Politik halten bei ihnen die warmen Impulse der Empfindung zurück. Ich bin überzeugt, daß wir uns durch die berauschende Beredtsamkeit dieses zweiten Peter des Eremiten nicht zu Interventionsplänen werden hinreißen lassen, die den abenteuerlichen Unternehmungen der Kreuzzüge gleich kommen würden."

Ich füge gleich, ein wenig vorgreifend, zu Irwings Bemerkungen über Louis Napoleon, in dem er schon den bald sich entpuppenden Kaiser erblickt hatte, deren einige über diesen und die Kaiserin hinzu. War Irwing, wie gesagt, auch kein Politiker von Kopf und aus Neigung, so wird man ihm doch den klaren Blick eines aufmerksamen Zuschauers bei den Zeitereignissen nicht absprechen können. Seine Erinnerungen an Eugenie Montijo scheinen mir vor Allem der Mittheilung werth zu sein.

Am 29. Mai 1852 schreibt er an seine Schwester in Paris:

„Es freut mich zu sehen, daß die Sachen so glimpflich vorwärts gehen. Ich hoffe, Paris wird für einige Zeit von Fieberanfällen, seien sie nun imperia-

listischer oder republikanischer Natur, verschont bleiben, und die Pläne zur Verbesserung und Verschönerung der Stadt, werden ausgeführt werden, ehe alles wieder in's Chaos zurückfällt, nicht daß vor Schluß meines Lebens ich noch hoffe, die Resultate davon zu genießen; aber es ist eine Stadt, an die sich so viele glückliche Erinnerungen knüpfen, daß sie mir für immer theuer ist. Soll ich sie auch nicht wiedersehen, so trage ich doch ein lebhaftes Bild von allen ihren Oertlichkeiten in meinem Geiste, so daß ich mir jede neue Veränderung, von der ich lese, vorstellen kann. Wenn Louis Napoleon in der Machtstellung bleibt, so wird er aus Paris das Centrum von Allem was da glänzend und genußreich ist, machen und er wird seine spectakellustigen Pariser mit fortwährenden Schaubelustigungen und Prachtentfaltungen regaliren. Er scheint mir den Geschmack und die Neigung seiner Leute zu kennen. —

Ich glaube, ich habe Dir erzählt, daß ich den Großvater der Kaiserin gekannt habe, den alten Kirkpatrick, der Amerikanischer Consul in Malaga war. Ich brachte einen Abend in seinem Hause zu, nahe bei Adra an der Küste des Mittelländischen Meeres. Einige Zeit darauf war ich im Hause seines Schwiegersohnes, des Grafen Teba in Granada, eines höflichen, intelligenten Mannes, der im Kriege

viele Wunden davongetragen, ein Auge verloren hatte und an Hand und Bein gelähmt war. Seine Frau war abwesend, aber er hatte mehrere kleinere Töchter um sich. Die jüngste derselben muß die jetzige Kaiserin gewesen sein. Mehrere Jahre darauf wurde ich in Madrid zu einem großen Ball im Hause der Gräfin Montijo, einer der Ton angebenden Damen, eingeladen. Als ich ihr meine Verbeugung machte, war ich erstaunt, von ihr wie ein alter Freund empfangen zu werden. Sie berief sich auf meine Bekanntschaft mit ihrem verstorbenen Gemahl, dem Grafen Teba, später Marquis Montijo, der, wie sie sagte, oft mit großer Wärme von mir gesprochen habe, und führte mich dann zu den Mädchen, die ich in Granada gekannt hatte und die nun fashionable Schönheiten in Madrid waren. Darauf kam ich öfter in ihr Haus, eines der lustigsten der Hauptstadt. Die Gräfin und ihre Töchter sprachen Englisch. Die älteste Tochter verheirathete sich in Madrid (Irvings Gegenwart bei der Hochzeit wurde schon erwähnt) mit dem Herzog von Alva und Berwick, die jüngste sitzt nun auf dem Throne von Frankreich.“ —

Sunnyside, den 28. März 1853.

Louis Napoleon und Eugenie Montijo, Kaiser und Kaiserin von Frankreich! den einen habe ich als

Gast in Sunnyside gehabt, die andere habe ich als Kind auf den Knieen geschaukelt! Das scheint doch der Höhepunkt des Dramas zu sein, welches sich während meiner Lebenszeit in Paris abgespielt hat.

Ich habe öfter geglaubt, der jedesmalige Theatercoup sei der letzte, den ich zu erleben hätte, aber es folgte immer ein noch überraschenderer darauf; was wird nun der nächste sein, wer kann es ahnen! —

Als ich Eugenie Montijo zuletzt in Madrid sah, war sie eine der Ballköniginnen, und sie mit ihrem lustigen Kreise riß mir meine junge reizende Freundin, die schöne, hochgebildete N. in ihre modischen Zerstreuungen mit fort. Jetzt sitzt Eugenie auf dem Thron und ihre Freundin, die N., hat sich freiwillig in ein Kloster von der strengsten Regel begeben. Die arme N.! Vielleicht ist jedoch ihr Loos schließlich das glücklichere von beiden. Die Stürme sind für sie vorüber, und sie ist in Ruhe, die andere von einer See, die wegen ihrer Schiffbrüche übel berüchtigt ist, an eine Küste geworfen, von der es keine Heimkehr giebt. —

Werde ich noch lange genug leben, um die Katastrophe ihrer Laufbahn und das Ende dieses plötzlich heraufbeschworenen Kaiserthums zu sehen, das aus solchem Stoff zu sein scheint aus dem

die Träume gewoben werden? — Ich gestehe, daß meine persönliche Bekanntschaft mit den Personen, die in diesem historischen Roman figuriren mein Interesse daran bedeutend erhöht, aber ihr Loos scheint mir voll Unbeständigkeit und Gefahr und zu so abenteuerlichem Schicksalswechsel bestimmt zu sein, wie sie in Alexander Dumas' Romanen vorkommen."

Um diese Zeit wurde Irwing durch die Nachricht von zwei Todesfällen erschüttert, Cooper's und Moore's. Ersterer starb plötzlich am 14. September 1851 im beinahe vollendeten zweiundsechszigsten Jahre, in der Blüthe seines Rufs und seiner Europäischen Popularität auf seinem Gute Coopers-Town bei noch ungeschwächter Kraft und in bedeutendem, durch sein Schaffen erworbenen Wohlstande. — Irwing, obgleich er ihm persönlich nur selten nahe getreten war, verehrte in hohem Grade sein Talent und hatte eine besondere Vorliebe für die anschaulichen Amerikanischen Landschafts- und Seegemälde, an denen dieser durchaus nationale Schriftsteller in seinen Romanen so reich ist. Es ist zwar bemerkt worden, daß eine gewisse, vielleicht auf Rivalität beruhende Kälte zwischen den beiden berühmten, mitunter auf demselben Felde gleichzeitig sich begegnenden Schriftstellern geherrscht habe, aber Irwing betheuert, sie sei nur auf Coopers Seite ge-

wesen; er hat sich öfter in kritischen Aufsätzen äußerst beifällig über Cooper ausgesprochen. Als im Februar des folgenden Jahres ein Meeting zu Ehren desselben in der Metropolitan-Halle gehalten wurde präsidirte Irwing nebst Webster und Bryant demselben. — Ueber Irwings äußere Erscheinung wird bei dieser Gelegenheit Folgendes mitgetheilt: Er sah aus wie jemand an dem die letzten zwanzig Jahre fast spurlos hingeflossen waren. Er der, wie Dr. Francis ihn beschreibt, in seiner Jugend eine schlanke, zarte Gestalt von schwächlichem Ansehen gehabt hatte, zeigte sich jetzt im 69. Jahre vor der volkreichen Versammlung als ein frischer, wohlconservirter, kaum mehr als ältlich erscheinender Mann, mit festen, aber wohlwollenden Zügen, wohlgeformten muskulösen Gliedern und elastischem Schritt, Zeichen ungeschwächter physischer Kraft. —

Die Nachricht vom Tode Moores, der am 26. Februar 1852 am Tage nach jener Todtenfeier stattgehabt hatte, ergriff ihn auf's Tiefste. Mit dem Irischen Barden hatte er schöne heitre Tage in England und Frankreich verlebt und war immer zu demselben in vertrauter Beziehung geblieben. Was ihn am meisten schmerzte, war, daß wie bei Scott auch bei Moore, der Lebensabend ein unter Abnahme der Geisteskräfte umdüsterter gewesen war, er

sah dies als eins der traurigsten Schicksale an, die dem Menschen widerfahrren können. In Hinblick auf sich selber und seinen Freund Kemble, denen beiden ein besseres Loos zu Theil geworden, konnte er bald an diesen schreiben:

„Seit wir uns nicht gesehen, habe ich meinen siebenzigsten Geburtstag gefeiert, und bin über jene Gränze geschritten, jenseits deren der Mensch nur vermöge eines besonderen Privilegiums lebt. Ihr Beispiel zeigt mir jedoch, daß man über dies Ziel hinausleben und seine Empfänglichkeit für Alles, was edel, gut, erfreulich und schön ist, bewahren, daß man sich der Gesellschaft seiner Freunde erfreuen und Glück um sich her verbreiten kann. Unter solchen Bedingungen ist das Greisenalter wünschenswerth, ich werde suchen, Ihrem Beispiel nachzukommen.“ —

Sein siebenzigster Geburtstag scheint überhaupt einen großen Eindruck auf ihn gemacht zu haben, er spricht sich in seinen Briefen öfter darüber aus, ich citire einige Stellen, die einen Lichtschimmer auf sein inneres und äußeres Leben in dieser Periode werfen:

„Für den letzten Tag dieser Woche erwarte ich einige Mitglieder der Familie hier auf meinem Tusculum, dann ist mein Geburtstag, an dem ich majorenn werde, das heißt, vollständig majorenn im sieb-

zigsten Jahre! Ich konnte nie hoffen, bei so vorgeschrittenem Alter in so voller Gesundheit und Thätigkeit des Geistes und Körpers zu sein und noch eine solche Empfänglichkeit für die Freuden des Lebens zu besitzen, wie gegenwärtig. So lange ich meine jetzige Gesundheit und Geistesfrische bewahren kann, bin ich glücklich zu leben, denn ich meine, daß mein Leben für das Glück anderer wichtig ist; so bald es aber für sie unnütz und freudlos für mich selbst wird, hoffe ich, daß ich der Bürde enthoben werde, ich werde es mit herzempfundenem Dank für die allmächtige Vorsehung niederlegen, die meine unbesonnenen Schritte auf so manchen unsicheren und gefahrvollen Wegen geleitet hat und die mir vergönnt, meine Laufbahn in Heiterkeit und Frieden zu beschließen, umgeben von meiner Familie und meinen Freunden in der kleinen Wohnung, die ich mir selber auf dem Schauplatz meiner Jugendjahre gebaut habe.“ —

Die Schatten meiner vergangenen Jahre ziehen sich über mich zusammen, gestern feierte ich meinen siebenzigsten Geburtstag. Siebenzig Jahre alt! Ich kann mir es kaum denken, an diesem Ziele angelangt zu sein. Ich hatte immer gedacht, ein Siebziger müsse Alles, was des Lebens würdig ist überlebt haben, hatte geglaubt, daß die silberne Saite der Leyer

gelöst, daß das Rad am Ziehbrunuen gebrochen, daß jeder Wunsch versagt, und das Leben eine Bürde sei. Und doch fühle ich mich frei von den ausdörrenden Einflüssen des Alters, noch kräftig und thätig mit lebendiger Empfindung und frischer Kraft zum Leben.

„Seltsam, daß eine tausendsait'ge Harfe
So lang die Harmonie bewahrt."

So lange sie es thut, so lange noch ein wenig Musik in meiner Seele schläft, die durch sympathetische Berührung geweckt werden kann, so lange ich mich des Umgangs derer, die mir theuer sind, erfreuen und zu ihrem Glücke beitragen kann wie sie mir sagen, daß ich's thue, will ich gern noch weiter leben.

Ich habe nicht mehr dieselbe Neigung zum Reisen wie in früheren Jahren. Die Ruhe des Hauses sagt mir mehr und mehr zu, und es wird mir schwer, mich ihr, selbst auf eine kurze Zeit zu entreißen, doch fühle ich auch, daß man sich der Ruhe nicht allzusehr hingeben darf. Ein alt werdender Mann muß sich in Acht nehmen, daß er nicht mürrisch, muffig und rostig wird, besonders ein alter Junggeselle, und deshalb ist es gut für ihn, wenn er mitunter seinen Platz am Kamin verläßt. Doch bei diesem heißen Sommerwetter ist es so köstlich im Schatten der Bäume umherzuwandeln, die ich selbst gepflanzt

habe, zu fühlen, wie der warme Sommerhauch über die Wiesen dahersäuselt, mit halbträumerischem Auge über die prächtige Landschaft des Hudson zu blicken und Schlösser in die Luft zu bauen, wie ich es in meiner Knabenzeit hier herum that. —

O holde Einsamkeit, du Freundin des zur Neige gehenden Lebens! Wie glücklich ist mein Loos gewesen, daß ich es so vollkommen habe genießen können, daß sich das, was ich mir als bloßes Phantasiebild ausmalte, realisirt hat! — Könntest Du doch das kleine Sunnyside in dieser Jahreszeit sehen! Es ist schöner denn je, die Bäume, die Sträucher die rankenden Weinstöcke sind üppiger denn je. Nie hörte ich so viele Vögel in meinen Gebüschen singen und immer sind Kolibris unter meinen Fenstern hinter dem Geisblatt und den es überhangenden Schlinggewächsen.“ —

Nachdem ich ohne genauere Beobachtung der Zeitfolge vor und zurückgreifend, briefliche Auszüge die ich ihres Inhalts wegen zusammenrückte, mitgetheilt habe, nehme ich den Faden der Lebensbeschreibung wieder auf und führe ihn, in rascherem Gange weiter, zumal Irving nicht mehr so viel zu hören und zu sehen bekommt, als in den Jahren der Thatkraft und der Wanderlust.

Ganz hatte ihn die letztere jedoch nicht verlassen.

Wir finden ihn im Juli 1852 in den benachbarten Bädern von Saratoga, wohin er zum Gebrauch der Quellen gegangen war, wo er zum Behuf seines Washington das berühmte Schlachtfeld der Umgegend besuchte und die Freuden des Badelebens in einer Weise genoß, die seiner so oft ausgesprochenen Klausnerstimmung nicht ganz entsprach. Vorzüglich interessirten ihn die jungen Damen, unter andern zwei mit dunklen spanischen Augen unter langen Wimpern bei der Unterhaltung, mit welchen er von Spanien träumte, auch unterhielt er sich gern mit den vielen hübschen Kindern, unter denen er sich wie ein Patriarch vorkam, zugleich traf er daselbst mit alten ehrwürdigen Matronen zusammen, mit denen er in jüngeren Jahren getanzt hatte. Kurz die Geselligkeit belebte ihn so sehr, daß er die ungewöhnliche Elasticität des Geistes und Körpers deren er sich jetzt erfreute mehr ihr, als den Quellen zuschrieb. Die mannigfachen Auszeichnungen, man machte ihn, den alten Mann, fast zum Löwen der Badesaison — scheinen ihm diesmal gleichfalls nicht mißfallen zu haben.

Mitte August wieder nach Sunnyside zurückgekehrt, konnte er sich Anfangs gar nicht in sein Stillleben finden, er war wie berauscht gewesen und meinte, die Doctoren nach der alten Mode behaupte-

ten, es sei gut, wenn man sich von Zeit zu Zeit einen Haarbeutel zulege.

Einige Tage nach seiner Ankunft wurde ihm gemeldet, daß eine Gesellschaft strebsamer junger Leute sich unter den Namen Irwings Literarischer Verein in New-York gebildet habe. In seinem Dankschreiben für die ihm erwiesene Ehre sagt er:

„Solche Empfindungen in der Brust junger, edel gesinnter Leute zu erwecken, ist eine der reinsten und theuersten Belohnungen, die ein Autor empfangen kann, und da mein langer verworrener Lebenslauf sich seinem Ende naht, sehe ich eine Ehrenbezeugung von Seiten meiner jungen Landsleute als eine angenehme Beruhigung darüber an, daß ich bei allen Mängeln meiner Leistungen nicht ganz umsonst gelebt habe."

Im Beginn des Jahres 1853 finden wir Irving in Washington wo er seinen Freund Kemble, der jetzt Secretär der Marine war, besuchte und zum Behuf seiner Arbeit das Staatsarchiv nach Documenten über Washingtons politische Thätigkeit durchforschte, wie er denn keine Gelegenheit versäumt hat, sich an Ort und Stelle z. B. in Mont-Vernon und bei den Nachkommen seines Helden persönlich über Alles auf ihn Bezügliche zu belehren, strebte er doch vor Allem, dem Charakterbilde desselben Le-

benswahrheit und ein individuelles Gepräge zu verleihen. Auf einem Ausfluge den er von Washington aus zum Besuch bei einer befreundeten Familie machte, traf er zur Eisenbahn gehend, mit dem berühmten Englischen Schriftsteller Thackeray zusammen, der nach Amerika gekommen war, um in den verschiedenen Städten öffentliche Vorlesungen zu halten. Sie setzten sich in dasselbe Coupé und der Morgen flog für Irving in genußreichster Weise dahin.

Thackeray, der mit seinem Aufenthalte in Amerika und mit seinen Erfolgen sehr zufrieden war, wußte viel von Prescott, Ticknor und Longfellow, den er in Boston gesehen, zu erzählen und schien sich über eine niederschmetternde Kritik seiner Leistungen, die dort in einem Blatte erschienen war, nicht sehr zu grämen, denn er hatte den bezüglichen Artikel ausgeschnitten, um ihn einer Freundin in New-York zu schicken. — Nach Washington zurückgekehrt vergrub Irving sich wieder in das Archiv; fand er auch, daß das Interessanteste schon in dem großen Werke von Sparks abgedruckt war, so meinte er doch, es sei wichtig, die Notizen nicht aus zweiter Hand zu bekommen, sondern aus der Quelle zu schöpfen.

Um diese Zeit war der zum Glück nun auch bei uns überwundene Schwindel mit den tanzenden

Tischen, den wir aus Amerika herüberbekommen haben im vollen Gange; ganz New-York ließ Tische tanzen und so auch die ganze Stadt Washington.

Für die ungläubigen Leser und gläubigen Leserinnen ist es vielleicht interessant, durch Mittheilung einer Briefstelle an das erinnert zu werden, was sie bei uns in Deutschland in ganz ähnlicher Weise erlebt haben:

„Ich war gestern Abend in einer Gesellschaft, wo das große Experiment an einem breiten Tische gemacht wurde, um den ein Dutzend junger Leute beiderlei Geschlechts saß. Erst war der Tisch lange Zeit halsstarrig. Zuletzt kam ein hübsches, junges helläugiges Mädchen, das man in Lancashire für eine Zauberin gehalten haben würde, und sprach das Wort: Steh auf Tisch! worauf sich derselbe langsam auf zwei Beinen erhob, bis seine Oberfläche in einen Winkel von fünf und vierzig Grad gerieth und erst dann wieder niederzubeugen war, als sie sprach: Nieder, Tisch! Darauf stieg er abwechselnd empor und nieder und machte allerlei Kreisbewegungen das Zimmer entlang und derartige andere Streiche, was sehr mysteriös und diabolisch aussah. Unglücklicherweise machten zwei oder drei von uns Herren dasselbe Experiment und bewiesen, daß wir den Tisch durch das Zimmer tanzen lassen konnten,

ohne daß wir dabei in augenscheinlichen Weise unsre Hände anstrengten, und so blieben wir unter den Unbekehrten, nicht auf der Höhe der Zeit Stehenden."

Nachdem Irwing in Washington seine literarischen Forschungen beendet, und auch einem officiellen Gala-Diner beigewohnt und alte Bekanntschaften erneuert hatte, kehrte er im März 1853 nach Sunnyside zurück, bat aber vorher, man möge seinen Studientisch nicht tanzen lassen, denn wenn auch dieser anfinge Bocksprünge zu machen, so sei er, Irwing, verloren.

Seine Wiederankunft zu Haus ist in einem Briefe vom 11. März mit so individuellen, und ganz in sein häusliches Leben einführenden Zügen gemalt, daß ich mich nicht enthalten kann, Einiges davon mitzutheilen:

„Gestern Abend stieg ich an der Station, etwa zehn Minuten von Haus ab und machte den Weg zu Fuß; die Cottage war in voller Sicht. Ich sah weibliche Gestalten an dem Thor und wußte, daß die Ferngläser in Bewegung waren. Dann gab es ein Winken mit Taschentüchern und ein eiliges Hin- und Herrennen. Nie kam ein alter Junggesell in ein so seegensreiches, von liebevollen Weibern beglücktes Haus. In der That ich zweifle, daß vielen Ehemännern ein so herzliches Willkommen zu Theil

wird. Doch laßt mich bescheiden dankbar sein und jede Prahlerei unterdrücken.

Nachdem alles Küssen, Jubeln und Lachen vorüber war, ging ich, mein Dominium zu inspiciren und wurde von meinem Premier-Minister Robert und von meinem Hausmeister Thomas und dem Chef des Hühnerhofs William begrüßt. Alles war in bester Ordnung und sie hatten Alle ihre Pflicht gethan. Meine Felder waren gedüngt, meine Bäume beschnitten, meine Stackete ausgeflickt und gemalt, es hätte unter meiner Aufsicht nicht besser gemacht werden können. Meine Pferde waren im guten Zustande Dandy und Billy, die Kutschpferde waren glatt wie Wachssiegel. Gentleman Dick, mein Reitpferd, zeigte eine augenscheinliche Freude, als er mich sah, legte seine Wange an die meine, neigte seinen Kopf auf meine Schulter und würde mich hinter's Ohr gekraut haben, wenn ich's gelitten hätte. Eine meiner Chinesischen Gänse saß auf den Eiern, die anderen segelten wie Fregatten auf dem Teiche mit einer ganzen Flotte hauptgeschmückter weißer Enten. Die Hennen wetteiferten mit einander, wer zuerst ihre Kükenbrut zum Vorschein brächte. Taffi und Tony, zwei Schooßhündchen vom Dandygeschlecht, die mehr zur Schau als zum Nutzen gehalten werden, empfingen mich mit wohlanständiger, aber etwas kühler Höflichkeit, wäh-

rend meine kleine Terrier-Hündin Ginger mit einem Gefolge von fünf kleinen Gingers, mit denen sie mich während meiner Abwesenheit beschenkt hatte, vor Freuden an mir emporsprang. Es genüge, daß Alles nach Herzens Wunsch beschaffen war und ich mich Abends in meinen langen Lehnstuhl setzte und der Familie von allen Wunderdingen, die ich in Washington gesehen, erzählte. — — —“

Indeß schon nach einigen Monaten, Ende Mai fühlte er, daß sein bisheriges angestrengtes Arbeiten ihm schade und er eine Pause machen müsse; freilich kam ihm dies sehr bitter an, schreiben und studiren zu bestimmten schriftstellerischen Zwecken war ihm zur Gewohnheit geworden, blosses desultorisches Lesen war ihm im höchsten Grade zuwider. Er verglich letzteres mit dem ziellosen Spazierenreiten und ersteres mit einem Jagdritt und meinte, es sei für einen alten Jäger hart, das Jagen aufzugeben.

Auch sein Arzt verlangte, daß er die Feder ruhen lasse und damit dies geschähe, einen längeren Ausflug mache. Er reiste nach Baltimore, verweilte auf benachbarten Landgütern und besuchte auch auf seinem Gute Audley George Washington Lewis und dessen Mutter, bei denen er Reliquien und Papiere seines Helden durchforschte, er ging dann im Juli in die Bäder von Berkeley-

Springs und später nach Saratoga, an welchen beiden Orten ihn die Hitze sehr quälte und angriff; machte dann von dort aus einen Ausflug nach Ogdenburg, das er, wie wir sahen, schon im Jahre 1803 besucht hatte, und wo er sich, wie aus dem früher mitgetheilten Briefe hervorgeht, nach 50 Jahren süßen Jugenderinnerungen hingab.

Ende August, nachdem er, von Ogdenburg aus den St. Lorenzfluß hinaufgefahren und den Ontariosee durchschneidend, die Niagarafälle besucht hatte, finden wir ihn sehr angegriffen uud von einem heftigen Fieber, das ihn mehrere Tage an's Bett fesselte, geplagt, wieder in Sunnyside.

Wieder hergestellt, entschloß er sich indeß, für den Herbst zu einem zweiten Ausfluge, nachdem er zuvörderst sich eine Ruhestatt nach des Lebens Fieberschauern ausgesucht und eine fromme Pflicht erfüllt hatte.

Der Kirchhof in New-York wo die Seinigen begraben lagen, sollte einer Straßenerweiterung wegen aufgehoben werden, und Irwing, um die Gebeine seiner Familie vor Entweihung zu schützen, kaufte auf einem nahe bei seinem Landhause gelegenen öffentlichen Kirchhof an einem schönen Platze, von wo man den Hudson übersieht, eine Begräbnißstelle, wo er die irdischen Ueberreste der ihm so Theuren ver-

sammelte und aufs Neue begraben ließ, er ließ für sich einen Platz an der Seite seiner Mutter frei und dachte dabei an die Verse Byrons:

Blick in die Rund',
Wähl Dir den Grund
Und geh' zur Ruh. —

„Ich empfinde, schrieb er an seine Nichte in Paris eine tiefe Dankbarkeit dafür, daß es mir gestattet war, diese Pflicht zu erfüllen und der Gedanke erfüllt mich mit Heiterkeit und Befriedigung, daß ich an einer Stelle ruhen werde, wo mein Staub sich mit dem Staub derer vermischt, die ich im Leben so lieb hatte.“

Sechszehntes Kapitel.

Die Reise ging nach Maryland und Virginien. Er hatte diesmal die Ehre in New-York in einem neuen Hotel zu wohnen, das nach ihm benannt war und datirte ganz stolz: Irwing-House, den 29. September 1853. Er erzählt lustig genug, wie es ihm beim Eintritt in dasselbe ergangen sei: Ich verlangte ein Zimmer. Man fragte, welche Begleitung ich bei mir hätte? Keine. — Ich sah schon, daß die Sache schlecht ablaufen und man mich in ein finsteres Loch stecken würde. Ich griff also zu einem Mittel, das Du mir, liebe Sarah, einst angerathen hast, ich ließ mir das Fremdenbuch geben, und schrieb mit großen Buchstaben Washington Irwing aus Sunnyside hinein.

Da wurde ich denn im ersten Stock in ein mit Rosenholz getäfeltes, mit gelben Damast-Gardinen und Trümeaux versehenes Zimmer geführt, und in eine prachtvolle Schlafstube, mit einem Bett, so

breit, daß ein Alderman mit seinem Ehegesponst darin liegen könnte, mit einem daran stoßenden Badezimmer u. s. w. Mit einem Wort, ich wurde wie ein Fürst behandelt. Die Negerkellner nannten mich immer bei meinem Namen und übertrafen einander in Dienstfertigkeit. Das Zimmermädchen gab sich die außerordentlichste Mühe, Alles in schönste Ordnung zu bringen, ich würde sie dafür geküßt haben, wenn sie hübsch gewesen wäre, da sie es aber nicht war, habe ich ihr mit gemeinem Gelde meinen Dank ausgedrückt. Von nun an schwöre ich alle Bescheidenheit bei Hôtel-Besitzern ab, und will aus meinem Namen so viel Kapital herausschlagen, als ich nur eben kann."

Diese Schlußworte des Briefes sind nicht buchstäblich zu nehmen, sie enthalten, wie so manche Aeußerung Irwing's über sich eine gewisse Selbst-Ironie. Niemand war von renommistischer Eitelkeit ferner, als er. Er liebte, wie jeder Schriftsteller, der eine besondere Begabung in sich fühlt, den Ruhm, und war in hohem Grade empfänglich für literarische Anerkennung, aber er war dabei bis in einem solchen Maße bescheiden, daß trotz aller seiner Erfolge er es nie zu einem sichren Selbstgefühl brachte, und, wie wir sahen, sich durch eine ungünstige Kritik nur allzu leicht entmuthigen ließ.

Die liebenswürdigste Seite seines Charakters war aber, daß er frei von Neid und Abgunst nie durch Niederdrückung Anderer zu steigen suchte, und für die Leistungen seiner Landsleute und Zeitgenossen, wo sie es ihm zu verdienen schienen, immer die vollste Anerkennung aussprach. Daß er sich öffentlichen Ovationen, mit denen man in Amerika freigebiger ist, wie bei uns, entzog, wo er nur konnte, sahen wir schon öfter; ich hätte noch mehrere Beispiele seiner außerordentlichen Popularität anführen können, und will nur erwähnen, daß um diese Zeit das Dorf, Dearmon, in der Nähe von Sunnyside, nach einstimmigem Beschluß der Bewohner beim Generalpostmeister um die Erlaubniß petitionirte, sich umzutaufen und Irwington zu nennen, was gestattet wurde, auch wurde Irving von Milwaukee aus, um zehn autographische Zeilen gebeten, damit sie bei einer öffentlichen Wohlthätigkeits-Auction meistbietend versteigert würden.

Einige heitere und abenteuerliche Zufälle auf oben erwähntem Ausfluge jedoch von geringerer Bedeutung übergehe ich, und erwähne nur, daß er den Schluß dieses und den größeren Theil des folgenden Jahres ruhig in Sunnyside blieb, während der heißen Jahreszeit, durch Erfahrung belehrt, keine Badereise machte und seltener, als sonst nach New-

York kam, wo er nur einige Male die Oper besuchte, um sich an der Grisi und an Mario in ihren bedeutendsten Rollen zu erfreuen.

Aus den während dieser Zeit geschriebenen Briefen ist nur einiges Charakteristische mitzutheilen:

Die Aufforderung, eine politische Candidatenreise mit dem abgetretenen Präsidenten Fillmore zu machen, beantwortet er in folgender auf die amerikanischen Sitten und seinen Geschmack daran ein hübsches Licht werfender Weise: „Der Himmel bewahre mich vor einer derartigen Tour! Sich an jeder Straßenecke mit langweiligen Gesellen aller Art herumzuschlagen, einer politischen Notorietät den Weg verrammen: Tisch- und andere Reden mit den Erwiderungen darauf anzuhören, weiß der Candidat nicht, wie sehr mich das langweilt, erinnert er sich nicht, wie ich mich aus den Schankstuben und anderen Versammlungsorten davonschlich, wenn er aus der Menge politisches Capital zu schlagen suchte? Hat er vergessen, wie vorigen Sommer ein Schwarm von schwatzenden Feuerleuten, deren Blechtrompeten ihn so entzückten, mich hinaustrieb? Nein, nein, ich will mit ihm in die Wildniß gehen, will die Alleghanies mit ihm besteigen, aber eben so lieb den Hudibras und Don Quixote begleiten, als mit ihm eine politische Tour machen.“

In einem Briefe an die Nichte in Paris, die eine Schweizerreise gemacht, ergeht er sich in Erinnerungen an das Jahr 1805, wo er die von ihr bereisten Plätze besucht hatte, doch würde die Vorführung derselben zu weit führen; ich theile nur den Schluß wegen der darin enthaltenen Ansichten über weibliche Erziehung mit: „Such aus Deinen Töchtern keine hervorragenden Frauenzimmer zu machen. Laß sie solche Talente cultiviren, die die Häuslichkeit versüßen und beleben, aber strebe nicht dahin, daß sie in der fashionablen Gesellschaft glänzen. Sorge, daß sie so natürlich, einfach und anspruchslos bleiben, wie möglich, nähre in ihnen edle und erhebende Empfindungen und vor Allem das Gefühl der Ehrfurcht, das sich so leicht abstumpft, ja verliert in der lustigen, sinnlichen Welt, die Euch in Paris umgiebt. Sie leben mitten im Drama, Alles, was sie sehen, ist auf die Sinne gerichtet. Die Gesellschaft, mit der sie umgehen, ist eine flüchtig vorüberziehende: reisende Amerikaner, rastlose Sucher nach Neuigkeiten und Aufregungen. Das mußt Du wohl bedenken, und dagegen soviel wie möglich dahin zu wirken suchen, daß Du häusliche Empfindungen und Neigungen in ihnen nährst, daß Du sie ans Denken und an ruhige Frömmigkeit gewöhnst und ihnen Ehrfurcht einflößest für Alles, was groß, edel und heilig ist.“

Im Beginn des Jahres 1854 erschien sein schon erwähntes letztes schöwissenschaftliches Werk Wolfert's Roost, eine Sammlung von Skizzen, Erzählungen, Essays und Legenden, die der Mehrzahl nach seine Beiträge zum Knickerbocker Magazin in den Jahren 1839 bis 1841 ausmachten. Indeß war auch einiges später und früher Verfaßtes hinzugekommen, und so ein freilich etwas bunt zusammengewürfeltes Ganzes entstanden, das vielen Amerikanischen und fast allen Europäischen Lesern neu war. Das bei uns wenig bekannt gewordene, und, so viel ich weiß, nur im Auszug übersetzte Buch, enthält nach meinem Gefühl einige Abschnitte, die zum Besten gehören, was Irving in dieser Gattung verfaßt hat und ist dadurch interessant, daß es das ganze Gebiet seiner schönwissenschaftlichen Thätigkeit in einzelnen Repräsentanten umfaßt. Es enthält Schilderndes und Reflektirendes, auf Lebens- und Völkerbeobachtung Beruhendes, Geschichtliches und Mährchenhaftes, Humoristisches und Ernstes, und hat nur darin seine Einheit, daß die Subjectivität des Autors überall durchblickt, und das Naive, Ungekünstelte und Drastisch-malerische, seiner meist außerordentlich einfachen Darstellungs- und Schreibweise sich überall geltend macht. Die darin enthaltenen Holländischen Geschichten und Beschreibungen erinnern uns an das Skizzenbuch,

an die Erzählungen eines Reisenden und an die Geschichte von New-York und sind mit gleichem Humor verfaßt, die Spanischen und Maurischen Legenden an die Alhambra und die Eroberung von Granada; es ist, als hätte er von seinen früheren Schöpfungen einige zurückgelegt, und für diesen Band aufgespart, doch sind auch Resultate seiner älteren Beobachtungen und Erfahrungen über Gegenstände darin, die noch nicht zur Sprache gekommen waren. Dahin rechne ich seine reichhaltigen Pariser Skizzen vom Jahre 1825, seine Shakespearestudie auf den Bermudasinseln, die an manches aus dem Sturm des großen Dichters anknüpft, seine Untersuchung über die spanischen Quellen zum Don Juan, und seine Besprechung über die Sagen der Seminolen. In die älteren und neueren Zeiten Amerikas werden wir hier überhaupt häufiger, als in den früheren Schriften geführt, unter Anderm auch in dem Einleitungskapitel, das Wolfert's Roost überschrieben ist und in humoristischer Weise die Geschichte seiner Bewohner bis auf den fabelhaften Dr. Knickerbocker führt, aus dem sich der wirkliche Irwing entpuppt.

Die beiden Perlen der Sammlung sind aber nach meiner Ansicht: Der kleine Aufsatz Die Frühlingsvögel und Mountjoy oder Der Luft-

schlösserbauer." Der erste schildert in einem reizenden landschaftlichen Gemälde die Natur und das Leben der Vögel in Amerika und giebt die witzig gehaltene Geschichte des Boblink, der bei seinem ersten Erscheinen ein lustig wirbelnder Sänger in den Gefilden Nordamerikas ist, sich dann zu einem Sumpfvogel in den Morästen der mittleren Staaten metamorphosirt, schließlich in den Südstaaten als Reisvogel in einen fetten Epikuräer ausartet und für den Tisch der Plantagenbesitzer geschossen wird. —

„So endigt die Geschichte des Boblink," sagt Irving am Schluß dieses hübschen Kabinetstücks, das gleich nach seinem Erscheinen in allen Journalen abgedruckt wurde. „Einst war er geistreich, musikalisch und bewundert, die Freude der Wiesen und des Frühlings Lieblingsvogel, und zuletzt wurde er ein grober Sensualist, der seine Gefräßigkeit im Speiseschrank abbüßt. Seine Geschichte enthält eine Moral, die alle kleinen Vögel und alle kleinen Knaben sich merken mögen, sie ermahnt dieselben, sich an jene geistigen und intellectuellen Bestrebungen zu halten, die den Boblink in der ersten Hälfte seiner Laufbahn auf eine so hohe Staffel der Popularität brachten, und sich vor jenen groben sinnlichen Neigungen zu hüten, die diesen kleinen unglücklichen Vogel zu einem so vor-

zeitigen Ende führten. Das ist's, was hiermit allen kleinen Vögeln und Knaben wünscht

Geoffrey Crayon."

Irwing's Neigung zur Klein- und Detailmalerei, die nie in's Triviale ausartet, war nirgends mehr am Platze als in dieser allerliebsten Skizze. Als Psycholog und Selbstbeobachter zeigt er sich, in der nicht vollendeten Geschichte des Mountjoy, des poetischen Jünglings, der seine Träume glaubt verwirklichen zu können und darüber in allerlei Ungelegenheiten geräth. Die elegant geschriebene, an unseres Tieck oder des Genfers Töpfer Schreib- und Darstellungsweise erinnernde Erzählung ist autobiographisch gehalten, und von der feinsten Selbstironie durchhaucht, denn Mountjoy ist Irwing selber, wie er in seinen Träumerjahren gewesen, das sieht man an der Wärme und Wahrheit, womit Alles dargestellt ist; doch auch mancher andere poetisch Gestimmte und Begabte wird sich, so wie er war, ehe er sich die Hörner abgelaufen, darin wiedererkennen; insofern hat dies subjective persönliche Bild zugleich eine allgemeine objective Bedeutung. Die Erzählung war schon 1819 geschrieben. Das Vorwort, mit dem Irwing 1839 die Beiträge zum Knickerbocker Magazin in einem Briefe an den Herausgeber einführte, ist ganz in seinem Stil und enthält

eine captatio benevolentiae, die wohl nur einem anerkannten Humoristen zu Gute gehalten wird:

„Mein Herr!

Ich habe bemerkt, daß, wenn ein Mann im Alter vorschreitet, er eine Art Plethora des Geistes bekommt, die ohne Zweifel aus Anhäufung von Weisheit und Erfahrung in seinem Gehirn entsteht. Davon wird er leicht geschichtenreich und lehrhaft, das heißt, er ist geneigt, viel zu erzählen und sich in Ermahnungen zu ergehen, und dies thut er meist zu geringem Nutzen und zu großer Langweile seiner Freunde. Da ich nun ein Grauen davor empfinde, das Orakel, oder technisch zu sprechen, der Schrecken des häuslichen Kreises zu werden, und lieber meine Weisheit und Langweiligkeit über die weite Welt verbreite, habe ich immer gesucht, dies Uebermaß von Verstand mit Hülfe meiner Feder auszuschütten und mehrere schwatzhafte Bände der Geduld des Publikums anheimgegeben. Indeß bin ich des Bändeschreibens müde, des giebt mir nicht die gewünschte Erleichterung. Es liegt zu viel Vorbereitung, Arrangement und Schaustellung in dieser Mühe, sich dem Publikum vorzuführen. Ich werde zu ehrgeizlos und indolent für Alles, was Arbeit und Kraftentfaltung verlangt.

Ich habe deshalb daran gedacht, mir eine kleine

gemüthliche Ecke in einer Zeitschrift zu reserviren, wo ich mich bequem in meinem Lehnstuhl ausstrecken und mit dem Publikum oder meinen alten Freunden über Alles plaudern kann, was mir just in den Sinn kommt."

Wolferts Roost, von dem es auch wohlfeilere Volksausgaben giebt, erschien unter den Gesammtwerken in der sogenannten Sunnyside Ausgabe.

Ein Unfall, den Irving's um das Wohl ihres Oheims zärtlich besorgten Nichten längst vorausgesehen hatten, trat um diese Zeit ein und hätte sehr schlimme Folgen haben können. Obgleich er, wie wir sahen, das Reiten verschworen hatte, hatte er sich doch wieder ein Reitpferd, den Gentleman Dick, angeschafft, und ritt häufig in der Meinung, die Bewegung im Freien sei ihm beim jetzt so angestrengten Arbeiten heilsam; doch hatte sein theurer Gentleman Dick ihn mehrmals, zum Glück ohne bedenklichen Schaden, abgeworfen, und Irving in Folge dessen das fernere Reiten aufgegeben, bis er der Versuchung nicht widerstehen konnte, eine junge Dame, die auf Sunnyside zum Besuche war, auf einem Spazierritt zu begleiten, und das Pferd wieder zu besteigen. Doch Dick ging bald mit ihm durch und warf, den zwei und siebzigjährigen Mann, in so bedenklicher Weise zur Erde, daß, wenn auch keine zerbrochnen

Glieder, so doch eine heftige Erschütterung des Gehirns davon die Folge war, so daß er, zu Bett gebracht, sich mehrere Tage lang nicht rühren konnte. Indeß der Humor, der ihn sein Lebenlang bei jedem Unfall zur Seite stand, verließ ihn auch diesmal nicht, und er erzählt: „Mein Kopf wurde gehörig zusammengeschlagen und in meinen Brustkasten hineingetrieben, als wenn man ein Telescop zusammenschiebt.“ Er meint auch, er wolle sich jetzt nach einem ruhigen nüchternen alten Herrn von Gaul umsehen, wenn dergleichen in diesem so sehr jugendlichen Lande, wo Alles über Kopf ginge, zu finden wäre.

Bald nach Wolfert's Roost erschien der erste Band seines Washington, der das Leben des Generals bis zur Revolution enthält, und mit seiner Ankunft als Obercommandeur im Lager vor Boston schließt.

Irwing war, wie immer beim ersten Erscheinen seiner Werke unruhig und gedrückt, aber ein Brief Bancroft's, des berühmten Geschichtsschreibers, der ihn einst als Göttinger Studiosus in Paris besucht hatte, machte ihm Muth und ließ ihn hoffen, das Leben Washington's würde nicht sein Tod sein, wie er gefürchtet hatte.

„Ich habe,“ schrieb ihm Bancroft, das Exemplar in einem Zuge verschlungen. Freimuth, gesundes

Urtheil, das sich durch Nichts irre machen läßt, die Kunst glücklicher Auswahl, das ist das, was Sie mit unsern besten Historikern gemeinsam haben, aber bei Ihnen kommt noch als etwas Besonderes hinzu, daß Sie aus dem Herzen schreiben, und sowohl Sympathie erwecken, wie auch Vertrauen einflößen, und daß Sie die glückliche Zauberkraft besitzen, welche Daten, Ereignisse und Persönlichkeiten heraufbeschwört, sie an die ihnen angemessene Stelle setzt, und ihnen etwas von Ihrer eigenen Natur, Wärme und Farbe giebt. Der Stil ist gleichfalls meisterhaft, klar, leicht und anmuthig, malerisch ohne Manirirtheit und geschmückt, ohne seine Einfachheit zu verlieren."

Diese und andere Zeugnisse ermuthigten ihn und verscheuchten seine Besorgniß. Er hatte schon den Gedanken aufgegeben, das Werk weiter fortzuführen, als bis zur Wahl Washingtons zum Präsidenten, weil er gefürchtet hatte, die Geschichte von dessen Amtsverwaltung biete so wenig malerisch und persönlich Interessantes, daß es ihm nicht gelingen würde sie anziehend zu machen. Indeß der Erfolg des ersten Bandes erweckte in ihm den Entschluß, nun bis ans Ende zu gehen, wie wenig der Rest seiner Kräfte auch zu der gewaltigen Arbeit auszureichen schien.

„Ich lebe jetzt, wo ich den zweiten Band für die

Presse vorbereite, sagte er zu seinem Neffen, „ganz in der Revolution, ich habe keine andere Existenz und kann nichts Anderes denken. Mein Wunsch ist, Alles lebhaft darzustellen, aber ohne melodramatischen Effekt, ich wünsche, daß die Ereignisse kräftig hervortreten und für sich selber sprechen, aber ich will keinen Humbug der Sprache, keine Phrasendrechselei, nichts Gemachtes.“ — Sahen wir früher, welch fleißiger Geschichtsforscher Irwing zum Besten dieses Werkes war, so sehen wir jetzt, daß ihm die Kunst der Geschichtsschreibung eben so sehr am Herzen lag, und daß er in der Verbindung beider mit den neuesten großen Historikern seines Landes, die hierin so Vorzügliches leisten, wetteiferte.

Ein Brief, den er am Schluß des ganz dieser Arbeit gewidmeten Jahres an seinen ältesten Jugendfreund Paulding schrieb (Irwing hatte das Glück, viele seiner Jugendfreunde ein hohes Alter erreichen zu sehen, nur Breewoort war gestorben), verdient hier, als charakteristisch für beide Freunde, mitgetheilt zu werden, er enthält auch eine Notiz über Irwing's sieben und siebzig Jahre alten Bruder Ebenezer, der die letzten Jahre in tiefster Zurückgezogenheit auf Sunnyside bei ihm gelebt hatte.

„Sunnyside, den 24. December 1855.

Ich schließe ein Autograph für die Schöne bei, die Du über die Sterne erhebst. Es ist ein gutes Zeichen, daß Dein Herz noch Feuer fängt. Es freut mich, so gute Nachrichten zu erhalten, über Dich und Deinen Bruder, die Ihr Beide zusammen zufrieden, mit Euch und der Welt den Lebenspfad hinabtrabt. Glücklich, wer im Alter so sanft und glatt wie ein alter abgeriebener Schilling wird, er hat die Reibungen des Lebens wenigstens nicht ohne Nutzen ertragen. Du hoffst, daß ich den Lebenshügel sanft hinabgleite, ich danke Dir für die Hoffnung. Ich bin besser daran, als die meisten alten Junggesellen sind oder zu sein verdienen. Ich habe eine glückliche Häuslichkeit, die um so glücklicher ist, als mein Haus immer mit Weibervolk vollgepfropft ist, ohne das ein alter Junggesell ein verlorenes trauriges Thier ist. Mein Bruder, Ebenezer, verlebt mit mir des Lebens heitern Abend. Er ist fast ganz taub, aber sonst in guter Gesundheit und guter Laune, er versenkt sich immer tiefer in das Studium der Zeitungen, die ich in Masse für ihn halte, und ist dadurch besser vertraut mit dem, was in der Welt vorgeht, als ich, der ich mich zuweilen in sie hineinmische und noch offne Ohren und offne Augen habe. —

Ich habe viele Lebensfreuden gehabt, aber keine Zeit ist so gleichmäßig heiter und glücklich gewesen, als die hier verlebte. Ich bin gerade nahe genug bei der Stadt, um mich gelegentlich hineinzutauchen, meinem Geist einige Anregung zu geben, mit der Gestaltung der Zeiten vertraut zu bleiben, und um dann mit um so größerem Vergnügen in mein Asyl zurückzukehren.

Mein Haus ist voll von Gästen für die Weihnachtszeit, die wir im alten guten Stil verleben wollen.“ —

Noch vor Schluß des Jahres war der zweite Band des Washington ausgegeben, und Irwing (laudatus a laudato) empfing in Folge dessen ein Schreiben von Prescott, das ich hier auszüglich mittheile: Der Band umfaßt die Periode von Washington's Uebernahme des Commandos, ein Jahr vor der Unabhängigkeits-Erklärung bis zum Schluß des erfolgreichen Feldzugs in New-Yersey im Januar 1817. Prescott schreibt:

„Ich habe mich sehr über den zweiten Band Ihres großen Werkes gefreut. Sie sind rascher in der Arbeit als ich. Sie müssen schon einen großen Theil des Materials für die Nachwelt zurecht gemacht haben, aber diese Manier, einen Band nach dem andern zu publiciren ist eine Qual für den Leser,

und die Leute beklagen sich, wenn ein solches Werk nicht so rasch erscheint, wie ein Roman. Macaulay erzählte mir von einer jungen Dame, die eine Woche nach Erscheinen seines zweiten Bandes zu ihm sagte: „Herr Macaulay, ich habe Ihre beiden Bände gelesen und bin bereit für zwei andre Bände.“ Sie haben aus Washington gemacht, was ich mir gedacht hatte. „Statt einer kalten Marmorstatue, eines Halbgottes haben Sie ein Wesen von Fleisch und Blut wie wir selbst sind, und mit dem wir sympathisiren können, geschaffen. Die allgemeine Ansicht des Landes hat sich schon zu entschieden ausgesprochen, als daß Sie noch einen Augenblick zweifeln könnten, ob dies Portrait von ihm auch das sein werde, das dazu bestimmt ist, einen dauernden Platz in der Nationalgallerie einzunehmen.“

An den Literarhistoriker Tuckermann schreibt Irwing im Januar Folgendes, was uns einen Blick in sein System und in seine Auffassung der Aufgabe thun läßt: „Sie haben den Punkt entdeckt, auf den es mir ankommt: das Vermeiden des Rhetorischen, die ruhige, geduldige und wahrheitsgetreue Erzählung der Thatsachen. Meine große Arbeit ist gewesen, die Dinge in die möglichst klarste Ordnung zu bringen, und sie ohne Verschönerung und Uebertreibung in das günstigste Licht zu stellen, indem ich

mich auf ihre eigene charakteristische Wirksamkeit verlasse. Rhetorik ist sehr gut unter dem Sattel, aber man kann ihr doch, wenn sie angeschirrt ist, nicht trauen, sie ist im Stande, die Dinge in Unordnung zu bringen und über den Haufen zu werfen. Mein Pferd, Gentleman Dick, war sehr rhetorisch und machte sich sehr stattlich, aber es ging doch mit mir durch und hätte mir beinahe den Hals gebrochen.

Ich habe von der, dem Biographen gestatteten Freiheit Gebrauch gemacht, gelegentlich vom erhabenen Pferde der Geschichte herabzusteigen und familiäre Dinge in familiärer Weise zu erzählen, indem ich die vorherrschenden Leidenschaften, Empfindungen und Stimmungen zeigte; ich habe es selbst gewagt, die Heroen von 76 so darzustellen, wie sie in Wirklichkeit waren, Leute in dreieckigen Hüten, in Regiments-Röcken und Hosen und keine klassischen Krieger in schimmernden Waffen und wallenden Mänteln mit lorbeergekrönten Stirnen und einem Schwert in der Hand. — Doch genug, ich habe mich in den Strom gestürzt, und muß schwimmen oder untergehen.

Das letztere werde ich nicht, wenn ich sehe, daß das Publikum mich emporhält.“ —

Aehnlich äußert er sich gegen Bancroft, ist aber bereit, wenn Leute, wie er, Macaulay oder Prescott

(mit seiner großen Spanischen Armada), in seine Gewässer kommen sollten, die Segel zu streichen. —

Ein anderer namhafter Schriftsteller, Brace, sagte ihm, er läse den Washington mit derselben Spannung wie einen Roman, im zweiten Bande träte der Held in seiner ganzen Größe hervor, auch sei es merkwürdig, mit welcher Wahrheit die Schlachten geschildert seien, erst jetzt habe man ein klares Bild derselben, jetzt sei der Hudson klassischer Boden geworden, der Washington würde ein Volksbuch besonders für junge Leute werden, und die Knaben würden das Buch wie Robinson Crusoe oder Cook's Reisen lesen.

Solche Ermuthigungen waren auch nöthig, denn Irwing, Mißtrauen in seine Kräfte setzend, und sich selber nicht leicht befriedigend, fühlte immer lebhafter, wie schwer es ihm bei seinem Alter werden würde, das begonnene Werk noch bevor er scheide, zu vollenden, zumal ihm während des Druckes allerlei Zweifel kamen, die eine erneute Untersuchung verlangten. Er concentrirte sich von nun an mit wahrhaft rührender Hingebung auf diese Arbeit, in der er seinem Volke ein Denkmal seiner Vaterlandsliebe hinterlassen wollte; er beschränkte deshalb seine Correspondenz möglichst. Wenn er auch nicht wie Alexander von Humboldt jährlich zweitausend Briefe

mit Anfragen u. s. w. zu beantworten hatte, so lernte doch auch er, die Unbequemlichkeiten des Ruhmes je älter er wurde, desto mehr kennen und klagte oft genug über die Briefe, die ihm stück- und streifenweise den Geist ausrissen. So konnte noch im Juli 1856 der dritte Band, der die Jahre 1777 bis 79 bis zu Washingtons Rückzug in die Winterquartiere enthält, erscheinen, und Irwing sich etwas Ruhe gönnen. Um diese Zeit empfing er von Madame Fuller, jener Emilie Foster, zu der er, wie wir sahen, vor dreiunddreißig Jahren in Dresden ein Verhältniß hatte, über das ich mich schon ausgesprochen habe, ein außerordentlich herzliches Schreiben, das ihn in jene schöne Zeit zurückversetzte, und das er mit einer kurzen Schilderung seines bisherigen und jetzigen Lebens im freundschaftlichsten Tone erwiederte. Er spricht darin auch von seinem Werke, einem für sein Alter gewagten Unternehmen, doch sei diese Arbeit sein höchster Genuß und er sei nie so glücklich, als wenn er den ganzen Tag eifrig geschafft und sich seine Abenderholung verdient habe.

Eine andere, ihn lebhaft ergreifende Erinnerung war die an die Schottischen Urahnen seines Geschlechts. Einer seiner Neffen hatte auf einer Europäischen Reise auch die Orkadischen Inseln berührt, das Geburtshaus

von Irwings Vaters in Shapinsha, das dieser vor etwa einem Jahrhundert verlassen hatte, besucht, und einige ihm vom gegenwärtigen Besitzer abgetretene Dokumente und Reliquien daher mitgebracht, unter anderen auch eines mit dem Wappen der drei Disteln. Auch hatte er in den Archiven von Edinburg einen Stammbaum gefunden, der bewies, daß die Familie von dem Irwine von Bonshaw abstamme, der wie bei Beginn der Biographie schon erwähnt wurde, den Robert Bruce bei sich aufnahm. — Daß Irwing sich gelegentlich seines vornehmen Schottischen Ursprungs rühmte, haben wir öfter gesehen.

Im Mai 1857 erschien der vierte Band von Washingtons Leben. Bancroft erklärte, Irwing habe das treueste und lebhafteste Lebensbild entworfen, das je geschrieben sei, und Prescott der sich das Werk von seiner Frau hatte vorlesen lassen, (er, der größte Geschichtsschreiber Amerikas war bekanntlich fast ganz blind) wiederholte ihm seine Anerkennung. Er meinte, erst jetzt begreife er Washingtons Charakter vollständig. Auch Motley, der rasch berühmt gewordene Verfasser des Abfalls der Niederlande bekundete ihm seine Freude an dem Werke, und solche Stimmen ermuthigten ihn, mit Anstrengung seiner letzten Kräfte, dasselbe in einem fünften Bande zum Ende zu führen.

Das Jahr 1857 war ein für Handelsgeschäfte sehr verderbliches gewesen und bei so bedenklichen Zeiten fand Irving es angemessen, mit seinem Verleger Putnam, der was er an Irvings Werken verdient, in anderen Unternehmungen wieder verloren hatte, einen Contrakt auf neuen Grundlagen zu schließen. Bis dahin war die Herausgabe der Gesammtwerke für beide sehr gewinnbringend gewesen. In neun Jahren waren etwa dreihundertfünfzigtausend Bände verkauft worden und Irving waren jährlich etwa 9000 Dollars davon zu Gute gekommen, eine Erndte von fast achtzigtausend Dollars, mit der er schon zufrieden sein konnte. Irving schreibt über diese Angelegenheit und die pecuniären Zustände Amerikas an seine Nichte in Paris, deren Mann während der Krisis in New-York gewesen war: Den 18. Februar 1858. „Storrow muß Dir eine klägliche Beschreibung vom Zustand der Dinge während der letzten Geschäftsstockung bei uns gemacht haben. Er war hier in der Höhe des Sturmes, als wir von einem allgemeinen Schiffbruch bedroht schienen. Zum Glück ist die Krisis vorüber, die Zustände ordnen sich, aber es wird einige Zeit dauern, bis die Geschäfte wieder ihre gewöhnliche Thätigkeit gewinnen. Zum Glück habe ich nur mäßige Verluste in meinen Capitalanlagen erlitten und meine

Beziehungen zu meinem Verleger sind auf einen neuen Fuß gesetzt, was, wie ich hoffe, für uns Beide nützlich sein wird. Ich habe die Energie und Elasticität unseres Nationalcharakters nie so bewundert, wie jetzt, wo ich sehe, wie kräftig man gegen die überwältigende Kalamität ankämpft und sich bemüht, auf den Ruinen des Wohlstandes ein neues Gebäude aufzurichten. Die Krisis hat mehrere meiner nächsten Nachbarn getroffen, einige von ihnen, die große Geschäfte machten, sind vollständig ruinirt, aber sie haben ihr Unglück männlich ertragen und sehen muthig besseren Zeiten entgegen."

Irwing weiß dann das gemüthliche Zusammenleben mit den Nachbarn, besonders zur Winterszeit nicht genug zu rühmen, klagt aber, daß er sich angegriffen fühle und daß sein Werk, da er schwerer als sonst arbeite, nicht recht von Statten gehen wolle.

Ein Katarrh, an dem er schon länger gelitten, meldete sich in diesem Winter mit besonderer Stärke, Eingenommenheit des Kopfes, momentane Taubheit und schweres Athmen war die Folge, so daß er einen Arzt rief und sich einer Kur unterwarf, die den Zustand besserte, aber das Uebel, einen Vorboten seiner letzten Krankheitszustände, nicht hob. Er hatte um diese Zeit ein lebhaftes Vorgefühl, daß es mit seinem Leben zur Neige ginge und sprach

sich oft darüber seiner, ihm bei allen Vorkommnissen treu bleibenden Gewohnheit gemäß, bald in drastisch bildlicher, bald in humoristischer Weise aus: „Die tausendsaitige Harfe ist nicht mehr in Stimmung, ich darf mich aber jetzt nicht beklagen, wenn die Saiten reißen. Ich habe mein Billet für die andre Welt genommen. — Ich fürchte den Tod nicht, aber ich möchte gern mit vollen Segeln untergehen. — Es ist schade, daß, wenn wir alt werden, wir nicht umkehren und beim Zahnen sterben können." — Das sind einige seiner Aeußerungen aus dieser Zeit.

Indeß die erlöschende Lampe flammte noch öfter empor und wir werden sehen, daß sie beim noch fast zweijährigen Brennen manchmal einen heitren Schimmer um sich warf und ein Bild jugendlich frischer Geistesthätigkeit beleuchtete.

Vor Allem gab Irwing, der sich bald wieder wohler fühlte sich, der Neigung des Alters gemäß im Gespräch mit den Seinigen, den Erinnerungen früherer Jahre hin und war dabei äußerst lebhaft und anschaulich in seinen Darstellungen. So zeigte er sich besonders bei der Feier seines fünfundsiebzigsten Geburtstags, wo an einem heitren schönen Frühlingstage die ganze Familie um ihn versammelt war.

Eine Probe von der Lebendigkeit und Wärme, womit er immer fremdes Verdienst anzuerkennen

wußte, und der Empfänglichkeit, die er sich für alles Bedeutende bewahrt hatte, ist ein längeres Antwortschreiben an Bancroft, der ihm einen Band seiner Geschichte der Vereinigten Staaten, ein ihn auf's Tiefste berührendes Thema, gesandt hatte. Ich gebe nur eine Stelle daraus, die zugleich sein eignes Ideal einer guten Geschichtsschreibung malt:

„Sie haben eine Weise der Individualisirung, die Ihrer Erzählung Leben und dramatische Wirkung verleiht. Sie theilen kurze Citate aus Briefen, Reden und Unterhaltungen mit, die den Characteren ihr Gepräge geben, die Motive enthüllen und den Handlungen der betreffenden Personen ihren rechten Ausdruck leihen. So machen Sie es mit den Staaten, Städten, Dörfern und Gemeinden und lassen sie durch ihr Wort am Drama theilnehmen, wodurch viele Weitläufigkeiten und Umschreibungen erspart werden.

Sie lassen der Reihe nach die Union ihre Stimme erheben und den lauter werdenden Chor der Revolution von allen Seiten her ertönen.“ —

Schon bei Gelegenheit des Zusammentreffens mit Friederike Bremer, in deren Gegenwart Irving einschlummerte, wurde bemerkt, daß diese ihn oft überkommende Schwäche von seiner Schlaflosigkeit bei Nacht herrühre. Er litt daran seit vielen

Jahren, doch war sie zum Theil selbst verschuldet durch die üble Gewohnheit, Abends im Bett zu lesen. Sogar in ganz gesunden Tagen, war sein Schlaf ein unruhiger und unterbrochener gewesen und er war oft mitten in der Nacht aufgestanden um zu lesen oder zu schreiben, wenn ihn etwas lebhaft beschäftigte. Die Nervenerregbarkeit, die wir öfter an ihm haben kennen lernen, war sowohl Grund wie Folge davon. Diese Schlaflosigkeit wurde von nun an zu immer größerer Qual für ihn, zumal sich damit ein nächtlicher Husten und eine Schwierigkeit des Athemholens verband, worin auch er ein schlimmes Symptom seiner schwächer werdenden Constitution sah. Um so eifriger benutzte er die Zwischenzeiten der Erleichterung und des Wohlbefindens zur Vollendung des fünften Bandes von Washingtons Leben; er hat denselben gewissermaßen der Krankheit und dem Tode abgerungen.

Sein in New-York lebender Neffe Peter kam in dem letzten Lebensjahre häufig nach Sunnyside und hat in den fortwährenden Aufzeichnungen über Irvings Zustand, zu denen ihn seine hingebeude Pietät veranlaßte, eine förmliche Krankheitsgeschichte seines Oheims gegeben. — Es würde zu weit führen, wollte ich hier dieselbe verfolgen und über Irvings Zustand, in dem Ermattung und plötzliches

Wiedererwachen der Geistes- und Körperkräfte, heitre und gedrückte Stimmungen mit einander wechselten, tagebuchartig berichten. Ich hebe nur die Momente hervor, in denen er sich vom Druck des Alters und der Krankheit freier fühlte und wo die Energie seines elastischen Geistes wieder die Ueberhand gewann.

Spät Abends im Familienkreise wurde er oft äußerst lebhaft und gesprächig und suchte die Gesellschaft in der Voraussicht, daß er nicht würde schlafen können, möglichst lange bei sich zu behalten. Die Aufregung seiner Nerven schien seine Geisteskräfte zu erhöhen und ließ sie wie bei einem am Fieber Leidenden in höherem Glanze strahlen. Alle interessanten Scenen und Ereignisse seines Lebens gingen an ihm vorüber. Eine Menge Anekdoten, von denen seine Umgebung noch nichts gehört hatte, kamen ihm in die Erinnerung und wurden von ihm anschaulich, drastisch, mit altgewohntem, drolligen Humor erzählt und mit Citaten aus seinen Lieblingsschriftstellern illustrirt. Für die Zuhörer waren solche Abende wahre Feste. Ich will beispielshalber nur mittheilen, was er von Walter Scott, dessen Bild er stets dankbar im Herzen trug, sagte: „O, das war ein Meistergeist, eben so glänzend in Unterhaltung, wie in seinen Schriften. Jeffrey war ergötzlich und hatte beredte Momente in seiner

Unterhaltung, aber man fühlte immer bei ihm das Bewußtsein seines Talentes durch; bei Scott war Nichts der Art. Er sprach aus der Fülle des Herzens und oft in einem unaufhörlichen Strom von Geschichten und Anekdoten, die mit Blitzen von Humor durchleuchtet waren, und dabei monopolisirte er nie das Gespräch und war immer bereit, zu hören und zu würdigen, was Andre sagten. Ich habe nie ein solches Gefühl des Glückes gehabt, als unter seinem Dach. Ich erwachte des Morgens und sagte zu mir: Heute weiß ich, daß ich glücklich sein werde, heute steht mir ein Fest bevor. Wir pflegten des Morgens auszugehen, Scott in braunem Pantalon, grünem Ueberrock und weißem Hut humpelte an seinem Stock voran und murmelte etwas vor sich hin, gleich dem Summen einer Orgel, es waren dies gewöhnlich Stellen aus einem Minstrelgesang. — Der Antiquar war das Lieblingsbuch seiner Tochter Sophie. Es ist voll seines ruhigen Humors. Welch' ein wundervoll componirter Charakter ist Monkbares, er ist einer der schönsten in unsrer Literatur. Solchen Charakter geschaffen zu haben, genügt allein, einen Mann unsterblich zu machen. Ochiltrie ist auch ein capitaler Kerl. Wie manchen Leckerbissen habe ich mir aus jenem Antiquar geholt.

Wie sieht man darin, sei er ernst oder lustig, Scott's köstlichen Humor, der durch alle seine Werke leuchtet und den Menschen in ihm offenbart.“ — Eine Aufzeichnung seines Neffen statt vieler, in denen sich Irwings oft qualvoller Zustand und vor Allem seine Angst vor der langen Nacht, in der er nicht schlafen zu können fürchtete, malt, möge hier folgen:

„Den 24. Januar, Abends. Er wendete sich um halb zehn zu mir. — Du bleibst doch bei mir zur Nacht? — Gewiß! — Ich fühle, wenn die Zeit des zu Bette gehens herannaht, wieder die alte Furcht vor meinem Zimmer und vor der Nacht. — „Aber, sagte eine der Nichten, Du brauchst keine Furcht zu haben, Du hast ja ruhig auf dem Sopha geschlafen, Du wirst auch eine gute Nacht haben und wieder ruhig schlafen. „Ich weiß, meine Liebe, aber das ist unberechenbar, es kommt und geht wie der Wind. Wenn Ihr alle hier um mich herum seid, dann kann ich ruhig schlafen, doch wenn ich in mein Zimmer gehe und Ihr alle fort seid und ich nun denke, daß Alles schläft außer mir, dann kommt jene sonderbare Angst wieder über mich. Du erinnerst Dich, sagte er zu mir, jener Scene zwischen den Gräbern in der Trauernden Braut:

Gieb mir die Hand, laß Deine Stimm' ertönen,
Komm, sprich mit mir, daß Deine Stimm' ich höre,
Denn mich erschreckt der meinen Wiederhall.

Die Art und Weise wie er diese Stelle aus Congreves Tragödie sprach war ergreifend. —

Schlaflosigkeit, Asthma und nervöse Abspannung mit zeitweiliger Nervenaufgeregtheit waren die Uebel, die von nun an ihn immer mehr quälten, ja ihm mitunter das Leben so zur Last machte, daß er baldige Erlösung von demselben wünschte, zumal es ihm schmerzlich war, seiner Umgebung zur Last zu fallen und dem sonst so heitren Hause eine trübe Stimmung mitzutheilen.

Indeß gab es in diesem seinem letzten Lebensjahre doch auch noch manchen bessern Tag und manche gehobene Stunde, die er der letzten Redaktion des fünften Bandes seines Washington widmete, mit dessen Druck Ende 1858 begonnen werden konnte. Er überwachte denselben, wenn auch nicht bis zum Schluß, und fügte noch bei der Correctur manche Verbesserung hinzu; die letzten Bogen mußten freilich der Sorgfalt seines Neffen allein überlassen bleiben.

Siebzehntes Kapitel.

Die ersten Monate des Jahres 1859 waren für ihn sehr trübe, Ende Januar empfing er die Nachricht vom unerwarteten Tode Prescotts, dem es nicht mehr vergönnt gewesen war, sein letztes großes Werk Philipp von Spanien zu vollenden. Derselbe hatte ihm noch kurz vorher den dritten Band des ausgezeichneten Buches als ein Zeugniß seiner Liebe und Bewunderung gesandt.

Irwings letzter Geburtstag, der siebenundsiebzigste, war ein trüber, der Morgen war düster und regnigt. Nach dem Frühstück zeigte er seinem Neffen eines seiner noch nicht veröffentlichten früher verfaßten Manuscripte: Spanische Chroniken, Don Pelayo, Fernando el Santo 2c., von denen schon die Rede gewesen. Während der Unterhaltung wurde ein von einer benachbarten Dame gesandter Blumenstrauß hereingebracht. „Herr-

liche Blumen das, rief er aus, aber für einen alten verwitterten Mann!" Die Mittagstafel war mit dem Strauß geziert und der Nachtisch mit Delicatessen, ein Geschenk freundlich gesinnter Nachbarn, reichlich versehen. Alle bemühten sich, während der Mahlzeit heiter zu sein, aber als ihn am Schluß derselben ein Krampfhusten überfiel und er das Zimmer verließ, standen auch sie, wohl ahnend, daß auf keinen folgenden Geburtstag mehr zu hoffen wäre, mit Thränen in den Augen auf.

Nachts um eilf Uhr, als er im Bett lag, überkam ihn ein neuer erstickender Hustenanfall den er jedoch durch eine Kräutercigarre vertrieb. Er fiel dann für einige Minuten in Schlaf und erwachte in großer Bedrückung und Nervenverstimmung wie die Nacht vorher, „aber, sagte er zum Neffen, der meistens die Nächte bei ihm war, ich will doch suchen, es zu bekämpfen." Er verfiel wieder in Schlaf uud als er um zwei Uhr erwachte, war er ruhig und brachte den Rest der Nacht ohne Husten und Asthma-Anfälle, lesend und schlummernd, zu.

In ähnlicher Weise hatte er schon manche Tage und Nächte hingebracht, und hatte was seine Umgebung sehr beunruhigte, bei Tage während einer vorübergehenden Geistesabwesenheit einen traumhaften Zustand gezeigt, in dem er Personen und Dinge nicht

erkennen konnte. Gegen Ende April trat eine merkliche Besserung ein, er wagte wieder allein zu schlafen, fuhr öfter aus und besuchte auch einige Male seine Vaterstadt New-York, in der er einige Zeit vorher noch die fieberhafte Aufregung beim geglückten Legen des Kabels erlebt hatte.

Im Mai empfing er den ersten Brief über den jetzt erschienenen fünften Band des Washington. Er war von Bancroft und kam somit von competenter Hand. „Ich ging nicht zu Bett, heißt es darin, bis ich die letzte Hälfte des Bandes beendigt hatte, und meine erste Regung heute morgen ist, Ihnen zu sagen, mit welcher Befriedigung und, füge ich in aller Nüchternheit hinzu, mit welcher Bewegung ich ihn gelesen habe. Das Sachliche ist wundervoll erzählt in Ihrer glücklichen Weise und Sprache, die nie schwülstig, sondern immer einfach, anmuthig und elegant ist. Der Schlag Ihres Herzens ist auf den Seiten dieses Bandes eben so hörbar und bemerkbar wie in nur irgend etwas andrem, das Sie geschrieben haben. Aber diesmal besteht der Reiz besonders in der Liebenswürdigkeit, die Ihre Darstellung über den ehrwürdigen Patrioten in seiner Zurückgezogenheit auszugießen gewußt hat. Ich habe viel über Washington gelesen, wurde aber doch durch die Neuheit frappirt, die Ihr immer frischer und warmer

Stil Ihrer Skizze verliehen hat. Ihr Held stirbt gleich der Sonne in der Schönheit eines wolkenlosen Himmels". Bancroft geht dann in einige historische Details über, in denen er sich mit Irving einverstanden erklärt, und schließt: „Doch ich ermüde Sie, ich konnte aber nicht warten, um es auszusprechen, wie sehr Sie nach meinem Urtheil in diesem Bande Frische, Freimuth, und Anmuth des Stils bewährt haben, kurz alle die Eigenschaf- die aus Ihnen die Wonne Ihrer Freunde und den Stolz Ihres Vaterlandes machen." Dies Urtheil mußte auf Irving außerordentlich wohlthuend und beruhigend wirken, wir sahen ja, wie schwer ihm die Arbeit wurde, wie er oft verzweifelte, die Aufgabe vollenden zu können und auf der Höhe der früheren Bände zu bleiben, die weit mehr spannende Ereignisse und Stoff zu ergreifenden Schilderungen geboten hatten, als dieser zum Theil dem zurückgezogenen Privatleben seines Helden geltende Band, wie sehr ihn Mißtrauen gegen den Erfolg, dem er auch in der Vorrede Ausdruck gab, beherrschte. Er hatte nicht einmal gewagt den letzten Theil seines Werkes, seitdem er gedruckt war, wieder zu lesen. Doch kam er noch dazu. Neben dem Kartenspiel und Trictrac womit man ihn zu unterhalten suchte, wurde ihm auch

manchmal vorgelesen, woran er große Freude hatte, und wählte er gewöhnlich leichtere Bücher, besonders Reiseskizzen aus Spanien und dergleichen. Eines Abends wollte ihm Nichts einfallen. Nun sagte er, dann wollen wir meinen Lieblingautor nehmen. Lesen wir den fünften Theil von Washington Irwings Leben Washington's. Jene ihm eigenthümliche Mischung von Ernst, Scherz und liebenswürdiger Selbstironie blieb ihm durch alle Krankheitszustände bis zur Todesstunde treu.

Die Besserung dauerte aber kaum bis zur Mitte des Sommers, wenigstens war der Zustand ein sehr wechselnder. Unruhige Nächte, in denen er mit Hallucinationen geplagt war und Tage der Ermattung hatten zwar bessere Zeiten zu Nachfolgern, in denen es ihm vergönnt war, auszufahren, kurze Briefe zu schreiben und Besuche zu empfangen; doch war dies alles nicht nachhaltig, und die leidfreien Pausen wurden immer kürzer. Unter den Besuchen, die ihn zu zerstreuen trachteten, waren ihm manche sehr erfreulich, besonders die seiner Nachbaren, und wurde ihm das Glück zu Theil, seinen alten Freund Kemble noch einmal bei sich zu sehen; sie speisten zum letzten Male zusammen und waren Beide beim Abschied tief bewegt. Doch gab es auch manche lästige und

zudringliche Besucher, Touristen, die einen Zeitungs-Artikel über ihn schreiben, und Damen, die Autographen von ihm haben wollten.

Eines Tages, als Irwing gerade sehr an Asthma litt, geschah unter anderem Folgendes: Ein ziemlich gewöhnlich aussehender Fremder mit einem Reisesack verlangte dringend, ihn zu sehen, da er aus weiter Ferne käme, und vor vier Jahren schon einmal vergebens vorgesprochen hätte. Irwing, dem Drängen nachgebend, ließ ihn in sein Studierzimmer treten. Der Fremde setzte sich in einen Stuhl und fing ein langes Gespräch an, dem Irwing dadurch ein Ende zu machen suchte, daß er den Fremden auf sein Unwohlsein aufmerksam machte. Derselbe brach endlich auf, bat aber vorher um ein Autograph. Irwing antwortete, es sei ihm in diesem Augenblick nicht möglich zu schreiben, er wolle es ihm, wenn er ihm seine Adresse gäbe, schicken. Der Fremde that dies und fragte, was es koste, er wolle voraus bezahlen. Es ist bei mir ein Princip, sagte er, solche Dinger immer zu bezahlen, und bei mir erwiderte jener scharf, nie Bezahlung anzunehmen. Bei Empfang eines ungemein langen Briefes, in dem ein anderer Fremder um Erlaubniß zu einem Besuche bat, meinte er, wenn der mir seinen langen Athem abtreten will, soll er gern willkommen sein.

Indeß scheint es hier am Platz zu sein, wenn ich aus den Mittheilungen zweier Besucher von größerer Bedeutung das auswähle, was uns ein anschauliches Bild von Irving im letzten Monat seines Lebens giebt. Der erste Besucher ist Willis, der bekannte Dichter, der in Begleitung Kennedys, des Staatsmannes und Schriftstellers, mit dem Irving innig befreundet war, und eines dritten Literaten von seinem Landsitz Ildewild herübergekommen war. Es geschah dies gegen Ende October und schreibt jener:

„Während der zehn Minuten, die verstrichen, ehe Irving, der ausgefahren war, kam, waren seine Nichten freundlich genug, uns in sein Arbeitszimmer zu führen, in das kleine Heiligthum, wo sein Geist beides: Ruhe und Arbeit gefunden hatte, doch sahen wir an den sorglos auf dem großen Schreibtisch umhergestreuten Zeitungen und an dem reichlich mit Kissen versehenen Sopha, daß es jetzt mehr der Ruhe als der Arbeit gewidmet sei. Ein Labyrinth von Büchern, das uns in ein Labyrinth von Gedanken und Erinnerungen versenkte, füllte die Wandschränke. Bald trat Irving ein. Wir hatten soviel von seiner Krankheit gehört, daß ich mich sehr über die Raschheit und Festigkeit seines Schrittes wunderte, er lüftete den breitgeränderten Hut mit so großer Eleganz wie je, setzte sich, indem er seinen grauen

Shal nachläßig über seine Schultern hangen ließ, und eröffnete mit uns ein freundliches Gespräch, bei dem ihn Nichts am Athmen zu hindern schien. Er war magrer am Körper und im Gesicht geworden, aber der geistreiche Ausdruck desselben war geblieben und sein Auge war noch immer freundlich und hell. Im Aufmerken beim Gespräch und schlagfertigen Antworten schien er mir noch ganz der alte Washington Irving zu sein. Der zwanglose Knickerbocker-Humor durchhauchte noch immer sein Gespräch; vielleicht ist dies dem Umstande zuzuschreiben, daß seine Lebensgeister durch das Aufhören seiner strengen Arbeit wieder erfrischt waren, wenigstens kann er in seinen besten Tagen nicht liebenswürdiger gewesen sein, als er gegen uns bei diesem kurzen Besuch war.“ —

Ein zweiter, zwei Tage darauf kommender Besucher, einer der Herausgeber des New-Yorker Independenten äußert sich in seinem Blatt in ähnlicher Weise. Er giebt zuvörderst eine Beschreibung des diesmal an einem trüben Novembertage sonnenlosen Sunnyside und theilt uns dann aus einem halbstündigen Gespräch mit Irving, dem auch er den sechsundsiebenzigjährigen Greis nicht anmerkte, einige Aeußerungen desselben mit, die der Aufzeichnung werth sind:

Auf die Frage, auf welches seiner Werke er

nun, da er die Feder niedergelegt hätte, mit der größten Freude zurückblicke, antwortete er: „Mit voller Befriedigung denke ich an keines, denn sie sind das nicht was sie hätten sein können, ich wünsche mir oft, daß ich noch zwanzig Jahre zu leben hätte, um sie eins nach dem andren vom Gestell herunterzunehmen und sie umzuschreiben.“

Seine gewöhnlichen Arbeitsstunden, sagte er, seien vom Morgen bis zum Nachmittag gewesen, aber obgleich sein Geist am kräftigsten an den früheren Stunden des Tages, so sei er doch immer von Stimmung und Laune abhängig gewesen und habe wenn er die Feder ergriffen, nie sagen können, wie viel Stunden hingehen würden, bevor er sie niederlege.

„Aber, fuhr er fort, diese Stunden der Hitze und des Glühens beim Schaffen sind die glücklichsten meines Lebens gewesen. Ich habe nie an irgend etwas außerhalb meines Studirzimmers eine Wonne empfunden, die der gleich kam, wenn ich vor meinem Schreibtisch saß, ein weißes Blatt vor mir, ein neues Thema im Kopf und den Geist in lebendiger Anregung.“ —

Sein Schriftstellern, bemerkte er, sei in den meisten Fällen für ihn mehr eine Unterhaltung als eine Arbeit gewesen.

Er erzählte dann, wie verschieden es seiner Erfahrung nach bei seinen Bekannten mit der Laune zum Schreiben gewesen: Scott schrieb zu jeder Zeit, so auch Crabbe, nur mit dem Unterschied, daß jener immer, dieser selten gut schrieb, anders war es mit Byron, der nur stoßweise schaffen konnte. Ueber sich sagte er: „In Paris gab es eine lange Zeit, während der ich Nichts machen konnte. Ich setzte mich oft mit Feder, Dinte und Papier hin, konnte aber Nichts erfinden. Als aber Freund Moore eines Morgens früh bei mir eintrat, sagte ich ihm: Jetzt nach langem Warten sei ich endlich in der Stimmung zur Arbeit, und jetzt wolle ich dieselbe durchführen, bis ich mir das Gehirn ganz trocken geschrieben hätte. Ich begann und schrieb in einem fort ohne den Fortschritt der Zeit zu merken. Als Moore Abends wiederkam, war mein Tisch ganz mit neu beschriebenen Blättern bedeckt und so trieb ich es ohne Unterbrechung sechs Wochen lang.“ Das Werk, das so entstanden war, war: „Bracebridgehall.“

Auf die Bemerkung, keine seiner Schriften sei anziehender, als das Leben Goldsmith's, sagte er: „Das habe ich noch rascher geschrieben, und fügte hinzu: Wenn ich mit einem zusammenhängenden

Werke beschäftigt war, bin ich oft mitten in der Nacht aufgestanden, habe meine Lampe angezündet und ein oder zwei Stunden geschrieben, um mir den Geist zu erleichtern, und jetzt, wo ich nicht mehr schreibe, stehe ich oft in derselben Weise auf, um zu lesen. Als ich in Spanien war, die alten Chroniken durchstöberte und an meinem Columbus schrieb, habe ich oft vierzehn bis fünfzehn Stunden hintereinander gearbeitet.“ —

Wenn er seinen Geist mit Gewalt zum Schaffen habe zwingen wollen, bemerkte er, sei nie etwas Gescheidtes daraus geworden, und er habe das Geschriebene regelmäßig weggeworfen. Ein Kapitel, oder eine Periode meinte er, die bloß herausgehämmert sind, sind selten gut. Eines Autors rechte Zeit zum Schreiben ist, wenn sein Geist im Glühen, seine Phantasie im Brennen ist. Das sind für ihn kostbare Augenblicke. Er möge warten bis sie kommen, doch wenn sie da sind, muß er das Bestmögliche daraus machen.“ Göthe spricht sich einmal in ganz ähnlichem Sinne aus. Ueber sein letztes Werk sagte er, es habe seinen Geist so in Anspruch genommen, daß, bevor er es beendet, er sich in Krankheit und Schwäche hineingeschrieben habe, er habe während der Arbeit oft gefürchtet, sie werde ihn niederwerfen ehe er sie zu Ende geführt, als sie fertig gewesen, habe er sie seinem

Neffen zum Druck übergeben und sich mit einem unsäglichen Gefühl der Erleichterung in die Kissen seines Sophas geworfen. Er fügte noch hinzu, die größte Geistesanstrengung habe nicht sowohl in der literarischen Composition als in der Sorge und Mühe bestanden, die er gehabt habe, das Material zu sammeln, zu ordnen und zusammenzustellen.

„Als ich fortging, so schließt der Besucher seinen Bericht, hüllte sich der Greis in seinen Shawl und stand einen Augenblick an der Treppe; ein durch die Wolken brechender Sonnenschein fiel auf ihn, und so im vollen Lichte erschien er mir noch weniger alt, als im dunklen, ladenverschlossenen Zimmer. Ich wünsche, er möge mir in der Erinnerung immer so erscheinen, wie in diesem letzten Augenblicke.“ —

Am 28. November, einem Montage, — die letzten Wochen und Tage waren in angedeuteter Weise abwechselnd schlimmer und besser vergangen, — schien Irwing sich verhältnißmäßig wohl zu fühlen. Um eilf Uhr, nachdem sein Neffe mit zwei Nichten in die Stadt gefahren war, machte er einen Gang an den Bach, fuhr aber nicht spazieren, weil er einen Rückfall des Asthmas fürchtete. Zurückgekehrt war er schweräthmiger als sonst und fühlte sich mehr als gewöhnlich bedrückt, ließ sich aber doch in eine

heitre Unterhaltung mit einer Dame aus der Nachbarschaft ein, die sein großer Liebling war.

Die aus der Stadt Heimkehrenden fanden die Familie nebst dem Pfarrer Peter Irving, einem Verwandten, der zum Besuch gekommen war, bei Tisch. Die Fenster des Speisesaales gingen nach Süden und Westen. Die Gesellschaft war in Bewunderung über den prachtvollen Sonnenuntergang, den man kaum je so schön gesehen. Der ganze Westen war mit roth gefärbten Wolken umhüllt, während die Landschaft die Milde der Jahreszeit hatte, die man in Amerika den Indianischen Sommer nennt. Irving sprach wiederholt sein Entzücken über die Schönheit des Sonnenuntergangs aus, und Niemand ahnte, daß es sein letzter war. Um halb eilf Uhr, als er sich in sein Schlafzimmer zurückzog, ging seine Nichte Sarah ihm nach, um ihm die Arznei zurechtzusetzen, (wahrscheinlich enthielt sie Morphium, mit dem er seit langer Zeit sich Schlaf zu verschaffen suchte). „Wohl, sagte er, ich muß jetzt meine Kissen zurechtlegen für eine neue schwere Nacht," und dann fügte er halb zu sich selber redend hinzu: „O könnte dies doch enden! wann wird dies enden?" Sie konnte nicht mehr fragen was, denn im selben Augenblick that er einen leisen Ausruf wie vor Schmerz, drückte mit der Hand auf die linke Seite,

wiederholte den Ausruf und den Druck mit der Hand, griff nach dem Bettgestell und fiel rücklings auf den Boden. Das Geräusch des Falles und das Geschrei Sarah's rief die Familie herbei. Der Neffe hob den Gefallenen empor und nahm dessen Haupt in seine Arme, alle Wiederbelebungsversuche waren vergebens, wurden aber fortgesetzt, bis ein Arzt aus einer Entfernung von zwei Meilen herbei kam und erklärte, das Leben sei erloschen. Irving hatte einen augenblicklichen Tod gehabt, ein Ende, nach dem er eben noch geseufzt hatte. In der Fülle der Jahre mit unverdüstertem Geist, gekrönt mit der wärmsten Liebe seiner Landsleute, in gewisser Hoffnung auf eine seelige Unsterblichkeit war er seinem Wunsche gemäß, mit vollen Segeln untergegangen. „Wer", so ruft der Neffe aus, „hätte ihn zurückrufen mögen?

Als der Familien-Arzt Dr. Peters am anderen Morgen aus New-York nach Sunnyside kam, sprach er sich dahin aus, daß die unmittelbare Ursache des Todes eine Herzkrankheit gewesen sei; er hatte schon eilf Monate vorher dem Neffen gesagt, Irving habe eine Herzerweiterung, aber dabei keine ausdrücklichen Befürchtungen ausgesprochen. Er hatte ihn ein Jahr lang mit hinge-

bendster Sorgfalt behandelt, aber kein Mittel konnte der sich verzögernden Katastrophe vorbeugen. —

Als die Nachricht von Irwings Tod sich am nächsten Morgen in seiner Vaterstadt verbreitete, wurden die Flaggen auf den Schiffen und auf den öffentlichen Gebäuden sogleich auf halbe Höhe gesenkt und alle städtischen Corporationen, die an diesem Tage eine Sitzung hatten, thaten des Ereignisses Erwähnung. Der Stadtrath faßte auf Anregung des Bürgermeisters, den Beschluß, dem Andenken des Mannes seine Verehrung zu bekunden.

Was nie beim Tode eines Privatmannes vorgekommen war, geschah jetzt. Die verschiedenen Gerichtshöfe der Stadt suspendirten ihre Sitzungen für den Tag der Beerdigung, um Allen, die da wollten, Gelegenheit zu geben, derselben beizuwohnen, und während in der kleinen ländlichen Kirche, in der er gebetet hatte, für ihn der letzte Gottesdienst gehalten wurde, tönte aus der Ferne von den Thürmen der Vaterstadt ein feierliches Trauergeläute herüber.

An diesem Tage waren auch in dem Dorfe, durch welches der Trauerzug ging, alle Läden und Geschäftsplätze geschlossen.

Die Eisenbahnstation, an welcher die aus New-York Ankommenden ausstiegen, das Hôtel, die öffentlichen Gebäude und viele Privathäuser in den Haupt-

straßen waren schwarz ausgeschlagen, und die Wege entlang waren Trauerkränze aufgehängt.

Am ersten December wurden die leiblichen Ueberreste Washington Irwings zu ihrer Ruhestatt geleitet; kein Winterhauch durchschauerte die Luft. Der Indianische Sommer, der in diesem Jahr sich bis in den Winter verlängert hatte, ergoß seine sanfte melancholische Schönheit über die Landschaft. Es ist einer von Irwings Tagen! hörte man aus manchem Munde. Die Wagen mit den dienstthuenden Geistlichen, dem Arzt und den Verwandten, unter ihnen sein sechsundachtzigjähriger Bruder Ebenezer, gestützt von zwei Töchtern, und die Leichenträger setzten sich um halb zwölf von Sunnyside aus in Bewegung; am Ende des Weges, der den Eingang zum Gute bildet, hielten die Wagen der Nachbaren, die sich dem Zuge anschließen wollten. Bei der Ankunft an der Christkirche in Tarrytown, wo der Beerdigungs-Gottesdienst gehalten werden sollte, strömten die Bewohner der Umgegend herbei und dort stand auch eine lange Reihe hervorragender Männer aus dem Gelehrten- und Handelsstande, die von New-York und andren Städten herbeigekommen waren, um dem gefeierten Todten den letzten Zoll der Ehrfurcht zu bringen.

Um halb ein Uhr bestiegen die anwesen-

den Geistlichen, acht an der Zahl, unter Leitung des Bischofs Potter den Altarplatz. An der Kirchthür trat der Rector Dr. Creighton, Irwings Freund und Pfarrer, begleitet von einem Hülfsprediger zum Sarge und letzterer führte denselben auf den Chor, während der Rector die Beerdigungsformeln der Episcopalkirche las. Der Sarg wurde dem Altar gegenüber aufgestellt, wobei der feierliche Choral-Gesang: Herr laß mich mein Ende wissen! ertönte. —

Als der Gottesdienst vorüber war, verkündete Dr. Creighton, daß, wie gewünscht worden wäre, der Deckel des Sarges offen stände, damit alle, die sich dazu getrieben fühlten, das Angesicht des Verstorbenen noch einmal betrachten könnten. Nahe an tausend Personen, die nicht mehr in die Kirche hatten treten können, machten von dieser Erlaubniß Gebrauch und gingen schweigend an der Leiche vorüber. Der Sarg wurde dann zur Bahre zurückgebracht und die Reihen der Wagen, etwa hundert und fünfzig an der Zahl, folgten demselben beim Zustrom der Bevölkerung zum Kirchhof. Dieser, wie wir uns erinnern, liegt etwa eine Meile nördlich von der Kirche an einem Hügel, der an der einen Seite den Hudson, an der andern das Thal von Sleepy-Hollow beherrscht. Als man den Begräbnißplatz erreicht hatte, überlie-

ferte Dr. Creighton die Leiche dem Schooß der Erde mit den Worten:

Erde der Erde! Asche der Asche! Staub dem Staub!

Nachdem Irwing in jener Landschaft, die er geliebt und gefeiert hatte, wie er es gewünscht, zum letzten Schlaf an der Seite seiner Mutter niedergelegt war, ging die Sonne zur Neige und ein Sonnenuntergang so schön wie der, welcher den letzten Abend seines Lebens vergoldet hatte, umstrahlte den westlichen Himmel.

Achtzehntes Kapitel.

Nachträgliches zur Vervollständigung der Charakteristik.

Auf den folgenden Seiten will ich mich bemühen, das Lebens- und Charakterbild Irwing's zu vervollständigen, indem ich Manches, was sich auf den Faden der Erzählung nicht gut aufreihen ließ, und den Fortschritt derselben gehemmt haben würde, hier anfüge.

Wie ich bis jetzt vorzugsweise Irwings briefliche und mündliche Aeußerungen zu Grunde gelegt und ihn Zeugniß über sich selbst habe ablegen lassen, so sollen jetzt die Bemerkungen und Erinnerungen Anderer, die nicht zur nächsten Familie und Freundschaft gehörten, mir Veranlassung geben, mit Uebergehung dessen, was schon erwähnt oder in die Biographie hineingearbeitet worden ist, das Bild noch etwas näher auszuführen. Sollten die mitzu-

theilenden Charakterzüge etwas fragmentarischer Natur sein, so beruht dies einerseits auf dem Material selber, andererseits auf dem Bestreben, Wiederholungen zu vermeiden. Wäre es mir gelungen, für Irving, der als liebenswürdiger Mensch vielleicht noch mehr Anziehungskraft ausübt, denn als Schriftsteller, Theilnahme zu erwecken, so werden auch diese Nachträge nicht als unwesentlich erscheinen und vom Leser leicht an dem betreffenden Platz eingereiht werden können.

Ich knüpfe zuvörderst an Irving's Tod und Begräbniß an, und schildere, wie sein Andenken gefeiert wurde; es wirft dies nicht allein auf den Gefeierten, sondern vor allem auch auf die Feiernden ein schönes Licht. Daß ein Volk wie die Nordamerikaner, daß eine Stadt wie Newyork, die man sich meist in Geld- und Handelsinteressen, in Luxusprahlerei und Genußsucht aufgegangen denkt, hohen Sinn für höhere literarische Bestrebungen und den Ruhm ihrer geistigen Größen zeigt, daß die bürgerliche Staats- und Stadtverwaltung Beschlüsse zur Verherrlichung eines schriftstellernden Privatmannes faßt, wird manchem unerwartet sein, und verdient besonders hervorgehoben zu werden.

Am Morgen nach der Sterbenacht Irving's, als die Kunde seines Todes sich rasch durch die Tele-

graphen über seine Vaterstadt verbreitet hatte, berief der Bürgermeister den Stadt- und Gemeinderath zusammen und hielt ihm eine Anrede, die ich als schönes Zeugniß edler, republikanischer Gesinnung wieder gebe:

Meine Herren! Mir liegt die traurige Pflicht ob, Ihnen den Tod eines hervorragenden und glorreichen Schriftstellers anzuzeigen. Washington Irwing ist nicht mehr. Er starb in seiner letzten Behausung in Sunnyside am Abend des 28. November, und schon haben die Drähte des electrischen Telegraphen die Trauerkunde durch alle Theile unseres Vaterlandes getragen, von dem sein Tod als ein National-Verlust wird angesehen werden.

Während wir uns mit Ergebung den Fügungen des himmlischen Vaters beugen, der unserm Lande und der literarischen Welt einen ihrer größten Wohlthäter und begabtesten Söhne genommen hat, tröstet uns der Gedanke, daß seine Schriften eine reiche und unerschöpfliche Fundgrube der Freude und Belehrung für die künftigen Generationen bleiben werden. Die geistvollen Schöpfungen seiner reinen und anmuthigen Feder werden immer den Kranken und Betrübten eine Erquickung sein, sie werden, so lange der Sinn für Bildung und Literatur in unserem Lande lebendig ist, eine Quelle unschuldiger Unterhaltung für alle Klassen bleiben. Sein Columbus

und sein Washington werden fortfahren, die jugendlichen Gemüther zur Nacheiferung in heroischer Pflichterfüllung und Vaterlandsliebe zu entflammen.

Mehr als funfzig Jahre lang hat dieser Pionier der amerikanischen Literatur unser Ansehen und unsere nationale Ehre aufrecht erhalten, und ich bin überzeugt, daß seine Vaterstadt nicht zögern wird, ihm den Zoll der Dankbarkeit zu zahlen. Ich möchte daher der Versammlung empfehlen, Beschlüsse zu fassen, die für diese Gelegenheit angemessen sind, die die Trauer seiner Mitbürger über Irwings Verlust, ihre Bewunderung für ihn als Mensch, Schriftsteller und Historiker, und ihre Sympathie mit der leidtragenden Familie und seinen Freunden ausdrücken. Ich möchte Ihnen auch empfehlen, daß Sie die Stadtglocken ertönen lassen und die Kirchen auffordern, ihr Trauergeläute während der Zeit seiner Beerdigung erschallen zu lassen und dafür Sorge zu tragen, daß auf allen öffentlichen Gebäuden die Flaggen den ganzen Tag lang als Trauerzeichen in halber Höhe aufgezogen werden."

Diese Vorschläge wurden einstimmig angenommen und zum Beschluß erhoben.

Aehnliches wiederholte sich bei anderen versammelten Corporationen.

Einige Tage später versammelten sich die Gesellschaft des Athenäums und die Newyorker historische Gesellschaft und ehrten das Andenken des Verstorbenen durch Beschlüsse und Reden. Dasselbe that am 15. Dezember die eigens zu dem Zwecke zusammenberufene historische Gesellschaft in Boston. In diesen Versammlungen sprachen verschiedene Mitglieder in einzelnen Reden sich über die Verdienste Irving's als Schriftsteller und seinen ehrenwerthen Character als Mensch und Bürger aus. Die namhaftesten Schriftsteller und hervorragendsten Staatsmänner, ein King, Sumner, Everett, Bancroft, Longfellow u. s. w., ließen sich bei dieser Gelegenheit hören und hoben ihren Erfahrungen, Erinnerungen und Studien gemäß, besondere Punkte, wodurch sie einander ergänzten, hervor.

Auch die Geistlichen verschiedener Kirchen Newyorks unterließen nicht, an den nächsten Sonntagen des Verstorbenen in ihrer Predigt zu erwähnen und ihm Worte der Liebe und Verehrung nachzurufen.

Daß diese Reden meist einen encomiastischen Ton anschlagen und nur mit Vorsicht als biographische Qellen benutzt werden dürfen, liegt in der Natur der Sache; ich war mir dessen bewußt, als ich sie als Material zur Biographie verwendete und werde in den folgenden Mittheilungen nur das daraus

geben, was zur wirklichen Ergänzung des Charakterbildes dient, was individualisirend malt und sich von den Allgemeinheiten eines Panegyricus fern hält.

Aus den lang ausgesponnenen Erinnerungen eines der ältesten Mitglieder der Newyorker historischen Gesellschaft, des Dr. Francis, der vor zwei und sechszig Jahren mit Irving in die Schule gegangen war und auch im späteren Leben mit ihm öfters zusammentraf, hebe ich Folgendes hervor, indem ich es mit Andeutungen Bryants verwebe. Der Knabe Irving war mehr znm Lesen beliebiger Bücher als zur Beschäftigung mit den eigentlichen Schularbeiten geneigt und hatte schon als Schüler seine eigne Weise, sich Kenntnisse anzueignen. Er schien oft träumerisch in der Klasse vor sich hinzubrüten, hatte aber dennoch ein scharfes Auge für Alles, was vorfiel und auf ihn einen komischen Eindruck machen konnte; im Ganzen war er ein ruhiger Bursche und nahm nur selten an den gewöhnlichen Schülerstreichen Theil. In den alten Sprachen, die damals in der Schule nur oberflächlich getrieben wurden, machte er, wie schon bemerkt, geringe Fortschritte, war aber sehr eifrig in der Rhetorik und in den Stilübungen, oft verfaßte er für einen Mitschüler den

Aufsatz, während dieser für ihn eine mathematische Aufgabe löste.

Seine Freude an der Natur gab sich schon früh kund, er war ein leidenschaftlicher Fußgänger und streifte meist allein in der Umgebung seiner noch kleinen Vaterstadt umher, die damals ein anderes Ansehen hatte, als jetzt. Unmittelbar vor den Thoren hatte sie einen ganz landschaftlichen Charakter, Hügel wechselten mit Thalgründen, Holzungen mit offenen, sonnigen Plätzen, die von schimmernden Bächen durchzogen waren und mit ruhigen, von schmucken Gärten umgebenen Landsitzen, zu denen Baumalleen und von Dornbüschen umhegte Wege führten. Oft dehnten sich Irwings Ausflüge auch weiter aus, und so wurde er, wie er selbersagt, mit allen historisch interessanten Plätzen vertraut und kannte jeden Ort, wo ein Raub begangen, ein Mord verübt oder ein Geist gesehen worden war. Er trieb sich auch gern in den Dörfern der Nachbarschaft umher, beobachtete die Anschauungsweise und die Sitten der Landleute und plauderte viel mit ihnen. Die Stadt selber hatte um jene Zeit schon ein buntes Aussehen durch die Einwanderungen aus verschiedenen Ländern. Die Holländer waren noch stark vertreten, hatten viel von ihren alten Sitten bewahrt und sprachen an ihrem Feuerheerd noch die Sprache der

Vorfahren. Viele der Abkömmlinge der ersten Bewohner von New-Amsterdam wohnten noch in originellen, gelben Ziegelhäusern mit spitzen, gezackten Giebeln. In den Gassen dieser eigenthümlichen Stadt wanderte der Knabe träumend und beobachtend umher und seine Phantasie füllte sich schon früh mit den Bildern, die aus seinen späteren Schriften hervorleuchten.

Die Generation, mit der er aufwuchs, las die Englischen Wochenschriften den Rambler und Spectator und die Essays von Mackenzie und Goldsmith; die damals beliebtesten Romane waren die von Richardson, Fielding und Smollet, und die bewundertsten politischen Schriften die von Burke, Makintosh und Junius, doch Bryant ist der Ansicht, daß Irwings Stil sich weniger in der Schule dieser Männer als an den Schriftstellern der Elisabethischen Zeit gebildet habe, an denen seines Vaters Bibliothek reich war. Er schwärmte vor Allem für Chaucer und Spenser und lernte von ihnen eine freiere und frischere Behandlung der Sprache, als die welche der literarische Geschmack der späteren Zeit zuließ. Zweifelsohne haben auch Cowper, der damals in Aller Händen war, und Burns, den sein Vater als geborner Schotte lieben mußte, bedeutenden Einfluß auf ihn gehabt und dazu beigetragen, daß

sein Stil jenen kühnern Schwung nahm, der ihn bei aller Eleganz auszeichnet. —

Irving war, so bemerkt Dr. Francis, im Essen und Trinken bei Tafelgenüssen sehr mäßig und haßte jede Ausschweifung. Der Tabak war ihm in jeder Gestalt zuwider. Seine Toilette war elegant und sauber, aber frei von jeder Excentricität in dem, was gerade Mode war. Sein Portrait mit dem pelzverbrämten Rock, das der Maler Jarvis, nach dem Erscheinen des Knickerbocker von ihm malte, ist das ähnlichste aus jener Zeit und giebt, wie Francis behauptet, am besten den in seinem Gesicht herrschenden Ausdruck wieder. —

Ueber Irvings Patriotismus und diplomatische Leistungen liegt das Zeugniß George Sumners der hierin competent ist, vor. Derselbe, nachdem er einen Rückblick auf die bewegte Epoche geworfen, die Irving in Spanien als Gesandter verlebte, und gezeigt hat, wie er im Interesse seiner Landsleute mit großer Festigkeit in Madrid auftrat, sagt:

In seiner Laufbahn als Gesandter sowohl wie in seinen socialen Beziehungen erkannte er fortwährend die Rechte Anderer an, und daraus folgte, daß man auch die Seinigen anerkannte. Er zeigte in seinem Verhältniß zur fremden Regierung jenes versöhnliche Wesen, das seiner Natur so entsprechend

war und doch das Bewußtsein einer latenten Kraft nicht ausschloß. Er war im weitesten Sinne ein nationaler Mann und sehr empfindlich für die Ehre und den guten Namen der Republik. —

Ganz in demselben Sinne sprach sich auch Ed. Everett aus und sagte: Zu zwei verschiedenen Epochen seines Lebens hat Irwing ein öffentliches Amt verwaltet, er hat es ohne Ehrgeiz übernommen, mit Eifer und Pünktlichkeit versehen und ohne Bedauern wieder niedergelegt. Seine Ernennung zum Gesandten in Spanien ist vielleicht der einzige Fall in der Union, in dem man Jemandem eine so hervorragende Stelle übertragen hat, ohne dabei seine politischen Ansichten in's Auge zu fassen. —

Bancroft hebt besonders seinen Patriotismus hervor und bemerkt: Er kam gerade in dem Augenblick zur Welt, wo der Friedensvertrag mit England der Amerikanischen Union eine anerkannte Existenz unter den Nationen gewährte, und in seine Wiege tönten die heiteren Gesänge des wiederkehrenden Friedens. Die erste große Feierlichkeit der er beiwohnte, war die Einführung unserer Verfassung, und so wurde die Kindheit dessen, der dazu bestimmt war, den größten Theil an der Schöpfung einer amerikanischen Literatur zu nehmen in dem reinsten Morgenthau unseres Landes gebadet. Als er heranwuchs

wurde sein heitrer Geist mit den Traditionen und dem begeisternden Einfluß der Geschichte seines Vaterlandes genährt; er identificirte sich mit der Natur, wie sie sich in ihrer Herrlichkeit den Hudson entlang enthüllt, und als er kaum sechsundzwanzig Jahr alt war, hatte er schon geschrieben was die Welt nicht vergessen wird. —

Auch Bryant legt ein großes Gewicht auf den Umstand, daß er unmittelbar nach dem Unabhängigkeitskriege das Licht der Welt erblickte, und meint, diejenigen, die um diese Zeit geboren wurden, hätten einen Vorzug vor denen gehabt, die unter dem Einfluß der heutigen Zeit erzogen werden. Denn, meinte er, sie sahen die Männer vor sich, die als edle Beispiele beharrlicher Rechtschaffenheit, edelmüthiger Selbstverläugnung und heroischer Hingabe an das Vaterland die Revolution begonnen und durchgeführt hatten. Irving lernte sie in der Kraft ihrer männlichen Jahre kennen und verlebte seine Jugend unter der allgemeinen Verehrung, die sie, während sie alt wurden, umgab. —

Auch Charles King, der Präsident von Columbia-College, hob Irvings Patriotismus hervor und sagte, er sei im etgentlichen Sinne ein New-Yorker gewesen und hätte sich gern so genannt, doch habe sich seine Vaterlandsliebe auf die ganze Republik erstreckt. —

Ein beredtes Zeugniß seiner Vaterlandsliebe fand man in seinen beiden großen Werken, im Leben des Columbus und des Washington, welche beiden Namen an die Geschichte Amerikas auf ewig geknüpft sind. Bancroft vor Allem hob dies hervor: „Sein Leben des Columbus hat alle Arten des Verdienstes, Forschung, kritische Untersuchung, interessante Erzählung, malerische Beschreibungen und einen goldnen Stil, ausgezeichnet im melodischen Tonfall der Sätze und in der Wahl der Worte.“ Sein Urtheil über Washingtons Leben kennen wir schon. Hier noch ein kurzer Zusatz: „Niemand hat so den Vater des Vaterlandes in seiner Lebenswahrheit gezeichnet, obgleich Irwing bescheiden keinen Anspruch auf große Ausdehnung seiner Forschungen macht, so hat er doch Manches, was bis dahin nicht bekannt war, hinzugefügt. Doch was ihn vor allem auszeichnet, ist die Anmuth und Leichtigkeit seines Stils. Er schreibt die Amerikanische Geschichte mit einem besonderen Beruf für dieselbe, er zeigt dabei eine nie versagende Wahrhaftigkeit, ein klares, unparteiisches Urtheil und eine tiefe Einsicht in die Charaktere; er mag in geringen Einzelheiten irren, aber er irrt nie in der Auffassung des Ganzen.“

Bryant legt ein besonderes Gewicht auf die Einfachheit, die gerade in diesem Werke herrscht und

sagt: „Ein Mann von Genie, ein Dichter von Natur und Temperament schreibt das Leben eines Mannes von hervorragender Weisheit und Tugend, ein Leben, das unter großen Ereignissen verläuft und durch unschätzbare öffentliche Dienste ausgezeichnet ist. Darin liegt eine stete Verführung zur Lobrednerei, aber Irwing wußte ihr zu widerstehen. Die Thaten des Helden reden ihr eigenes Lob. Er erzählt die Ereignisse, wie man sie erzählt haben würde, ehe die Kunst der Rhetorik erfunden wurde, ohne Uebertreibung, ohne mit Reflexionen zu paradiren. Die Lehren, die in der Erzählung liegen, drücken sich durch ernste und gewissenhafte Vorführung der Thatsachen dem Geiste von selber ein. Der Erzähler bleibt im Hintergrunde und ist nur mit der angemessenen Darstellung seines Gegenstandes beschäftigt. Unser Auge richtet sich auf die, die wir vor uns handeln sehen, wir denken dabei nie an Irwing.“ —

Doch um nicht nur Amerikanische Schriftsteller, die allerdings in der Verherrlichung Irwings nicht immer Maß halten zu citiren, nenne ich statt vieler anderer Fremden, Friedrich von Raumer (Handbuch der Geschichte der Literatur, Band IV.) und A. von Humboldt, (Kritische Untersuchungen

II. 8) die beide dem besonnenen Urtheil Irwings ihr Lob zollen. —

Für die Amerikaner mußte es allerdings eine große Freude sein, daß es dem volksthümlichsten ihrer Schriftsteller vergönnt gewesen, dem volksthümlichsten ihrer Helden ein biographisches Denkmal zu setzen. Von Washingtons Leben wurden in dem ersten Jahre 42,000 Exemplare verkauft. Hätte Irwing, der, wie wir sahen, schon dreißig Jahre früher, während er in Europa war, auf Anregung eines Buchhändlers dieses Thema ins Auge gefaßt hatte, es in frischer Jugendkraft durchgeführt, so wäre wohl ein schwungvolles Werk entstanden, das den Anforderungen der damaligen Zeit entsprochen hätte, aber schwerlich hätten es die Einfachheit der Sprache und Darstellung, die Klarheit und Tiefe eines gereiften Urtheils und jene gründlichen Forschungen geziert, die Irwing ihm im Alter zu geben wußte. — Freilich war auch die Aufgabe eine unendlich schwerere geworden, das Material war durch die Bemühungen der historischen Gesellschaften gewachsen, die Quellen flossen so reichlich, daß es schwer wurde, sie zu bewältigen und eine neue streng wissenschaftliche historische Schule war entstanden und hatte Männer gezeugt, wie

Prescott, Bancroft und Motley, mit denen es nicht leicht war, sich zu messen. —

Wenn wir dies bedenken, muß uns Irvings Streben, dem Manne, der seine Kindheit umleuchtet hatte, noch vor seinem Tode ein wahres und würdiges Denkmal zu setzen um so rührender erscheinen, und um so mehr erklären wir uns, wie ihm bei der zunehmenden Schwäche ein Bangen um die Vollendung des Werkes ergriff.

Daß Irving in seinem secten- und confessionsreichen Vaterlande keiner specifisch-kirchlichen Richtung angehörte, und erst im Jahre 1848 als eigentliches Mitglied in die Episcopal-Kirche eintrat, sahen wir oben.

Einem dogmatischen Christenthum scheint er, so viel aus seinen Briefen und Aeußerungen hervorgeht, (ich erinnere an das, was er über seines Bruders Ebenezers Orthodoxie schreibt [Bd. 2 S. 29]) nicht zugeneigt gewesen zu sein; daß er aber ein tief religiöses Gemüth hatte und für fromme Empfindungen besonders, wenn sie durch die Größe und Schönheit der Natur oder durch die Kunst in ihm erweckt wurden, sehr empfänglich war, blickt überall durch, auch die Zeugnisse der Prediger confessionell verschiedener Kirchen

sprechen dafür und beweisen zugleich, daß er, wie sich erwarten ließ, in Glaubensdingen sehr tolerant war. Der Pfarrer der Gemeinde in Tarrytown betonte besonders seinen regelmäßigen sonntäglichen Kirchenbesuch und schildert ihn uns bei seinem Erscheinen in der Kirche folgender Maßen: „Gewöhnlich war er von einigen Freunden begleitet, sprach einige Worte mit ihnen, setzte sich dann mit seiner Familie in seinen Stuhl in der Nähe des Chors und nickte dabei seinen Bekannten mit einem freundlichen Gruß zu. Er sah vor seiner letzten Krankheit sehr wohl und zufrieden aus und entsprach kaum dem Bilde, das man sich von einem Literaten macht, er hatte vielmehr das Ansehen eines behäbigen Kaufmannes oder eines ehrwürdigen Aldermans; er war immer sauber, aber nie elegant gekleidet und hatte einen eigenthümlichen, schlenkernden Gang, der die Aufmerksamkeit auch solcher, die ihn nicht kannten, erregte. Er besuchte oft die Sonntagsschulen und war unter den Kindern, für die er eine besondere Neigung hatte, sehr beliebt. Er war längere Zeit einer der Kirchenpfleger. Wohlthun und Barmherzigsein war bei ihm keine Pflicht, sondern Instinct. Der Pfarrer, wie er selber erzählt, that bei ihm nie eine Fehlbitte und erhielt, wenn die Person und die Sache, um die es sich

handelte, empfehlenswerth waren, meistens das Doppelte der gewünschten Summe. Der Pfarrer der St. Thomaskirche in New-York hob besonders die sittliche Reinheit seiner Schriften hervor, in denen Nichts, was zum Zweifel führe oder Lüsternheit erwecken könne, enthalten sei. —

In der That ist dies ein bemerkenswerther Punkt und hat nicht wenig dazu beigetragen, daß man seine Schriften der heranwachsenden Jugend empfiehlt. Irwing erlaubt sich jede Freiheit, die einem Humoristen gestattet ist, aber ein angeborenes Zartgefühl läßt ihn nie die Gränzen des Anstandes überschreiten, er unterscheidet sich dadurch sehr von seinen Englischen Vorgängern: Sterne, Smollet und Fielding, die oft cynisch genug sind.

Indeß dies Vermeiden alles Zweideutigen und Obscönen hat Nichts mit dem in der neueren Englischen Literatur hergebrachten Puritanismus zu schaffen und beruht auch nicht auf der Furcht, durch derartige Freiheiten die Zahl der Leser zu vermindern; dergleichen, das fühlt man heraus, lag nicht in seiner Natur und decent zu sein, kostete ihn keine Ueberwindung. Ob bei seiner äußerst zart angelegten Natur es ihm, wenn er dahin gestrebt hätte, je möglich gewesen wäre, durch derbere und kräftigere Striche, wie sie ein wahrhaft drastischer Humor nicht

entbehren kann, die Wirkungen genialer Dichter zu erzielen, dies ist wohl nicht anzunehmen. —

Auf Irvings Liebe zu den schönen Künsten wurde schon öfter hingewiesen, sein reich bewegtes Wanderleben gab ihm die günstigste Gelegenheit derselben zu fröhnen; kaum einen andern seiner Landsleute, die so zahlreich Europa nach Kunstgenüssen durchpilgern, ist es vergönnt gewesen, so viel Bedeutendes zu hören und zu sehen, als ihm. War sein Kunststudium auch kein eingehendes, so nahm er doch überall am Theater, an Musik und an den zeichnenden Künsten lebhaften Antheil, er hatte sich allmälig ein sicheres Urtheil erworben, und lebte viel und gern in Künstlerkreisen. Von seinem Umgang mit den Schauspielern Talma, Mathews, Thomas Cooper und anderen, haben wir schon gehört, so auch von seinen eigenen dramatischen Versuchen. Daß er Gelegenheit hatte, die großen Sänger und Musiker der damaligen Zeit zu hören, und kennen zu lernen, erfuhren wir gleichfalls. Vor Allem war sein Verkehr mit Malern ein sehr lebhafter, mehrere von ihnen waren seine näheren Freunde und zeitweiligen Reisebegleiter, unter andern der berühmte Genremaler Wilkie, der auch sein Portrait gemalt hat. Die historische-, die Genre- und Landschafts-Malerei, der er sich einst

selber widmen wollte, zogen ihn am meisten an. Leslie, von dem wir gleichfalls ein Portrait Irwings besitzen, hat sein Skizzenbuch und seinen Knickerbocker illustrirt, ebenso Alston und Cruikshank, den wir in Deutschland durch seine Zeichnungen zu Chamissos Peter Schlemihl kennen. —

Irwings Verhältniß zur Wissenschaft und Literatur geht hinreichend aus seinen bisher geschilderten Bestrebungen hervor. Er war kein geschulter Gelehrter, seine Erziehung, der vor Allem die klassische Grundlage fehlte, war von vorn herein nicht auf ein solches Ziel angelegt gewesen. Er war in vielen Punkten Autodidact und, wo es sich nicht um Verfolgung besonderer literarischer Zwecke handelte, nichts weniger als Büchermensch. Die Natur, die Gesellschaft und das Leben waren, wie er es selber gesteht, sein eigentliches Studienkabinet. Die Verbindung von Weltmann und Dichter vom Gelehrten, wo es der Stoff mit sich brachte, und vom schönwissenschaftlichen populären Unterhaltungsschriftsteller giebt ihm ein ganz eigenthümliches Gepräge und erklärt sich aus dem Gange seines Lebens. —

Daß er vor Allem mit Englischen und Amerikanischen Schriftstellern (von Französischen und Deutschen ist in seinen Briefen auffallend wenig die Rede) im lebhaften Verkehr war, und bis an sein Lebensende

blieb, sahen wir gleichfalls, aber bemerkenswerth ist dabei, daß er sich zu keiner literarischen Schule oder Clique hielt und von allem Coteriewesen fern bleibend stets seine Unabhängigkeit wahrte. In hohem Grade anspruchslos und fern von literarischer Eitelkeit beneidete er nie den Ruhm Andrer, zollte, wo sie es ihm zu verdienen schien, seinen schriftstellerischen Collegen volle Anerkennung und stand mit den meisten derselben im herzlichsten und freundschaftlichsten Verhältniß. Er hatte sich die Liebe und Achtung seiner Zeit- und Standesgenossen aus allen Ständen und, was viel sagen will, sogar die der Schriftsteller erworben. —

Irving war, das wird jeder seiner Leser zugeben, ein Dichter in Prosa und als solcher in alle Geheimnisse der Sprache und des Wohllauts eingeweiht, sein melodischer Periodenbau, der Wohllaut seiner sich mitunter zu einem gewissen rhythmischen Gang erhebenden Sätze zeugt davon, aber er hat, wie sehr er auch den Zauber der gebundenen Rede empfand, sich doch nur äußerst selten in derselben versucht. Nur einige Strophen auf den Passaikfluß, auf ein Gemälde von Newton und einige Theaterprologe, wie ein allerdings sehr zart gehaltenes Gedicht an seine Dresdner Freundin Emilie Foster sind mir bekannt geworden. —

Was die Reinheit und Klassicität seines Englischen Idioms anbetrifft, so ist es für einen Fremden gewagt, darüber ein maßgebendes Urtheil abgeben zu wollen. Die Englischen Kritiker haben in dieser Hinsicht keine Ausstellungen zu machen und loben einstimmig die Correctheit und Eleganz seiner Sprache. Campbell, wie wir sahen, meinte sogar, er habe durch seine Alhambra der Englischen Sprache neuen Glanz und neue Klarheit verliehen.

Eine andere Frage ist, ob Irwing durch den langen Aufenthalt in Europa nicht etwas von seiner nationalen Urwüchsigkeit in Sprache und Stil verloren hat, und da muß man gestehen, daß trotz aller Schönheit seiner späteren Diction, er nie wieder die drastische Kraft, den frischen freien Schwung, der in der Salmagundi und im Knickerbocker herrscht, erreicht hat. Hier kann er sich, was die vis comica in drolligen Wortbildungen und Combinationen, und was den Reichthum seines Vocabulars anbetrifft mit Sterne im Tristram Shandy messen und hier sieht man vor Allem, daß er sich, wie Bryant bemerkt, an den kräftigen Originalschriftstellern der Elisabethischen Zeit genährt hat. Freilich waren die Gattung und das Thema darnach angethan, daß er sich seiner sprudelnden Laune ganz hingeben und Idiotismen und nicht salonfähige Ausdrücke, die gegebenen

Falls die beste Würze des Stils sind, mitdurchlaufen lassen konnte. —

Er selbst, sich über Sprache und Stil aussprechend, empfahl kurze Sätze, mit so wenig langen Wörtern wie möglich und die möglichste Vermeidung von Conjunctionen und Ausfüllungsworten. Er stimmte der Meinung Sidney Smith's bei, der einem jungen Schriftsteller rieth, seinen Stil dadurch zu verbessern, daß er jedesmal das zweite Wort ausstreiche. Sollten die Leser in den von mir mitgetheilten Briefen dennoch mitunter eine zu große Breite und zuviel Worte bemerkt haben, so müssen sie bedenken, daß man zum Briefschreiben nicht viel Zeit verwendet, und daß Nichts so viel Zeit erfordert, als kurz zu sein. Jules Janin hatte deshalb ganz Recht, als er einer Dame schrieb: Entschuldigen Sie, daß mein Brief so lang geworden, ich war zu eilig um ihn kurz zu machen. —

Neunzehntes Kapitel.
Einzelnes, Anekdotisches.

Irwings Beschreibung des Hudson und des Amerikanischen Klimas.

Obgleich Irwing sich gelegentlich schon über beide Punkte ausgesprochen hat, so theile ich doch bei dem Interesse des Gegenstandes hier nachträglich mit, was er in späteren Jahren über seinen Heimathfluß schrieb, und was er über das Klima in einem vereinzelten Artikel für das Book of the Picturesque sagt:

„Ich danke Gott, daß ich an den Ufern des Hudson geboren bin. Mir ist, als könnte ich was in meinem buntgemischten Charakter gut und erfreulich ist, der Kameradschaft mit diesem glorreichen Flusse zuschreiben. In der Wärme meines jugendlichen Enthusiasmus pflegte ich ihm moralische Eigenschaften beizulegen und ihm, so zu sagen, eine Seele zu leihen. Ich erfreute mich an seinem offnen,

kühnen, ehrlichen Charakter, an seiner Lauterkeit und vollkommenen Wahrhaftigkeit; da war keine schmeichelnde, verlockende Oberfläche, sondern ein Strom, so tief wie breit, der mit ehrlicher Treue das Schiff, das sich ihm anvertraute, weiter trug. Ich freute mich an seinem einfach-ruhigen, majestätischen, epischen Lauf, der immer grade ausging oder wenn er einmal durch entgegenstehende Berge gehemmt wurde, sich tapfer hindurchschlug und dann seinen früheren Gang wieder aufnahm.

Da sieh, sagte ich zu mir, den Lebenslauf eines guten Mannes, immer einfach, offen und grade aus oder, wenn überwältigt durch feindliche Umstände, in Irrthum verfallend, aber dies nur momentan, schlägt er bald wieder den offnen, ehrlichen Wege ein und setzt ihn bis zum Ende der Pilgerschaft fort."

Die folgende beredte Vertheidigung und Verherrlichung des Nordamerikanischen Klimas zeugt von seiner liebevollen Versenkung in die Natur und bietet, glaube ich, manchem Europäer Neues:

„Hier will ich ein Wort zu Gunsten jenes Wechsels der Jahreszeiten sagen, über den man sich zu oft beklagt. Ist er uns mitunter unangenehm durch seine raschen Uebergänge von Wärme zur Kälte, von Nässe zur Dürre, so giebt er uns doch eines der schönsten Klimate der Welt. Er giebt uns den

glänzenden Sonnenschein des Europäischen Südens zugleich mit dem frischen Grün des Nordens. Er erfüllt unsren Sommerhimmel mit dunklen, goldig strahlenden oder weiß schimmernden Wolken und sendet kühlende Schauer herab, um die dürstende Erde zu erquicken und grün zu erhalten. All unsre Jahreszeiten sind poetisch, die Phänomene unseres Himmels sind voll Größe und Schönheit. Der Winter hat bei uns Nichts von seiner sprichwörtlichen Düsterheit; wohl hat er heulende Winde, scharfen Frost, wirbelnde Schneestürme im Gefolge, doch giebt es auch wolkenlose Zwischenzeiten voll Sonnenscheins, wenn die schneebedeckte Erde dem Tage ein doppeltes Licht verleiht, wenn Nachts die Sterne im vollsten Lichte strahlen und der Mond über die Landschaft den reinsten Schimmer gießt; und dann das fröhliche Ausbrechen unsers Frühlings, der plötzlich in Blättern und Blüthen ausschlägt, so reich an Vegetation und so tönend von Leben! — und der Glanz unsers Sommers, die Morgenstunden wonnig und die Abende glanzumstrahlt, seine luftigen Paläste von goldnen Wolken, die sich auf dem azurblauen Himmel zusammenthürmen, jene mit tropischer Großartigkeit hereinbrechenden Stürme, wenn die zuckenden Blitze und der rollende Donner von den Zinnen des Himmels herab sich entladen und die

schwüle Atmorsphäre durchschauern — und dann die erhabene Melancholie unsers Herbstes, der noch schön im Dahinsterben ist, der die Pracht und den Stolz des Waldlandes verwittern macht, aber noch an dem gelben Laub der Bäume die goldige Heiterkeit des Himmels sich wiederspiegeln läßt, ja wir können sagen, daß in unserem Klima die Himmel die Ehre Gottes erzählen und die Veste seiner Hände Werk verkündigen, daß es ein Tag dem andern sagt und eine Nacht der anderen kund thut.

Die Entstehung Rip van Winkels.

In dem Milwaukie Sentinel vom 29. Oktober 1869 finde ich eine Notiz über die Umstände, unter welchen Irwing die reizendste und verbreitetste seiner Erzählungen schrieb. Es war während eines Aufenthalts bei seinem Schwager van Wart in Birmingham im Jahre 1816. Ich gebe die etwas ausgedehnte Notiz hier in Kürze wieder. Irwing war, wie ich B. 1. S. 64 erwähnt habe, in sehr gedrückter Stimmung, die Familie suchte vergebens ihn zu erheitern, aber es half Nichts, und wenn er sich in sein Zimmer zurückzog, um einen Versuch zum Schreiben und dadurch zur Auffrischung seiner

Geisteskräfte zu machen, so fühlte er aufs Neue den Bann der Unproductivität auf sich lasten.

Dieser Zustand hatte längere Zeit gedauert, als an einem schönen Juniabend sein Schwager mit ihm einen Spaziergang machte und ihm durch unterhaltende Gespräche in reizender ländlicher Umgebung seine Stimmung zu erfrischen und zu beleben suchte, aber er sah bald ein, daß all sein Bemühen vergeblich sei. Da fiel ihm ein Mittel ein, er brachte das Gespräch auf den Hudson, an dessen Ufern er als Knabe oft mit Irwing umhergewandelt war, er erinnerte ihn an Sleepy Hollow mit seinen drolligen Holländischen Bewohnern, an deren Sonderbarkeiten sie sich immer so königlich ergötzt hatten. Er wurde immer lebhafter und anschaulicher in Ausmalung Alles dessen, was sie da zusammen mit angesehen und gehört hatten; die komischen Ausdrucksweisen, die wunderlichen Sitten und Gebräuche, die drolligen Geschichten, die barocken Gestalten traten ihm so vor die Seele, daß er laut auflachte.

Irwing, von dem Zauber der Erinnerung ergriffen, lachte innerlich mit, er fühlte auf einmal, daß der Bann, der auf seinem Geiste gelegen, wich. Er ging in sein Zimmer, da es schon dunkel wurde und schrieb die ganze Nacht hindurch ein Blatt nach dem andern voll. Sleepy Hollow mit seinen excentrischen

Sagen und grotesken Eigenthümlichkeiten stand dabei vor seiner Seele, und als am andern Morgen die Familie beim Kaffee versammelt war, las er ihr den größeren Theil seines Rip van Winkle vor. Im schläfrigen Thal war sein Geist vom langen Schlummer erwacht und hatte beim Schaffen und Gestalten des guten alten Rip seine frühere Spannkraft wieder gefunden.

Rip van Winkles Haus.

Bald nach seiner Heimkehr aus Europa machte Irwing einen Ausflug in Begleitung des Gouverneurs Kemble nach dem Schauplatz der Abenteuer seines schläfrigen Helden. Der Führer, seiner Gewohnheit gemäß, brachte auch ihn, den er nicht kannte, zum Hause Rip van Winkles, über dessen Thür ein ungeheures Schild hängt, auf welchem dargestellt ist: Rip wie er von seinem langen Schlaf in den Catskill-Bergen erwacht. Irwing horchte mit exemplarischer Geduld auf die von ihm selbst erfundene Geschichte, die der Führer ihm mit allen Einzelnheiten als eine beglaubigte Thatsache vorführte und hütete sich wohl, sich als Verfasser derselben zu erkennen zu geben.

Als Zeugniß dafür, wie tief diese Legende ins Volk gedrungen ist, möge noch angeführt werden, daß jener Cicerone Kapital daraus schlägt, und um seiner Erzählung noch mehr Gewicht zu verleihen, sich für einen direkten Nachkommen des wahrhaftigen Rip van Winkles ausgiebt.

Irwing als großer Unbekannter
(nach dem Spirit of the Times).

Zu einem Bauunternehmer aus New-York, der sich zeitweilig in Tarrytown niedergelassen hatte, um die Bauten am Croton-Aquaduct zu überwachen, kam ein ältlicher, einfach gekleideter, anspruchslos aussehender Herr und ließ sich mit ihm in ein ausführliches Gespräch über die Unternehmung ein, die bestimmt war, New-York mit Wasser zu versorgen. Einige Tage darauf kam er in Begleitung zweier Damen wieder und erkundigte sich immer eingehender nach allen Einzelnheiten des Baues, über den er sich zu belehren wünschte. Er wiederholte diese Besuche sechs Monate lang mehrmals die Woche und ließ sich mit dem Bauunternehmer, dem er den Eindruck eines gemüthlichen Mannes machte, der gern seine müssigen Stunden verplauderte, in allerlei Gespräche über Localangelegenheiten ein.

Später, nachdem die Arbeiten vollendet waren, trafen die beiden Herren wieder auf einem der Hudson-Dampfböte zusammen und erneuerten ihre Bekanntschaft.

Im Angesicht von Sunnyside ertönte die Glocke und der Bauunternehmer erkundigte sich beim Capitain nach der Veranlassung dazu. Nun, sagte dieser, wir haben Washington Irwing an Bord und dies ist das Zeichen, daß sein Bedienter mit dem Wagen zum Landungsplatz kommen soll, um ihn abzuholen.

Washington Irwing! der an Bord! rief jener voll Begeisterung aus, zeigen Sie ihn mir doch, Niemanden auf der Welt wünsche ich mehr von Angesicht zu Angesicht zu sehen! — Mein Gott, Sie haben ja eben mit ihm gesprochen und schienen sehr mit ihm bekannt zu sein. — Während dessen war Irwing ans Land gestiegen und der Herr aus New-York konnte sich gar nicht darein finden, daß er sich während eines halben Jahres mehrmals wöchentlich mit Irwing unterhalten hatte, ohne es gemerkt zu haben.

Irwings Bibliothek und Studierzimmer.

Irwing war nie ein großer Büchersammler im gewöhnlichen Sinne des Wortes, seine Bibliothek

enthielt nicht viele seltene und werthvolle bibliographische Curiositäten, sie bestand vorzüglich aus klassischen Geschichtswerken und aus den besten mit Sorgfalt ausgewählten Schriften verschiedener Art, die in neuerer Zeit herausgekommen waren.

Die Werke Walter Scotts, seines Lieblingsschriftstellers, standen daselbst in langer Reihe und einige neue Sachen von Dickens lagen auf dem Tisch. Es fanden sich auch manche ausländische, Französische, Deutsche und Spanische Schriftsteller, deren Sprache ihm geläufig war, nebst Prachtausgaben Englischer Klassiker in den Bücherschränken.

Der Epheu, der sich um Irwings Studierzimmer rankte, war von Miß Renwick, einer aus Schottland herüber gekommenen Dame, die Burns in seinem reizenden Liede: Das blauäugige Mädchen verherrlicht hat, aus der von Irwing beschriebenen Melrose Abtei bei Abbotsford mitgebracht und in Sunnyside eingepflanzt worden, er wuchs allmälig so empor, daß er einen großen Theil des Daches überspann. Er bot für Irwing eine anziehende Erinnerung an seinen Aufenthalt bei Scott und an die von dem großen Volksdichter verherrlichte Schottin, die in New-York eine hohe gesellschaftliche Stellung einnahm und noch im sieben und siebzigsten Jahre Spuren früherer Schönheit zeigte.

Auch Scott hatte sie einst in einem nicht unter seinen Gedichten mit aufgenommenen Liede: When first I saw my Jeanies face verherrlicht.

Die Vögel die um das Studierzimmer flatterten schienen die waldigen Schatten um Sunnyside besonders gern zu haben und ließen daselbst fortwährend ihr Lied ertönen, ihrer Gegenwart schrieb Irving es zu, daß er fast gar nicht von Mosquitos behelligt wurde.

Für Dickens, dessen Schriften aufgeschlagen auf seinem Tische lagen, hatte Irving eine große Bewunderung und sprach sie oft aus. Dickens, sagte er einst, ist allen seinen Zeitgenossen in diesem Fache unendlich überlegen, und David Copperfield ist sein Meisterwerk. — Wüßten wir es nicht schon, so wäre dieser Ausspruch ein neuer Beweis für die neidlose Anerkennung, die Irving fremdem Verdienste zollte. Es ist dies in diesem Fall um so ehrenwerther, als der Stern des Englischen Humoristen schon angefangen hatte, den des Amerikanischen zu überstrahlen. Doch wir wissen auch, daß Dickens der seinem Vorgänger bedeutende Anregungen verdankte, oft genug seine Verehrung für Irving aussprach.

Irwing als Erzähler.

Seine Unterhaltungsgabe machte ihn, wie wir sahen, zu einem der beliebtesten und gesuchtesten Gesellschafter, vor allem auch der Lebendigkeit wegen, mit der er gleich seinem Freund Moore Anekdoten und Lebenserinnerungen vorzutragen wußte. Der größte Reiz des intimeren Umgangs mit ihm beruhte aber auf der Durchsichtigkeit seiner äußeren Erscheinung, in der jede Gemüthserregung sich wiederspiegelte; seine mündliche Mittheilung glich in diesem Freisein von jeder Zugeknöpftheit der schriftlichen.

Zu Emiliens Andeutung darüber B. 1. S. 105, füge ich noch die ihrer Schwester hinzu:

„Irwing ist bewundernswerth im Erzählen, sein Gesicht wechselt mit jeder Gemüthsstimmung, sein Lächeln ist eines der sanftesten die ich kenne, doch kann er auch sehr, sehr ernsthaft aussehen. Mitunter ist er so lebhaft und heiter, daß man glauben sollte, er hätte nie einen traurigen Moment, und zu andrer Zeit so niedergeschlagen, als hätte er nie einen heitren. Er beurtheilt sich selbst mit der äußersten Strenge und empfindet einen tiefen Kummer über das, was er für einen Fehler an sich hält, während er sich für Alles begeistert, was er an seinen Freunden Edles und Schönes sieht; übrigens wenn er nicht

grade von krankhaften Selbstquälereien ganz beherrscht ist, rafft er sich mit großer Leichtigkeit wieder auf. Dann leuchtet sein Auge und glüht seine Wange, und sein Geist funkelt auf's Neue von Witz und Humor. Manche Leute schauen mit ernstem kritischem Blick auf das Leben, als sei es ein Gemälde. Er blickt auch auf dasselbe wie auf ein Bild, aber um sich an seinen Schönheiten und Lichtseiten zu erfreuen, um zu bewundern und nicht um seine Mängel und Schattenseiten zu bemäkeln, die er mit wunderbarem Geschick zu übersehen weiß. Nie achtete jemand aufmerksamer auf die Bekümmernisse seiner Freunde, auf ihre Tugenden und ihre Güte, aber nicht auf ihre Fehler. In der That, man wird besser im Umgange mit einem Manne, der so selbstlos und edel ist.

Besuch in Herrnhut.

Der Geselligkeitstrieb, die frische Lebensanschauung, die ihm, dem Sohne eines strengen Konvenanters, sein Lebenlang, treu blieb, malt sich in humoristischer Weise bei Gelegenheit eines Besuchs in Herrnhut, wohin er freilich nicht paßte, in einem im Jahre 1823 geschriebenen Briefe an Emilie Foster:

„Ich muß Ihnen etwas über Herrnhut sagen, eine der größten Merkwürdigkeiten in diesem Theile der Welt. Es ist Alles hier vortrefflich eingerichtet, aber ich wollte doch lieber in einer Wüste leben, als hier. Ich habe keinen Geschmack an dieser tristen Einfachheit, die nur in Negationen besteht. Es scheint, als gehe die Bemühung dieser würdigen Leute nur dahin, Natur und Leben alles dessen zu entkleiden, was nach der Absicht des Himmels dieses kurze Dasein zu verschönen bestimmt ist. Ich, der ich gewohnt bin, Alles nur zu sehr mit den Illusionen der Phantasie zu schmücken, bin freilich kein unparteiischer Richter, aber gewiß, wir sind nicht mit der köstlichen Gabe der Einbildungskraft beschenkt worden um sie zu bekämpfen und zu vernichten. Die Natur ist zwar einfach, aber sie ist auch mannigfach und schön in ihrer Einfachheit.

Hätten die Herrnhuter Recht, so hätte Gott die ganze Schöpfung in Vierecken, rechten Winkeln und graden Linien herstellen müssen, und Alles müßte weiß, schwarz und zimmetbraun sein, wie diese erbarmungslosen Vernichter der Schönheit und Freude es bei sich gemacht haben. — Und dann die Schlafzimmer! Denken Sie sich ein- oder zweihundert dieser einfachen Gentlemen Nachts in eine große Kammer zusammengepfercht. Welch ein Orgelconcert in dieser tönenden Halle! Und dann ihre Art zu heirathen! Sogar die Vögel der Luft wählen ihre Gefährtinnen aus Vorliebe und Neigung — aber dies entsetzliche System des Verlosens! Das Gefühl der Liebe mag großen Theils sein, oder ist vielmehr ein durch Poesie und Romantik geschürtes und mit falscher Sentimentalität verquicktes, aber trotz aller Verzerrungen ist es die Schönheit und der Reiz, der Duft und die Blume aller Beziehungen zwischen Mann und Weib, es ist die rosige Wolke am Lebensmorgen, und wenn dieselbe sich auch oft in Schauern entladet, so befruchtet sie doch alles, was in unsrer Natur vortrefflich und liebenswürdig ist. Aber ich vergaß: Sie haben mich hierher gesandt, um die Herrnhuter zu segnen und nicht um sie zu verfluchen; ich will sie auch nicht verfluchen, mögen sie hienieden und droben selig sein,

aber Gott bewahre mich vor ihrem Himmel auf Erden.

Das Deutsche Lied sagt:

Ich habe viel gelitten
In dieser schlechten Welt.

Doch gebt mir nur die schlechte Welt mit allen ihren Sorgen und Kreuzen, aber auch mit allen ihren natürlichen Reizen und dem phantastischen Zauber, mit dem die Poesie sie umhüllt, dann will ich Euch gern die regelrechte, rechtwinklige, weißgewaschene Welt der Herrnhuter lassen.

Elegie auf Sunnyside

nach Tuckermann.

Irwings Andenken wurde nicht nur von den Rednern, sondern auch von den Dichtern seines Landes gefeiert. Eins dieser Gedichte versuchte ich poetisch nachzubilden. Es ist von H. Th. Tuckermann, der sich besonders durch seine kritisch-ästhetischen Schriften, Characteristics of literature etc. einen Namen gemacht hat und Irwings näherer

Freund war. Der Tag der Beerdigung war einer der schönsten des Indianischen Sommers und das Ufer des Hudsons strahlte im reinsten Licht der herbstlichen Sonne, es war ein Irwingstag.

Sunnyside.

Dec. 1. 1859.

O theures Haus, des Alters Zufluchtsort,
Dich schmückt nicht mehr der Reben grünes Kleid,
Den Rasen decken Blätter, halb verdorrt,
Und rings in Schatten hüllt sich Sunnyside.

Nicht rief die Wolke, die vorüberzieht,
Das dunkle Laub des Sommers sie hervor,
Des Lebens Schatten sind es, das entflieht,
Der Freuden, welche dieses Haus verlor.

Denn Irwing starb, der seines Hudson Strand
Und Berg und Thal, und Wies' und Busch und Baum
Mit jedem Reiz der Phantasie umwand,
Auf daß sie leben in der Dichtung Traum,

Der sich Altenglands reichbebaute Flur,
Der Spaniens Au zum Wohnsitz sich erkor,
Der träumend in die Reize der Natur,
Der in der Vorzeit Sagen sich verlor.

Dem in Granadas alten Säulenreih'n
Des Maurenbrunnens Silberquell gerauscht,
Der in des Mondes leisem Dämmerschein,
Des Schottschen Minstrels letztem Sang gelauscht,

Der seinen hellen Geist, sein volles Herz
Ausströmen ließ in Tönen rein und klar,
Der überquoll von Laune, Witz und Scherz,
Und doch voll Pathos, voll Empfindung war,

Der sterbend noch mit sympathet'scher Hand
Des großen Freiheitshelden Bild gemalt,
Sein Leben floh, das über uns'rem Land
Und diesem Haus wie Sonnenschein gestrahlt.

Wie hüllt der Tag so sinnig anmuthsvoll
Sich in des Herbstes sanftgedämpften Schein,
Als wollte die Natur der Thränen Zoll
Wehmüthig lächelnd ihrem Freunde weihn.

Wie still dahin sein theurer Hudson wallt,
Dem Herzen gleich, das tiefe Ruh' erfüllt;
Die Luft, die ferner Glockenton durchhallt,
Ist in des Herbstes milden Duft gehüllt.

Ein dichter Nebelschleier deckt das Thal,
Aus dem sich Catskills Waldgebirg' erhebt,
Dieweil der Abendsonne Purpurstrahl
Der Wolken Kleid mit gold'nem Saum umwebt.

Wie wallet auf des Stromes eb'nem Gleis
Ein Segel nach dem andern still daher,
Als ob's ein Trauerzug, gehüllt in Weiß,
Auf eines Tempels Marmorschwelle wär,

In leisen Duft hüllt sich das Ufer ein;
Dem Aug', als blickt' es durch der Thränen Flor,
Erstrahlt der Tappansee im Purpurschein,
Steigt, lichtumwallt, die Pallisad' empor.

Nie wurde Irwings trautem Schläferthal
Ein Tag, so schön, so ruhig still, geschenkt,
Nie hat der Herbst geglänzt in rein'rem Strahl,
Als heut', wo Irwing man zur Gruft gesenkt.



Druck von H. S. Hermann in Berlin.

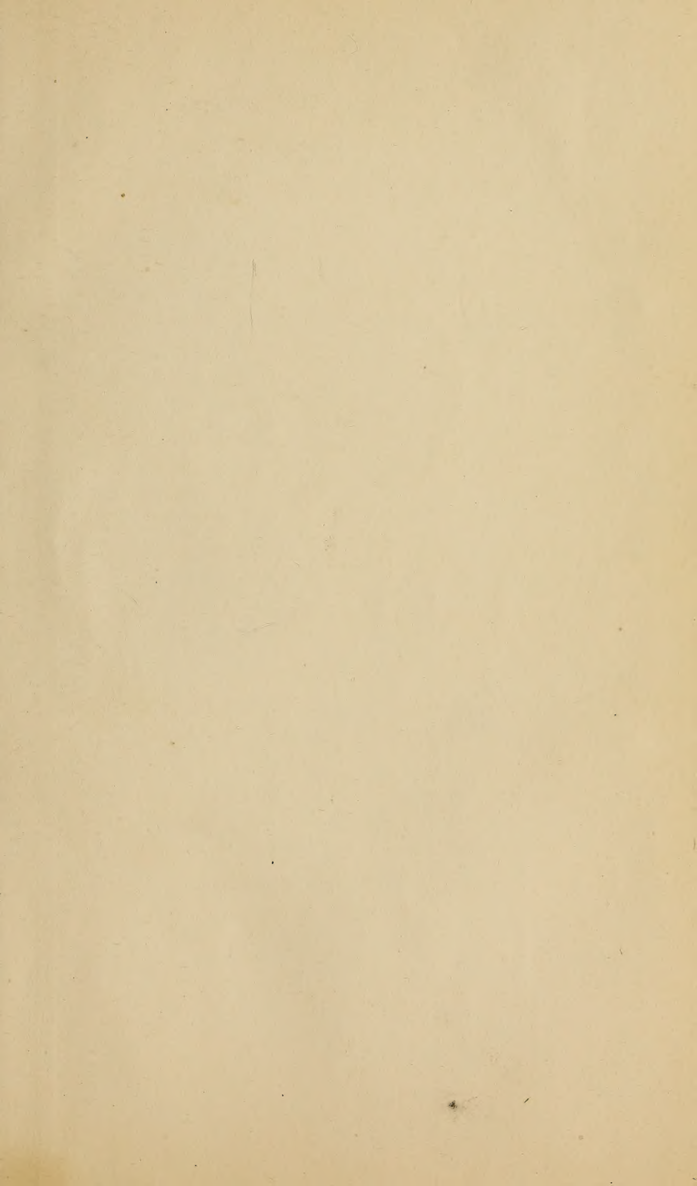
Sinnentstellende Druckfehler.

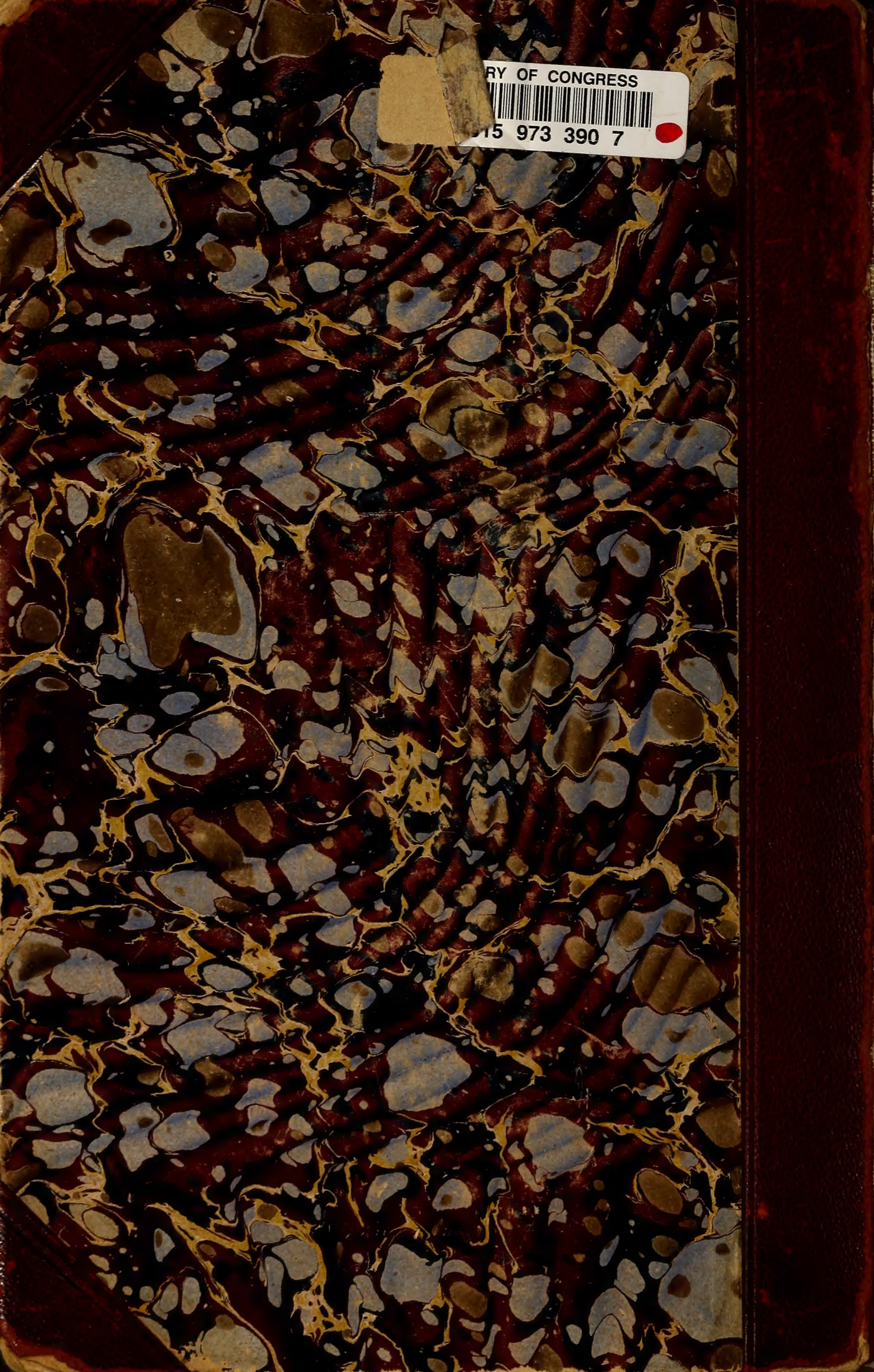
Band I.

Seite	38	Zeile	11 v. u.	lies:	seiner statt seinen.
"	90	"	13 v. o.	"	blutige statt blutigere.
"	206	"	6 v. o.	"	zu verstehen geben statt vorgaben.
"	212	"	11 v. o.	"	seine statt eine.
"	216	"	3 v. o.	"	das statt des.
"	216	"	3 v. o.	"	Skizzenbuch und Bracebridgehall statt Skizzenbuchs und Bracebridgehalls.
"	216	"	7 v. u.	"	es statt er.
"	238	"	5 v. u.	"	desselben statt Astor's.

Band II.

Seite	108	Zeile	2 v. u.	lies:	über gefahren statt überfahren.
"	176	"	3 v. o.	"	anderen statt deren.
"	176	"	8 v. o.	"	große statt größte.
"	195	"	10 v. o.		ist ein Komma vor bis zu setzen und hinter Unterhaltung zu streichen.
"	207	"	13 v. u.		ist die vor verrammen zu setzen.
"	215	"	4 v. o.	lies:	ihm statt ihn.
"	219	"	8 v. u.	"	1777 statt 1817.





RY OF CONGRESS
015 973 390 7